



Rezepte und Kurarten

der

besten Aerzte aller Zeiten.

Von einem praktischen Arzte.

Dritter Theil.

Schwindsuchten. Nervenkrankheiten.
Gicht, Ruhr ꝛc.
Krankheiten des Blutgefäßsystems.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig 1814,
bei Wilhelm Ambrosius Barth.

Inhalt.

Die schleichenden Fieber.

Abzehrungen im Allgemeinen.

Unter allen Krankheitsformen giebt es keine, über deren Eigenheiten die theoretischen Aerzte so uneinig und zweifelhaft wären, als die unter dem Namen

schleichender, hektischer Fieber

bekannten.

Selbst die eine und die andere Benennung ward auch zur Bezeichnung zweier verschiedenen Krankheiten gebraucht.

Unter dem schleichenden Fieber verstanden manche Aerzte einen geringern Grad der bald näher zu erörternden Krankheit, der allmählig in ein hektisches übergehen konnte, welches also den höhern Grad formirte.

Andern war nur die Fieberform ein hektisches Fieber, welche von einer innern Desorganisation, oder von einem in Eiterung übergegangenem Theile herrührt.

Möchte ein solcher Streit das Einzige seyn, was den praktischen Arzt irre leitete! Auf ihn kommt am Ende so wenig an, daß man die Mühe, die sich schon Stahl und Hofmann gaben, beide vermeintliche Fieberarten zu trennen, nur belächeln muß. Wichtiger muß ihm wohl die Be-

merkung seyn, daß wir über die näheren Ursachen, in so fern wir daraus diese bestimmte Krankheitsform ableiten wollen, so wenig, so fast gar nichts wissen, und daher unsere Behandlung oft so ganz empirisch, im gröbern, umfassendern Sinne dieses Wortes, ist.

Wenn wir auch immerhin unter einem schleichenden oder hektischen Fieber eine Krankheit verstehen, deren hervorstechendes Symptom allgemeine allmählig erfolgende Abmagerung und Schwäche des Körpers ist, so, daß die letztere sich zum Fieber wie Ursache zur Wirkung verhält: so giebt es doch der Abmagerungen, der damit verbundenen Schwäche, der aus der einen und der andern entsprungenen, oder am Ende beide nur begleitenden Fiebergattung so viele verschiedene Ursachen, daß man nicht einzusehen vermag, warum bei einem gegebenen Falle gerade nun diesmal diese Wirkung eintrat.

Am auffallendsten ist es, mehrere Gattungen der Abmagerung und allgemeinen Schwäche zu sehen, welche lange Zeit ohne alles Fieber bleiben, und dennoch am Ende den Tod herbei ziehn können, so gut wie diejenigen, welche immer damit begleitet sind. Wenn innere Desorganisationen, allgemeine Schwäche, Eiterungen eines Eingeweides etc., als Ursachen dieser Fieberform angeklagt werden, so dürfte man, berücksichtigt man diese Bemerkung, sie wohl nur in so fern schuldig finden, als das chemische Verhältniß der Körpermasse eine Veränderung erleidet, und dadurch nun ein Fieber erzeugt wird, das das eigentliche Hauptleiden ausmacht.

Da, wo die organische Mischung in ihren Verhältnissen nicht so affizirt wird: kann und wird auch die letztere Folge nicht beobachtet. Freilich ist aber unsere ganze animalische Chemie noch zu sehr in ihrer Kindheit, um entscheiden zu können, warum in diesem Falle ein solches Fieber stets, in jenem fast niemals beobachtet wird.

Wenn man daher in **Vogels Handbuche** zweiter Theil S. 220 lieset:

> „Schleichende auszehrende Fieber nennt man überhaupt diejenigen chronischen Fieber, welche bei einer gewissen Gelindigkeit, und einem langsamen Fortgange die gewöhnlichen äußersten Gränzen der Fieber mehr oder weniger überschreiten, und den Körper sammt den Kräften allmählig erschöpfen und ausmergeln:"

so kann man sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen, daß die letzten Phänomene, wodurch sie charakterisirt werden sollen, zwar **gleichzeitig** mit dem Fieber sind, jedoch mit diesem selbst erst hervorgebracht, nicht **von ihm** erzeugt werden, sondern von der unerkannten **Veränderung**, welche in dem Mischungsverhältniß des Körpers Statt fand.

In so fern man freilich wahrnimmt, daß manches Fieber anderer Art, sowohl Synocha, als Typhus, am Ende in ein hektisches Fieber übergeht, und damit denn auch die Abmagerung des Körpers, die Entkräftung erfolgt, so könnte man glauben, daß jene Bezeichnung des Leibmedikus **Vogel** richtig, und Abmagerung sammt der Entkräftung erst **Folge** des Fiebers wäre. Allein auch hier scheint es fast nicht anders zu nehmen zu seyn, als daß durch das vorhergegangene Fieber die Mischung des Organismus so verändert, sein Ernährungsprozeß so beeinträchtigt worden sey, daß beide auffallende Symptome nur gleichzeitig seyen, das Fieber jedoch erst als Folge erscheine. Je leichter sich diese Abweichung vom **normalen** Zustande durch die das Fieber charakterisirenden Symptome erkennen läßt, je leichter es sich noch früher bestimmt erkennen läßt, als die mit jeder Krankheit ohnedies zufällig verbundene Abmagerung; je später der Karakter, den sie hier hat, erkannt wird, und je deutlicher er wie-

derum durch das statt findende Fieber erkannt werden kann: desto natürlicher ist hier eine Verwechslung, eine Täuschung möglich.

Jedoch genug über diesen Anschein der Verwechselung der Begriffe. Wird doch in der Hauptsache dadurch selten geschadet. Was ich hier vortrug, sollte gewissermaßen ein Commentar zu Heckers Ab- und Auszehrungen und zu Hufelands *Emaciationibus* seyn. Der erstere ist dieser meiner Vorstellung gefolgt, ohne sie so bestimmt vorangehen zu lassen, und der letztere hat dadurch, daß er die Zehrfieber unter die von ihm noch zu bearbeitenden Emaciatiaones verweist, ohne Zweifel dasselbe zu erkennen gegeben.

Also: es giebt eine beträchtliche Anzahl von Krankheiten, welche dadurch bezeichnet werden, daß der Körper von Tag zu Tag abgezehrter, magerer, in seinem Volumen vermindert wird. Dadurch, daß dieses gemeinschaftliche Symptom statt findet, daß die Abmagerung immer weitere Fortschritte macht, dadurch wird sie erst zu dieser bestimmten Krankheitsform. Denn Abmagerung überhaupt ist ein Symptom fast jeder Krankheit. In jeder wird das körperliche Volumen mehr oder weniger, schneller oder langsamer vermindert; aber die Krankheit weicht, und damit zugleich wird auch das Symptom entfernt, das wir da wahrnehmen, das wir uns aus den vermehrten Excretionen, dem verringerten Genuß der Nahrungsmittel, der schlechter von stattengehenden Verdauung derselben recht gut erklären können. Jetzt aber, in dieser immer mehr in die Augen fallenden Abmagerung des Körpers, sehen wir die letztere nun selbst nicht mehr als Symptom, sondern als eine für sich bestehende Krankheit, und es liegt uns nun daran, das nähere Verhältniß derselben zu bestimmen, auszumitteln, von welcher Art sie ist, auf welche Ursachen sie sich gründen mag, durch

welche specielle Erscheinungen oder Symptome sie sich auszeichnet.

Im Allgemeinen lassen sich die Ab- und Auszehrungen, Schwindsuchten, Zehrfieber, und wie man sie sonst noch zu nennen pflegt, unter zwei Gattungen bringen:

Eine wäre, wo durchaus kein in die Sinne fallender organischer Fehler statt fände.

Das wäre diejenige, die bei den Griechen schlechthin Atrophie genannt ward, die bei uns bald Schwindsucht, bald Nervenschwindsucht, bald Hektik, bald abzehrendes, hektisches Fieber, Darrsucht, Rückendarre, und wohl noch anders heißt, oder wozu wenigstens die so eben genannten Krankheitsformen gerechnet werden.

Die zweite Klasse würde durch ein dabei statt findendes örtliches Leiden constituirt werden.

Wäre dies Eiterung eines Organs, so hätten wir dann die eiterige Schwindsucht, deren nun so viel einzelne Unterarten wären, als es in Eiterung übergegangene Organe geben kann,

also Lungenschwindsucht,
Leberschwindsucht,
Nervenschwindsucht
u. s. w.

Wäre es irgend ein anderer Fehler eines Eingeweides, so würde dadurch eine andere Untergattung constituirt, und diese namentlich vielleicht von manchem als die gewöhnliche Darrsucht, Atrophie angesehen werden.

So verschieden dem zufolge die Abzehrungen in Absicht ihres innern Verhältnisses sind, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie sowohl durch die ihnen allen eigene Erscheinung, das sich immer mehr und mehr vermindernde Volumen des Kör-

pers betreffend, als auch durch andere Symptome einander auffallend ähnlich sind.

Sie gleichen sich alle z. B. in der Schwäche.

Diese äußert sich in allen Verrichtungen des Körpers, in denen der Muskeln, der Nerven, der Sinne, der Seelenkräfte; der übermäßigen Reizbarkeit, Empfindlichkeit, dem zänkischen, eigensinnigen Wesen, das so manchem dieser Kranken eigen ist.

Die Verminderung des Volumens selbst zeigt sich auf eine oft sehr auffallende Art. Abgerechnet die Theile, welche sich bisweilen durch Oedem vergrößern, weil die lymphatischen Gefäße zu schwach werden, die wässerigen Stoffe in die Hauptvene zurück zu führen, oder ein desorganisirtes, verdicktes, sonst verändertes Eingeweide auf sie drückt, abgerechnet ein so vergrößertes Gekröß, oder Stück Darm, Eingeweide, sind alle innern und äußern Theile im höchsten Grade der Krankheit oft so verkleinert, verschwunden, daß nicht allein im eigentlichen Sinne der Körper fast nur aus Haut und Knochen besteht, sondern auch diese letztern selbst kleiner gefunden werden, was auch von den innern Organen häufig gilt. Dadurch, daß alles Fett schwindet, wird die Haut welk, faltig, gelb, von ihrem natürlichen Glanz entblößt. Dabei fallen dann auch die Haare aus, die Nägel werden spröde. Auf einem großen Kirchhofe kann man noch, wenn die Leichname solcher Kranken in Grüfte gesetzt werden, wo viel Zugluft ist, die Bemerkung machen, daß sie vollends ganz zu Mumien vertrocknen, und als solche noch nach hundert und mehr Jahren getroffen werden.

In den spätern Krankheitsperioden erscheinen fast immer colliquative Durchfälle, Schweiße, oder andere, den Zustand der größten Erschöpfung bald bezeichnende, bald herbeiführende Symptome. Sie entstehen mit einem

Worte theils aus der großen schon vorhandenen Schwäche, theils vermehren sie dieselbe nun bis zum höchsten Grade.

Am gewöhnlichsten sind colliquative Schweiße und eben solche Durchfälle.

Aber auch im Urin gehen nicht selten viele lymphatische ölige Theile verloren.

Durch den Auswurf verlieren dergleichen Kranke nicht selten den besten Theil nährender Lymphe, denn oft ist das, was sie auswerfen, kein Eiter, sondern nur dicker, mit vieler zäher Lymphe vermischter Schleim, der aber durch die große Menge, Dichtigkeit rc. nicht allein das Ansehen von Eiter hat, sondern auch die Kräfte des Organismus so aufreibt, als wenn eine eitrige Schwindsucht da wäre.

Das hektische oder schleichende Fieber, welches endlich, früher oder später, oft gleich vom Anfange herein, oft spät, erst gegen das Ende der Krankheit; oft aber, ob wohl nur durch Täuschung der Sinne, oder wegen mangelhafter Beobachtung, gar nicht einen Begleiter ausmacht, ist das wesentlichste, den Karakter der Krankheit vornehmlich ins Licht stellende Symptom.

Es gesellt sich das hektische Fieber gewöhnlich zu einer dieser Krankheiten auf eine der folgenden Arten.

Ein vorher da gewesenes Fieber anderer Natur, eine Synocha, ein Typhus, geht entweder in dieses über, indem die Organisation durch das erstere in diesem oder jenem Theile bedeutend gelitten hat. Z. B. eine Synocha endigte sich mit Eiterung der Lungen. Die Synocha schwand, der Kranke glaubt sich schon gerettet, als sich auf einemal die Symptome der Vomica zeigen, und zu gleicher Zeit auch das Eiterungs-, das hektische Fieber da ist. Dasselbe kann nun von Typhus jeder Art gelten.

Oder es ward durch diese oder jene Ursache eine Desor-

ganisation in irgend einem Theile erzeugt, und ein hektisches Fieber erschien

gleichzeitig,

oder

später hinterdrein.

Dann und wann beobachtet man auch ein anscheinend idiopathisches hektisches Fieber. Nervenfieber gehen bisweilen in ein solches über, wo man gar kein Leiden eines einzelnen Organs entdeckt. Die durch das erste uns unbekannte statt gefundene Entmischung der Säfte, kann allerdings hier die Stelle des veränderten Organs vertreten, welche in andern Fällen die spätere Entmischung, und dadurch das spätere Fieber veranlaßt.

Hecker drückt sich über diese dritte Entmischungsart des hektischen Fiebers so aus:

„Irgend eines der bis hierher abgehandelten, aus seinen besondern Ursachen entstandenen und unterhaltenen Fieber, dauert ununterbrochen über seinen gewöhnlichen Zeitraum fort, und es kömmt aus diesem oder jenem Grunde eine Abzehrung hinzu, an deren Entstehung und Fortschritten dann das Fieber mehr oder weniger Antheil haben kann."

Er drückt sich also über den Ursprung dieser so unbestimmt aus, wie es die Natur des Gegenstandes, die uns noch so verborgen ist, mit sich bringt.

Recht hat aber Spiering, daß ein so bestehendes Zehrfieber anfangs eben so schwer zu erkennen, als zu behandeln ist; daß man es leicht mit einem schleichenden Nervenfieber verwechseln kann. Der Kranke beklagt sich über kein sonderlich auffallendes Symptom, ausgenommen, daß er sich bisweilen matter und nach Tische heißer fühlt, als gewöhnlich. Er bemerkt diese Hitze mehr in den Wangen, welche alsdann eine begränzte, helle Röthe haben, auch sind ihm die

flachen Hände und Fußsohlen heiß. Die Hitze ist fliegender Art; sie geht leicht vorüber, und kommt gewöhnlich des Abends wieder, am Tage aber nur nach Tische, und nicht zu einer bestimmten Stunde. Sie ist mit einem kleinen, schnellen, harten Pulse verbunden. Anfangs geht sie selten in Schweiße über, bleibt aber gewöhnlich trocken, gespannt, und an einigen Stellen eigentlich rauh. Wer einen solchen Menschen seltner sieht, bemerkt auch sehr leicht etwas mehr Abnahme des Volumens der Gesichtsmuskeln und der Muskeln des Daumens. Der Leib ist anfangs mehrentheils verstopft, der Urin fließt nur sparsam, ist trübe, oder molkenartig, und setzt ein Häutchen von schillernder Farbe, und an der Wand des Glases einen Ring an. Oft sieht man Fettaugen auf demselben. Auch pflegt er ein dickes schleimiges Sediment anzulegen. Nach und nach leidet der Geist ebenfalls, der Kranke wird ungemein ärgerlich, verdrießlich, empfindlich, vorzüglich bemerkt man diese Stimmung des Morgens, wenn die Nächte ebenfalls unruhig sind, und der Kranke alsdann von trockner Hitze geplagt wird.

Es gehen mehrere Wochen darüber hin, bis die Kräfte mehr abnehmen, die Augen mit einem bläulichen, mißfarbigen Ring umgeben werden, und sich der zunehmenden Hitze des Abends und des Nachts schmelzende, entkräftende Schweiße gesellen, die nicht allgemein am Körper ausbrechen, sondern nur mehrentheils am Kopfe und Halse, in der Herzgrube und an der Brust sich zeigen. Auch nimmt bei diesen Schweißen die Härte und Kleinheit des Pulses eher zu, als ab. Jetzt geht die Krankheit gewöhnlich in die zweite Periode über. Der Kranke verrichtet zwar noch seine Geschäfte, und der Appetit leidet fast gar nicht. Allein jede Bewegung ermattet ihn noch außerordentlich, und lockt die entkräftenden Schweiße noch stärker hervor. Der Schlaf ist

sehr unruhig, weil der Kranke des Nachts sich vor Hitze kaum zu lassen weiß, und wenn er auch gegen Morgen einschläft, so erwacht er doch matter, als er bei dem Einschlafen war, weil die Schweiße ihn so sehr entkräften. Er denkt gewöhnlich dadurch erleichtert zu werden, wenn er des Morgens liegen bleibt, um den Schweiß abzuwarten, ja es giebt Kranke, die sich darüber freuen, wenn sie stark schwitzen, weil sie, trotz aller Entkräftung, glauben, daß alles Böse mit den Schweißen ausgeleert wird. Gewöhnlich kommt auch des Morgens und nach Tische ein trockener Husten hinzu, der aber, wenn nicht besondere Umstände eintreten, kein eigentliches Leiden der Lungen, sondern nur widernatürliche Zartheit derselben anzeigt. Unterdessen hat der Urin, des Morgens gelassen, beständig eine trübe Beschaffenheit, die schillernde Haut und die Fettaugen, welche vorher geschildert wurden.

Es gehen gemeiniglich wieder Wochen, oft Monate hin, ehe sich der Gang der Krankheit ändert. Endlich schwellen die Füße, auch wohl die Hände an, und es entstehen schmelzende, entkräftende Durchfälle, welche zwar die Schweiße etwas vermindern, aber sonst nichts weniger, als erleichternd sind. Die Augen sinken immer mehr und mehr ein, die Nase wird spitzig, die Farbe des Gesichts erdfahl und bleich, die Haut dürre und rauh. Dazu treten jetzt gemeiniglich Ausschläge von verschiedener Beschaffenheit, gewöhnlich Schwämmchen im Munde und Friesel an der Brust, oft auch krätzartige Geschwüre an den Gliedmaßen. Die Haare fallen aus, und die Entkräftung geht in tödtliche Schlummersucht, mit Lähmung der Schließmuskeln, über. Die meisten Kranken verlöschen nach und nach, wie ein Licht, dem es an Nahrung gebricht; sie sterben eines sanften, ruhigen Todes, nachdem sie noch bis auf die letzten Tage die größte Hoffnung zur Genesung gehegt hatten. Gewöhnlich erfolgt der Tod im

Frühling oder Herbst, wenn die Bäume ausschlagen, und wenn sie das Laub verlieren.

Dies das Bild des hektischen idiopathischen Fiebers, wie es Spiering im 2ten Bande der Zusätze zu seinem Handbuche S. 66 u. f. schildert, in so fern es hierbei nur auf den Verlauf desselben überhaupt abgesehen ist.

In so fern wir das hektische Fieber als den Begleiter, die Folge, das Symptom einer Auszehrungskrankheit betrachten, wie es nicht allein fast immer in der That erscheint, sondern auch in Absicht auf Behandlung immer bleiben muß, kann und wird das Fieber keine auffallendere Merkmale haben, als die Temperatur des Körpers, und die dem Normalzustande widersprechende Frequenz des Pulses an die Hand giebt, also jedem Fieber gleich sind. Die erste Zeit über ist meist das Fieber ein ganz einfaches, täglich remittirendes, mit zwei Exacerbationen. Ein gelinder Frost, oft bloß ein Frösteln, ein Gefühl von Kälte im Rückgrat, Blässe der Nase, der Finger, der Füße, und Kälte derselben, welche eine viertel- bis ganze Stunde anhalten, gehen einer mäßigen Hitze vorher, welche aber mit dem äußerst schnellen und oft hartem Pulse in einem auffallenden Widerspruche steht.

Wenn bei nicht offenbarem Leiden eines einzelnen Organs das Fieber im Anfange sowohl vom Kranken, als vom Arzte selbst leicht verkannt werden kann, so dient die auffallende Abweichung des Pulses vom Normalzustande am ersten dazu, den eigentlichen Charakter der Krankheit zu erkennen.

Er steigt oft auf 100 bis 150 Schläge in einer Minute.

Bei bedeutendem Fehler eines Organs läßt er dann auch wohl noch andere Abweichungen beobachten. Er setzt aus, ist vibrirend.

Vornehmlich wenn bedeutende Fehler in den Lungen da sind, welche auf den Blutumlauf Einfluß haben müssen.

Die Trockenheit der Haut, der Lippen, der Zunge, und ein ungewöhnlicher Durst, besonders in der Nacht, sind die ersten auffallenden Zeichen, aus deren Daseyn man auf ein anwesendes Zehrfieber schließen kann.

Und dann die so berüchtigte Röthe auf den Wangen, vielleicht, wie man nicht selten sahe, nur auf einer, von sehr auffallender, sich immer gleichbleibender, bestimmter Größe, so wie die Hitze in den Händen, an den Fußsohlen!

Die eine und die andere ist vornehmlich nach dem Essen, und sowohl der Kranke, als ein Beobachter desselben, nehmen sie wahr. Dem erstern ist sie oft so lästig, daß er einen kalten Ort sucht, um darauf die Hände zu legen.

Die Ursache, welche die Röthe in den Wangen erzeugt, bringt sie auch wahrscheinlich in den Lippen, in den innern Theilen des Mundes, in den Carunkeln des Auges hervor. Man findet meist alle diese Theile auffallend röther, als bei andern Personen. Daß man die ganze Erscheinung noch vor wenig Jahren von einem Uebermaaße des Sauerstoffs herleitete, ist bekannt.

Bei manchen Kranken ist eine ungewöhnliche Eßlust da; bei den meisten bis zu der letzten Periode wenigstens keine Verrichtung des Darmkanals gestört, wenn nicht gerade ein Leiden, eine Verstopfung, Vereiterung rc. in diesem die Abzehrung und das Fieber überhaupt begründet, was natürlich hier eine Ausnahme macht.

Die Eigenheiten des Schweißes, die Zeit, wenn er kommt, die Erscheinung, daß er fast nur die obern, selten die untern Theile befällt, ist schon erwähnt.

Daß dies Fieber fast nie und auch im Falle der Ausnahme nur im ersten Anfange Synocha seyn kann, begreift

sich, in so fern es aus einem ganz veränderten Verhältnisse der Mischung im Organismus entspringt, von selbst.

Daß es so selten heilbar ist, folgt ebenfalls daraus.

An sich, wenn die Entmischung der Säfte noch keine großen Fortschritte gemacht hat, und das örtliche Leiden gehoben werden kann, ist es noch leicht und glücklich zu bekämpfen. Nur muß man nicht das Fieber zu bekämpfen, sondern das Leiden des einzelnen Organs zu heben, so wie die fortdauernde Entmischung zu hemmen suchen. Dann weicht das Fieber, und die Genesung erfolgt noch oft glücklich. Man denke nur an die Fälle, wo ein Empyem glücklich operirt, ein krebsiger Theil, ein vom Knochenfraß ergriffener Theil amputirt wird, wo, wenn das Fieber noch nicht zu starke Fortschritte gemacht hatte, noch oft die Genesung erfolgt.

Jetzt auch noch einige seltenere, sonderbare, zweifelhaftere Phänomene.

Bisweilen entwickelt sich die Krankheit so langsam, daß Jahr und Tag darüber vergehen, ehe es deutlich erkannt wird. Dann eben ist es freilich meistentheils zu spät. Lebensart, Temperament, Vermeidung alles dessen, was den Fortgang, die Ausbildung des zum Grunde liegenden Fehlers beschleunigen könnte, haben an solchen langsamen Fortgange des Uebels den meisten Antheil.

Auf ähnliche Art lassen sich, zumal in spätern Jahren, oft bedeutende Intervallen erzeugen, und der Kranke wird trotz des Wurmes, der in seinem Innern nagt, doch ziemlich alt.

Beim Frost werden bisweilen nur die Spitzen der Fußzehen, der Nase, der Finger kalt.

Die zwei Exacerbationen halten zwar keine ganz bestimmte Stunde; jedoch stellt sich die eine, und gerade diejenige, bei welcher der Frost am unbedeutendsten und am

unbemerkbarsten zu seyn pflegt, so regelmäßig nach Tische ein, daß man die Ursache davon in der Einwirkung der genossenen Nahrungsmittel selbst sucht.

Dieser Meinung wird nun zwar von ältern und neuern widersprochen, von andern dagegen wird sie auch noch jetzt vertheidigt.

Noch jetzt behaupten mehrere, daß sich diese Exacerbation theils in der Stärke und der Dauer nach der Menge und Beschaffenheit der genossenen Dinge richte, theils auch immer nach Tische eintrete, möge nun diese Zeit verändert werden oder nicht.

Da selbst bei ganz gesunden Menschen der Genuß der Speisen und Getränke eine Abweichung des Pulses zur Folge hat; da namentlich der Genuß von fast allen Dingen auch zu andern Zeiten bei solchen Kranken eine momentane Verschlimmerung erzeugt: so ist der ältern Meinung wohl eher, wie den neuern beizupflichten, die ihr entgegen sind.

Daß so manche Kranke dieser Art hoffen, durch den gerade die Kräfte am meisten aufzehrenden Schweiß von ihrer Krankheit befreit zu werden, rührt daher, daß derselbe theils im Anfang wirklich eine scheinbare Erleichterung gewährt, theils nachdem er einmal recht stark gewesen ist, einigemal sehr mäßig erscheint, mithin das allmähliche Ausbleiben wahrscheinlich macht. Wozu denn noch endlich der vielen Kranken der Art eigene, aus der Krankheitsform gar nicht zu erklärende oft beneidenswerthe Hang kommt, alles im rosenfarbenen Lichte zu sehen, jedes Symptom, das offenbare Zerstörung und näher gekommenen Tod bezeichnet, als ein Zeichen wiederkehrender Besserung zu betrachten.

Ein sehr böses Zeichen der letztern Art ist Heiserkeit. Oft sind die Kranken endlich gar nicht mehr im Stande, ein vernehmliches Wort zu sprechen.

Desgleichen Schwämmchen bedeuten im Halse, im Munde, so wenig etwas Gutes, als im Faulfieber.

Ödematöse Anschwellungen des Gesichts, der Hände, Füße, welche schnell kommen, gehören ebenfalls zu den letzten Perioden, wo keine Rettung möglich ist.

Auch in andern Krankheiten, aber vornehmlich in dieser ist der Trieb zum Stuhlgange bemerkenswerth, den noch manche Kranke kurz vor dem Eintritte des letzten Athemzugs haben. Meistentheils sterben sie dann noch auf dem Nachtstuhle.

Zuweilen ändert das Fieber plötzlich seinen Verlauf, und wird für einen oder mehrere Tage sehr heftig anhaltend mit hartem Pulse. Dazu giebt gewöhnlich eine Aenderung des zum Grunde liegenden Leidens die Veranlassung. Eine neue Eiterung tritt ein, u. dergl. Wenn alsdann eine nur durch den höhern vorbeigegangenen Grad der Angst und Unruhe bemerkbare Erleichterung eintritt: so glaubt mancher hier so leicht zu täuschender, von süßer Hoffnung berauschter Kranke, dies sey der letzte Sturm gewesen, und die Genesung nun um so näher. Und wenn das Nachlassen aller Zufälle, des Fiebers, gar zu sehr auffallend sind, so ist nichts leichter, als daß auch wohl der Arzt selbst gewonnen zu haben glaubt. Bisweilen hat er auch für eine kurze Zeit recht. Aber freilich darf er sich nicht schmeicheln, den Feind vertilgt zu haben. Schon viel, wenn er ihn nur entkräftet hat. Den Fall abgerechnet, wo eine offenbar in die Augen fallende Ursache, z. B. Caries, Carcinoma, glücklich, und noch früh genug durch Messer, Eßmittel 2c., beseitigt wurde.

So gut eine Abzehrung des ganzen Körpers statt finden kann, só gut kann sie auch ein einzelnes Glied betreffen. Hier ist sie jedoch Gegenstand der Chirurgie.

Die Abzehrungen können natürlich
idiopathisch,
sympathisch,
symptomatisch,
einfach,
zusammengesetzt
seyn.

In Absicht des örtlichen dabei zum Grunde liegenden Leidens haben wir nicht allein, wie schon erinnert wurde, eine

Luftröhren-	Schwindsucht,
Lungen-	
Leber-	
Nieren-	
Gebärmutter-	
rc. rc.	

sondern auch in Absicht auf die Natur und Beschaffenheit des örtlichen Leidens eine

angeerbte (?) s. w. unten	Schwindsucht.
von Blattern, Masern, Krätze rc. entstandene,	
schleimige	
eitrige	
catarrhalische	
Rückendarre	
rc. rc.	

Und in wie fern man das ursächliche Verhältniß bezeichnen will, in welchem sie zu andern Uebeln steht, hat man eine

arthritische,

scrophulöse,

und so manche andere Arten, die aber theils schon unter der zweiten Rubrik, der auf Natur und Beschaffenheit gegründeten Eintheilung enthalten sind, theils leicht selbst abstrahirt werden können, wenn man sich erinnert, daß so manche, ja fast jede Krankheitsform theils mit dieser eine Verbindung eingehen, theils die Veranlassung dazu auf mannigfaltige Art werden kann. Nur wenige Abzehrungen möchten vollkommen primär seyn, zu den meisten legte bald diese, bald jene Krankheit den Grund. Wie unzählige entspringen nicht allein aus vernachläßigten Katarrhen!

Dauer,

Verlauf,

Ausgang,

Prognosis,

ist dem Gesagten zufolge so verschieden, daß kaum etwas bestimmtes bei den einzelnen Arten darüber festgesetzt werden kann.

Was die nächste Ursache der Abzehrungen überhaubt begründet, ist offenbar Mangel an Ernährung, an Restauration, dessen, was der Organismus täglich auf so mannigfaltige Art verliert.

So mannigfach nun die Hindernisse seyn können, welche sich der Ernährung in den Weg stellen, so mannigfach können auch die einzelnen entferntern Ursachen seyn, welche diese Klasse von Krankheiten begründen.

I. Die einfachste Ursache würde seyn, wenn es dem Körper überhaupt an Nahrung, guter Luft, gebräche, oder

er beides doch weder in gehöriger Menge, noch in der nöthigen Güte erhielte. Dies ist jedoch eine seltene Veranlassung, da einmal ein kurzer Zeitraum, in welchem Mangel statt findet, in Bezug auf Nahrung, leicht ertragen wird, anderntheils bei Beurtheilung der Menge und Güte der Nahrungsmittel, der Luft, außerordentlich viel auf Gewohnheit, individuellen Organismus, Klima, Lebensart ꝛc., ankommt, so, daß sich darüber gar kein bestimmtes Maaß festsetzen läßt. Auch hat, wo der Fall offenbar eintritt, z. B. bei Hungersnoth, derselbe meist mehr in die Augen springende Folgen, z. B. Faulfieberepidemien.

II. Ganz anders ist der Fall, wenn der in den Körper gebrachte Stoff wegen irgend eines zur Verdauung nothwendigen Organs nicht verarbeitet, nicht hinlänglich gereinigt, geläutert, ins Blut geführt werden kann. Hier kommen die Fehler des Gekröses, des Darmkanals, des ganzen Speisekanals meistentheils in doppelter Hinsicht in Betracht. Einmal in der angegebenen, dann nicht selten in der noch folgenden. Wie manche Kinder sind Opfer der Atrophie (die atrophia infantum ist ja so bekannt), weil sie verstopfte Gekrösdrüsen haben, also an einer Tabes phthisis mesenterica leiden.

Nicht selten ist aber auch an der mangelnden Ernährung des Körpers das Leiden eines einzelnen Theiles dergestalt Schuld, daß entweder dadurch dem Nahrungssafte unmittelbar, oder erst dem Blute fremdartige Stoffe beigemischt werden.

Dies ist der Fall, wenn ein eiterndes Organ da ist. Der Eiter geht hier durch die Thätigkeit der Lymphgefäße ins Blut über.

III. Auch die Unthätigkeit großer bedeutender Organe, Verletzung, Zerstörung durch diese oder jene Stoffe, auf

mechanische Weise, Beimischung fremdartiger Stoffe, z. B. des Blatterngiftes, des der Lustseuche, können bald unmittelbar, bald mittelbar, in wie fern sie nämlich die Thätigkeit dieser oder jener Organe indirekt oder direkt schwächen, und dadurch die Verarbeitung, die Bereitung eines gesunden Nahrungssaftes hindern, im Gegentheil aber zur Degeneration der Säfte, und dadurch entstehender fremdartiger Produkte Gelegenheit geben, Auszehrungen erzeugen.

Die ältern suchten das hektische Fieber immer aus einer Schärfe abzuleiten. Es kam dahin, den für einen Idioten zu halten, der dieses Wort nur hören ließ, und dennoch sind wir nun wieder so weit gekommen, wo jene waren, wenn es hoch kommt, so umschreiben wir jenen vagen, unbestimmten Ausdruck mittelst vieler Redensarten, die einestheils zeigen, wie wir uns die Sache im Allgemeinen vorstellen, und auf der einen Seite unsere gänzliche Unkunde in der animalischen Chemie aussprechen, die gerade noch so groß ist, wie zu der Zeit, wo jeder Humoralpathologe von nichts als Schärfen träumte.

IV. Daß übermäßige Ausleerungen mancherlei Art, mit einem Worte der Verlust vieler Säfte, welcher von den verarbeiteten Nahrungsmitteln gar nicht wieder ersetzt werden kann, nicht selten ebenfalls zu Abzehrungen Gelegenheit giebt, ist eine bekannte Erfahrung. So werden namentlich Wöchnerinnen und oft Gebährende ein Opfer dieser Krankheit, weil sie von dem Stillen und den im Wochenbette erlittenen Verluste so mitgenommen werden. So trifft die Rückendarre so leicht Personen, welche anhaltende Ausleerungen des Saamens hatten. Selbst die Beschäftigungen des Gelehrten, wenn sie zu anhaltend, mit Aufopferung des Schlafes begleitet sind, haben, in wie fern sie die Kräfte aufreiben, und auf die Nerven, das

Gehirn, einen noch theoretisch unbekannten, aber destomehr praktisch wahrnehmbaren Einfluß haben, nicht selten die traurige Folge.

Indessen möchte die letztere Entstehungsweise mehr zu denen gezählt werden, welche jetzt noch erörtert werden sollen.

V. Es entstehen nämlich Auszehrungen überhaupt auch da sehr leicht, wo die Integrität des Organismus überhaupt, oder in einem seiner Systeme aufgehoben worden ist. Allgemeine oder örtliche Schwäche, mag sie sich nun in verminderter Thätigkeit, in Trägheit der Theile oder in überspannter Reizbarkeit, im Systeme der Nerven oder der Blutgefäße, oder der lymphatischen äußern, hat immer sehr leicht diese Folge.

Wie in manchen Fällen leicht die eine dieser Quellen mit einer andern zusammen fließen, und bei der Erforschung nicht getrennt werden kann, weil im Organismus gewöhnlich eine Wirkung so leicht einen Einfluß auf ihre Ursache selbst wieder zu haben pflegt, läßt sich nicht allein überhaupt leicht denken, sondern es wird sich auch in der Detaillirung der einzelnen Ursachen noch leichter nachweisen lassen.

Was die Alten anbetrifft, so spielte bei ihnen und den ihnen folgenden Neuern eine Schärfe eine so gewöhnliche Rolle, daß man sich in der That des Lächelns nicht enthalten kann, wenn man solche Dinge beschreiben hört, von der wir vielleicht in hundert Jahren noch keine Kunde haben.

»Allemal, sagt der, sonst so wackere Vogel, allemal kann man eine gewisse Schärfe als die nächste Ursache des schleichenden Fiebers ansehen, sie komme her, wo sie welle, und sey, welche sie wolle.«

Anmerk. des Verf. Soweit und bis dahin ist die Behauptung richtig, und wenn ihr davon etwas abzugehen scheint, so liegt es mehr an der Armuth der Spra-

che, welche nicht dunkle Begriffe von nicht sinnlich dargestellten und klar ausgemittelten Dingen so zu bezeichnen weiß, wie die Sätze der klar zu beweisenden Geometrie, oder die Maschinen eines Engländers. Daß den Säften in diesen Krankheiten fremdartige Stoffe beigemischt werden, daran ist kein Zweifel. Will man diese Schärfen nennen, — so läßt sich gegen diesen Ausdruck nichts erinnern, als daß jetzt derselbe so manche Nebenideen mit enthält, welche allerdings nicht in ihm liegen, aber von denen hinein getragen wurden, welche ihn so in übeln Haß brachten. —

„Ueberhaupt kann man immer eine Schärfe vermuthen, wenn die Haut trocken, und der Puls schneller, als natürlich ist. Die Natur dieser Schärfe kennt man nicht immer, aber das weiß man, daß unter einer sauern und laugenhaften Schärfe die letztere weit öfter Fieber, jene hingegen mehr Krampf und Zuckung macht. Jene macht einen ganz andern Reiz, als diese. Aber es sey fern, zu glauben, daß alle Schärfe, die Fieber macht, laugenhafter Natur sey. Sie setzt außerdem eine gewisse Disposition voraus, vermöge welcher sie das wirkt, was sie wirkt, und diese Disposition scheint in dem gegenwärtigen Falle ohne Zweifel in einer besondern Empfindlichkeit des Nervensystems zu liegen. Tissot sagt darum: Eine große Empfindlichkeit im Nervensystem, und sehr scharfe Säfte sind oft hinlänglich, ein hektisches Fieber zu erzeugen. Man begreift dies leicht. Es ist ein beständiger Reiz vorhanden, der die Bewegung des Kreislaufs vermehrt, und die Verrichtungen der absondernden Eingeweide stört. Die Säfte werden mithin verdorben, es wird kein guter Nahrungssaft bereitet, in den kleinsten Gefäßen entstehen Stockungen, und die Nutrition kann nicht gehörig von statten gehen. Alles, was daher eine

etwas dauernde Quelle einer solchen Schärfe abgiebt, und was zugleich das Nervensystem schwächt und empfindlich macht, oder solches in diesem Zustande schon antrifft, das kann ein auszehrendes Fieber bewirken."

Nun werden alle die einzelnen Ursachen angeführt, welche eine solche Schärfe bewirken können. Wir werden nur auf sie zu achten haben, als es uns daran liegt, die einzelnen Quellen zu wissen, welche die Auszehrung veranlassen, mögen sie nun eine saure oder laugenhafte Schärfe vorher erzeugen.

Es gehören denn hierher zuerst

1) alle Arten von Fiebern.

Es giebt fast keins, das nicht bei übler Behandlung, unter ungünstigen Umständen in ein hektisches unmittelbar übergehn, oder den Keim einer Abzehrung, der schon vorher geschlummert, und nur dieses Zunders bedurft hatte, erwecken könnte. Bald können durch sie einzelne Organe geschwächt, desorganisirt, bald die Säfte in ungeheurer Menge ausgeleert werden. Hartnäckige Wechsel-, Nerven-Faulfieber nehmen vornehmlich gern so einen Uebergang. Der Kranke bleibt dann kraftlos; die Kräfte stellen sich nicht wieder ein, es erfolgt kein Appetit, oder statt dessen Heißhunger, Farbe und Fleisch kehren nicht wieder zurück, und endlich entwickelt sich der Charakter der neuen Krankheit schneller oder langsamer.

2) Alle die schwächenden, den Geist und Körper niederbeugenden Leidenschaften; besonders Verdruß, Kummer, Sehnsucht, Heimweh, Traurigkeit; selbst Neid, Haß rc. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß sehr selten Personen von reizbarem Temperamente eine Anlage zum Fettwerden haben. Meist bleiben solche mager. Der Neid, der Haß ward von den Alten schon als eine bleiche, hagere Figur gezeichnet. Daß die anhaltende Einwirkung solcher Leidenschaften am Ende gar leicht den ganzen Ernährungsprozeß über den Haufen werfen, und so Abzehrung begründen muß,

leuchtet bei dem Einfluß, der zwischen dem Unterleibe und dem Gemüthe statt findet, deutlich ein.

3) Starke Anstrengungen der Seelenkräfte, wenn sie anhaltend sind, sind schon genannt worden.

4) Anhaltende starke Ausleerungen dieser oder jener Art begründen noch häufiger die Auszehrung. Speichelfluß, Ruhr, Durchfall, Saamenverlust, Blutflüsse, langes Säugen, weißer Fluß, häufiges Kindbette, gehören vornehmlich hierher.

Indessen lassen sich Abzehrungen, hieraus entstanden und davon unterhalten, noch am ersten heilen, wenn es glückt, diese oder jene Ursache solcher Art zu hemmen.

5) Zurückgetriebene Ausschläge, besonders chronischer Art, haben nicht selten diese Folge.

Auch hier spielte die spezifische Schärfe der Krätze, der Flechten ꝛc. bei den ältern eine bedeutende Rolle. In manchen Fällen mögen sie wohl nicht unrecht gehabt haben.

In andern dürfte wohl die schnell unterdrückte Ausleerung, die Ueberfüllung mit Säften allerlei wichtiger Organe die Veranlassung geben.

Es ist dann damit gerade so, wie wenn

6) starke Ausleerungen, Fußschweiße, große natürliche oder künstliche Geschwüre schnell unterdrückt werden.

Selbst von habituellen, starken Blutflüssen gilt dies.

7) Manche Arzneimittel veranlassen oft die Auszehrung, und müssen deswegen mit Behutsamkeit gebraucht werden.

Dies gilt z. B. vom Quecksilber, besonders vom Sublimat, vom Arsenik, Grünspan, Blei, und mehreren ähnlichen, diejenigen hier gar nicht gerechnet, welche nicht an sich, sondern erst durch heftige Ausleerungen diese Folgen erzeugen. Wie sie das können, ist uns bei dem Ver-

führen, in dem ihre Stoffe zu denen des Körpers [illegible] unterscheiden. Indessen das Faktum ist richtig.

Auch die mineralischen Säuren, namentlich auch die Phosphorsäure, äußern, in Menge und anhaltend gebraucht, leicht ähnliche Folgen.

8) Desorganisationen einzelner Theile sind schon genannt worden. Sie [illegible] von welcher Art und an welchem Theile sie wollen, in jedem Falle müssen sie zwar nicht, aber sie können diese böse Folge haben, obgleich manchmal mit derselben so verbunden sind, daß man [illegible] nicht angeben weiß, welches von beiden die Ursache und welches die Folge ist.

9) Langwierige Schmerzen haben diese Folge, in wie fern sie zur [illegible] Classe gehören.

10) Sehr schnelles Wachsthum des Körpers, Einer Theils, weil dieses meist mit einer großen Schwäche verbunden ist, andern Theils, in wie fern es eine eigne Anlage, den [illegible] begründet, durch den sich [illegible] mancher junge Candidat der Schwindsucht auszeichnet.

11) Ansteckung.

Ueber die Möglichkeit derselben bei dieser Krankheit ist unglaublich gestritten worden. Die Aerzte ganzer Länder weichen in ihrer Meinung, darüber von einander ab. In Spanien wird sie als ausgemacht angenommen. Daß Ansteckung aber wohl nur bei den höhern Graden, anhaltendem und genauem Umgange und Zusammenwohnen, vielleicht auch nur bei schon [illegible] Disposition, möglich ist, leidet doch wohl keinen Zweifel.

12) Eben so viel ist über die erbliche Anlage gestritten worden.

Sie scheint mir zwischen am wenigsten bezweifelt werden zu können. Warum soll sich nicht der innere Bau des Körpers, wenn er fehlerhaft ist, eben so gut fortpflanzen,

können aufs Kind, als wenn er fehlerfrei ist? Haben wir sechsfingerige Familien gehabt, andere, wo Vater, Sohn und Enkel in ihrer Haut dem Stachelschwein gliechen, oder ähnliche auffallende Eigenheiten fortpflanzten, warum könnte nicht der Habitus angeboren werden, der so offenbar manchen Schwindsüchtigen bezeichnet?

Diese allgemeine und speziellere Uebersicht der Ursachen giebt denn auch ziemlich bestimmt die Anzeigen an, welche in Betreff der Heilung zu entwerfen und zu beobachten sind.

Diesem zufolge muß man 1) solchen Kranken eine so reichliche und so nährende Diät vorschreiben, als der individuelle Zustand desselben, die Beschaffenheit des örtlichen Leidens und seiner Verdauungswerkzeuge erlaubt. Es muß nicht an nährenden Stoffen fehlen, um ihm das theils zu ersetzen, was täglich vielleicht dem Körper an seinem Volumen entzogen wird, theils um das zu ersetzen, was verloren gegangen war. Mit Bedauern sieht man, wie Aerzte der ältern Schule auch noch jetzt oft solchen Kranken jedes Glas Wein, jede Tasse Bouillon, Fleischbrühsuppen und Chokolade, Eier und Fleisch aufs strengste untersagen, während nicht selten der gemeine Mann eine Schwindsucht oft gerade durch eine schnurstracks entgegengesetzte, übertriebene, aber ebenfalls von diesem ihm unbekannten Grundsatz ausgehende Methode sich oder einen andern heilt. Mancher gemeine Mann ward durch Weintrinken geheilt, dem er sich aus Verzweiflung überließ. Manchem nützte der tägliche Genuß von Heringen und einem Nösel Provenceröl mehr, als die besten Arzneien. Die so verrufenen Fettigkeiten, besonders des Hundefetts, können wohl nur auf diese Art nützlich geworden seyn. Es ist sonderbar, daß schon seit vielen Jahren die Wundärzte bei großen äußerlichen Eiterungen eine nahrhafte Diät nebst China und dergleichen vorschrieben, während im Gegentheil

die ältern Aerzte fast durchgängig ihre Schwindsüchtigen, von innern Eiterungen Verzehrten, mit Kräuterbrühen und kühlender Mandelmilch mit Salpeter vermischt heilen wollten.

Wir können ferner als allgemeinen Grundsatz feststellen:

2) Aller Verlust von Säften muß nach Möglichkeit abgewendet werden.

Je mehr durch Durchfälle, Schweiße, Sputa rc. dieselben entgehen, je größer im Allgemeinen in dieser Krankheit die Neigung zu solchen colliquativen Ausleerungen ist: desto wichtiger ist diese Regel, aber desto schwerer ist sie auch zu befolgen.

3) Die organischen Fehler, das Leiden der einzelnen Theile zu heben, muß ebenfalls ein Hauptaugenmerk seyn, so weit es der Kunst möglich ist. Kann man dies, und beobachtet man noch die erste Vorschrift genau, so gelingt nicht selten die Heilung unerwartet schnell, während sich im Gegentheil nicht selten alle Mühe als vergeblich angewandt zeigt.

In vielen einzelnen Fällen kommt es

4) darauf an, die einzelne Ursache zu entdecken und diese wegzuschaffen. War die Wirkung davon, meistentheils im Leiden eines einzelnen Organs bestehend, noch nicht zu einer zu bedeutenden Höhe gestiegen, so gelingt es denn noch oft, dieses wieder in seinen Normalzustand zu versetzen. Darum glückte es bisweilen, eine Schwindsucht durch Spießglanzmittel, Schwefel und dergleichen zu heilen, weil eine schnell unterdrückte Krätze die Veranlassung war. Eine andere nahm einen unerwartet guten Ausgang, weil ein Fontanell die Stelle eines schnell zugeheilten Geschwürs vertrat. Bei einer dritten waren Scropheln, oder Schwäche der Lymphgefäße schuld, und die Heilung gelang durch bittere, eisenhaltige Mittel mit Quecksilberpräparaten abwechselnd gegeben. Im weitern Verlauf wird sich das noch näher ergeben.

In keiner Krankheit hat die Empirie vornehmer und geringer Quacksalber einen so großen Spielraum gehabt, als in dieser. Von jeher hat die Stimme der Aerzte bald für diese, bald jene Mittel, oft nur für eines, vorzugsweise entschieden, während sich bald dieses, bald jenes Arkan einen ausgezeichneten Namen erwarb. Bei den einzelnen Arten der Schwindsucht wird sich das näher zu erkennen geben. Hier im Allgemeinen nur so viel darüber.

Manche Krankheit ward für Schwindsucht gehalten, ohne es zu seyn; die gelungene Heilart wird nun den in diesem Falle angewandten Mitteln zugeschrieben, man wandte diese nun in unzähligen Fällen, aber freilich so lange vergeblich an, als man nicht den Irrthum erkannte, und den eigentlichen Fall, wo sie passend waren, näher bestimmen lernte.

Andere Mittel waren gegen einige, auf diese oder jene Ursache gegründete Arten der Schwindsuchten heilsam, man hatte aber darauf nicht geachtet, sondern sie allgemein angerühmt, und dadurch ihrem Ruf späterhin wider Willen ungemein geschadet, mehr, als sie verdient hatten.

Bei noch andern hatte man die Wirksamkeit zufolge der Analogie der Schwindsucht mancher Art mit äußerlichen Krankheiten beurtheilt, und sie bald mit, bald aber auch ohne Nutzen, im Anfange aber immer ohne alle Einschränkung und unter dem Posaunenstoß aller derer, die am Pulte die Beobachtungen entwerfen, angewendet. Man denke an die sogenannten balsamica, an das Bergpechöl.

Als die chemischen Hypothesen Girtanners, Beddoes in Aufnahme kamen, welche untrügliche Heilung gewährte da die fixe Luft, der Azot. Der Kuhstall war da das Asyl solcher Kranken, wo sie untrügliche Hülfe finden sollten.

Wenn sich der Arzt rationell benehmen, und einen Kranken mit Glück behandeln will, so kann er dies im einzelnen

Falle bei dieser Krankheit nur von genauer Bestimmung der Ursache und der Art hoffen, wenn das Uebel noch keine zu großen Fortschritte gemacht hat, und die Entfernung der Ursache möglich ist. Denn in dem einen, wie in dem andern Falle ist die Heilung unmöglich, und die zweckmäßigsten Mittel dienen nur, den Fortgang des Uebels einige Zeit zu hemmen.

Wie entfernt von diesem Ziele noch so manche Aerzte sind, das beweisen die Anpreisungen der Lieberischen Kräuter gegen Auszehrung, die Kramersche Schwindsuchtsbutter, Rothe's in Görlitz specifisches, in der Gartenraute bestehendes Mittel dagegen, und so manche andere Arkane.

Unter der Rubrik der einzelnen Schwindsuchten wird sich darüber noch manches beibringen lassen.

Die einzelnen Arten der Abzehrung.

Abzehrungen ohne örtlichen Fehler. Hektisches Fieber, Hektik im engern Sinne des Wortes.

Diese Arten der Schwindsucht gründen sich vornehmlich auf die allgemeinen, den Körper entkräftenden Ursachen, auf den Verlust vieler Säfte, die durch vorhergegangene Krankheit oder auf andere Art verursacht worden ist. Im weitern Verlauf pflegt jedoch ebenfalls bald dieses, bald jenes einzelne Organ vorzüglich zu leiden, und dann ist es oft ebenfalls nicht möglich zu entscheiden, was primäres und was secundäres Uebel ist.

Die Nervenschwindsucht

ist die gewöhnlichere Art davon, die deswegen so genannt wird, weil außer dem allgemeinen Charakter, der den Abzeh-

rungen eigen ist, noch ein überspanntes Wirkungsvermögen des Nervensystems in die Augen fällt. Sie gehört mit zu den Krankheiten, die in unserm Zeitalter vornehmlich begünstigt werden. Die zu frühe, zu starke, zu anhaltende Anstrengung des Geistes, die mancherlei Leidenschaften, welche diesen erschüttern, beugen und den Körper niederdrücken; der Mißbrauch reizender, spirituöser Stoffe, des Weines, Liqueurs, des Opiums, veranlassen sie so manchmal entweder unmittelbar, oder nachdem eine, den Körper erschöpfende Krankheit die durch die erstere geschaffene Anlage vollends entwickelte. Zarte, reizbare, junge, von Gram, unglücklicher Liebe gefolterte Personen sinken so oft als ihr Opfer ins frühe Grab.

Die Dauer der Krankheit, ihr Ausgang ist selten mit einiger Gewißheit vorauszusagen. Der Bedingungen des glücklichen sind so viele, daß sich nicht immer jede erfüllen läßt.

Wie schwer hält es nicht allein in vielen Fällen, die Veranlassung zu entdecken und sie dann wegzuräumen.

Vogel hat sehr recht, wenn er sagt:

„Nicht immer fallen diese Ursachen sogleich uns in die Augen; oft erfährt sie nicht der Arzt bei aller Aufmerksamkeit, ohnstreitig zum größten Nachtheile des Kranken. Hat je die große Kunst des Arztes sich das volle Zutrauen des Kranken zu verschaffen, einen wichtigen und reellen Einfluß auf das Wohl des Menschen, so ist es gewiß hier. Aber seine Menschenkenntniß, seine tief blickenden Beobachtungen aller Bewegungen der Seele seines Kranken, seines Charakters, seiner Verhältnisse u. s. w. müssen ihn zuerst auf die Spur dessen leiten, woran er sonst vielleicht gar nicht denkt. Ohne dadurch endlich die verborgensten Winkel des Herzens erforscht, ohne hier den Aufschluß des verworrensten und hartnäckigsten Zustandes gefunden zu haben, wird er sich mit allen

und den besten Mitteln vergeblich bemühen, die Krankheit zu überwinden. Er kann die Ursachen nicht wegzuräumen suchen, wenn er sie nicht kennt, und er kann das Uebel nicht heilen, wenn er nicht die Ursachen hebt, die er nicht siehet."

Und er kann auch nicht immer, könnte man dazu setzen, im Fall ihm beides glückte, die Folgen heben, welche schon aus der ganzen Natur der Krankheit selbst wieder entsprossen sind und ihre Heftigkeit mehren; er kann mit aller Kunst der Beredsamkeit nicht immer die Qualen getäuschter Liebe, die Sehnsucht nach der Heimath, den Kummer des geraubten Glückes schwichtigen.

Abgesehen von den hier oft so unentbehrlichen psychologischen Mitteln sind vornehmlich angezeigt:

die flüchtigen reizenden Mittel, da, wo es auf Beruhigung der aufgereizten Nerven, auf Stillung der Krämpfe, auf Erweckung aus Ohnmachten und Entfernung ähnlicher Zufälle ankommt.

In solchen Fällen also, z. B. No. 8. (erster Theil), oder:

Rec. Ess. Valer.
Liq. anod. m. H. ana ℥ij.
M. D. S.
10, 20, 30 Tropfen auf Zucker oder in einem Löffel Wasser, Wein.

Statt des Liq. H. kann auch der Spir. nitr. dulc. genommen werden, der indessen, wenn eine mit ihm bereitete Mischung lange und nicht sehr gut verstöpselt aufbewahrt wird, sich leicht zersetzt und als Salpetersäure allein zurückbleibt.

Dasselbe gilt vom Spir. sal. dulcis, der mit dem vorigen gleiche Wirkung, aber auch gleichen Fehler gemein hat.

Zu den durchdringendsten Reizmitteln gehört für solche Fälle wohl die versüßte Phosphorsäure oder Phos-

phoräther; so wie zu den angenehmsten der Essigäther.

Bei offenbar krampfhaften Zufällen lassen sich diese flüchtigen Mittel sehr gut mit Opiumtinktur oder Bibergeiltinktur in gleichen Verhältnissen mischen.

Da indessen alle diese flüchtigen Reizmittel mehr gegen ein oder das andere Symptom als gegen das Hauptübel selbst gerichtet sind, so ergiebt sich, daß es vornehmlich auf eine schickliche Auswahl anhaltend stärkender abzusehen seyn wird, wozu sich denn nun alle die gewürzhaften, bittern Substanzen, die China, Quassia, das Centaurium min., Carduus benedictus, Calamus, Cortex et fructus aurantiorum, Chamomilla vulgaris et romana, fumaria, trifolium fibrinum, in Verbindung mit nährenden, leicht verdaulichen Stoffen, da, wo die Organisation noch keine anderweitige Störung erlitten hat, bald mit diesen, bald mit jenen gewürzhaften Stoffen, z. B. Zimmt, Ess. macis, oder wie sie die mannichfachen officinellen Präparate in dem Elix. Kleinii, Whytii, in dem Elix. vitr. mynsichti, in der Essent. amara 2c. darbieten.

Wo indessen schon Fehler des Organismus in diesem oder jenem Theile da sind, da tritt zugleich die Anzeige ein, gegen diese mit den gehörigen Mitteln aufzutreten, und es kommt nun darauf an, von welcher Art diese sind; um darüber etwas festsetzen zu können, müßte man alle die mannichfaltigen Störungen des Organismus pathologisch und clinisch hier abhandeln, was unnöthiger Aufenthalt wäre, da das Wesentliche des hierher gehörigen Details an seinem Orte theils schon zu finden ist, theils noch gefunden werden wird. Man sieht im voraus, ohne Erinnerung, daß hier bald auflösende, seifenartige, bald zusammenziehende, bald noch andere Mittel vom wesentlichsten Nutzen seyn müssen.

Nicht weniger wäre es unnütz, über die stärkenden Mittel einen sehr speziellen Unterricht zu geben; da der hierher gehörigen Formen im ersten Theile, von No. 27. an, theils viele zu finden sind, theils nichts leichter ist, als ihnen ähnliche in Menge zu erfinden. Die einfachen Aufgüsse, die Auflösung der Extrakte in gewürzhaften Wässern, ein reizender belebender Reiz zugesetzt, wie die genannten Elixire und Essenzen ihn darbieten — das ist das ganze Geheimniß.

Alle diese Mittel helfen aber nichts, wenn sie nicht zugleich mit einer nährenden, leicht verdaulichen Diät verbunden werden.

Die nährenden Bouillons von Kalbfleisch, von Hühnerbrühen, von Schnecken; der Genuß der rohen Eidotter, der Milch, bekommt auch sehr schwachen Verdauungswerkzeugen wohl.

Die rothe Schnecke und die große Weinbergsschnecke empfehlen sich mit Fleischbrühe gekocht. Die letztern müssen aus ihren Schaalen genommen und klein geschnitten werden. Hierauf kann man sie in Bouillon kochen, oder in halb Milch und halb Wasser, etwa von jedem ein kleines Nösel, bis die Hälfte verraucht ist, worauf man sie durchseiht und mit etwas Zucker versüßt. Der Patient nimmt dies zum täglichen Frühstück.

Auch roh können sie verzehrt werden, etwa zu 4 — 8 Stück.

Bei der ärmern Classe verdient dieser Nahrungsstoff allgemeine Empfehlung, da er ganz umsonst zu haben ist; nur hat der Arzt bei seiner Empfehlung mit vielen Vorurtheilen in manchen Gegenden zu kämpfen.

Man hat auch ein Mittel erdacht, sie im Winter benutzen zu können.

Griffith empfiehlt, Schnecken mit deshalb zerbrochenen Häusern in einem feinen Netze, aus welchem sie nicht

herausfallen können, an einem kühlen Orte über einem Gefäße aufzuhängen, in welches der herabtröpfelnde Saft fallen kann.

Mit diesem mischt man so viel Zucker, als nöthig ist, um nachher durch Abdampfen kleine Täfelchen zu formiren, welche in Milch aufgelöst werden, oder in den Mund zu nehmen sind.

Austern, Froschkeulen, Schildkröten, Vipern leisten ähnliche Dienste, sind jedoch meistentheils schwerer zu erhalten, und nur von reichern Kranken zu benutzen.

Die Milch spielt in allen Schwindsuchten seit undenklichen Zeiten eine wichtige Rolle. Daß sie ein starknährendes Produkt sey, daran ist wohl kein Zweifel. Die stärksten Menschen, die gesündesten, findet man gerade noch jetzt in den Ländern, die fast von nichts, als von Milch und von aus Milch bereiteten Nahrungsmitteln leben.

Allein sie erfordert auch Verdauungskräfte, wie sie fast kein anderes Nahrungsmittel verlangt.

Es kommt also darauf an, ob noch diese da sind.

Eine Art von Milch wird von diesem, eine andere von jenem Arzte empfohlen. Die der Esel und der Ziegen hat die meisten Autoritäten für sich. Sie hat weniger ölige Theile bei sich, und ist deshalb leichter zu verdauen, als die Kuhmilch. Galen, Tissot, Fournier, Capivacci, empfehlen die Frauenmilch.

Soll indessen die Milch mit Nutzen gebraucht werden, so muß sie das einzige Nahrungsmittel seyn. Alles Obst, alle Vegetabilien sagen dabei nicht zu. Der Kranke muß zugleich eine reine, gesunde Landluft genießen, und sich Bewegungen machen, die seinen Kräften angemessen sind. Die Milch muß dabei frisch gemolken, vom Euter des Thieres, möchte man sagen, weggetrunken werden, damit sie nicht von animalischen, belebenden, flüchti-

gen Stoffe verliere, der ihr so viele Heilsamkeit giebt, und ihre Verdauung erleichtert. Alles Köchen, langes Sieden, beraubt sie dessen. Mit kleinen Portionen muß angefangen werden. Im Anfang kann man ihren Genuß mit dem von Bouillon, weißem Brote, etwas saftigem gebratenen Fleische abwechseln, und als Beimittel noch ein mäßigstarkes Chinainfusum, mit etwas Zimmt gewürzt, trinken lassen, zumal wenn die Verdauungskräfte nicht unbedingt die Milchkur erlauben.

Was hier über diese gesagt ist, gilt von allen Schwindsuchten. Es ist keine, worin sich nicht die Milch öfters sehr heilsam bewiesen hätte. Lungensuchten, Eiterschwindsuchten sind öfters noch bei den ungünstigsten obwaltenden Umständen durch sie geheilt worden. Aber freilich nur gute Verdauung, reine Luft, und die übrigen Bedingungen sind nothwendig.

Was die Molken anbelangt, welche man denn wohl auch hier und da statt der Milch empfohlen findet: so kann man sie, die nur die schwächsten, am wenigsten nährenden Theile der Milch enthalten, nur in den Fällen etwa empfehlen, wo zugleich ein partielles Leiden statt findet, und man ein angeblich eröffnendes, versüßendes, verdünnendes, auflösendes Mittel, und wie man es sonst wohl noch anders nannte, haben will.

Von größerem Werthe als sie, sind dagegen noch in dieser Art der Schwindsucht die Eisenmittel.

Besonders die herlichen, von der Natur in ihren verborgenen Werkstätten bereiteten; ich meine, die mineralischen Quellen, die dieses Metall in sich aufgenommen haben.

Wenn die abgespannten Nerven durch etwas ihren Ton wieder bekommen, wenn die herumschleichenden Säfte durch etwas rascher herum getrieben werden, wenn endlich

Muth und Kräfte durch etwas wieder zurückgebracht werden können, so ist es durch solche Bäder, so ist es in dem Becher Driburgs, Pyrmonts, und einiger anderer mit ihnen wetteifernder Quellen geschöpft, zu suchen.

Man lese darüber, was **Hufeland** in seinem Journal, Jahrg. 1808 und 1809, sagt.

So lange noch kein, oder doch noch kein bedeutendes, örtliches Leiden statt findet, so lange läßt sich in dieser Art der Schwindsucht hier vornehmlich viel hoffen.

Besonders, wenn man sie trinkt, wie sie die **Natur** giebt, nicht wie sie die **Kunst** nachäfft. Es läßt sich über die letztere in dieser Hinsicht manches sagen, aber nicht leicht etwas Wahreres, als was **Hufeland** vorbringt.

„Man sagt," bemerkt er, „man kenne ja die Bestandtheile der Mineralwässer, und sie seyen in so geringer Menge (z. B. ein Gran Eisen in einem Pfund Wasser) vorhanden, daß man dieselben in andern Formen und Kunstpräparaten weit kräftiger geben könne; und wenn wir ja diese Formen vorzögen, so vermöge ja die neuere Chemie die nämlichen wäßrigen Auflösungen darzustellen. — Aber hierauf bemerke ich folgendes: Einmal kommt es ja bei den wirkenden Substanzen nicht blos auf die enthaltenen Stoffe, sondern weit mehr auf die Art ihrer Mischung und Darstellung an. Wie ähnlich sind sich die constituirenden Stoffe der meisten Vegetabilien, und wie verschieden ist ihre Wirkung? Wir haben die chemische Analyse des Opiums. Würde wohl jemand daraus die wundervollen Wirkungen dieses Mittels auf den lebenden Körper haben deduciren können. Und haben nicht seine Bestandtheile die größte Aehnlichkeit mit dem Succus liquiritiae und ähnlichen Dicksäften? **Ein Gran Eisen in der Form des Pyrmonter- oder eines ähnlichen Mineralwassers dargestellt, verfeinert,**

verflüchtigt, zu einer höhern Potenz erhoben, kann also auf eine ganz andere Weise und im höhern Grade wirken, als ein Quentchen desselben in unserer gröbern Form angewendet. Es ist zwar wahr, die neue Chemie ahmt selbst die Form dieser Mischungen sehr künstlich nach, und ich gebe das gern zu, und erkenne dankbar die großen Fortschritte dieser Kunst. Aber sind sich die Operationen der Mischung, wie sie hier die Kunst im Laboratorium und dort die Natur in den innersten Tiefen der Erde macht, vollkommen gleich? Was können dort für Reagentien wirken, von denen wir hier auf der Oberwelt gar keine Notiz haben? Was macht schon die Länge oder Kürze einer solchen Operation für einen wesentlichen Unterschied in der vollkommenen Vollendung und Reifung des Produkts?"

Man kann den weitern Verlauf dieser Bemerkungen, die so wahr und treffend sind, im XIV. Bd. zweites St. des Hufelandschen Journals der praktischen Arzneikunst und Wundarzneikunst, lesen.

Am weitesten hat man es in der Verfertigung der Mineralwässer überhaupt und des Pyrmonter ins Besondere in der Schweiz gebracht. Ein Apotheker in der Nähe von St. Gallen fertigt dieses zu vielen tausend Flaschen, und die Kur der Gaisschotten mit Pyrmonterwasser, oder den aus Ziegenmilch bereiteten Molken mit diesem Wasser getrunken lockt selbst aus den ersten Ständen sehr viele dahin.

Die Reisen nach einem solchen Quelle, die damit verbundene Zerstreuung, der Genuß der reinen Luft, der Gesellschaft, der mannigfaltigen Vergnügungen machen den

Gebrauch solcher Quellen doppelt heilsam, und der Arzt unterlasse bei Kranken, deren Kräfte und Vermögensumstände eine solche Kur erlauben, ja nicht, sie dazu zu bereden. Er wird oft mehr, als durch alle Arzneien ausrichten. Zu den jetzt mehr oder minder berühmten, sehr guten Quellen dieser Art gehört noch

Lauchstädt. Es enthält nach Koch und Rein in 10 Pfunden:

Einen bituminösen Körper *)	3 Gran
Salzsaure Bittererde	7 —
Schwefelsaure Kalkerde	3 —
Schwefelsaure Bittererde	21 —
Kieselerde	8 —
Kalkerde	11 —
Kohlensaures Eisenoxyd	12 —
	65 Gran.

Kohlensäure 16 Unzen.

Der Liebwerder Sauerbrunnen in Böhmen, im Bunzlauer Kreise; in einem Pfunde zu 16 Unzen enthaltend:

Luftsaures mineralisches Alkali	$\frac{1}{10}$ Gran
Kochsalz	$\frac{1}{60}$ —
Luftsaure Kalkerde	$\frac{1}{10}$ —
Kieselerde	$\frac{1}{20}$ —
Luftsaures Eisen	$\frac{7}{60}$ —
Luftsäure	$17\frac{7}{9}$ Kubikzoll.

NB. Nach andern noch viel mehr Eisen.

Das Schwalbacher Stahlwasser bei Frankfurt am Mayn enthält in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Luftsaures mineralisches Alkali	$\frac{5}{30}$ Gran
Kochsalz	$\frac{1}{6}$ —

*) Oder nach neuerer Analyse des D. Rein bituminösen Bestandtheil.

Selenit . .	$\frac{4}{9}$ Gran
Luftsaure Bittererde .	$\frac{5}{9}$ —
Luftsaure Kalkerde .	$\frac{11}{12}$ —
Luftsaures Eisen .	$\frac{29}{36}$ —
Luftsäure . .	$16\frac{1}{4}$ —

Der Weinbrunnen, wegen seines auffallenden dem ungegohrnen Weine ähnlichen Geschmacks so genannt, ist die vorzüglichste Quelle.

Das Spaawasser im ehemaligen Bisthum Lüttich, jetzt Ourthedepartement, enthält im Pfunde zu 16 Unzen:

Luftsaures mineralisches Alkali	$1\frac{6}{11}$ Gran
Kochsalz . .	$\frac{2}{11}$ —
Luftsaure Bittererde .	$3\frac{3}{11}$ —
Luftsaure Kalkerde .	$1\frac{6}{11}$ —
Luftsaures Eisen .	$\frac{13}{22}$ —
Luftsäure . .	$8\frac{7}{11}$ Kubikzoll

Die Wildunger Wasser in der Grafschaft Waldeck sind in 6 Brunnen enthalten. In den minder wesentlichen Bestandtheilen kommen sie alle mit einander überein. In Hinsicht des Eisengehalts dagegen hat

der Salzbrunnen .	$\frac{1}{4}$ Gran
der Stadtbrunnen .	$\frac{73}{250}$ —
der Thalbrunnen .	$\frac{1}{2}$ —
der Dorfbrunnen .	$\frac{3}{8}$ —
der Hammerbrunnen .	$\frac{1}{3}$ —

Endlich

der Mühlbrunnen .	$\frac{5}{24}$ —

Vornehmlich zeichnet sich auch unter dieser Klasse von Mineralwässern das Brückenauer im Hochstift Fulda aus. Es enthält in 16 Unzen:

Luftsaures mineralisches Alkali	$1\frac{1}{3}$ Gran
Bittersalz . .	$1\frac{5}{9}$ —

Selenit . .	$1\frac{1}{2}$	Gran
Kochsalz . . .	$\frac{5}{9}$	—
Luftsaures Eisen .	$2\frac{8}{27}$	—
Luftsäure .	$6\frac{1}{2}$	Kubikzoll.

Der Egerbrunnen in Böhmen hat in fünf Pfund à 12 Unzen nach Reuß:

Luftsaures mineralisches Alkali	54,51	Gran
Glaubersalz . .	167,2	—
Kochsalz . .	27,28	—
Luftsaure Kalkerde . .	4,6	—
Luftsaures Eisen .	4	—
Kieselerde . .	3,2	—
Luftsäure .	100—162,3	Kubikzoll.

Das Fachinger Wasser in der Grafschaft Dietz an der Lahn enthält in 16 Unzen:

Luftsaures mineralisches Alkali	30	Gran
Selenit .	1	—
Kochsalz . .	$1\frac{2}{3}$	—
Luftsaure Bittererde .	$\frac{1}{3}$	—
Dergleichen Kalkerde .	$3\frac{2}{3}$	—
Luftsaures Eisen .	1	—
Luftsäure . .	$36\frac{2}{3}$	Kubikzoll.

Das Driburger Wasser im ehemaligen Hochstift Paderborn, jetzt Fuldadepartement, an Luftsäure und darin aufgelösten Eisen das stärkste Mineralwasser, enthält in 16 Unzen:

Glaubersalz . .	$11\frac{17}{100}$	Gran
Bittersalz . .	$2\frac{17}{20}$	—
Selenit . .	$10\frac{17}{25}$	—
Kochsalzsaure Bittererde .	$\frac{93}{100}$	—
Dergleichen Kalkerde .	$\frac{3}{30}$	—
Luftsaure Bittererde .	$\frac{25}{89}$	—
Dergleichen Kalkerde . .	$6\frac{89}{100}$	—

Dergleichen Alaunerde	,	$2\frac{1}{5}$ Gran
Dergleichen Eisen	.	$1\frac{33}{015}$ —
Harzstoff	, =	$\frac{13}{105}$ —
Luftsäure	. :	28 Kubikzoll.

Von den Pyrmonter Quellen, deren sechse im Gange sind, werden vornehmlich in solchen Krankheiten nur zwei bis drei gebraucht. Der alte und niedere, so wie der neue oder Brodelbrunnen zum Bade, und der Trinkbrunnen zum Trinken.

Da die Bestandtheile dieses Wassers am bekanntesten sind, so erinnere ich nur, daß dort, in dem Badebrunnen im ältern $\frac{11}{20}$, im neuern $\frac{9}{10}$, in dem Trinkbrunnen dagegen $1\frac{11}{200}$ Gran des luftsauren Eisens enthalten ist. Der Luftsäure findet sich im letztern 30 Kubikzoll, im erstern $22\frac{1}{2}$ Kubikzoll.

Wenn diese Uebersicht manchem unnöthig scheinen sollte, so bedenke ein solcher, daß es in der That dem Arzte übel ansteht, aufs Gerathewohl den Genuß einer Quelle anzuempfehlen, welche er ihrem Gehalte nach nicht kennt. Zugleich lehrt ihn ein kleiner Ueberblick, in welchem Werthe die genannten Quellen zu einander stehen.

Noch verdienen genannt zu werden:

Bocklet, in Franken,
Berggießhübel im sächsischen Erzgebirge,
Liebenstein,
Bibra,
Kissingen,
Freienwalde,
Prenzlow,
Ruhla,
Ronneburg,

und mehrere andere, von denen indessen theils die genauere Analyse nicht da, theils mit andern bis auf Klei-

nigkeiten übereinstimmend, theils ihr Ruf geschwunden ist.

Es versteht sich, daß solche Stahlbäder mit andern Quellen vertauscht werden, wenn sich zu der nächsten Krankheitsursache, so weit wir sie kennen, noch eine in die Augen fallende zweite gesellte, welche den Karakter des Uebels näher bezeichnet, anders modificirt rc., wenn offenbar schon ein örtliches Leiden vorhanden ist, welches alle Eisenmittel nicht verträgt, oder doch von andern ungleich leichter beseitigt werden kann.

Mit Nützen werden hier auch lauwarme Bäder, lauwarme Kräuterbäder, oder solche angewendet, worin man ein Stück Stahl, welcher glüht, so oft abkühlt, bis das Wasser die nöthige Wärme hatte, und durch die so aufgelösten Stahltheilchen zu einem Eisenbade geworden war.

Zu Kräuterbädern benutzt man die Kräuter, die schon unter der Rubrik Faulfieber erwähnt sind (s. Th. I. S. 141).

Bei ärmern Kranken, bei ungünstiger Jahreszeit, beit weit gediehenem Uebel, welches keine Reisen mehr gestattet, ist dies oder ein anderes dergleichen Hülfsmittel oft noch das einzige.

Eine andere, besondere Art der Nervenschwindsucht ist
die Rückendarre,

von einem Symptom derselben so benannt, wegen der ihr eigenthümlichen Ursache von der Hauptart selbst getrennt.

Das ihr eigenthümliche Symptom besteht, wenn die Krankheit einen großen Fortgang gewonnen hat, darin, daß die Lenden- und Rückenwirbelbeine auffallend in ihren dornförmigen Fortsätzen hervorstehen, weil die neben ihnen liegenden Muskeln, das sie bedeckende Zellgewebe, ganz ausgetrocknet ist.

Die Kranken klagen dabei über eine kribbelnde Empfindung; sie beschreiben dieselbe, als ob Ameisen in dem Kreuze herumliefen.

Zufolge der eigenthümlichen Krankheitsursache hängen die Zeugungstheile schlaff herunter, der Hodensack näßt und juckt, und hat wohl auch einen frieselähnlichen Ausschlag.

Ist die Krankheit auf eine sehr hohe Stufe gekommen, so geht nach der geringsten Erektion, nach dem Stuhlgang und bei ähnlichen Gelegenheiten, wo nicht Saamenfeuchtigkeit, wie jedoch fast alle Schriftsteller behaupten, doch wenigstens eine Eiweißartige, wahrscheinlich aus der Vorsteherdrüse hergegebene, Feuchtigkeit ab, welche den Kranken offenbar ein Gefühl größerer örtlicher Schwäche zuzieht.

Die gelegentliche Ursache zu dieser Art der Nervenschwindsucht ist bei beiden Geschlechtern die leidige Manustupration; großer Saamenverlust überhaupt, beim weiblichen seltener, später, beim männlichen öfterer, schneller; und zwar, weil dort kein eigentlicher Saame, oder doch keine ihm am Werthe gleichkommende Feuchtigkeit verloren geht, sondern erst die damit verbundene örtliche Ueberreizung und Ausleerung von Schleim diese Folgen mittelbar nach sich zieht. Sie wird auch nicht selten mit bloßer Nervenschwindsucht verwechselt, und dann um so weniger geheilt, je weniger man auf die specielle Ursache Rücksicht nimmt.

Es können leicht mehrere Jahre hingehen, ehe sich diese Krankheitsform vollkommen entwickelt.

Und eben, weil sie so langsame Fortschritte macht, so verderben sich die Kranken oft so entsetzlich, daß dann keine Hülfe möglich ist.

Die Heilung ist ganz die, welche die Nervenschwindsucht überhaupt erfodert, nur treten noch die Bedingungen ein:

1) dem fernern Saamenverlust Einhalt zu thun,

2) den Trieb der Zeugung durch alles, was Moral und Arzneikunst vermag, zu regeln.

Und diese zu erfüllen, ist meist so schwer, daß die Kunst scheitert.

Veränderte Lebensart, fester Vorsatz, ernsthafte Beschäftigung, sind Mittel, die man nur rathen kann, bei sehr weit gediehenem Uebel ohne Hülfe findet, die nur in den Händen des Kranken sind, vom Ärzte nur angezeigt werden können.

Wenn dieser schon glaubt, gewonnen zu haben, so rauben unwillkührliche nächtliche Pollutionen, was am Tage an Kräften geschont war.

Die wesentliche Anzeige, den entnervten abgezehrten Körper durch nährende Diät, wie in jeder Schwindsucht, aufzurichten, hat nicht selten die hier nicht minder wichtige Gegenanzeige, daß aller Nahrungsstoff nur die Absonderung des Saamens, und die immer erneuerte Entleerung dieses begünstigt.

Eier, Chokolade, wirken, besonders die ersten, vornehmlich so nachtheilig. Salep, Schnecken, Gallerten, Bouillons weniger.

Die hier passenden Arzneien können der Hauptsache nach keine andern, als die permanent reizenden seyn. Besonders wären also angezeigt, Eisen, China, Quassia, Pomeranzen, und alle die bittern, besonders bei fehlerhafter Verdauung so vortheilhaft bekannten.

Jedoch ist das örtliche Leiden und sein Einfluß auf den ganzen Zustand nicht zu übersehen, und davon ergeben sich noch folgende Bemerkungen.

Eisen, besonders in Mineralquellen, wirkt oft äußerst nachtheilig auf den letztern. Wahrscheinlich wegen des Luftsäuregehalts, der auf die Harnwege reizend einwirkt, und hier leicht einen zu heftigen Reiz machen kann.

Den Drang der Säfte, die Neigung zu Erektionen, die unwillkührlichen Entleerungen des Saamens (Pollutionen), die offenbar abnorme auf Unkosten des ganzen Körpers vermehrte Saamenabsonderung zu mindern, hat man verschiedene Mittel, Emulsionen, Salpeter, kaltes Abwaschen, kaltes Baden der Genitalien, kühles, hartes Lager, Suspensorien, Compressionen, Ligaturen, in neuern Zeiten besonders den Campher und die Phosphorsäure vorgeschlagen.

Kühlende Mittel nützen wohl am seltensten, höchstens als Palliativ; die Schwäche muß örtlich und allgemein nur dadurch vermehrt werden; besonders durch Salpeter.

Das kalte Baden der Zeugungstheile, ja wohl des ganzen Körpers war vor 30 Jahren noch allgemeine Mode in dieser Krankheit, und wurde bis zum Unsinn getrieben. Ein solcher Kranker schrieb dem Verfasser einmal:

„Sein Arzt habe ihn vor mehrern Jahren so kalt und so lange kalt baden lassen, daß er mehrere Stunden oft zugebracht hätte, bevor es ihm geglückt wäre, sich wieder im Bette zu erwärmen.“

Der einmal allgemein gewordene Wahn: das kalte Bad stärke, sprach einem solchen Verfahren das Wort.

Das kalte örtliche Bad schaffte manchem offenbaren Nutzen, mancher aber bekam nur um so früher nach der jedesmaligen Anwendung Erektion — Saamenergießung.

In jedem Falle hüte man sich vor hartnäckiger Anwendung, und lasse einige Versuche darüber entscheiden.

Ein kühles, hartes Lager, von den ältern Aerzten, wie von mehrern der neuern gerühmt, ist zwar, in so fern es nur nicht bis zum Uebermaaß getrieben wird, so, daß es etwa alle Ausdünstung unterdrückt, nützlich, aber nur hüte man sich,

so viel davon zu erwarten, als manche der ältern davon gesehn haben wollen.

Was den Campher anbelangt, so versagt er seine Wirkung, innerlich und äußerlich angewendet, sehr selten. Wie er aber dieselbe leistet, ob als kühlendes, oder als reizendes Mittel, darüber wissen wir gar nichts.

Man wendet ihn in Weingeist aufgelöst äußerlich als Camphergeist zum Waschen der Zeugungstheile an, oder verordnet ihn innerlich in Emulsionen, in Pulver, in Pillen zu 1 bis 3 Gran täglich. Die Menge, in der ihn Hecker in folgenden Formeln zu nehmen empfiehlt:

R. Gumm. arab. ℥ij.
Camph. ʒß — ʒj. Solut. in
Aq. font. calid. ℔ij.
adde
Syr. papav. alb. ℥ij.
D. S. Alle halbe oder ganze Stunde eine Tasse voll zu nehmen.

Und

R. Ol. amygd. dulc. ℥j.
Gumm. arab. q. s.
Camph. ʒß.
M. F. c.
Aq. ceras. nigr. ℥iv.
Emuls. cui add.
Syr. de alth. ℥j.
D. S. wie das vorige;

ist offenbar zu groß.

Mit folgenden Formeln würde man da wohl besser fahren.

R. Camph. gr. iij.
Irror. gtt. aliq. spir. vin.

Sach. alb. ℈iij.

M. F. p. Div. in iij part. aeq.

D. S. Täglich des Vormittags und des Abends, auch wohl am Nachmittag ein Stück in Haferschleim.

Oder in Pillen.

R. Camph.

Amyl.

Sach. alb. ana ℈j.

M. F. c. q. s. syr. alth. pil. No. 20.

Consp. p. cort. cinnam. D. S.

Täglich 1 bis 3 Stück nach Erforderniß.

Man muß sie in Wachspapier wickeln lassen, um die Verflüchtigung des Camphers, der zwar schon durch die Pillenform begegnet ist, zu verhüten.

Ein Hauptmittel ist aber in den neuern Zeiten in der Phosphorsäure bekannt geworden. Giebt es irgend ein Mittel, die verlöschende Zeugungskraft wieder zu entflammen, so ist sie es. Diese Versicherung Wurzers in Marburg hat der Verfasser so wahr befunden, als jo etwas wahr befunden werden kann. Es kommt nur darauf an, eine conzentrirte Säure zu haben. Dem Verfasser glückte es, eine glasartige zu bekommen, die sich, ohne zu zerfließen, in Pillenform geben ließ; und hier pflegt er denn folgende Form zu verordnen:

R. Acid. phosphor. vitr.

Cort. chin. opt. pulver.

Extr. cort. Cascarill. ana ʒß.

Limat. mart. n. rubig. ʒiij.

Camph. ʒj.

M. F. Pil. gr. j. Consp. P. Cinnam. *)

---

*) Ein Rezensent hat diese Formel getadelt, ohne doch den Grund zu bezeichnen.

D. ad Vitr. S. Täglich 3mal, früh um 10 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends 10 Uhr, jedesmal 10 Stück.

Milchspeisen müssen dabei vermieden werden, und jeden dritten Tag muß der Kranke aussetzen, wegen des zu großen Reizes, den der ununterbrochene Gebrauch der Phosphorsäure machen würde, und den man besonders auf die Brustorgane fürchten muß. Fehler der letztern, besonders Neigung zu Blutspeien, zur Entzündung, läßt sich überhaupt als eine Gegenanzeige dieses Mittels betrachten.

Wäre in einzelnen Fällen die Menge des Camphers in dieser Formel zu klein, so läßt sie sich leicht mehren, oder durch den äußerlichen Gebrauch ersetzen.

Eine Art, den letztern zu veranstalten, ist auch, ihn in Substanz in einem Suspensorio zu tragen. Je flüchtiger er ist, desto leichter ist es, so von ihm Wirkung zu sehn.

Als ein sehr wirksames Mittel fand Verfasser, desgleichen D. Schneider in Fulda, und noch einige andere in einem Schwamm in Weinessig getaucht, und mittelst einer Tbinde aufs Mittelfleisch befestigt.

In Betreff der Suspensorien, Compressorien, Ligaturen, muß auch noch eine Bemerkung gemacht werden.

Die erstern, die Suspensorien, nützen bei sehr reizbaren Kranken nicht selten in so fern, als sie dem geschwächten Saamenstrange sein Geschäft, die Zurückführung des Saamens, erleichtern, Druck, Ziehen, in den Hoden, und in ihm und dadurch auch manche üble Nachfolge, sogenannten Saamenbruch, Fleischbruch ꝛc., verhindern. Daß man mittelst ihrer nicht selten Gelegenheit hat, äußere stärkende Mittel anzuwenden, beweist schon die Speculation eines Hamburger Charlatans, der ein sogenanntes Confortativsuspensor für einige Guineen verkauft.

Die Anwendung der Compressorien ist zweifelhafter; die Stimmen dafür und dagegen sind getheilter. In so fern Stoll und Tissot die Ligatur anrühmen, müssen sie als Vertheidiger des Gebrauchs davon, der damals wohl noch unbekannt war, angesehn werden. Der Verfasser könnte aus seiner Correspondenz unzählige Fälle mittheilen, wo es nützte, eben so viele aber auch, wo es nicht nützte, und einige endlich, wo es offenbar schadete. Nützlich möchte es da seyn, wo die Ergießung sogleich nach der geringsten Steifheit der Ruthe eintritt, und das Compressorium so beschaffen ist, daß der Kranke von der erstern durch dasselbe sogleich benachrichtigt wird. Er kommt nun der Erektion noch im Entstehen zuvor, indem er ein kühlendes Mittel umschlägt, z. B. Essig und Wasser; und damit auch der Pollution.

Mehr wird über diesen Gegenstand noch unter der Rubrik der Pollutionen selbst gesagt werden.

Die dritte zur Nervenschwindsucht gezählte Art ist

der Marasmus der Alten.

Die Verhältnisse des Organismus, die verminderte Ernährung und Verdauung, die immer mehr zunehmende Trokkenheit der Fasern, die Verminderung aller flüssigen, und Vermehrung aller erdigen Theile, bringen diese Krankheit im höhern Lebensalter hervor, die, wenn man will, am wenigsten Krankheit genannt werden kann, da sie so ganz im Gange des Organismus liegt, so, daß keine Kunst mehr thun, als ihre Fortschritte ein wenig aufhalten kann.

Dazu dienen denn nun:

Ruhige Thätigkeit des Geistes, der sich nur mit angenehmen Dingen, oder nur mit solchen beschäftigt,

welche ihm eine angenehme Unterhaltung gewähren, ohne doch die Seelenkräfte sehr anzustrengen.

Nahrhafte, leichtverdauliche, dünne Diät, bestehend vornehmlich in guten Fleischbrühsuppen, gutem Weine, schleimigem Gemüse, zartem Fleisch, vornehmlich gebraten, gutem, kräftigen Biere.

Laue Bäder, wobei zugleich das Salben mit frischem Oele, welches bei den Alten so gewöhnlich war, nicht ohne Nutzen, so wie auch das Reiben, Frottiren der Füße und Schenkel, zur Belebung, zur Beförderung des Umlaufs der Säfte, und um die Fasern geschmeidiger zu machen, aus der Vergessenheit wieder zu erwecken seyn dürfte.

Eigentliche Arzneien giebt es natürlich hier nicht. Es ist das Uebel ja kein von der Norm abweichender, im Gegentheil völlig normaler Zustand des Organismus.

Die zweite Klasse der Schwindsucht hat das Eigene, daß stets ein örtliches Leiden dabei zum Grunde liegt, und je nachdem es nun in Eiterung eines Organs, oder in einem andern Fehler besteht, haben wir wieder zwei Arten, von denen jede aus mehrern andern Unterarten besteht, je nachdem hierbei dieses oder jenes Organ in Betracht kommt.

Zuerst also von den eitrigen Schwindsuchten überhaupt.

Jedes eiternde Organ zieht, wenn die Eiterung einen hohen Grad erreicht hat, Abzehrung, Zehrfieber, nach sich. Jeder große äußere Absceß läßt dies so gut beobachten; wie ein innerer. Sind wir auch nicht im Stande, das Warum genau anzugeben, so sehen wir doch zu viele Störungen des Organismus, zu viel Zumischung eines ganz neuen Stof-

ses, des Eiters, um nicht die Bedingungen des Wohlseyns der Ernährung, verletzt, und damit also auch diese Folge erklärbar zu finden.

Indessen dürfen wir uns unter Eiterung nicht ganz allein den Prozeß, unter Eiter nicht allein das Produkt denken, wie es eine Entzündung oft wahrnehmen läßt, wenn dieselbe nicht glücklich vertheilt werden konnte.

Das Eiter läßt sich, wie schon damals erinnert wurde, keinesweges so ganz genau bestimmen, und es giebt Desorganisationen, wo eine eiterartige Materie statt findet, welche bei gleichen Wirkungen, bei Mangel ächter Unterscheidungsgründe, bei gleichen darauf gegründeten Heilungsanzeigen, praktisch nicht unterschieden wird, und es auch nicht werden kann.

Wie so eben erinnert wurde, ist ein äußerer Absceß, wenn er von einiger Bedeutung ist, eben sowohl von einem Zehrfieber begleitet, als ein innerer.

Nichts destoweniger wird man diese nirgends in den Schriften der Aerzte als eine Schwindsucht aufgeführt finden. Stets begreift man unter dieser nur immer Abscesse mit der Abzehrung verbunden.

Zu diesem angemaßten Rechte des Sprachgebrauchs gab wahrscheinlich folgendes die Veranlassung.

Ein äußerer Absceß ward fast stets nur vom Wundarzte behandelt; dieser betrachtete ihn gar nicht als Schwindsucht, weder der Behandlung noch der Theorie nach. Im Gegentheil kam er dem Körper durch Wein, gute Kost, China &c, zu Hülfe, und suchte so das hektische Fieber zu tilgen, während er den Absceß selbst durch alle reizende Mittel, die ihm hier glücklicherweise unmittelbar zu appliziren möglich waren, zu reinigen, zu heilen suchte. Dadurch ward aber auch nun das hektische Fieber, wenn die Fortschritte desselben noch nicht gar zu weit vorgerückt waren, glücklich geheilt.

Aber nichts destoweniger sind äußere und innere Abscesse in diesem Betrachte ganz gleich. Die letztern sind nur, da sie nicht unmittelbar behandelt werden können, und Theile angreifen, die dem Organismus unentbehrlicher sind, viel seltener zu heilen, zumal bei dem ehemals so schwächenden Verfahren, welches die Aerzte eingeführt haben.

Uebrigens bildet sich denn eine eitrige Schwindsucht auf mehrerlei Weise.

Bald sondern die Drüsen die aushauchenden Gefäße eines Organs, eine eiterartige Materie ab, ohne daß die Substanz des Organs lädirt wäre. Dies ist nicht selten bei der sogenannten Luftröhrenschwindsucht, ja selbst bei der Lungenschwindsucht manchmal der Fall.

Bald findet man das Eiter in Behältern eingeschlossen (die sogenannten Vomicae), die von der Größe einer Erbse bis zu der eines Gänseeies, und wohl noch größer gefunden worden sind. Wenn diese Behälter von einer sehr festen Haut umgeben sind, so kommt der Inhalt derselben gar nicht, oder in so geringer Menge in die Säftemasse, daß der Kranke Jahre lang sich hinhält, zumal bei körperlicher und geistiger Ruhe, guter, reizloser, und doch nährender Diät. Oft verschlimmert sich sein Zustand, wenn nämlich so ein Absceß sich öffnet, und dann folgt nach einiger Zeit wieder eine lange Ruhe und Erleichterung. Wahrscheinlich weil der Stoff ausgeleert ist, der alle die schlimmen Zufälle veranlaßte, und ein neuer Absceß erst im Werden begriffen ist. In Leichnamen findet man bisweilen solcher kleinen Eiterbehälter auf der Oberfläche und in der Substanz eines Organs unzählige.

Wenn sich eines oder mehrere derselben öffnen, und der Kranke nicht etwa durch die Menge des sich nun ausleerenden Eiters erstickt, oder sonst durch das Zerreißen eines großen mit dem Behälter etwa verbundenen Gefäßes getödtet wird, so ist nunmehr ein offenes Geschwür da und

dieses erzeugt, nun meistens eine so große Menge Eiter, daß der Kranke gar bald ein Opfer seiner Leiden werden muß. Nur selten vermag ihm die Kunst zu Hülfe zu kommen, nur selten rettet ihn die Hülfe der Natur, und die Art, wie sie das Eiter auf eine oft wunderbare und unschädliche Art ausleerte, oder die Ausleerung dem Arzte möglich machte.

Eben aber, weil Eiter nicht immer vollkommen von andern Materien zu unterscheiden ist; weil es oft mit Schleim viel Aehnlichkeit hat, mit ihm oft vermischt erscheint, ein Zustand in den andern übergeht, ist oft ein Irrthum nicht zu vermeiden, und es ist nur gut, daß derselbe in der Hauptsache, in der Behandlung keinen wesentlichen Nachtheil hat.

Ehe eine Eiterung, ehe eine darauf gegründete Schwindsucht da seyn kann, muß nothwendig eine Entzündung da gewesen seyn.

Dies wäre also ein sicherer Führer in der Diagnose, wenn der Arzt immer früh genug besorgt, wenn die Entzündung nicht oft selbst so unbedeutend wäre, daß sie ebenfalls übersehen werden könnte. Die gewöhnlichste Schwindsucht der Lungen fängt oft ohne Eiterung an, blos mit großer Absonderung von Schleim; in Form eines Katarrhs. Kommt dieser oft wieder, wird er unrecht behandelt, vernachlässigt, so folgt ihm oberflächliche, kaum bemerkbare Entzündung der Luftröhre und ihrer Zweige, und die eitrige Schwindsucht beschließt.

Gelegenheit zu Schwindsuchten geben

alle Verletzungen eines Organs, weil fast keine derselben ohne Entzündung abgehn kann, und diese nicht immer zertheilt wird. Dann folgt aber gewöhnlich entweder Eiterung unmittelbar, oder ein Zustand der Desorganisation, welcher gewöhnlich neue, zwar unbedeutende Entzündung, aber desto gewissere Eiterung begründet.

Die Desorganisation eines solchen verletzten Organs ist meistens Verdickung, Verhärtung, ein Knoten, Stockung, veranlaßt von den in größerer Menge theils ergossenen, theils von den zuführenden Gefäßen nicht wieder aufgenommenen Säften. Oft hat es Jahre lang sein Bewenden dabei. Oft gehn solche Desorganisationen schnell in eine neue Entzündung über.

Es giebt zur eitrigen Schwindsucht ferner Gelegenheit

> jede Ueberfüllung mit Säften in einem zur Aufnahme derselben besonders geeigneten Organe.

Daher zurückgetriebene, plötzlich in ihrem Verlaufe unterbrochene chronische und acute Ausschläge. Es folgt eine heftige oder schleichende Entzündung — vornehmlich in den Lungen — und dann, bei der schleichenden zumal, leicht Eiterung. Unsere Vorfahren sprachen hier von der zurückgetriebenen Schärfe. Möglich, daß sie irrten, indessen da ein fremdartiges Produkt aus dem Organismus hier ausgeschieden werden sollte, nun aber der Mischung desselben wieder ganz unvermuthet einverleibt wird: so könnte doch wohl ihre Meinung zwar praktisch außerwesentlich, theoretisch jedoch nicht unrichtig seyn, und nicht allein die größere Anhäufung von Säften in einem edlen, derselben ungewohnten Organe, sondern auch die in jenen Säften enthaltene Stoffe von Bedeutung seyn. Ward doch oft der erneuerte Ausschlag die einzige Aussicht zur Rettung, da außerdem eine Entziehung von Säften allein theoretisch hätte angezeigt und hülfreich seyn können.

Auf ähnliche Art dürfte dieselbe Folge zu erklären seyn, wenn habituelle Absonderungen, Fußschweiße z. B. oder große Geschwüre plötzlich unterdrückt werden.

Dagegen möchten Schwindsuchten aus unterdrückten Blutflüssen nur dadurch möglich werden, daß so edlere Organe mit mehr Blut angefüllt werden, als der Durchmesser ihrer ohnedies nachgiebigen Gefäße fassen kann, worauf denn nun Stockung, Anhäufung, Entzündung ꝛc., folgen, und Eiterung veranlassen kann.

Wie aber so oft die Lungensucht namentlich sich auf Blutverlust der Lungen, auf das sogenannte Blutspeien gründen kann, dürfte daher zu erklären seyn, daß die Stelle, aus welcher das Blut kommt, leicht von einer Entzündung ergriffen wird, welche theils selten zu erkennen ist, aus Mangel bedeutender Schmerzen, theils noch seltener zertheilt werden kann. Den Fall nicht einmal zu erwähnen, wo offenbar das Blutspeien von verletzenden, chemisch oder mechanisch auf die Lungen einwirkenden Schädlichkeiten herrührt, welche die Gefäße derselben verletzen, und dadurch selbst in einen Zustand von Entzündung versetzten.

Gewisse Verhältnisse des Organismus, die sich auf die Mischung seiner Stoffe beziehn, z. B. Lustseuche, Scorbut, Scrofeln, und die meisten Cachexien überhaupt disponiren nicht nur zu asthenischen Entzündungen überhaupt, sondern auch zu den auf die letztern folgenden Schwindsuchten eitriger Art.

Daher so oft scrophulöse und ähnliche, dem Charakter der sie veranlassenden Ursache gemäß zu behandelnden Schwindsuchten.

Theoretisch kann man den Verlauf jeder eitrigen Schwindsucht in drei Perioden theilen,

in die der Entzündung,

der Eiterung,

der höchsten, durch Aphthen, Nachtschweiße, und andere colliquative Symptome bezeichneten Schwäche.

Bei acuten, sthenischen und asthenischen Entzündungen weiß man wohl, wenn diese anfingen, und wenn sie aufhörten, meistentheils mit einiger Gewißheit zu bestimmen, destoweniger dagegen bei so manchen andern, sogenannten chronischen, zumal da nicht selten schon eingetretene Schwindsucht mit verborgen fortdauernder, neu beginnender, neue Suppuration, und dadurch neuen Stoff zur Schwindsucht hergebender Entzündung begleitet seyn kann.

Die Periode der Eiterung ist, allem dem vorausgeschickten zufolge, in unzähligen Fällen ebenfalls, wo z. B. verschlossene Vomicae da sind, lange Zeit oft weder zu erkennen, noch in ihrer Länge genau zu bestimmen. Manche Kranke werden ungemein schnell hingerafft, manche erreichen ein hohes Alter, wenigstens ein beträchtliches. Personen, die von der Schwindsucht im höhern Alter erst ergriffen werden, sind am ersten so glücklich. Jüngere werden dagegen nicht selten die Beute der sogenannten galoppirenden, d. h. einer sehr schnell tödtenden.

Wie dieser verschiedene Verlauf durch das Alter und die davon abhängenden Eigenheiten des Organismus erzeugt wird, ist schwer zu bestimmen.

Weit weniger kann der letzte Zeitraum verkannt werden, obschon auch seine Dauer nicht zu bestimmen, und durch zweckmäßige Mittel oft noch etwas zu verlängern ist.

Was den Ausgang der eitrigen Schwindsucht anbelangt, so ist in dieser Hinsicht nur immer sehr selten eine Rückkehr zur Gesundheit zu hoffen. Meist folgt darauf der Tod unmittelbar am Ende, oder dadurch, daß noch eine Menge anderer Leiden durch die endlich hervorgehende Desorganisation aller Theile entspringt. Völlige Gesundheit könnte nur mit Beendigung des Prozesses der Eiterung eintreten. Diesen zu beendigen, fehlt es uns aber zu sehr an gründlicher Einsicht in das Verhältniß der Mischung des Or-

ganismus, an Gelegenheit, auf die leidende, eiternde Stelle einzuwirken, an Mitteln, die Nachtheile abzuhalten, welche Luft, stete Bewegung, die Funktion des Organs selbst der Consolidation entgegensetzen müssen.

Bisweilen schafft die Natur durch ihre fast wunderthätigen Operationen Hülfe. Dann und wann genoß auch der Kranke einer leidlichen Gesundheit viele Jahre lang. Aber in den allermeisten solchen Fällen kennt der Arzt weder die Bedingungen, unter welchen ein solcher Ausgang zu erwarten steht, noch vermöchte er sie auch wohl zu erfüllen.

Daß die Prognosis dadurch schon von selbst entworfen werden kann, begreift sich von selbst.

Die Heilung einer eitrigen Schwindsucht ist daher auch fast immer mehr mittelbarer, denn unmittelbarer Weise zu versuchen.

Das heißt, wir müssen uns fast stets nur darauf einschränken, die bei Abzehrungen des Körpers überhaupt eintretenden Anzeigen zu erfüllen (s. S. 25. u. f.).

Gelingt es uns, die entfernten, die Eiterung veranlassenden, unterhaltenden Ursachen zu heben, die allgemeine Schwäche zu entfernen, dies fernere Umsichgreifen der Eiterung zu verhüten, neue Entzündung abzuhalten; die Einwirkung des Eiters auf die übrigen Theile möglichst zu beschränken: so haben wir bisweilen die Freude, den Kranken lange Jahre zu — conserviren.

Unter den einzelnen Schwindsuchten wird sich das Nähere darüber noch beibringen lassen.

Zu den gewöhnlichsten Schwindsuchten eitriger Art gehört ohne Zweifel

die der Lungen.

Der Ursachen, die sie veranlassen, giebt es ungemein viele.

Manche werden ihre Beute zufolge des ganzen, dazu disponirenden Körperbaues, den man so unverkennbar ausgedrückt findet, daß man in der That darüber erstaunen muß.

Oft ist derselbe angeboren, oft, wie es scheint, angeerbt.

Schon in den erstern zehn Jahren, noch mehr vom funfzehnten bis dreißigsten, fällt sie in die Augen.

Kinder, bei denen man eine sehr zarte, feine Haut, mit blondem Haar und blühenden Wangen wahrnimmt;

die aber bei dieser dem Anschein nach nur Gesundheit verkündenden Farbe doch mager sind;

die leicht nach einiger Erhitzung, bei wenigen Tropfen Wein, Nasenbluten bekommen;

die leicht die Gesichtsfarbe wechseln, und eben so geschwind nach einer kleinen, unangenehmen Gemüthserschütterung blaß werden, als sie im Gegentheil wie eine Rose blühen;

die häufig von Katarrhen überfallen werden;

deutlich angelaufene Drüsen, besonders am Halse, wahrnehmen lassen;

die schnell wachsen, und wie man sagt, in die Höhe schießen;

die viele Geistesfähigkeiten haben;

solche Kinder lassen das ihnen bevorstehende Schicksal leicht prophezeihen, wenn man sie nicht sorgfältig in Acht nimmt, vor allen den Schädlichkeiten bewahrt, welche ihre Lungen verletzen können.

So wie sich die Epoche der Mannbarkeit nähert, entwickelt sich dann der Habitus phtisicus noch deutlicher.

Dann ist der Körperbau auffallend zärtlich und schwächlich.

Der Körper ist dann mager, hoch aufgeschossen und schlank.

Die Haut ist äußerst zart und fein, besonders sind die Wangen bei einiger Reizung durch Wärme, Sprechen, Genuß des Weines, blühend roth, wie geschminkt, was auch von den Lippen gilt.

Der Hals ist unverhältnißmäßig lang und schlank.

Die Brust ist eng und zusammengedrückt, platt.

Die Schultern sind hoch, und die Schulterblätter ragen kugelförmig hervor.

Die Stimme ist schwach, leise, ohne große Anstrengung und ohne Erhitzung ist einem solchen Subjekt unmöglich zu sprechen.

Verdauung, Muskelstärke, ist fast immer von der Art, daß sich eher auf Schwäche, auf Kraftlosigkeit, als auf das Gegentheil schließen läßt. Jünglinge solcher Art sind oft hartnäckigen Pollutionen ausgesetzt, welche den Keim ihres Uebels nur um so schneller entwickeln.

Schnupfen, Husten, böser Hals, katarrhalische Zufälle aller Art plagen solche Subjekte so anhaltend, so oft, daß sie schon oft darum die Beute dieser Krankheit werden müssen.

Solche Subjekte haben oft milchweiße, ins bläuliche schimmernde Zähne.

Sie verrathen die Schwäche ihrer Lungen durch Bluthusten, durch Blutspeien.

Besonders wurde von einigen Aerzten auf die Schleimkörner aufmerksam gemacht, welche von solchen Kranken schon lange vor der Entwicklung ihres Leidens des Morgens aufgehustet werden, und welche sich beim Zerdrücken durch einen äußerst widrigen Geruch auszeichnen. Man legte eine Zeitlang einen übertriebenen Werth auf sie, und erst in den letzten Jahren hat man dieses Merkmal näher bezeichnet; dargethan, daß dieselben offenbar in sehr vielen Fällen

nichts als die fettigen, erdigen, in den Schleimhöhlen zurückgebliebenen Schleimpartikeln sind; daß dann ihre Entstehung gerade so zu erklären ist, wie die des Weinsteins an den Zähnen. Meistentheils entscheidet also nur der Ort über ihren prognostischen Werth, wo sie sich bilden. Kommen sie in der That aus der Luftröhre heraus: so kann man auf die unregelmäßige Thätigkeit dieser schließen, und in Verbindung mehrerer Zufälle oder Vorboten auf sie Werth legen. Außerdem aber, und wenn sie offenbar nur aus den Schleimhöhlen der Rachenhöhle ausgestoßen werden, dürfen sie keine Sorge einflößen.

Hufeland spricht noch von einer nähern Anlage zur Schwindsucht. Ich glaube, wenn sie statt findet, so hat schon die Entwickelung derselben selbst statt gehabt.

Seine Charakteristik ist meisterhaft.

Die Schwindsucht ist zu fürchten:

„Wenn die Aeltern," sagt er, „lungensüchtig waren, man oft plötzliche Heiserkeit, ohne katarrhalische Ursache bekommt, so, daß oft beim Sprechen die Stimme vergeht; wenn man nicht recht tief einathmen, und die Luft an sich halten kann, ohne einen Schmerz in der Brust oder Reiz zum Husten zu empfinden, wenn man sehr rothe, gleichsam mit Farbe bemalte Wangen hat, oder oft plötzlich eine solche Röthe, zuweilen nur auf einer Wange bekommt, wenn man nach dem Essen rothe, heiße Backen und heiße Hände bekommt, wenn man oft plötzlich fliegende Stiche in der Brust bemerkt, wenn man frühmorgens kleine Klümpchen, wie Hirsekörner oder kleine Graupen aushustet, welche wie Käse oder Talg aussehn, und bei dem Zerdrücken einen übeln Geruch von sich geben, wenn man bei jedem Schrecken, Zorn, oder anderm Affekt Schmerzen in der Brust oder Husten bekommt, wenn jede Erhitzung oder Erkältung, jeder Diätfehler dergleichen erregt; wenn man häufig Brustkatarrhe bekömmt, oder dieselben,

wenn sie einmal entstanden sind, gar nicht wieder aufhören wollen; — bemerkt man nun gar noch blutigen Auswurf aus der Lunge, so ist die Gefahr der Lungensucht schon sehr nahe."

Jemehr der Körper geschwächt (durch Purganzen, Beischlaf, Saamenverlust überhaupt, Niederkunft, vieles Studiren, unmäßige Leidenschaften), jemehr die Lungen angegriffen worden sind (durch Singen, Sprechen, Blasen), jemehr ihre Funktionen gestört, ihre zarten Gefäße überfüllt wurden, desto leichter, desto gewisser muß diese angeborne und angeerbte Anlage in die Lungensucht selbst übergehen.

Außer dieser Anlage entsteht sie aber auch sehr häufig nach Pneumonien jeder Art;

nach Bluthusten, vorausgesetzt, daß er nicht schon, wie es bei einer so eben beschriebenen Anlage der Fall ist, der Anfang ist.

Nach langwierigen Katarrhen.

Nicht wenige entstehen dadurch. Anfangs sind sie meist nur schleimige, dann werden sie auch eitrige. Je gewöhnlicher unter Vornehmen und Geringen die größten Vorurtheile über die Natur der Katarrhe sind, über den Nutzen, den sie haben sollen, über die Krankheiten, die dadurch aus dem Körper entfernt werden, desto häufiger werden sie vernachläßigt, desto häufiger kommen sie wieder, destomehr schwächen sie die Brust, bis am Ende — die Lungensucht da ist.

Unzählige Desorganisationen in den Lungen und in andern Theilen, manche andere Krankheiten überhaupt, erzeugen denn ebenfalls späterhin diese. Besonders pflegen oft Knoten, Stockungen, Verhärtungen in den Lungen, Scrofeln, venerisches Gift, Mißbrauch von Mercurialmitteln, Mineral- und Phosphorsäuren, und so viele andere in der allgemeinen Uebersicht schon genannte Dinge wesentlich dazu beizutragen.

Husten ist eine wesentliche Erscheinung in dieser Krankheit, aber mannichfaltig die Art, wie er sich äußert.

Bald ist er kurz, mehr ein Hüsteln, mehr gleichsam Folge eines kitzelnden Reizes im Halse, und es ist möglich, ihn dann und wann zu unterdrücken, was denn die ohnedies meist von der besten Hoffnung beseelten Kranken natürlich zum Besten auslegen.

Bald ist er stark, anhaltend, und fast dem Keichhusten ähnlich.

Bald trocken.

Bald mit einem Auswurf verbunden, der die mannigfaltigsten Verschiedenheiten haben kann; er ist bald serös, bald offenbar eitrig, bald gelb, bald grün, bald blutstreifig, faserig, ja wohl mit Partikeln der Lungensubstanz oder kalkartigen Concrementen begleitet. Die Größe der Eiterung, die Abnahme derselben, die wieder stattfindende Zunahme, die besonders bei Vomicis wahrzunehmen sind, haben darauf allerdings Einfluß.

In den spätern Zeiträumen hat der Auswurf einen so beißenden, fauligen, spezifischen Geruch, daß man, hat man einigemal solche Kranke gehabt, schon aus diesem auf die Natur ihres Leidens schließen kann, das auch überhaupt, ist erst der zweite Zeitraum eingetreten, wo der Körper nur immer mehr abnimmt, so wie vollends im dritten, nicht mehr zu verkennen ist.

Die Schmerzen in der Brust von bald brennender, bald stechender, bald drückender Art, sind selten so arg, daß sie von Kranken geachtet werden. Oft sind sie kaum zu beobachten. Der Ort in der Brust, wo sie wahrzunehmen sind, ist denn natürlich auch wieder sehr verschieden.

Je nachdem nun das eine und das andere ist, je nachdem ist denn auch der Kranke im Stande, zu liegen und zu sitzen, wie er will, oder im Gegentheil, er befindet sich nur

in einer gewissen Lage leidlicher, erleichterter, als in einer andern.

Dies auffallende Symptom, die Hoffnung, mit welcher sich der Kranke schmeichelt, ist zwar in jeder Art der Schwindsucht mehr oder weniger zu beobachten, in der nicht knotigen aber beobachtet man es wohl im stärksten Grade, und überhaupt hat der Tod bei solchen Kranken oft ganz das Schreckliche verloren, das er bei vielen andern hat. In den meisten Fällen, sagt Spiering, ist der Tod solcher Kranken ruhig, sie fühlen keine Schmerzen, keine Angst, ihre Seelenkräfte werden etwas schwächer, aber sind dennoch nicht verwirrt, im Gegentheil scheinen sie bisweilen wunderbar erhöht zu seyn, indem der Kranke himmlische Erscheinungen hat, das Schicksal der Verwandten voraus sagt, und mit einer Resignation, die alle Umstehende in Erstaunen setzt, seinem Uebergang in die Ewigkeit entgegen sieht. Sehr oft gehen mehrere Tage vor dem Tode wunderliche Träume vorher, die sich gewöhnlich auf einen weiten, ermüdenden Spazierweg auf einer blumenreichen Wiese, oder in angenehmen Wäldern beziehen, wo der Phantasie des Kranken nur angenehme Gegenstände, besonders die Vorstellung von dem Wiedersehn seiner verstorbenen Freunde vorschweben.

„Diese Träume, und größtentheils angenehme Vorstellungen sind die Folgen der schmerzlosen Abnahme der Kräfte, und der größern Thätigkeit des Seelenorgans."

Ich weiß einen solchen Kranken, der sein Ende mehrere Stunden vorher sagte, und sich nicht um 5 Minuten verrechnet hatte. Von ähnlichen Angaben solcher Kranken habe ich mehrmals Nachricht erhalten. Auch schwindet das Wunderbare, wenn man annimmt, daß der Körper in einem Grade abnimmt, welcher den Kräften der Seele fremd ist, und diese müssen also wohl zu berechnen im Stande seyn, wie viel Zeit

bis zur völligen Erschöpfung der erstern nach Maaßgabe des bisherigen Sinkens derselben, erforderlich sey.

In der knotigen Schwindsucht ist jedoch dem Kranken kein so angenehmes Ende beschieden. Meist leiden sie an heftigen, krampfhaften, gewaltsamen Erschütterung bedeutenden Zufällen.

Doch sind folgende Bemerkungen einzuschalten.

Man unterscheidet eine eigentliche geschwürige, eine knotige, eine schleimige Schwindsucht und eine in der Luftröhre.

Indessen hat diese Eintheilung mehr theoretischen, als praktischen Werth. Nicht immer kann man völlig, bei aller Mühe, die man sich bei der Diagnose giebt, ins Reine kommen, von welcher Art sie ist. Was aber auch auf die Behandlung selten Einfluß hat.

Unter der eigentlich geschwürigen versteht man die, welcher ein oder mehrere verschlossene Geschwüre zum Grunde liegen. So lange sie noch verschlossen sind, ist der Husten trocken, oder doch nicht mit Eiterauswurf begleitet, und das Zehrfieber mäßig. Endlich öffnet sich eine Vomica, und war sie nicht zu groß, oder eröffnete sie sich nicht gerade so in die Luftwege, daß der Kranke an der Menge Eiter erstickte, so nehmen feuchter, mit vielem Auswurf begleiteter Husten und Brustbeschwerden zu, und dauern so lange, bis das Eiter ausgeleert ist. Dann folgt wieder eine kleine Pause, und das Spiel beginnt von neuem.

Wenn eine Vomica sehr groß war und sich das Eiter in die Höhlungen der Brust ergießt, so erregt es hier bisweilen eine Geschwulst in den Intercostalmuskeln, wo es entweder, nachdem diese zerfressen sind, von selbst, oder durch einen Einschnitt ausgeleert und der Kranke bisweilen gerettet wird. Verfasser sah einmal, durch den Einschnitt, auf diese Art eine unglaubliche Menge Eiter, es waren gegen fünf Meßkannen,

ausleeren. Der Kranke starb aber nach wenigen Tagen. Oft frißt sich das Eiter nach der Leber hin, durch das Mittelfell, oder nach einem der Mediastinen.

Die knotige Schwindsucht zeichnet sich vornehmlich durch oft Jahre lange Dauer aus. Verhärtungen, Stockungen, Concretionen liegen ihr zum Grunde, und der meistens sehr heftige Husten ist eben deswegen so lange trocken, bis am Ende die Knoten in ihrem Umfange kleine Vomicas bilden, und dann wenig Unterschied zwischen ihr und der vorigen Art statt findet.

Die Luftröhrenschwindsucht ist durch ihren Namen schon bezeichnet. Man versteht darunter die Eiterung der Luftröhre und ihres Organs.

Im Anfange kann man sie allenfalls durch eine auffallende Veränderung, Heischerkeit und Rauhheit der Sprache erkennen. Da aber späterhin dieses Symptom jeder und der eiterigen Schwindsucht aller Arten besonders eigen ist, so ist denn dieses Symptom nicht mehr bezeichnend.

Ueber den Unterschied der schleimigen und geschwürigen, und wie am Ende beide zusammenfallen, habe ich mich schon bei der allgemeinen Einleitung erklärt. Meistentheils macht hier ein heftiger, allen Mitteln widerstrebender Katarrh den Anfang; erschöpft den Körper durch den großen Verlust an Säften, durch Schweiß, Auswurf, entkräftet ihn durch Husten, Schlaflosigkeit und sich einfindende schlechte Verdauung, und setzt Luftröhre und Lunge in den Zustand der Eiterung, durch den immerwährenden Reiz zum Husten. Ehemals verwandelte mancher Arzt den Katarrh in diese Krankheit durch übertriebenes Aderlassen und die großen Gaben von Salpeter; jetzt versieht man es oft nicht selten durch die übertriebene reizende Behandlung mit Senega, China rc., und der gemeine Mann, der gar keinen Arzt braucht, schadet sich durch die Vernachlässigung seiner selbst,

durch übertriebenes Warmhalten, durch die Vorurtheile, die er über die Heilsamkeit des langwierigsten Katarrhes hegt.

Uebrigens versteht es sich, daß die Lungensucht noch so mannigfaltig eingetheilt werden kann, als es die näheren Verhältnisse, aus denen sie entstand, nöthig zu machen scheinen.

Wir werden da noch scrophulöse, venerische rc., und noch manche andere haben können.

Nach dem Tode findet man gewöhnlich in den Leichnamen auffallende Desorganisationen der Eingeweide, besonders der Brusthöhle, und noch auffallender werden sie oft, vergli-chen mit den Symptomen des örtlichen Leidens bei Lebzeiten des Kranken.

Oft waren diese groß, und die — erstern nur unbedeutend.

Oft ist gerade die Zerstörung außerordentlich, und die Leiden waren so mäßig, daß es schwer zu begreifen ist, wie sie so seyn konnten.

Man sah schon eine ganze Lunge zerstört, und nur die eine brauchbar; man sah beide bis auf die Gefäße zerstört, welche wie präparirt erschienen.

In den meisten Fällen bewiesen solche Leichenöffnungen, wie wenig sich aus den Zufällen, die durch das Leiden eines Organs verursacht werden, auf die Natur und den Grad desselben schließen läßt.

Die Zeit, wo man den Sauerstoff als die nächste Ursache der Schwindsucht, in so fern er prädominirend ist, ansah, ist vorüber. Man begnügt sich, den Eiterungsprozeß so wenig, wie sein Produkt, anders, als in so fern er statt findet, erklären zu wollen.

Daß die Lungensucht so häufig ist, wird erklärlich, wenn man an die vielen Krankheiten denkt, die durch Beeinträchtigung dieses Organs in dieselbe unmittelbar über-

gehen können, oder sie späterhin veranlassen; wenn man sich der vielen Einflüsse, denen die Lungen ausgesetzt sind, der vielen Hindernisse, die ihre Funktion beschränken können, und der Schwäche erinnert, die diesem Organ eigen ist, eigen seyn mußte, wenn es seine Funktionen erfüllen sollte, aber die es auch desto geneigter machte, die einen und die andern doppelt zu empfinden.

Außer den Krankheiten, dem Habitus phtisicus ꝛc., welche den Grund dazu legen können, und also als vorbereitende oder als Gelegenheit gebende, in jedem Falle als entferntere Ursachen anzusehen sind, gehören zu den letztern noch:

Die mannigfaltigen Verletzungen der Brust durch Tanzen, Reden, Singen, Blasen, Schreien, Heben, Tragen.

Arbeiten, welche die Brust beengen, zusammendrükken, Kleidungsstücke, die auf gleiche Art wirken, wie die ehemaligen Schnürbrüste, und die sonst beim Militär gebräuchlichen Tornister, die manchen Soldaten hinrafften.

Arbeiten, durch welche Stoffe in die Lungen kommen, welche ihnen nicht anders, als schädlich seyn können, wie z. B. Sand, Staub, Metalldünste.

Kein Wunder, daß darum die Schwindsucht in manchen Städten und Gegenden endemisch ist, daß sie in Wien jährlich Tausende hinrafft, (von 1797 bis mit 1799 starben an ihr allein zweitausend siebenhundert und fünf und dreißig in den Spitälern; also in einem Jahre 911, wie viel nun in ganz Wien? aber nirgends giebt es auch so vielen Staub, und so hohe Treppen, wie dort); daß manche Handwerker, namentlich Bergleute, Schriftgießer, Messinggießer, Steinmetzen, Müller, Friseurs, Glas- und Stahlschleifer — die Potsdamer Gewehrfabrik lieferte sonst den besten Beweis da-

von — Schuhmacher, Schauspieler ꝛc., dieser Krankheit am meisten unterliegen.

Je größer die Anlage ist, je mehr eine andere Krankheit oder Ausschweifung solche Ursachen begünstigt, desto sicherer, desto schneller entwickelt sich dann die Krankheit.

Ueber die Ansteckungsfähigkeit der Lungensucht ist schon viel gestritten worden. Dies allein wird schon hinreichen, nicht hier aufs neue darüber zu streiten, sondern vielmehr den Wärtern und Verwandten des Kranken Behutsamkeit zu empfehlen.

Ueber die Dauer der Lungensucht würde sich nur das in der allgemeinen Uebersicht der eitrigen Schwindsucht Gesagte wiederholen lassen.

Fast so ziemlich gilt dasselbe von dem Ausgange derselben.

Gesundheit erfolgt ungemein selten.

Andere Krankheiten, besonders Wassersucht der Brust, Oedem gesellen sich oft noch am Ende dazu.

Der Tod erfolgt endlich nach Wochen, Monaten oder Jahren, schnell, unvermuthet, durch Erstickung, Zerreißung eines Gefäßes; oder langsam, sanft, er ist ein Einschlummern (s. S. 10 und 62), oder unter Angst und Krampf und Zuckungen (s. ebendaselbst).

Die Vorhersagung in der Lungensucht kann, den angegebenen Gründen zufolge, fast nie tröstlich für den Kranken seyn, den Fall ausgenommen, wo er schon in den höhern Jahren ist, und besonders, wenn er an einer sogenannten p. tuberculosa leidet.

Die Jahre machen in der Dauer einen ungemein großen Unterschied. Sollte vielleicht die mit diesen in Verbindung stehende verminderte Geschwindigkeit des Kreislaufes davon die Ursache seyn? wobei das leidende Organ doch minder angestrengt wird, und also einige Gelegenheit, sich zu erholen,

zu regeneriren, erhält? Jedes Geschwür verlangt, wenn es heilen soll, Ruhe und Abhaltung der freien Luft, deren Sauerstoff darauf Schmerzen erregend, zerstörend wirkt, beides kann bei der Lungensucht nicht ganz seyn, je weniger es aber statt findet, desto mehr Hoffnung zum Hinhalten des Kranken.

Bei Schwangern macht die Lungensucht einen Stillstand, meistentheils aber bricht sie dann desto schneller und unaufhaltsamer gleich nach dem Niederkommen hervor, zumal, wenn sie dann selbst stillen. Es glückt ihnen sehr selten, sich bis zur Periode einer neuen Schwangerschaft hinzuhalten, und so, Leben gebend, das eigene zu conserviren. Bisweilen soll sie sogar während der Schwangerschaft geheilt seyn. Verfasser sah indessen wohl mehrere sogleich im Wochenbette von ihrer Schwindsucht aufs neue ergriffen und hingerissen, allein nicht so eine Beendigung ihrer Krankheit. Vieles kommt darauf an, wo der Kranke lebt. Ein kaltes, hoch liegendes Klima, wo die Luft sehr rein, mit Sauerstoff übersättigt ist, tödtet viel gewisser und schneller.

Ueberhaupt möchte, indem wir uns nun mit dem beschäftigen, was

zur Heilung

der Lungensucht gehört, die Beschaffenheit der Luft wohl am ersten in Betracht kommen, und auffallend ist es, die Aerzte da so wenig mit sich einig zu sehn. Manche schicken ihre Kranken in die Thäler, andere auf die Berghöhen. Ich glaube, man muß zwischen eitriger und schleimiger, und bei dieser wieder unterscheiden, ob sie anfangend, oder ob sie schon weit vorgerückt, und dadurch der erstern ebenfalls gleich geworden ist. Dort kommt es darauf an, ein Geschwür zu heilen. Reine, kalte, trockne Luft ist darin Hinderniß; schaffe man also seinen Kranken dahin, wo sie am wenigsten existirt, und man wird, freilich negativ,

aber doch nach seinen Kräften gesorgt haben. Hier dagegen soll die Schwäche der Lunge, ihre übermäßige Sekretion gebändigt werden, und je reiner, oxygenreicher die Atmosphäre ist, desto wohlthätiger muß sie werden.

Egypten, die Küsten Griechenlands und des südlichen Frankreichs, Spaniens, Italiens, die glücklichen balearischen Inseln dürften reichen Kranken der Art zum Aufenthalt vornehmlich zu empfehlen seyn. Schon die Seeluft des mittelländischen Meeres, die schaukelnde Bewegung des Schiffes, die Seekrankheit soll manchen solchen Kranken geheilt haben.

In wie fern die Lungen, mit einem oder mehreren Geschwüren bedeckt, dann jedem andern Organe gleich sind, kann man dies allerdings glauben, zumal da wir ähnliche Beispiele hier haben.

So erzählt Hufeland eines von dem Erddunste.

„Noch lebt," sagt er, „in unserer Gegend (bei Jena, von wo aus Hufeland dies schrieb,) ein würdiger Geistlicher, der vor 12 Jahren an allen Zufällen der Lungensucht, schleimigen Husten mit eitrigem Auswurf, Mangel an Luft, Brustbeschwerden, schleichendem Fieber mit Nachtschweißen litt, und schon so heiser und abgezehrt war, daß man ihn mit Recht für einen Kandidaten des Todes halten konnte, und dennoch wurde er durch zwei einfache Mittel, das Einschlucken des Erddunstes beim Pflügen und Selterwasser mit Milch, völlig wieder hergestellt, und so hergestellt, daß er seitdem nie wieder auf der Brust gelitten hat, und seinen Dienst, als Prediger, ohne alle Beschwerden verrichtet. Noch kürzlich erzählte er mir, daß er die erleichternde und wirklich beruhigende Empfindung nicht vergessen könne, die ihm in jenem Zustande von Angst und Beklommenheit das Einathmen des Erddunstes auf dem Felde jedesmal verschafft habe."

Es wäre zu bestimmen, ob Hufeland ihn in der Krankheit selbst behandelte, wenigstens beobachtete. Außerdem könnte wohl ein recht heftiger Katarrh alle diese Folgen gehabt haben, ohne daß schon Lungensucht da gewesen wäre, und vom Erddunste könnte man, wie von so unzähligen Dingen in der Medicin, sagen: hoc est, ergo propter hoc!

Ueberhaupt hat man sich mit Recht viel davon versprochen, mitteist der Atmosphäre mehr, wie in andern Krankheiten, heilsame Stoffe, die dem Krankheitsgenius entgegen wirken, einzuführen, und jede chemische Grille ward hier Mode.

Der Sauerstoff, von Lavoisier entdeckt, machte den Anfang, und ward von Girtanners Theorie als Gift erklärt. Vielleicht hat er auch darin vollkommen Recht gehabt, obschon die Erfahrung eben so wenig bedeutenden Nuzzen von dem Stickstoff und dem Kohlensäuregaß, dem Wasserstoffgaß und dergleichen sah.

Meistentheils sah man von solchen Mischungen nur momentane Erleichterung, nicht aber Herstellung. Mit wahrem Vortheil können übrigens solche Stoffe nur dann angewendet werden, wenn der Kranke sie immerfort athmet, außerdem ist es Spielerei. Der Aufenthalt in den Kuhställen hat selbst da nicht viel, und nicht oft genützt. Er ist jetzt wenig mehr bekannt.

Ueberhaupt hat man immer die meisten Mittel, und die allerwirksamsten, in Krankheiten, die niemand heilen kann. Das nun folgende wird den Beweis davon liefern. Fast in keiner Krankheit können wohl so viele und sich so widersprechende finden, wie in dieser. Wohl dem Arzte, der nur noch mit der Anlage zu kämpfen hat. Ihm kann es noch am ersten gelingen, die Entwickelung zu verhindern, und da die nähere Anlage, wie sie Hufeland beschrieb (s. S. 69), schon ein Schritt zur Entwicklung ist, so

kann er oft die Ehre und das Verdienst haben, die Krankheit selbst zu heilen. Hier kann er noch mittelbarerweise, durch Entdeckung, Beseitigung, Entkräftung der entfernteren Ursache diesen Zweck erreichen; er kann die schon eingetretenen Früchte dadurch vertilgen, daß er nun Veränderung der Luft, der Lebensart, der Beschäftigung vorschlägt; daß er durch allmählig immer mehr und mehr verstärkte Anstrengung der Lunge durch Sprechen, Athemanhalten, tiefes Einathmen, die schwachen Lungen zu stärken anräth. „Hochathmen (besser sollte man wohl sagen tiefes Einathmen) und Luftanhalten," sagt der würdige Hensler, „dienen allen, die eine schwache Brust und Stimme haben, um sie zu stärken."

Nur muß es mit Berücksichtigung der Kräfte und mit steigenden Graden geschehen. Nichts verhütet Stockungen in den feinen Gefäßen, nichts zertheilt die ersten Anfänge derselben besser, als dies Mittel.

Die speciellen Mittel, welche man zur Heilung der ausgebrochenen Krankheit selbst empfohlen hat, sind dann

1) die nährenden, schleimigen Stoffe.

Die Milch,
das isländische Moos,
der Weidenschwamm

sind hier vornehmlich bekannt.

„Das Pferd sey der Arzt, und der Esel der Apotheker der Schwindsüchtigen," sagt irgendwo ein alter Arzt. Den Ruf, den die Milch in der Schwindsucht überhaupt hat, hat sie auch in dieser Art behauptet, und mußte ihn wohl um so eher behaupten, da meistentheils die Verdauung auffallend gut ist, mithin gerade die Bedingung eintritt, unter welcher sich etwas erwarten läßt. Vermischt mit Fleischbrühe, mit rohen Eidottern, mit Schneckengallerte, oder mit isländischem Moose, verbunden mit dem Aufenthalt in einem feuchtwar-

men Klima an der Meeresküste, könnte sie wohl im Anfange allein retten.

Das isländische Moos hat einen großen Theil seines alten Rufs verloren. Es ist ihm, wie mehreren Mitteln gegangen; sie wurden berühmt, mehr als sie verdienten, und dann über Gebühr vergessen. In den kleinen Gaben, in welchen es oft gebraucht wurde, konnte es nicht nützen, wegen seiner Bitterkeit wohl auch schwerlich. Den meisten Effekt möchte es haben, als nährendes, einhüllendes Mittel, dann muß man es täglich in einem Milchdekokt zu einigen Unzen geben, und durch Einweichen, Abbrühen seiner Bitterkeit ganz berauben. Man lasse es mit siedendem Wasser übergießen, 24 Stunden stehen, dies dann weggießen, und durch frisches ersetzen, wo es dann gehörig eingekocht wird.

Noch mehr vergessen ist der Weidenschwamm (boletus suaveolus Linn.).

Er wurde 1785 von Erlangen aus bekannt, wo zwei Kranke der Art durch den mehr als einen Monat fortgesetzten Gebrauch desselben geheilt wurden. Man verordnete ihn:

℞. Bolet. suaveol. pr. ℥β.
Mell. crud. ℥j.
M. F. elect. D. S. Täglich viermal einen Theelöffel.

Und in Pulver:

℞. Bolet, suaveol. pr.
Sacch. lact. ℈XX. ana
M. F. p. Div. in XX part. aeq.
D. S. Täglich viermal ein Stück.

Das Pülvern des Schwammes geschieht, indem man ihn mit Tragantschleim überzieht, trocken werden läßt, und dann beim Zerreiben mit Alkohol befeuchtet

2) betäubende Mittel, wozu namentlich

die Dulkamara,
der Tabak,
der Schierling,
der Aconit,
die Digitalis,
die Belladonna,
das Opium,
das Bilsenkraut

gehören.

Die meisten mögen wohl dadurch wirken, daß sie den zerstörenden Husten mindern.

Man giebt daher diese Mittel des Abends in den zusagenden Dosen, von ½ bis 3 und mehr Gran in einer schicklichen Verbindung, z. B.

℞. Opii pur. gr. ij — iij.
Sacchar. lact. ℈iij.
M. F. P. Div. in III part. aeq.
D. S. Abends ein Stück.

Denen, welche Tabak rauchen, kann man dieses Mittel zur Beförderung des Auswurfs dadurch noch heilsamer, so wie zur Stillung des Hustens dienlicher machen, daß man denselben mit einer aus Substanzen, die hier passend sind, bereiteten Sauce einweicht.

So empfiehlt Laubender:

℞. Herb. Hyosc.
— cicut. ana ℥iij.
Flor. Chamom. ℥j.
Inf. Aq. pluv. ebull. et
Coq. per aliq. mom. Tunc. filtr. et
in Colat. solv.
Extr. cicut. ℨj.

Man weicht in dieser Sauce anfangs zwei, dann ein Pfund Knaster ein.

Andern könnte man diese reizmindernden, betäubenden Mittel, nach Laubenders Rath, in einem Kräuterkissen verordnen, welches auf der Brust getragen würde.

Laubender räth an, es aus

R. Fl. cicut.
Fol. Bellad.
Fl. Chamom.
— Lavend. ana q. I.
M. F. P. gr. D.

zu fertigen.

Von Zeit zu Zeit, besonders wenn der Husten sehr heftig ist, wird es mit Kampherspiritus besprengt.

Das Aconitum, die Dulcamara, würden vornehmlich innerlich in den Gaben von 1 bis 3 Gran, was das Erstere anbelangt, und von 10 bis 15 Gran das Extract des letztern zureichend seyn, wo sich eine gichtische, krätzige, flechtenartige oder ausgeartete siphylitische Complication vermuthen ließ, oder eine dieser organischen Mischungsverhältnisse als gelegentliche Ursache zu erkennen gäbe.

Das Aconitum wird in Pulver oder im Extract verordnet.

Man s. No. 47 und 49 des zweiten Theils.

Die Dulcamara würde sich vielleicht in Pulver und Extract zusammen reichen lassen, da schon etwas große, einen mäßigen Schwindel hervorbringende Gaben nöthig sind, wenn man etwas damit ausrichten will.

Zweckmäßig würde denn da, wo sie auch angezeigt wäre, auch ein Zusatz von den durchdringenden Schwefelpräparaten, z. B. von der Hep. sulph. c. alc. min. ppt. seyn.

Die Digitalis purpurea ward zuerst vor zwei Jahrzehnden in der Wassersucht berühmt, und von England aus

bekannt. Allmählig ging ihr Gebrauch auch in diese Krankheitsform über, und es ist in der That, theoretisch betrachtet, dies kein Beweggrund, von ihr viel erwarten zu dürfen. Beide Krankheiten sind sich in ihren Verhältnissen schnurstracks entgegen gesetzt. Dort, in der Wassersucht, Atonie, Unthätigkeit aller Gefäße, besonders der venösen, hier zu große, welche dadurch die Maschine aufreibt; dort kommt es darauf an, Thätigkeit zu erregen, hier, Retardation zu bewirken. Ein Mittel, scheint es, könne nicht bei beiden seyn.

In der That aber möchte man glauben, die Digitalis sey vornehmlich in dieser Krankheit angezeigt, da sie ein auffallendes Vermögen besitzt, die Gefäßcontractionen langsamer zu machen, und so den zu beschleunigten Lebensprozeß zu retardiren.

Withering, der sie vornehmlich in Aufnahme brachte, verordnete sie in Aufgüssen, z. B.

R. Fol. siccat. digit. purp. ʒj.
Inf. libr. ß aquae font.
Stent per quatuor hor. decanta
leniter vel cola et colat.
adde:
Aq. spirit. vel liquor. spirit. ℥j.
(ut aq. cinnam. spirit.)
D. S. Täglich zweimal einen großen Eßlöffel.

Ferner in Decocten:

R. Fol. digit. purp. rec. ℥iv.
Coq. ex font. aq. pur. ℔iß.
usque ad libr. j.
R. Huius decoct. ℥iß.
Aq. nucis mosch. ʒij.
M. F. Haustus. D.
D. S. Aller zwei Stunden eine solche Dosis.

Außerdem läßt sich aber auch das Extrakt, das Pulver, eine Tinktur dieser Pflanze gebrauchen, z. B.

R. Extr. digit. purp. gr. vj.
Aq. cinnam. s. v. ℥iß.
Aq. rubr. id. ℥ijß.
M. D. S. Aller zwei Stunden einen Eßlöffel.

Oder:

R. Succ. inspiss. digit. purp.
Opii theb. ana ℈ß.
P. hb. digit. purp. q. s. ut F. l. a.
Pil. gr. j. Consp. p. cinnam.
D. S. Früh und Abends 1 — 2 Stück zu nehmen.

Oder als Tinktur:

R. Fol. digit. purp. ℥j.
Spir. vin. rect.
Aq. font. dest. ℥ij.
Dig. p. tr. dies Col.
D. S. Aller 3 Stunden 10—20—30 Tropfen.

Immer muß man mit kleinen Dosen anfangen. Witherings Dosen sind offenbar zu groß. Außerdem erregt man leicht allgemeine Entkräftung, Schwindel, Ohnmacht, und die übrigen Zufälle der heftig betäubenden Gifte.

3) Reizende Mittel, und zwar solche, die vornehmlich auf das Brustorgan reizend wirken, zu denen namentlich

die Polygala amara,
die Squilla,
die Senega,
das Phellandrium aquat.

gezählt werden dürfen, der unzähligen **überhaupt** die Kräfte aufrecht haltenden gewürzhaften bittern Mittel nicht zu gedenken, z. B. China, Quassia rc.

Ueber ihre Anwendung herrscht mancher Zweifel unter den Aerzten. In so fern es darauf ankommt, daß die Lungen von dem, was in ihnen als fremder Körper reizt, befreit werden sollen, wären diese Stoffe angezeigt. In wie fern die etwa fortdauernde, das Geschwür begleitende Entzündung **asthenischer** Art, desgleichen. Nimmt man aber auf die ganz eigne Organisation der Lungen Rücksicht, so ergeben sich da allerdings manche Zweifel, und es fragt sich in der That, ob nicht in den Fällen, wo sie von unbezweifelten Nutzen erschienen, nur **Schleimschwindsucht** zugegen war.

Die Polygala amara (nicht vulgaris) ward von dem Arzte, der sie in Ruf brachte, so verordnet:

R. Rad. Polyg. amar. ℥iij.
Conc. et coqu. c.
Aq. font. ℔iij.
ad reman. dimid.
cui add.
Syr. hyssop.
— diacod. ana ℥j.
D. S. Binnen 3 Tagen, jeden Tag zu verbrauchen.

Da sie leicht zu erhitzen und dadurch heftigere Brustbeschwerden zu erregen vermag, so ist allerdings darauf zu achten, daß man bei ihrem Gebrauche nicht zu hartnäckig verharre, oder in zu großen Dosen anfange.

Die Squilla möchte am wenigsten zu empfehlen seyn. Sie verdirbt den Magen. An der Erhaltung von dessen Kräften muß uns aber alles gelegen seyn, da wir durch ihn die, gleich den besten Arzneien zu betrachtenden Nahrungsstoffe der besten Art dem Organismus zuführen müssen.

Was den Wasserfenchel anbelangt, so gab es eine Zeit, wo man ebenfalls Wunderdinge von ihm erwartete. Man wandte ihn gegen Cachexien aller Art, gegen Krebs, Geschwüre, Blutspeien, Lungensucht an, und in der That ist es nicht zu läugnen, daß er oft erstaunliche Hülfe schaffte, wenn nicht alles erdichtet ist, was D. Lange im Braunschweigschen sah, allein nur nicht so viel erwarte man, als man oft zu wünschen Ursache hat.

Man muß ihn schon in bedeutenden Gaben reichen. D. Lange, sein größter Lobredner, gab ihn immer zu $1\frac{1}{2}$ Quentchen früh und Abends mit Ziegenmilch.

Verfasser dieses hat ihn sehr häufig in folgendem Pulver verordnet:

R. Fl. sulph. ℥iij.
Elaeosach. anis. ℥j.
Phellandr. aquat. ℥ß.
M. F. P. D. S. Aller 3 Stunden 1 Kaffeelöffel.

Meistentheils jedoch waren es anfangende Schleimschwindsuchten, wo dann der Erfolg sehr günstig war; ohne daß dadurch für die eigentliche Lungensucht etwas entschieden wurde.

Auch der Fall, den D. Jördens in Hufelands Journ. XXVI. 2tes St. mittheilt, war nur Schleimschwindsucht, aber freilich sehr weit gediehene.

Hecker giebt ihn täglich zu einem Scrupel in folgendem Pulver:

R. Semin. phellandr. gr. v.
Sach. lact.
Gumm. arab. ana ℈ß.
M. F. P. D. tal. Dos. XII. Täglich 3—4 Stück zu nehmen.

In wahrer Lungensucht habe ich ihn nie von anhaltendem Nutzen gesehen. Zu bemerken ist jedoch, daß der Schwind-

suchtheilende Syrup des D. Val. Müllers in Frankfurt am M. nichts als Phellandr. aq. mit Honig zu Lattwerge geformt.

Ueber die Senega zu sprechen, gab es schon im zweiten Bande Gelegenheit. No. 34. und 39.

4) Die balsamischen und (angeblichen) reinigenden Mittel.

Vorzüglich machten sich berühmt:

das Bergpechöl,
der peruvianische Balsam,
die Myrrhe ꝛc.

Man gab sie in Substanz, oder ließ sie in Dunstgestalt in die Lungen einwirken.

Man gab sie; denn jetzt ist diese Art zu heilen wieder auf so lange Zeit vergessen, als nicht ein berühmter Name ihnen neuen Eingang schafft.

Daß die Wirkung dieser Stoffe auf äußerliche Geschwüre die Veranlassung gab, sie der Analogie gemäß auf dergleichen innere anzuwenden, ist leicht einzusehen; daß aber beide auch zu wesentlich verschieden sind, um auf diese Art Nutzen zu erhalten, hätte man leicht begreifen können. Indessen haben Leuthner, van Courcelles, Theden, Thilenius, Weineck, in der wahren Lungensucht so große Folgen davon gesehen, daß sie es schon, mag es seyn, wie es will, verdienen, andern Mitteln an die Seite gestellt zu werden.

Die genannten Männer gaben das Bergpechöl, Oleum asphalti, zu 15 Tropfen täglich 2mal, in Wein, Brühe, auf Zucker, in Emulsionen. Der Geschmack ist abscheulich, aber mit einigen Quentchen war die Heilung vollbracht. Theden erzählt allein vier Fälle, wo er glücklich damit war. Thilenius hat zehn damit hergestellt, aber es auch bei mehr als hundert vergeblich gebraucht.

Das Mittel, welches Markus verordnet, besteht aus

R. Myrrh. elect. ʒiij.
Bals. peruv. v. Canad. ʒiß.
Extr. opii. ʒß.
M. F. Pil. pond. gr. jj. Consp. p. liquir.
D. S.
Alle 2 Stunden 2 — 3 Stück.

Und dazwischen alle Stunden 3 Tropfen Tinct. opii concentr., wovon 6 Tropfen 1 Gr. enthalten.

Er versichert, daß die Kranken bei diesen Mitteln vollkommen genesen, wenn man sie nur dem Grade der Krankheit, der direkten Asthenie und dem Zustande der Verdauung anpasse.

S. Markus Mag. für die specielle Theor. und Klin. I. 1. St.

Auch M. Griffiths Mittel möchte hierher gehören. Es besteht aus

R. Myrrh. ʒj.
Solv. ter. in mort. c.
Aq. alexit. simpl. ℥viß
— — spirit. ℥j.
dein add.
Sal. absinth. ʒß.
— marth. gr. xij.
Syr. simpl. ʒij.
D. S. In 4 Portionen zu theilen, und eine des Morgens, eine des Nachmittags, um 5 Uhr, und eine bei Schlafengehen zu nehmen.

Da, wo noch Entzündung zugegen ist, soll statt des Eisensalzes 32 — 40 Gran Salpeter zugesetzt werden.

In Räucherungen schienen solche balsamische Stoffe noch wirksamer seyn zu müssen, und in der That werden meh-

rere Beispiele erzählt, wo hoffnungslose Kranke durch sie ge-
rettet wurden.

Der Zufall soll hier das Meiste gethan haben.

Ein völlig lungensüchtiger hessischer Officier versiegelte eine Menge Boutellen mit Pech, das er auf Kohlen fließend machte, und fand sich in den ersten Augenblicken dadurch ungemein beschwert, dann aber so merklich erleichtert, daß er nicht umhin konnte, den Versuch mit diesen Dämpfen noch einmal — noch mehreremal zu wiederholen, und siehe da, er genaß vollkommen. Dieses bewog den Arzt seines Regiments, diesen Versuch auch bei einem völlig aufgegebenen lungensüchtigen Soldaten im Hospitale anzustellen, und siehe da, auch er genaß.

Statt des simpeln Peches, was dort angewendet wurde, empfiehlt man auch ein Räucherpulver von

R. Succ. alb.
Oliban.
Gumm. benz. ana ʒij.
— guajac.
Bals. tolut. ana ʒiß.
P. rosar. ʒj.
M. F. P.

Eine kleine Parthie wird auf ein heißes Blech gestreut, und die indicatio ex juvantibus et nocentibus muß über die Continuation am sichersten entscheiden. Wo es nach drei- viermaliger Anwendung die Zufälle nur vermehrte, da lasse man es immerhin weg.

Jördens empfiehlt zu gleichem Zwecke das P. myrrh. und Herb. hyosc.; eine, wie es scheint, unzweckmäßige, sich widersprechende Zusammensetzung, die nur indessen dadurch gerechtfertigt werden kann, daß er davon nützlichen Erfolg sah.

So wie sich die Anwendung der balsamischen Mittel zunächst auf die Vortheile gründete, welche dieselben bei äußern Geschwüren zeigten, so lag auch ehemals

5) den Bleimitteln

die Idee des Austrocknens zum Grunde, welche Wirkung man von diesem Metall bei äußern Geschwüren wahrnimmt.

Mit Recht machte man auf das Irrige, Lächerliche dieser Idee aufmerksam, und dennoch mußte der Gebrauch derselben in den letzten Jahren wieder neue Vertheidiger finden. Sie legten dabei die Idee der Retardation zu Grunde, welche in dieser Krankheit stets indicirt und dadurch zu erzielen sey.

v. Hildebrand in Lemberg empfahl es vor einigen Jahren dringend. Von den schädlichen Folgen, welche sein innerer Gebrauch nach sich zieht, und wegen welcher es aus der Medicin verbannt wurde, will er nie etwas in diesen Fällen gespürt oder durch die Verbindung mit Opium verhütet haben. Er giebt anfangs den Bleizucker täglich zu einem Gran, und steigt damit allmählig, so wie sich der Körper daran gewöhnt.

Der Verfasser hat ihn in mehrern Fällen anwenden sehn. — Die Formel war ganz einfach:

R. Sach. saturn. gr. j.
Succ. liquir. ʒj.
Aq. foen. ℥v.
M. solv. D. S.
Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Von 4 zu 4 Tagen wurde ein Gran mehr zugesetzt, bis man auf 4 Gran gekommen war.

Die Folgen davon waren sich in allen Fällen — gleich. Der colliquative Schweiß, die Hitze, der Auswurf, die Frequenz des Pulses minderte sich auffallend, und alles gab

die beste Hoffnung. Innere Beschwerden, z. B. Verstopfung 2c. waren durchaus nicht wahrzunehmen. Aber auf einmal schwand auch der ganze schöne Traum der Rettung, und es schien, als ob nur die Krankheit das nachholen wollte, was sie bisher durch die Einwirkung des Medicaments zu versäumen genöthigt worden war. Eine traurige Bestätigung der Unzulänglichkeit aller Mittel in dieser Krankheit, wenn nicht ein glücklicher Zufall zu Hülfe kommt. Doch theilt Hufeland im 5ten St. s. Journ. v. 1812 einen auffallend gelungenen Fall mit. Ein großes Blasenpflaster auf der Brust scheint ihm dabei unentbehrlich zu seyn, um Suppression des Auswurfs zu verhüten.

6) Reids Methode, die Lungensucht durch Brechmittel heilen zu wollen, ward gewissermaßen gleich in der Geburt erstickt. In einzelnen Fällen kann sie bisweilen als ein glücklicher kühner Versuch hülfreich gewesen seyn; im Allgemeinen ist sie nie zu befolgen.

Dasselbe gilt von

7) Salvadoris Kur.

Sie besteht in den heftigsten Bewegungen. Dreimal, des Morgens, nach Tische und des Abends, an jedem Tage bestieg er schnell eine beträchtliche Anhöhe, so, daß er rauchte, und von Schweiße troff. So setzte er sich an ein heftiges Feuer, um diesen noch mehr zu erregen, ließ sich dann auskleiden, ein grobes, trockenes, gewärmtes Hemd anziehen, gieng dann ein wenig vom Feuer weg, aß Brod, und trank nach Durst Wein.

So ward er hergestellt, hatte aber wahrscheinlich nur Hypochondrie mit einigen Brustbeschwerden.

Auch Hyppokrates und Sydenham empfohlen indessen schon den Schwindsüchtigen viele Bewegungen, besonders letzterer empfohl das Reiten, und auf diese Autorität

hin entschloß er sich zu dieser Kurmethode, nachdem er schon zwei Jahre lang die Aerzte vergeblich consulirt hatte.

Schon seit den ältesten Zeiten hat man die Idee gehabt, das Geschwür eines Lungensüchtigen

8) durch Fettigkeiten und Mehlbreie,

ausheilen zu wollen.

Noch stehen bei dem gemeinen Manne Hundefett, Roggen- Habermehlbrei ꝛc., in großem Ansehn, und der Cantor Cramer machte viele Jahre durch seine Gesundheits- und Schwindsuchtsbutter ein großes Aufsehen.

Die ganze Idee beruht ohne Zweifel darauf, daß der Magen der Lungensüchtigen sehr gut im Allgemeinen verdaut, daß die nährendsten Stoffe allerdings eine wesentliche Anzeige zur Heilung sind (man sehe S. 31.); daß Fettigkeiten ungemein stark nähren, sobald sie nur vollkommen verdaut werden (den Beweiß liefern die grönländischen Wallfisch-Thrantrinker, unsere westphälischen Bauern ꝛc.). D. Vogel in Arnstadt weiß selbst den Fall, daß ein Zimmergeselle von seinem Lungengeschwüre geheilt wurde, ohne etwas anderes zu gebrauchen, als täglich einen Häring und ein Pfund frisches Baumöl. Nimmt man nun noch dazu, daß solche Fettigkeiten den Auswurf lindern; daß sie vielleicht gar einen Theil der Stoffe ersetzen, die durch den Auswurf und dessen Bestandtheile dem Körper entzogen werden, so begreift man wohl, daß diese Stoffe so wenig allgemeine Anwendung verdienen, als die andern unzähligen gerühmten Specifica; daß aber vorurtheilsfreie Aerzte auch eben so wenig über den gemeinen Mann lachen dürfen, weil er noch mit der Anwendung dieser Mittel eine so unrichtige Idee verbindet (die des Ausheilens), wie sie ehemals bei den Aerzten in Betreff der Balsamicorum, des Bleizuckers statt fand.

Wie sehr sich selbst in dergleichen Dingen die Aerzte wieder zu Zeiten dem gemeinen Manne nähern, beweisen Thilenius Worte über den Gerstenmehlbrei in Hufelands Journal XIV. Bd. 3tes Stück. Müllers (zu Frankf. am M.) zweites Mittel gegen die Schwindsucht ist — amylum in Milch gekocht. Vergl. S. 79.

In so fern man diese Stoffe alle nur aus dem Gesichtspunkte des Nahrungsstoffes betrachtet, den sie geben, würden sie schon unter No. 1. zu erwähnen gewesen seyn.

Ehemals war nichts gewöhnlicher, als die Schwindsucht

9) Durch Kräuter

zu heilen, welche man in Gestalt von Infusen und Dekokten gab.

In so fern dieselben auf den ganzen Körper und auf die Brustorgane gelind reizend und reinigend, d. h. die letztern von dem Eiter, Schleime befreiend, und gelind stärkend wirkten, mußten sie gute Dienste thun.

Meistentheils sind sie jetzt vergessen, und doch hält der gemeine Mann noch so viel auf sie, daß der Arzt sein Vertrauen oft blos durch so einen Thee erwerben kann. Ich schließe das letztere besonders durch den großen Verkauf der Lieberischen Kräuter, von welchen der Gothaische Commissär in Jahresfrist allein für 600 Thaler absetzte. Ich ermangele daher auch nicht, einige der ehemals bekannten und allgemein bezeichneten Formeln mitzutheilen.

R. Rd. Caryoph. ℥ij.
— liquir. ℥j.
Hb. veron.
— hed. terrestr. ana ℥iß.
Fl. Hyper.
— cent. min. ana ℥iij.
M. Conc. cont. F. Spec. D. S.

1 bis 2 Quentchen mit einem Nösel siedendem Wasser zu

übergießen, in der Wärme eine Viertelstunde in einem wohlbedeckten Gefäße stehen zu lassen, den Thee tassenweise zu trinken, und in jede Tasse ein Theelöffelchen reinen, guten, Honig zuzumischen.

Junker in Halle hat folgende drei Formeln sehr häufig, und mit Nutzen angewendet.

R. Rd. Cichor.
— tarax. ana ℥j.
— liquir.
— polyp.
Hb. agrimon.
— adiant. alb. ana ℥ß.
— Virg. aur.
— pyrol. ana ʒij.
Sem. carv.
— foenic. ana ℥ß.
Cort. aurant. ʒiij.
M. Cont. conc. D.

R. Rd. Cichor.
— tarax. ana ℥j.
— liquir.
— gramin.
Hb. veron.
Sem. carv. ana ℥ß.
Cort. aurant.
— cinnam. ana ʒij.
M. Conc. cont. D.

Und endlich:

R. Rd. ari
— pimpin. alb. ana ℥j.
Hb. veron.

Hb. hed. terrestr.
— sanic.
— pyrol. ana ℥ß.
M. Conc. cont. D.

Die letztern würden sich vornehmlich in schleimigen Schwindsuchten bei großer Atonie der Brustorgane empfehlen.

Diese Bemerkung würde auch von folgenden gelten.

R. Hb. Tussil.
— pulmon.
— veron.
— hed. terrestr.
— rut. murar.
— hyssop. ana ℥ß.
Rd. glyzirrh.
— alth. ana ℥j.
— caryoph. ℥ß.
— Irid. florent. ʒij.
Sem. anis stellat.
— foenic. ana ʒj.
M. Conc. cort. D.

Sie wurden von dem bekannten Triller in Anwendung gebracht.

So bekannt, wie jetzt im großen Publikum die Lieberischen Schwindsuchtskräuter sind, so bekannt waren ehemals die eines Arztes in Halle, D. Clacius, nur mit dem Unterschiede, daß die Formel des erstern uns nicht recht bekannt ist, — was aber kein großes Unglück seyn dürfte, — während die letztere Nikolai aufbewahrt hat. Sie bestanden aus

R. Rd. Cichor. ℔j.
Summit. Chaeref.
— millefol.
Hb. et Flor. arnic.
— tussilag.
— capillor. ven.
— Scord.
— veron.
— scabios.
M. Conc. D.

Daß dergleichen Mischungen vereinfacht, verändert werden können, begreift sich eben so von selbst, als daß sie in vielen Fällen ein sehr heilsames Nebenmittel abgeben werden.

10) Schwefel, Schwefelleber, Kalkwasser, Quecksilber, besonders die mildern Präparate derselben, sind nicht nur in einzelnen Arten der Schwindsuchten, sondern überhaupt als besonders hülfreich gerühmt, zum Theil auch wieder heftig getadelt worden.

Der Schwefel, die Schwefelleber sind nicht nur in den Fällen sehr hülfreich, wo es Stockungen des Kreislaufes im Unterleibe, wo es Krätze, Flechten, und dergleichen giebt, deren plötzliches Verschwinden Gelegenheit zur Lungensucht gab; sondern auch dadurch und dann, wo es nur auf Hemmung des Prozesses der Eiterung ankommt, wenn man den Versicherungen mehrerer trauen kann.

»Welcher chemische Prozeß,« sagt Hecker, »auch in den kranken, verschiedentlich desorganisirten Lungen vorgehen mag, ob er in einer Oxydation, oder sonst in einer Mischungsveränderung bestehet, so ist wenigstens durch die Erfahrung entschieden, daß ihn der Kalk, der Schwefel und die Schwefellebern aufhalten, und letztere

besonders durch das durch die Lungen ausdünstende hepatische Gas die Heilung befördert. Ob dieses Gas den Eiter desoxydirt, und dadurch heilt, oder ob es auf eine andere Art vortheilhaft wirkt, wissen wir nicht. Wenn man die Heilkräfte des Schwefels nach gegenwärtiger Sitte dadurch bestimmt zu haben glaubt, daß man sagt, er sey ein Reizmittel, so ist damit in der That zu wenig gesagt. Zugegeben, daß seine Wirkungen in Krankheiten, und namentlich in der Lungensucht zum Theil von einem Reize, von einer Verstärkung der Erregung hergeleitet werden, so hat doch einestheils dieser Reiz so viel Eigenthümliches, und ist mit so ausgezeichneten chemischen Erscheinungen verbunden, daß wir ihm kein Mittel von gleichen Eigenschaften an die Seite setzen können. Die Entwickelung des hepatischen Gas, die Veränderung der Metalle auf der Oberfläche des Körpers, die so bestimmten Heilkräfte des Schwefels gegen die Krätze rc.; das alles sind Erscheinungen, die sich nicht einseitig auf bloßen Reiz reduciren lassen, sondern die die Wirkungen des Schwefels auf die Mischung der Säfte außer allen Zweifel setzen. In der Erregungstheorie finden sich daher durchaus keine haltbaren Gründe, die die chemische Wirkung des Schwefels bei der Lungensucht widerlegen könnten. In wie fern man von dem hepatischen Gas Hülfe verlangt, bedarf es nur der Schwefelleber, welche man in kleinen Gaben zu 5 bis 10 Gran, als Pulver, oder in Pillenform nach Maßgabe der No. 47. Theil II. reicht, oder man läßt das Gas nur einathmen, welches sehr leicht angeht, sobald man in einer Bouteille ein Loth Schwefelleber und zwey Quentchen Weinsteinkrystallen mit Wasser auflöst, und mittelst einer aufgepaßten Röhre von Blech, Glas rc., das Gas einzieht. Bäder mit ℥ij Schwefelleber bereitet, müßten eben so vortheilhaft auf die Haut wirken, als durch das sich

daraus entwickelnde Gas für die Lungen vortheilhaft seyn. Für Kranke, welche dazu Kräfte und Gelegenheit haben, dürfte der Besuch eines Schwefelquelles vornehmlich wünschenswerth seyn.

Das Kalkwasser darf nicht als austrocknendes Mittel betrachtet werden, wie es wohl sonst war, jedoch ist nicht zu leugnen, daß es, mit Milch täglich zu einem halben Pfunde getrunken, oft sehr hülfreich war. Bestimmte Anzeigen zu seinem Gebrauche hat man indessen noch nicht. Sein Gebrauch ist rein empirisch.

Das Quecksilber ist in der Lungensucht bei noch fortdauernder Entzündung angezeigt, wo

a) die Auflösung der Säfte noch nicht wahrzunehmen ist;

b) wo nicht dies Mittel selbst die Veranlassung zur Lungensucht war;

c) wo gar vielleicht noch venerisches Gift zum Grunde liegt.

Immer aber muß man jedes scharfe, reizende Mittel vermeiden, nur die mildesten Bereitungen wählen; die Kräfte des Körpers durch gute Diät, und stärkende, jede abnorme Ausleerung hemmende, verhütende Mittel, aufrecht halten, also China, Opium, Cascarille, bittere Extracte rc., theils wechselnd, theils in Verbindung geben.

Fußbäder, besonders reizender Art, können da nützlich seyn, wo unterdrückte Fußschweiße die Veranlassung zur Lungensucht geben.

Künstliche Geschwüre, vom Blasenpflaster, von Seidelbast, Fontanelle, leisten gewöhnlich einige Hülfe. Man sah schon, daß die Natur bisweilen das Eiter aufnahm, und äußerlich absetzte, so, daß der Körper genaß; der Zufall rettete einmal einen Lungensüchtigen, indem er sich im Schlafe den Fuß bis auf den Knochen verbrannte,

und dieses Geschwür ihn von dem innern befreite. Bei der Eiterung der Rückenwirbel sind gewöhnlich Fontanelle alleiniges Rettungsmittel, das alles schaffte ihnen auch hier Ruf, und da eines dergleichen weder sehr schmerzhaft, noch schmerzerregend ist: so verdient es allerdings als ein Nebenmittel versucht zu werden. Daß nämlich dabei Verlust der Säfte in Betracht komme, glaubet der Verfasser nicht; dazu möchte ein Geschwür, wie es das Emplastrum lanini perp., oder das Fontanell bildet, wohl nicht groß genug seyn.

Eben so heilsam, aber auch eben so wenig bestimmt angezeigt, sind das Selteser, und andere Alkalien enthaltende Mineralwasser, vornehmlich mit Milch getrunken.

Leberschwindsucht.

Das traurige dirae mortis imago, welches die Lungensucht darstellt, giebt uns auch diese Krankheit. Selten wird ein Kranker der Art gerettet; glücklich genug, wenn er nur geraume Zeit sein Daseyn fristen kann.

Die Ursachen sind nur in der Entzündung und Verhärtung der Leber, mithin in allem dem zu suchen, was eine solche erzeugen kann. Der zweite Theil giebt darüber Aufschluß. Einzelne kleine Vomicae allein können bisweilen Jahre lang dauern, jedoch wohl selten ohne bedeutende Störung des Wohlbefindens, besonders selten ohne gallige Zufälle, ohne Gelbsucht, Gallenkolik ꝛc.

Die Zeichen eines Leberabscesses sind:

Drückende Empfindung in der Lebergegend.
Gelbe Farbe der Haut.
Unordentlicher Appetit.
Störungen der Verdauung, des Stuhlganges überhaupt.
Angst.
Schmerzen in der rechten Schulter.

Ist der Abſceß in der obern Fläche der Leber, ſo iſt er denn auch äußerlich zu fühlen und zu ſehen. Er zeigt ſich dann als eine ſchwappernde, hervorragende Geſchwulſt.

Das hektiſche Fieber bezeichnet den Charakter der Krankheit noch deutlicher.

Die Eiterung der Leber kann auf fünffache Art ſtatt finden.

1) Entweder auf der obern Fläche als Geſchwür, wo es nun geöffnet werden kann *), oder wo es ſich wohl ſelbſt durch die Bauchdecken einen Weg nach außen, oder in die Bruſthöhle durch das Zwergfell bohrt.

2) Oder die untere Fläche iſt ergriffen, und die Oeffnung geſchah nach und in der Bauchhöhle. Iſt die ausgeleerte Menge groß, ſo giebt ſich dann dies durch die Geſchwulſt, das Schwappern des Unterleibes, die Angſt des Kranken deutlich zu erkennen.

3) Es kann auch das Geſchwür ſich in den Darmkanal entweder mittelſt der Gallengänge, deren einer oder mehrere zerfreſſen ſind, oder unmittelbar durch ein nahe gelegenes Stück Darm, das vielleicht in der Entzündung anwuchs, und nun durchfreſſen iſt, ausleeren.

4) Es kann die ganze Leberſubſtanz vereitert ſeyn, und dann ſind die Zeichen:

unerträglicher Durſt;
große Schwäche und Angſt;
dunkelbrauner, ſchwärzlicher Urin;
eiterhafter, aashafter Durchfall und Erbrechen.

---

*) Ueber die Oeffnung der Leberabſceſſe hat Larrey in ſeinen nicht genug zu empfehlenden mediz. chirurg. Denkwürdigkeiten (Leipz. 1813.) außerordentlich viel Bemerkenswerthes geſagt.

Endlich

5) kann das Eiter in Vomicis eingeschlossen seyn, und hier entweder

a) mit einer noch leidlichen Gesundheit lange Zeit verbleiben, oder

b) aufgesogen, in die Blutmasse übergeführt werden, und ein hektisches Fieber erzeugen, unterhalten, mit allen den Zeichen und Folgen, welche uns von diesem schon bekannt sind.

Die allgemeinen Grundsätze über Ausgang, Dauer, Behandlung der Schwindsucht überhaupt, sind auch hier gültig. Doch werden folgende Bemerkungen nicht am unrechten Orte seyn.

Bei der ersten Art der Leberschwindsucht wird, wenn die Oeffnung nach außen künstlich gemacht wurde, darauf zu sehn seyn, daß dieselbe so klein wie möglich ist. Uebrigens ist die Behandlung dabei ganz nach den Vorschriften der Chirurgie einzurichten.

Bei der zweiten Art ist gewöhnlich alle Hülfe vergebens.

Bei der dritten kommt es auf die Langsamkeit, oder auf die Nebenumstände an, mit welchen die Entleerung des Eiters durch den Darmkanal erfolgt. Durch gelinde, säuerliche Abführungen, durch Lavements, durch ähnliche, die Zufälle des Darmkanals, Schmerzen, Kolik, Entzündung, rc. lindernde, verhütende Mittel läßt sich noch bisweilen Rettung hoffen.

Dasselbe gilt auch von der vierten Art.

Die fünfte erlaubt nur die allgemeine Behandlung und Unterstützung der Kräfte des Darmkanals, dessen Kräfte hier, bei der gestörten Gallenabsonderung vornehmlich leiden. Bittere, seifenartige Mittel sind daher in Klystiren, in Pillen, in Thee, vornehmlich, nebst Molken, alkali-

schen mineralischen Wassern, Honig, rohen Eidottern, angezeigt und zu gebrauchen.

Die mehresten Leberabscesse sind in dem rechten Lebelus. Gegen hundert in diesem ist nach Clarke kaum einer im Linken.

Der Eiter in den Leberabscessen ist meistentheils dünn, leberfarbig, oder weinhefenähnlich, und fault ungemein geschwind, wobei er einen spezifiken, unerträglichen Gestank von sich giebt. Ohne Zweifel wegen der sich beimischenden Gallenfeuchtigkeit, welche unter allen Säften des Körpers am meisten zur Fäulniß geneigt ist. Je länger er verschlossen bleibt, desto dünner und schärfer pflegt er zu werden. Man sah schon in Leichnamen die ganze Leber in einen großen Eiterstock verwandelt.

Zuweilen bahnt sich der Eiter die sonderbarsten Wege. Man kann sie nicht so sonderbar denken, als sie bisweilen statt finden. Sogar in die Milz war einmal derselbe hinüber gegangen.

Die Leberschwindsucht geht bisweilen auch in Lungenschwindsucht über.

Entweder durch Resorbtion des Eiters; so, daß, wie es scheint, das Eiter in den Lungen aus den Gefäßen nun abgesondert, und durch den Auswurf ausgeleert wird, ohne daß die Lunge wirklich angegriffen wird, wobei dann der Kranke noch genesen kann, oder indem verborgene Fehler, Knoten, z. B. in der Lunge nur ebenfalls in Entzündung, Eiterung übergingen.

Bisweilen wurden auch Lungensucht und Leberschwindsucht mit einander verwechselt, und der Irrthum erst nach dem Tode entdeckt.

Bisweilen glaubt man auch eine Eiterung in der Leber vermuthen zu müssen, und es war eine andere Desorganisation, vielleicht gar die eines andern Organs da.

Eine Verhärtung, Anschwellung der Leber allein kann schon dazu Veranlassung geben, weil mit dieser doch auch ein hektisches Fieber verbunden seyn kann.

Einigemal gab eine große Anschwellung der Gallenblase dazu Gelegenheit; zumal, weil dieser Fall unmittelbar nach einer Leberentzündung eintreten kann, oder auch wohl während einer Entzündung dieser Zustand einzutreten vermag. Da selbst Petit diesen großen gefährlichen Irrthum zu begehen beinahe im Stande gewesen war: so darf es uns nicht gleichgültig seyn, ihm vorzubeugen, und die verschiedenen Zufälle, Zeichen, zu merken, welche beide unterscheiden.

Sie sind:

Bei der Vereiterung dauert Schmerz, wenn auch nicht in gleichem Maaße, Fieberbewegung und Uebelbefinden fort.

Sobald also eine schwappernde oder andere Geschwulst da ist, ohne daß diese Zufälle dabei sind: so kann man schon auf eine andere Natur der Geschwulst schließen.

Die Geschwulst bei der Eiterung nimmt allmählig zu, und ist auf einen harten Umkreis eingeschränkt.

Entsteht sie dagegen von der Gallenblase, so ist diese nicht allein immer am bestimmten Orte, am untern Rande der Leber, sondern auch ohne harten Umkreis, und sogleich im ganzen Umfange schwappernd.

Bisweilen veranlaßten auch Hydatiden einen Irrthum, der dann freilich zu schwer zu erkennen war.

Da überhaupt aber jeder solcher Irrthum nur bei einem Absceß der obern Fläche eintreten kann, so muß man sich bei der Diagnose, bei den etwa eintretenden Anzeigen der künstlichen Oeffnung um so aufmerksamer bezeigen.

Schwindsucht von Eiterung des Magens.

Die allgemeinen Grundsätze sind hier wieder alle dieselben.

Nur der, die Ernährung zu begünstigen, muß hier mit der größten Behutsamkeit angewendet werden, und es sind blos milde, schleimige Substanzen hier anzuwenden. Man kann nur von ihnen und von Lavements aus Fleischbrühe, von Milchbädern 2c. etwas hoffen.

Auch in Betreff der Arzneien muß hier die größte Vorsicht in der Auswahl obwalten, damit nicht eines gewählt werde, welches etwa die Reizbarkeit des Magens zu sehr affizire. Oft verträgt er gar keins, und dann bleibt nichts weiter übrig, als durch Fachinger, Selteser, Kalkwasser 2c., mit Milch, durch Auflösung des Opiums, durch Kräuterklystiere palliative Hülfe zu leisten.

Bisweilen bildete sich eine Magenfistel, und der Kranke genaß, was bei Oeffnungen des Magens innerhalb des Bauchfells freilich nie der Fall seyn kann.

Schwindsucht von Eiterung des Gedärmes, Gekröses.

Erkannt wird die Krankheit außer den allgemeinen Anzeigen der Schwindsucht, in vielen Fällen durch den Abgang des Eiters mit dem Stuhlgange; durch die Fluktuation im Unterleibe, wenn sich derselbe in dessen Höhle ergossen hat, durch Fisteln, die er bisweilen an diesem oder jenem Theile bildet.

Inzwischen in andern Fällen bleibt er auch in eine Vomica eingeschlossen, und dann nimmt man diese nebst der damit verbundenen Abzehrung nur im Allgemeinen mittelst der

Schlüsse wahr, welche man etwa aus den vorhergegangenen Leiden abstrahiren kann.

Da die Gedärme minderwichtige Theile des Organismus sind, und die Natur einen Eingriff in dieselben leichter, als den in andere Theile verträgt, so werden Schwindsüchtige solcher Art oft eher geheilt, zumal wenn die Eiterung noch nicht zu sehr um sich gegriffen hat, und auf der innern Fläche des Darmkanals ist, wo die Ausleerung des Eiters keinen Schwierigkeiten unterworfen bleibt.

Die Behandlung ist dieselbe, die in den übrigen Schwindsuchten eitriger Art statt findet.

Besonders thun hier Kalkwasser, Selteser, Fachinger Wasser, Molken, Fleischbrühsuppen, Schneckenbrühen, Salep, Sagodekokte, Spaawasser mit Milch, Klystiere von Eidottern und Fleischbrühe, Milch rc., bessere Dienste, als in andern Fällen, weil — sie von der Natur besser unterstützt werden.

Tissot heilte ein solches Geschwür, indem er unabgerahmte Milch mit dem dritten Theile Wasser zur Nahrung gestattete, und jeden zweiten Tag ein Lavement aus Milch und Wasser zu gleichen Theilen nebst etwas Honig geben ließ.

Vogel sah einen andern seiner Kranken von einem in der rechten Leiste aufgebrochenen Geschwür, woraus Koth und Würmer kamen, bei einer ähnlichen Diät, Ruhe und Lavements genesen. Die Oeffnung wurde nur mit Digestivsalbe verbunden.

Schwindsucht von Eiterung der Milz.

Erkannt wird der ihr zum Grunde liegende Zustand der Milz:

Durch die aufgetriebene Geschwulst des linken Hypochondriums;

durch die selten fehlende Anschwellung, Taubheit des linken Fußes.

Gemeiniglich ist denn auch eine sehr hypochondrische Stimmung des Gemüths und der allgemeine Karakter der Schwindsucht ein um so unverkennbarer Leiter.

Die Behandlung ist dieselbe, welche der eiterigen Schwindsucht anderer Organe zukommt.

Der Ausgang kann nur dann mit Genesung sich schließen, wenn

a) entweder der Absceß sich nach außen öffnet, oder

b) der Eiter in einer Vomica eingeschlossen bleibt, ohne daß er in die Säfte aufgenommen wird.

Nierenschwindsucht.

Die Zeichen sind:

Abgang von Eiter durch den Urin,

Schwere in der Lendengegend,

Taubheit des Schenkels.

Alle sind natürlich mit den Zeichen der Schwindsucht überhaupt verbunden.

Die Art, wie sie statt finden kann, ist verschieden.

Entweder ist das Geschwür nach der innern Nierenbeckenhöhle offen, und dann geht der Eiter mit dem Urin ab.

Oder der Eiter bahnt sich einen Weg nach außen; durch die äußern Bedeckungen; durch den Darmkanal, in das Zellgewebe, das Becken, die Psoasmuskeln; wohl gar in ein entferntes Organ.

Oder es ist Vomica.

Im ersten Falle behandelt man die Kranken mit den gelinden, auf die Harnwege reizenden Stoffen, Kaltwasser,

Molken, Fachinger Wasser, Wachholderbeerendekokt, Bärentraubendekokt, van Swietens Pillen rc.

S. zweiter Theil, S. 182.

Da in einem solchen Falle der Eiter immer ausgeleert wird, so können sich die Kranken oft Jahre lang erhalten, weil die Abzehrung nur in sehr unbedeutendem Grade statt findet.

Wenn sich der Absceß äußerlich zeigt, so wird er durch erweichende Umschläge zur Zeitigung gebracht, geöffnet, und dann nach den Regeln der Chirurgie behandelt.

Oeffnet er sich aber nach einem andern Punkte hin, dann ist die Rettung des Kranken mehr ein Werk des Zufalls, der Thätigkeit des Organismus.

Oft bricht ein Absceß an mehrern Punkten durch.

Einmal bahnte sich der Eiter gar den Weg in die Lunge durch das Zwergfell.

Schwindsucht von Eiterung der Blase.

Der Abgang von Eiter kann, da er auch aus den Nieren oder den Harnleitern kommen kann, nicht allein als ein Zeichen gelten. Die vorhergegangene, oder noch stattfindende Entzündung muß daher vornehmlich Aufschluß geben.

Indessen gehen doch bisweilen Irrungen vor.

Kann man die örtlichen Reize, z. B. Steine rc. heben, entfernen, so gelingt hier die Heilung, so wie bei der vorigen, durch die leichte Art, wie sich der Eiter entfernen, und durch die auf die Urinwege einwirkenden Getränke Hülfe schaffen läßt.

Die Behandlung ist ganz die der vorigen.

Selbst Einspritzungen von Kalkwasser mit Milch können nicht ohne Nutzen angewendet werden.

Die Menge des Eiters, welche oft lange Zeit hinter einander ausgeleert wird, ist manchmal ungeheuer. Er setzt sich

als eine zähe, in lange Fäden sich ausdehnende Masse zu Boden des Geschirrs.

Schwindsucht von Eiterung im Uterus.

Die mannigfaltigen Störungen dieses Eingeweides, welche Entzündung desselben zur Folge haben können, lassen auch nicht selten eine Eiterung, und mit dieser die genannte Krankheit zurück.

Oefters ist der Sitz des Uebels in der Gebärmutter selbst, öfters aber nur in den dazu gehörigen Theilen, den Ovariis, tubis Fallop.

Im Fall der Uterus selbst der Sitz der Eiterung ist, da können wir durch Einspritzungen reinigender Art oft Hülfe — wenigstens palliativ schaffen.

Man bedient sich dazu eines langen, elastischen katheterförmigen Rohrs, das an eine schickliche Mutterspritze befestigt, und in den Muttermund eingeleitet wird.

Alles Uebrige ist so, wie bei den vorhergegangenen Krankheiten.

Im Fall der Uterus selbst der Sitz der Krankheit ist, erkennt man sie am leichtesten aus dem Abgange des Eiters aus der Scheide.

Wo aber dies nicht statt findet, da bleibt es gewöhnlich schwer, andere Desorganisationen zu unterscheiden; denn der drückende Schmerz im Unterleibe ist auch diesen gewöhnlich, und pulsirend wird er nur im ersten Stadium erkannt.

Genesung erfolgt sehr selten.

Meistentheils ist das Eiter so scharf, daß es immer neue Entzündungen, neue Geschwüre erregt.

Schwindsucht von Eiterung der Lendenmuskeln.

Meistentheils sehr langsam, aber gewiß tödtend.

Das Eiter macht sich überall Fistelgänge, es frißt die Lendenwirbelbeine an, senkt sich in die Glutäen, unter die Scheide der Schenkelmuskeln 2c. Zuletzt werden die Kranken oft lungensüchtig; durch Resorbtion und Ablagerung des Eiters.

Die Behandlung ist oft dem Wundarzte zu überlassen, in jedem Falle nach den allgemeinen Regeln, welche für die Heilung der Schwindsucht gegeben sind, einzurichten.

Durch Fontanelle, durch Oeffnung des Abscesses mit einem Troïcart, hat man vornehmlich das Uebel — palliativ zu heilen versucht.

Die übrigen Schwindsuchten, von Eiterung eines Organs herrührend, werden nicht noch besonders erörtert werden dürfen.

Schwindsuchten von irgend einem andern organischen Fehler.

Darrsuchten.

In so fern das Leiden jedes bedeutenden Organs durch die Einwirkungen, welche es auf die Ernährung des Körpers hat, Schwindsucht erzeugen kann, kann es nun auch so verschiedene Arten der Schwindsucht geben, als es verschiedene Fälle jener Art geben kann.

Immer aber ist dann dies Leiden des Organismus zu behandeln, gegen die Schwindsucht selbst können wir da wenig oder nichts thun; und daher werden die einzelnen Arten derselben beiläufig nur mit erwähnt werden, wo jene verschiedenen Disorganisationen ihren Platz finden.

Insbesondere ziehen Fehler des lymphatischen Gefäßsystems im Unterleibe die Schwindsucht nach sich, und wir treffen da auf eine aus dieser Ursache entstandene, welche unter dem Namen

Darrsucht der Kinder

vornehmlich bekannt ist.

Schlecht genährte, mit ungesunden Nahrungsmitteln vollgestopfte, in Schmutz und Unreinlichkeit und ungesunder, kalter, feuchter Luft aufgewachsene Kinder sind ihr bis zum siebenten Jahre vornehmlich unterworfen, und das traurige Bild ihres Leidens spricht sich so deutlich aus, daß man es kaum verkennen kann.

Anfänglich giebt sich die Krankheit durch Unordnungen im Verdauungsgeschäfte zu erkennen.

Verstopfung,

Heißhunger,

Begierde nach Brote, Mehlspeisen, Hülsenfrüchten,

Mangel an Appetit,

Bauchweh,

Stuhlzwang,

Saurer Geruch aus dem Munde —

das sind die Zeichen im Allgemeinen, welche man als Vorläufer annehmen kann.

Sie werden um so auffallender, da die Kinder gegen alle andere Nahrungsmittel, besonders gegen Fleischspeisen einen unüberwindlichen Abscheu haben.

Die Kinder bleiben einige Monate lang dabei noch gesund und munter, nur wird die Gesichtsfarbe blaß, und

das Fleisch schlaff. Konnten sie schon gehen, so bemerkt man eine auffallende Trägheit an ihnen, und sie wollen immer getragen seyn.

Aber nunmehro wird:

der Unterleib knotig, aufgetrieben, verhärtet;

der Stuhlgang weißlich, grau, hart, zäh, schleimig, thonartig;

der Urin weiß und trübe, dünn.

In dem Verhältniß, in welchem der Leib zunimmt, schrumpft das Gesicht nebst den Extremitäten ein.

Die Extremitäten zeigen eine zusammengeschrumpfte Haut.

Bisweilen erzeugen sich Mitesser in ihren kleinen Schleimdrüsen.

Es findet Abgang von Würmern statt.

Endlich kommt ein hektisches Fieber dazu, und unter mannigfaltigen colliquativen Ausleerungen endet sich meistentheils das Leben.

In dem Leichname findet man die Drüsen oft gänzlich gleichsam in harte, Erbsen-, Bohnengroße Knoten verwandelt. Ja man sah sie so groß, wie ein Klumpen von fester, speckartiger Materie.

Auch die übrigen Eingeweide des Unterleibes zeigen bedeutende Desorganisationen.

Die nächste Ursache ist die mangelhafte Ernährung und Assimilation der Nahrungsmittel.

Die entferntern sind:

Schwäche der Verdauungswerkzeuge, welche oft angeboren ist;

verhärtete, verstopfte Drüsen des Unterleibes.

Und dann die schon im Eingange genannte ungesunde, kleistrige Diät, die durch schlechte Luft, Mangel an Bewegung noch ungesunder wird.

Schlechte Muttermilch legt meistentheils den Grund dazu, und die Entwöhnuug unter solchen Umständen vollendet dann.

Geheilt kann sie immer nur in den ersten Stadien werden, späterhin endet sie fast immer mit dem Tode unmittelbar, oder sie legt den Grund zu Rachitis, Scropheln, geht in diese über ꝛc.

Die Heilung selbst beruht auf zwei Hauptanzeigen, deren Erfüllung nun freilich nicht immer leicht ist.

Der Zustand der desorganisirten Nutritions- und Assimilationsorgane muß nämlich vor allen Dingen durch passende Mittel entfernt,

die Ernährung selbst begünstigt werden, indem alle jene Stoffe, welche die Krankheit veranlaßten, nicht mehr gereicht, mit kräftigen, reizenden, leicht verdaulichen vertauscht werden.

Oft kann gesnnde, trockne Luft, Kultur der Haut, durch Reiben, Stahlbäder, eine, aus bitterm Weizen- oder Gerstenbiere, Eidottern, Fleischspeisen, besonders dem Geflügel, etwas Wein, Eichelkaffee bestehende Nahrung das Uebel ganz allein heben, wenn es noch keine großen Fortschritte gemacht hat.

Indessen dürfen wir auch in andern Fällen nicht unterlassen, die Assimilationsorgane zur Aufnahme dieser Stoffe erst gleichsam geschickt zu machen.

Wir bedienen uns dazu der bittern, seifenartigen, sogenannten auflösenden, ja selbst der heftig abführenden Mittel, um den Unterleib von den fremdartigen Stoffen zu befreien, welche sich in ihm angehäuft haben, dem zähen Schleim, Würmern, z. B.

Mit ihnen wechseln wir dann die bittern, rein stärkenden.

Oft lassen sich auch verschiedene solche Mittel sehr

zweckdienlich mit einander selbst verbinden; Mittelsalze z. B. mit bittern Extrakten.

Seife, Salmiak, geblätterte Weinsteinerde, Rhabarber, Arnika, Dulkamara, selbst Schierling, Digitalis purpurea, die salzsaure Schwererde, die einmal vornehmlich durch Hufeland berühmt wurde, Spießglanzarzneien, Quecksilber, Eisen in allen Formen, Jalappe, China — das werden die Mittel seyn, von denen sich Hülfe erwarten läßt, wenn sie mit gehöriger Abwechselung und mit gehöriger Verbindung gegeben werden.

Eine Auflösung der Terra foliata tartari mit dem Extr. gent., oder Chamom. tarax., oder in Verbindung mit Rhabarber würde den Anfang machen können.

Besonders dürfte die Darelsche Rhabarbertinktur zu empfehlen seyn.

Nach dem Gebrauche des genannten Mittelsalzes könnte man vielleicht ohne Bedenken eine Abführung von

℞. Merc. dulc. gr. ij.
P. Jalapp. gr. v.
— Rhei opt. ℈ß.
Sal. tart. tartar. ʒß.
M. F. P. Div. in III. part. aeq.
D. S. Aller 4 Stunden ein Stück.

reichen, und nun, da, wo offenbar schon große Drüsenanschwellungen sind, wird man die Schwererde benutzen können; z. B.

℞. Terr. pond. sal. ʒj.
Extr. nuc. jugl. ʒj.
Solv. in
Aq. cinnam. c. v. ℥j.
D. S. 10—20 Tropfen täglich viermal zu nehmen.

Anderes, als destillirtes Wasser, darf nicht zur Auflösung genommen werden, weil der geringste Zusatz von einem Laugen- oder Mittel- oder Neutralsalz die Schwerspatherde niederschlägt, im gemeinen, nicht destillirten Wasser aber immer Gips oder Selenit enthalten ist. Unter den destillirten Wässern ist aber ein reizendes, gewürzhaftes einem andern wegen des unangenehmen Eindrucks, welchen dies Mittel oft auf die Magennerven macht, vorzuziehn.

Wo, was oft der Fall zu seyn pflegt, im Magen eine Säure auffallend ist, sind vornehmlich Seife, Magnesia, Laugensalz mit bittern Mitteln, mit gewürzhaften zu verbinden z. B.

℞. Sapon. venet. ℨij.
Ocul. cancr. ℨijß.
Aq. menth.
— foenic. ana ℥iij.
Syr. alth. ℥ß.
M. D. S. Aller 3 Stunden einen Kinderlöffel voll.

Eine Mischung von Boerhave, die indessen in einer geringern Quantität zu verschreiben ist, oder wo der Syrup bei Kindern, welche bittere Arzneien nehmen, einem solchen Zusatz weichen muß.

Vorzüglicher dürfte daher wohl seyn:

℞. Ol. tart. per deliq. ℨj.
Extr. chamom.
— aurant. ana ℈jv.
Aq. menth. c. ℥iv.
— — spir. ℥j.
M. Solv. D. S.
Aller 3 Stunden einen Kaffeelöffel.

Abwechselnd und in der Folge lassen sich dann Eisenmittel mehr oder weniger anhaltend geben. Z. B.

℞. Tinct. mart. Klapr. ʒj.
Extr. nuc. jugl. ʒij.
Aq. menth. pip. ℥v.
Solv. D. S. Täglich 4 Kaffeelöffel.

Die Mittheilung anderer Formeln würde überflüssig seyn, da sich die noch übrigen Heilmittel diesem zufolge leicht in dergleichen bringen lassen werden.

Als ein sehr zweckmäßiges Nebenmittel ist der Eicheltrank, der der Färberöthe, und dann Klystiere von bittern Kräutern.

Der Eicheltrank oder Eichelkaffee ist, wenn erst die hauptsächlichsten Verstopfungen der Drüsen gehoben, und der Darmkanal von den Schleim- und Wurmnestern durch die genannten Mittel befreit ist, ein sehr wirksames Mittel.

Man muß sehr reife, nicht wurmstichige, von ihrer Schaale befreite Eicheln nehmen, deren Kerne sich nun leicht von einander theilen.

Diese werden geröstet, aber weder zu trocken gebrannt, noch gar verbrannt, unter stetem Umrütteln und Umschütteln, am besten also in einer gewöhnlichen Kaffeepauke, bis sie so hart sind, daß sie zu Pulver gestoßen werden können.

Sie werden nun mit dem dritten oder vierten Theil Kaffee-, oder dem achten Theile Cacaobohnen als Kaffee gekocht.

Mit etwas Zucker und Milch trinken die Kinder ihn sehr gerne.

Die Färberöthe, rubia tinctorum, ist vornehmlich durch die Einwirkung bekannt geworden, welche sie auf die

Knochen hat. Indessen sind die Stimmen über ihre Natur sehr getheilt. Einige schreiben ihr auflösende, zertheilende Kräfte zu, und rechnen sie zu den sogenannten fünf kleinen eröffnenden Wurzeln, andere halten sie für stärkend, für specifisch gegen Fehler der Knochen in der englischen Krankheit wirkend.

Daß man aus der Färbung, welche die Knochen der mit diesem Krause gefütterten und dann getödteten Thiere zeigten, etwas zu viel schloß, ist wohl nicht zu leugnen.

Daß man sie aber als ein gutes Nebenmittel, in Visceralklystiren oder als Dekokt zum und neben dem gewöhnlichen Getränk benutzen kann, dürfte wohl auch nicht zu leugnen seyn.

Als Dekokt giebt man ℥j. mit ein Pfund Wasser auf ℥viij. Colatur gebracht täglich die Hälfte bis zum Ganzen.

Vogler hatte die Färberöthe sehr stark in Gebrauch. Er gab gewöhnlich

℞. Tart. vitriol. ʒβ.
Rad. rub. tinct.
Sacch. canar. ana ʒij.
M. F. P. D. S.
Täglich dreimal eine Messerspitze voll.

Man sehe seine Pharmac. select. observat. clinicis comprobata etc., p. 99.

Jetzt nur noch einige Bemerkungen.

Abführungen sind in dieser Krankheit nicht zu entbehren. Der zähe Kleister, der die innere Fläche des Darmkanals überzieht, die Würmer, die in diesem hausen, macht die Ernährung unmöglich. Es wäre thöricht, nur von ihnen etwas hoffen zu wollen, aber eben so thöricht auch, zu hoffen, blos mit eigentlichen sthenischen Mitteln die Heilung bewir-

ken zu können. Jene Stoffe sind dem Organismus fremdartig; es kommt alles darauf an, sie zu entfernen. Wenn das geschehen ist, dann läßt sich erst der Schwäche, der Ursache, die sie erzeugte, durch permanente Reizmittel entgegen wirken, und ihre neue Anhäufung durch Nahrungsmittel zugleich verhüten, welche, leichter zu assimiliren, auch nicht leicht neue Erzeugung begünstigen, im Gegentheil dem Organismus Kräfte geben.

In wie fern indessen Abführmittel selbst nicht sogleich vollkommen diese Stoffe entfernen könnten, oder die Schwäche so groß ist, daß sie nicht einmal vertragen würden, wenn man mit ihnen anhübe: so sieht man ein, wie zweckwidrig es ist, die sogenannten auflösenden, einschneidenden Mittelsalze, z. B. Salmiak, oder die mehr auf die feinere Organisation wirkenden Metalle, wie Antimonium, Quecksilber ist, mit bittern, reizenden Mitteln in Verbindung gebracht, vorausgehen zu lassen, Reizmittel mit Abführungen wohl selbst abzuwechseln. Bei eigensinnigen Kindern hält es schwer, die wirksamsten innern Mittel in der gehörigen Menge und Länge beizubringen.

Da empfiehlt Leroy vornehmlich die Anwendung solcher, die äußerlich viele Wirkung auf den Organismus haben.

Bäder, Fomentationen, Salben und dergleichen.

Kalte und warme, aromatische Bäder, Schwefelbäder sind schon verschiedentlich von andern Aerzten gerühmt worden.

Leroy bemerkt aber, wie es scheint, sehr richtig, daß überflüssige Feuchtigkeit die Anlage zu Krankheiten des lymphatischen Systems begünstige, daß diese Krankheit zu der letztern Art gehöre, daß aber doch viele wäßrige Feuchtigkeiten durch und im Bade eingesogen würden, und daher dafür

zu sorgen sey, diesen Nachtheil durch darin begründete überwiegende Vortheile zu vergüten.

Er empfiehlt daher solche, wo auf jede Pinte Wasser eine halbe Unze Seesalz zugesetzt wird.

Oder Bäder von Malven, Eibischkraut, und aromatischen Kräutern, nebst einer verhältnißmäßigen Portion frischen Kothes von recht gesunden Pferden oder Maulthieren.

Auf den letztern hält er wegen des Stickstoffs sehr viel, der dadurch dem Organismus zugeführt wird.

Nach dem Bade ist das Kind in trockne Tücher einzuschlagen, wohl abzutrocknen, mit trocknen Flanell von oben nach unten abzureiben, und eine flüchtige Salbe in die Gelenke und die Haut überhaupt einzureiben.

Die Salbe empfiehlt er aus

R. Bals. nervin. ℥j.
Sal. volat. C. C. gr. xxx.
Solv. in
Ol. recent. oliv. ℥ij.
et add.
Ol. C. C. gtt. aliq.
D.

Oder aus

R. Camph. gr. xxjv.
Ol. recent. ℥j.
M. int. D.

Oder aus

R. Spir. meliss. p. j.
Ol. recent. p. jj.
M. D.

zu bereiten.

Weil die Einsaugung von Flüssigkeiten bei Kindern viel stärker ist, so ist auch stets diese Form bei ihnen vornehmlich zu beobachten.

Schwefelbäder empfiehlt er ebenfalls. Er läßt sie vornehmlich in Gestalt des Tropfbades anwenden, und meint, daß die Erschütterung von einer Höhe von 10 Fuß, einen großen Antheil an der vortheilhaften Wirkung habe.

Als ein gutes Haus- und Nebenmittel empfiehlt er zur Verbesserung der körperlichen Disposition den Enzian.

Eine Unze davon soll mit einer Pinte weißen Bordeaux- oder Malagawein übergossen, dazu eine Unze ol. tart. p. deliq. zugesetzt werden, so wie eine Unze irgend eines Saftes. Davon giebt man den Kindern vor dem Mittagsessen einen Löffel; wahrscheinlich meint er Kaffeelöffel, denn außerdem ist die Dosis auf einmal zu groß.

Und dann rühmt er auch sehr statt des vorigen bei allen schwächlichen Kindern den Gebrauch des Rhabarberwassers.

Er fängt mit einem Gran auf die halbe Pinte gerechnet an, und steigt nach und nach bis zu 4 Gran, und dies läßt er zum gewöhnlichen Getränk mit etwas Wein vermischt reichen.

M. s. Leroys Higyea als Mutter, übers. von D. Hirsch. Bayreuth, 1805. II. 30 ꝛc.

Auch bei Erwachsenen findet sich bisweilen eine ganz auf ähnliche Ursachen, auf gestörte Funktion des Lymphsystems und die davon abhängige Verdauung und Ernährung gegründete Schwindsucht ein, wozu bisweilen Bleigift, vieles Sitzen, frühere scrophulöse Anlage Gelegenheit gegeben haben.

Die Behandlung ist dieselbe.

Die Heilung aber noch viel schwerer, da die Zurückführung der Drüsen auf ihren Normalzustand um so seltener

gelingt, um so weniger dabei die Kunst von den fortschreitenden Kräften des Organismus unterstützt wird.

Oertliche Krankheiten, die bald mit, bald ohne Fieber erscheinen können, und dann diesem einen eigenthümlichen Charakter mittheilen.

Den Nosologen haben die hierher gehörigen Krankheiten manches Kopfzerbrechen verursacht.

In so fern sie nämlich ohne Fieber erschienen, gehörten sie offenbar zu den chronischen.

In so fern sie jedoch in solcher Verbindung eintreten, so lassen sie sich, das nicht lange dauernde Fieber ungerechnet, deswegen nicht ohne Zwang zu den chronischen zählen, weil dies Fieber offenbar bald sthenischer, bald asthenischer Natur seyn kann.

In so fern dem Praktiker weniger an dem Orte, als an der Art liegen kann, welche er bei Behandlung eines Uebels kennen muß, überlassen wir es Andern, diesen Krankheitsformen eine passendere Stelle anzuweisen, falls sie eine dergleichen zu finden wähnen, und indem wir erstens bemerken, daß der hierher gehörigen Krankheiten nur vier oder fünf sind, nämlich:

Catarrhe,
Rheumatismen und Gicht,
Ruhr und
Gallenruhr,

so erleichtern wir uns auch die ganze Darstellung der Art, wie sie zu behandeln sind, dadurch, daß, wenn sie in Gestalt eines

katarrhalischen, rhevmatischen, eines Ruhrfiebers ꝛc. (febris dysenterica) erscheinen, dadurch in der Behandlung des Fiebers selbst kein Unterschied gemacht wird, den nicht der Karakter dieses selbst erheischte. Fieber ist Fieber. Wo es Typhus ist, wird es dem Wesen dieses gemäß behandelt, und wo es als Synocha erscheinen sollte, was besonders bei Katarrhen, Rheumatismen am häufigsten der Fall ist, da wird es dem Grade des letztern gemäß geheilt. Ueberall verbindet man nur damit die Anzeige, das unter dem Namen Katarrh, Ruhr ꝛc. zugleich mit statt findende örtliche Uebel seinem Karakter, dem davon überfallenen Theile gemäß zu behandeln, und am wenigsten möchte sich daher der Unterschied zwischen hitzigem und chronischem Rhevmatismus in so fern billigen lassen, daß man den einen unter die chronischen, den andern unter die acuten Krankheiten verweist, da der Begriff chronisch schon an sich wieder so schwankend ist.

Wir sprechen zuerst von den

Katarrhen.

Man versteht unter Katarrhen einen gereizten, mäßig entzündeten Zustand von Organen, welche seröse, schleimige Materie absondern.

Wenn sie mäßig entzündet werden, so ist die ihnen eigene Absonderung alsdann vermehrt.

Wenn die Absonderung dagegen ganz unterdrückt ist, so kann man ziemlich sicher auf einen höhern Grad der Entzündung schließen.

Die Entzündung und die zu ihr im Verhältniß stehende Absonderung wäre also das Wesentliche des Katarrhs, näher bestimmt wird er nun noch durch das Absonderungsorgan selbst, in welchem er prädominirt.

Katarrh ist die gewöhnliche, auf die im niedern Grade desselben statt findende vermehrte Absonderung gegründete Benennung (κατα ρεω). Indessen erhielt er in andern Ländern, zu manchen Zeiten auch bei uns verschiedene Namen, womit man theils das Ungewöhnliche der Epidemie, in der er sich zeigte, theils die Gegend, wo er herkam, bezeichnen wollte.

So hat der Franzose seine la grippe, der Italiener seine mazuchi, wir hatten einmal die nordische, die russische Krankheit, die Influenza etc.

Je nachdem der Katarrh dieses oder jenes Organ vorzugsweise ergriffen hat, je nachdem erhält er auch davon verschiedene Namen.

Schnupfen, wenn er die Nase überfallen hat (coryza),

Husten etc.

sind die gewöhnlichen Arten.

Doch hat man auch die

katarrhalische Bräune,

(s. S. 81. im II. Th.)

ferner den

Lungenkatarrh, meistentheils nichts als unächte Pneumonia,

(s. S. 113. im II. Th.)

Katarrh der Schleimhaut in der Harnröhre oder Scheide; der sogenannte katarrhalische Tripper, rheumatische Tripper.

Selbst die Ruhr ist nach der Ansicht Mancher nichts als ein Katarrh der dicken Gedärme.

Endlich hat man vornehmlich

die katarrhalische Augenentzündung.

Selten ist ein Theil ganz allein von einem Katarrh überfallen. Meistentheils nehmen mehrere an dem Leiden Antheil, und nur einer leidet vorzüglich. So ist Husten und

Schnupfen und Augenentzündung oft zugleich da, und nur der eine oder andere Zustand ist überwiegend.

Wenn der Katarrh mit einem Fieber vergesellschaftet ist: so kann nicht allein dies Typhus oder Synocha seyn, sondern auch selbst schon mit andern krankhaften Erscheinungen des Organismus in Verbindung stehn.

So könnte ein gastrisches, ein schleimiges, ein galliges Fieber, auch noch — ein katarrhalisches seyn.

So giebt es manche hitzige Ausschläge, welche immer auch in Verbindung mit Katarrhen erscheinen; z. B. Masern, Spitzpocken.

Wenn die Witterungskonstitution katarrhalisch, d. h. Katarrhe erzeugend ist: so kann jede Krankheitsform von ihm participiren, d. h. mit ihm, in geringerm oder höherm Grade complizirt seyn.

Wann namlich die nächste Ursache, das Wesen des Katarrhs in der abnormen serösen Secretion, in der Entzündung solcher dazu bestimmten Organe begründet ist: so ist im Gegentheil auch nicht zu leugnen, daß in der umgebenden Temperatur, in der Mischung der Atmosphäre die entfernteren Ursachen enthalten sind, welche ihn erzeugen, wegen welcher er so oft epidemisch erscheint.

Abwechselung von Wärme und Kälte, Uebergang aus der einen in die andere, wenn er schnell und ohne Vorbereitung geschieht, zieht gewöhnlich, wenn nicht eine große Abhärtung dagegen statt findet, wie man es bei den Russen, Finnländern, Norwegern, Lappen, Isländern, und zum Theil auch unter uns bei einigen Handwerkern beobachtet, den Katarrh sporadisch nach sich, und manche sehr verzärtelte Personen leiden, wegen gar zu großer Empfindlichkeit fast immer an Katarrhen weil die geringste veränderte Temperatur, auf sie einen bedeutenden Eindruck macht.

So sehr dagegen Abhärtung, Behutsamkeit schützen kann, so wenig vermag dies alle Klugheit gegen den epidemischen, in der Mischung der Atmosphäre begründeten. Man sah schon ganze Länder, ja ganze Welttheile davon mit Blitzesschnelle überfallen werden.

Dies war mit der Influenza z. B. 1782, der Fall. Sie brach an der Sinesischen Gränze bei Kiachta unter den Russen aus, und ging allmählig über ganz Rußland, Schweden, Dänemark, Polen, Deutschland, Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugal, und fast Niemand blieb von ihr verschont. Die Schauspiele mußten in London eingestellt werden, weil alle Schauspieler krank waren, in Petersburg konnte man nicht einmal alle Wachen besetzen, in Mannheim wurden die Vorstellungen von den Schauspielern oft in vollem Fieberparoxysmus gegeben. 40000 Menschen wurden in Petersburg an einem Tage von ihr überfallen. Die Richtung ging von Norden nach Süden. Im Januar herrschte sie am Baltischen Meere und der Nordsee, und im August endigte sie sich an den Küsten des mittelländischen.

Minder sich verbreitend, aber tödtlich genug war vor etwa zehn Jahren die La Grippe in Paris. Die Aerzte langten nicht zu, die zahllosen Kranken zu besuchen. An einem Tage waren oft in einer Municipalität 70 bis 80 Todte. Die Beerdigungsanstalt mußte zu den 80 Pferden, die sie im Dienste hat, noch 100 anschaffen, Bäcker buken kaum dreimal, welche sonst nicht mit fünfmaligem Backen fertig werden konnten. Erklären läßt sich das alles nicht.

Die Feuchtigkeit, welche beim Katarrh ausgesondert wird, ist Anfangs dünn, nach und nach aber wird sie dicker. Anfangs ist sie salzig, wundmachend, scharf, späterhin mild.

An sich ist der Katarrh nicht gefährlich, ja es bedarf nicht einmal der Kunst des Arztes; die Natur heilt ihn durch jenen Ausfluß, stärkern Abgang von Schleim, durch vermehrte Thä-

tigkeit der Haut von selbst, wen sie nur nicht gestört, irre geleitet wird.

In wie fern er aber häufig ein Begleiter anderer Krankheiten ist, in wie fern er, wenn er oft wieder kommt, den Körper und einzelne Organe desselben vorzüglich schwächt, die Neigung zu andern Krankheiten zurück läßt, in andre übergeht, ist er durchaus nicht so gleichgültig zu betrachten, so willkommen zu heißen, wie es leider das Vorurtheil der gemeinen und auch oft der vornehmen Menschenklasse haben will.

Schon Tissot bemerkte:

Das Vorurtheil, daß ein Schnupfen niemals gefährlich seyn könne, sey ein Irrthum, der täglich vielen Menschen das Leben koste. Es sey nur zu wahr, daß sehr viele Menschen in den Folgen eines Katarrhs ihren Tod finden.

„Ein noch so gelinder und gemeiner Katarrh, setzt Vogel hinzu, er bestehe entweder in einem bloßen Schnupfen oder Husten, ist immer eine Krankheit, die die Gesundheit schwächt, und vorzüglich die Brust angreift. Es ist eine längst bekannte Wahrheit, und durch sehr viele Beispiele bestätigt, daß ein oft wiederkommender Schnupfen ein Zeichen einer schwächlichen Gesundheit sei, und eine Neigung zur Schwindsucht und andern chronischen Krankheiten anzeigt, die hauptsächlich aus öfters gehemmter Ausdünstung und Stockungen in den Lungen entstehn, so wie die Halsdrüsen von festgesetzter katarrhalischer Materie zuweilen steinhart werden. Je länger ein Katarrh a[illegible]t, desto schädlicher wird er. Der Husten erschüttert die Brust, schwächt die Lungen, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, stört den Appetit und das Verdauungsgeschäft, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich ein auszehrendes Fieber und der Tod, worüber freilich oft Jahr und Tag hingehn können.«

In so fern von Heilung des Katarrhs die Rede ist, muß vor allen Dingen ausgemittelt werden:

Ob er fieberlos, oder in Verbindung eines Fiebers erscheint;

ob dies Fieber einfach oder zusammengesetzt ist, Typhus oder Synocha ist.

Der Karakter des Fiebers entscheidet dann über die Behandlung, und nur das örtliche Uebel wird nach den unten anzugebenden Modifikationen und Anzeigen außerdem noch berücksichtigt.

Nimmt man darauf Rücksicht, daß jedes Fieber mit katarrhalischen Zufällen begleitet seyn kann, daß also die verschiedenartigsten sich darin gleichen können, daß die Behandlung des Fiebers Hauptsache seyn muß, daß diese Behandlung aber so verschieden ausfallen wird, als es der verschiedene Genius des Fiebers erheischt: so sieht man ein, woher die verschiedenen angeblichen Heilmethoden des Katarrhs kommen, überall richtig seyn konnten, und doch so sehr einander widersprechend scheinen. Ein Arzt behauptete, mit Aderlassen und kühlenden Mittelsalzen, mit Kälte, den Katarrh geheilt zu haben, während ein anderer schweißtreibende, die Lungen reizende Mittel, Senega, China, Polygala anrieth; ein dritter suchte in den Brechmitteln das Geheimniß, und ein vierter hielt diese für schädlich.

Und alle konnten in dem Falle, von welchem sie abstrahirten, recht haben, denn der eine sah eine starke Synocha, wo Aderlassen das erste ist, der andere hatte vielleicht einen nervösen Typhus, der dritte einen galligen, schleimigen.

Der Katarrh an sich erfordert nie eine so widersprechende Behandlung.

Ist er in Begleitung eines gelinden, einfachen Katarrhalfiebers sthenischer Art da, so bedarf es nur der Be-

handlung dessen; wobei man doch vornehmlich die Crisis, die gewöhnlich in einigen Tagen durch vermehrte Ausdünstung eintritt, durch lauen Fliederthee rc., zu unterhalten suchen muß. Vogel empfiehlt in solchen Fällen:

R. Fl. Samb. man. iij.
Inf. ser. lact. fervid. q. s. per semihor.
Colat. libr. ij. adm.
Nitr. depur. ʒjß.
Roob Sambucc. ℥jß.
Syr. rad. quinq. rad. aper. ℥ij.
D. S. Aller 2 bis 3 Stunden eine Tasse voll.

Verfasser reicht in solchen Fällen, wo zumal der Auswurf zu befördern ist, oft die folgende Mixtur:

R. Nitr. pur. ʒj.
Succ. liquir. ʒjß.
Solv. in
Aq. Fl. Sambucc. ℥vj.
add.
Sulph. antim. ☉r. tert. pr. gr. jx.
D. S. Wohlumgeschüttelt aller zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Bei gelinden asthenischen Fällen bedarf es der gelindern, ebenfalls auf die Haut mäßig wirkenden Reize, des Spir. Minder.; des Liq. C. C. succ., und ähnlicher Zusätze zu den Infusen der Fliederblumen, um ihn ebenfalls glücklich vorüber zu führen.

Immer kommt es mehr auf das örtliche Leiden, und das dagegen zu beobachtende Verfahren an. Es ist sehr wahr, daß ein simpler, gutartiger Katarrh doch auch ein gewisses vorsichtiges, diätetisches Verhalten erfordert, daß seine gänzliche Vernachlässigung von sehr schlimmen Folgen seyn kann, und auch täglich ist, wie leider die Erfahrung lehrt.

Beim gewöhnlichen gutartigen Katarrh muß, was die Lebensart anbelangt, der Kranke doch stets etwas in seiner Kost sich einschränken, weniger und mehr Vegetabilien genießen; sich Bier und Wein versagen, bei gelind sthenischen Fällen lieber ein Glas Limonade, ein demulcirendes Getränk, ein Glas Mandelmilch zu sich nehmen.

Die Temperatur muß kühl seyn. Der Drang des Blutes nach dem Kopfe wird durch nichts so sehr vermehrt, der Husten, die Trockenheit der Nase durch nichts so erhöht, als durch eine heiße Stube. Hat der Kranke kein Fieber, ist es nicht naßkalt, nicht sehr windig, so ist Spazierengehn in der freien Luft nicht allein sehr nützlich, sondern auch sehr heilsam.

Selbst alles, was der Kranke genießt, muß kühl seyn. Aus demselben Grunde, den man so eben aufgestellt fand.

Der Katarrh ist gewöhnlich entweder Husten, oder Schnupfen, oder Augenentzündung. Selten sind alle drei Uebel in gleichem Grade da.

Die Behandlung der Augenentzündung weicht von der einer andern nicht ab. Es kömmt auf Grad und Ort an. Man wird also über sie im zweiten Theile das Nöthige finden.

Was den Schnupfen anbelangt, so ist er vornehmlich in der ersten Periode heftig, empfindlich, wo der Ausfluß so dünn, so wäßrig, so scharf ist, daß er Lippen, Nasenflügel, wund macht, oder wo die Schneidersche Haut so entzündet ist, daß gar keine Absonderung darin statt findet, sogenannter Stockschnupfen da ist.

Man empfiehlt hier warme Dämpfe, welche mit einem Trichter in die Nase gezogen werden, und das Befeuchten der wunden Stellen mit Milchrahm, mit Lippenpomade; andere empfehlen das Waschen, das Einziehen des kalten Wassers in die Nase.

Es wird davon nachher die Rede seyn.

Gegen den Husten, der ein viel dringenderes Symptom

ist, dienen, so lange er Folge des Entzündungsreizes in der Luftröhre ist, alle schleimige, ölige; späterhin, wo der abgeschiedene Schleim, der Trieb zum Auswerfen, ihn veranlaßt, müssen gelind reizende Mittel, den Auswurf befördernde gereicht werden.

Dort also Dekokte von der Hb. Malv. Rad. Alth. Sem. lin. mit Honig; Eidotter mit Honig, Hafergrützdekokt, Weizenkleiendekokt, Gerstentisane mit Honig, das Gummi arabicum mit Mandelöl, und ähnliche Mittel, hier im zweiten Fall die Radix liquir.; die Pasta liquir.; die antimonialia, besonders der Goldschwefel in kleinen Dosen.

Sehr heftigen Reiz zum Husten lindert nichts so sicher, als ein Stück Flanell, worauf man die flüchtige mit Kampher vermischte Salbe zu 80 bis 100 Tropfen gebracht hat, um den Hals herum geschlagen, oder, wo es die Wartung des Kranken erlaubt, ein Umschlag von

R. Farin. sem. lin. ℥j.
Opii pur. pr. ʒj.
M. F. p. D. jj. tal. Dos.
D. S. ein solch Päckel mit siedendem Wasser zu einem Umschlage einzurühren, und nach dem Aufquellen auf Kohlen so warm, als ertragen werden kann, umzuschlagen.

Oft leidet beim Katarrh nur die hintere Rachenhöhle, nicht die Luftröhre selbst, die sogenannte katarrhalische Bräune; dann kann man durch Gurgelmittel bald und sicher Erleichterung schaffen.

Man bedient sich dazu des Infus. fl. Sambucc. mit Oxymell., oder des Roob Sorb. mit einem solchen Infus aufgelöst; man läßt die Spec. pro gargarism. emollientes auf ähnliche Art gebrauchen; ja man empfiehlt auch hier wohl das Gurgeln mit kaltem Wasser, mit einer Auflösung des Nitrum.

Dies bringt mich dann zum Schlusse auf die Heilung des Katarrhs durch die Kälte.

Schon vor 30 Jahren rühmte der Königl. sächsische Leibarzt, de Moneta, seine Heilung aller katarrhalischen Krankheiten durch die Kälte. Er will auf die folgende Art viele Hundert damit geheilt haben.

Seine Kranken mußten nur in einer sehr mäßig geheizten Stube seyn, und sich, wenn es die Kräfte erlaubten, viel in der freien Luft aufhalten. Dabei ließ er sie alle 4 Stunden einen Theelöffel voll von

R. Nitr. crystall. ℥j.
Crystall. tart. ℥ß.
Sal. ammon. ʒij.
M. F. P. D.

nehmen, sehr oft etwas kaltes Wasser trinken, auch, wenn der Mund und Hals schmerzhaft ist, sich mit Wasser, worin Salpeter aufgelöst ist, gurgeln.

Wenn die Krankheit heftiger ist, so läßt er zur Ader, vielleicht gar mehr, als einmal.

Will es nun noch nicht besser werden, so werden vor Schlafengehen die Füße einige Minuten in kaltes Wasser gestellt, nachdem sie vorhero durch Betreten des kalten Fußbodens, durch Besprengen mit kaltem Wasser, durch Eintauchen, dazu vorbereitet worden waren. Nur bei sehr empfindlichen Personen, oder wo habituelle Fußschweiße sind, läßt er dieses Mittel weg, und begnügt sich mit dem übrigen.

Die Ansicht, die man, durch Browns System geleitet, vom Katarrh faßte, mußte der Anwendung der Kälte nothwendig wiederum, freilich nach einer ganz entgegengesetzten Ansicht, das Wort reden.

Wo jener sie wegen der Schwäche angewendet wissen wollte, die dem Katarrh zum Grunde läge, da suchte man

nun die schwächende Wirkung in der Kälte, und setzte sie darum dem stheuischen Katarrh entgegen.

Jetzt ist man nicht gerade auf das Extrem zurück gekommen, aber doch schadet Kälte, wie Hitze, wenn man den Versicherungen einiger glauben will, bei jedem Katarrh, und man soll ihn deswegen nie mit Umschlägen und dergleichen Mitteln von kaltem Wasser bereitet behandeln.

Verfasser dieses gesteht, daß er die Wirkung der Kälte oft im Katarrh, und mit großem Vortheil wahrgenommen hat. Manchen Katarrh hat er damit in so viel Stunden unterdrückt, als er sonst bei dem besten Ausgange Tage, um geheilt zu werden, bedarf. Bei den meisten wurden die beschwerlichen Zufälle, das schmerzhafte Schlucken, das Niesen, das Brennen in der Nase, die scharfe herabfließende Feuchtigkeit, die Heiserkeit in wenigen Augenblicken erleichtert, in wenigen Stunden geheilt. Er läßt Kranke, denen er Verstand genug zutraut, dieser Methode zu folgen, und für deren Zustand er sie geeignet hält, kaltes Wasser in die Nase einschlürfen; mit etwas lauem im Winter, mit, einige Stunden von der Atmosphäre erwärmten im Sommer läßt er den Anfang machen, und dann gewöhnliches kaltes Wasser, wie es im Sommer der Brunnen, im Winter der aufgethaute Schnee giebt, fortbrauchen. Bei Halsbeschwerden im Rachen wird damit gegurgelt, bei solchen, wo das Uebel tief sitzt, langsam, so sehr, als möglich, hintergeschluckt. Die Stube muß kühl seyn. Ausgehn bei nicht regneriger, nicht windiger Witterung wird dringend empfohlen.

Jedoch nicht in allen Katarrhalkrankheiten verfährt er so; nicht in denen, wo die Epidemie die Veranlassung dazu gab; wo heftiges Katarrhalfieber dabei ist, wo vornehmlich die Respirationsorgane leiden. Kühles Zimmer, kühle Luft empfiehlt er zwar auch hier, aber weiter geht er dann nicht.

Die Katarrhe, wo er seiner Methode folgt, sind vernehmlich:

1) Solche, welche wiederkommen.

Jemehr dergleichen durch schleimige, erweichende Mittel geheilt werden, desto größer wird die Disposition der Theile; destomehr werden die geringsten Abwechselungen der Temperatur empfunden. Hier kommt es darauf an, dagegen abzustumpfen. Das Präservativ ist auch das beste Heilmittel.

2) Solche, welche vornehmlich ihren Sitz in der Schneiderschen Haut, im Rachen haben.

Auf sie wirkt die Kälte am besten ein, und sie sind für den darin enthaltenen Wechsel der Temperatur auch weniger empfindlich, als die Luftröhre. Wo der Sitz des Katarrhs vornehmlich, fast allein darauf beschränkt ist, sah er die Kälte, als Gurgelmittel, als Getränk, nichts nützen, im Gegentheil das Uebel nur sehr vermehren.

3) Solche, welche vornehmlich Folge eines augenblicklichen einwirkenden Reizes waren.

Manche werden durch eine heiße Stube, in die sie aus der Kälte kommen, durch Spatziergänge, trockne, staubige Witterung, augenblicklich von einem Katarrh heimgesucht, der dann bei dieser Behandlung eben so augenblicklich verschwindet.

Wenn, wie man sieht, Katarrhe an sich nicht gefährlich, an sich leicht zu heilen sind, so ist es desto schwerer, da, wo sie habituell wurden, die Wiederkehr zu verhindern, und ihren Uebergang in Schwindsucht, wozu sie denn so sehr hinneigen, zu verhüten. Oft ist der Katarrh so habituell geworden, daß er gar nicht mehr weicht.

Die Anzeige ist hier doppelt.

Einmal die Schwäche des krankhaften Theils aufzuheben; indem man die des ganzen Organismus verbessert.

Dann die Ursache zu verbannen, die die immer neu-erfolgende Wiederkehr begründet.

Der ersten wird nach Kräften begegnet durch nahrhafte Diät; durch laue Bäder, durch Schwefel, und späterhin durch Eisenbäder, durch Eisenmittel, durch bittere Mittel innerlich genommen. Das isländische Moos bekommt solchen Hülfsbedürftigen recht wohl.

Alles kommt darauf an, daß die Kultur der Haut nicht vernachläßigt, die Ausdünstung derselben nicht so oft unterbrochen wird; daß der Kranke sich allmählig an den Wechsel der Temperatur theils gewöhne, theils zu auffallenden Wechsel derselben vermeide. Aufmerksamkeit und sorgfältiges Fortschreiten, Anhalten in dem, was die Haut stärkt, bringt auch noch oft den Schwächlichen weit.

Um die örtliche Schwäche in den Respirationsorganen zu heben, ist es sehr gut, wenn man ein Pechpflaster auf der Brust anhaltend einen Monat, und darüber tragen läßt, wenn man dem Kranken empfiehlt, sich allmählig der dicken Halsbedeckungen zu entwöhnen, den Hals kalt zu waschen, mit kaltem Wasser fleißig zu gurgeln, dasselbe in die Nase einzuschlürfen.

Für den letztern Zweck reizende Schnupftabacke, z. B. den überall so verbreiteten Schneeberger, oder einen ihm ähnlichen folgenden:

R. Hb. nicot.
— major.
Fl. Lavend.
Sach. alb. ana ℈j.
M. F. P. D.

zu verordnen, halte ich, wenn es nicht noch auf Ausleerung zäher, stockender, vielleicht noch in den Stirnhöhlen, highmorischen Höhlen befindlichen Feuchtigkeiten ankommt, für

minder zweckmäßig. Im Gegentheil wird dieser Reiz nur die starke Absonderung mehr befördern. Es kommt hier darauf an, den Ton der Faser zu erhöhen, und dazu scheint das kalte Wasser ungleich wirksamer zu seyn.

Mit Nutzen kann man in demselben etwas Alaun oder weißen Vitriol auflösen.

Durch diese und ähnliche, aus dem allgemeinen Karakter hervorgehenden Vorschriften lassen sich oft noch Kranke herstellen, wo man an der sich schon entwickelten Schleimschwindsucht wenig mehr zu zweifeln Ursache hatte. Ich sah einen, der sich mit dem hartnäckigsten immer wiederkehrenden Katarrh über vier Monate geplagt hatte, und zum Skelett abgemergelt war, durch den anhaltenden Gebrauch von

Rec. Solut. mart. mur. ℥j.

D. S. Täglich dreimal 50 Tropfen in ein Glas Wein;

welche späterhin mit der Betuschefschen Tinktur vertauscht wurde, nicht allein glücklich genesen, sondern auch dem mitgetheilten Plane zufolge so wenig von seinem habituell gewordenen Uebel wieder überfallen werden, daß jetzt Jahr und Tag vergeht, ohne daß er etwas Schnupfen bekommt, der dann in zwei, drei Tagen vorbei ist.

Rheumatismus und Gicht.

Ueber die Identität der Gicht und des Rheumatismus zu streiten, war und ist unter den Aerzten so gewöhnlich, daß man vergebens bemüht seyn würde, dem Tadel aller zu entgehen, wenn man beide Krankheitsformen trennte.

Daß es zwischen vollkommen ausgebildeter Gicht und dem Rheumatismus sinnlich sehr wahrnehmbare Verschiedenheiten giebt, ist nicht zu leugnen.

Man sieht fast stets, daß

die Gicht sich vornehmlich auf Gelenken und die Schleimbehälter dieser; der Rhevmatismus aber mehr auf die fleischigen, sehnigen, nervösen Theile beschränkt;

ferner, daß

die Gicht vornehmlich den Magen und die Nieren zu affiziren scheint, vermöge welcher Affektion ein Uebermaaß von phosphorsaurem Kalk erzeugt wird, der sich in den Gelenken anhäuft, diese unbeweglich macht. Schon vor dem Gichtanfalle verliert der Urin die ihm zukommende Phosphorsäure, die Grundlage des Knochenstoffes; und der Magen wird verdorben. Beim Rhevmatismus bemerkt man davon nichts.

Dann sehen wir auch, daß

die Gicht gewöhnlich den Schmerz nach dem Fieber, der Rhevmatismus denselben vor diesem erscheinen läßt.

Kleinere, zweideutigere, unbestimmtere Merkmale, z. B. von der Ansteckung, von der Erblichkeit, von der Art, wie die Wärme jene lindert, diesen oft *) vermehrt, wollen wir übergehn.

Das, was hier angegeben ist, möchte den wesentlichsten Unterschied ausmachen.

Sprechen wir zuerst vom

Rhevmatismus.

Im weitläufigsten Sinne belegt man damit jeden in den äußerlichen Theilen befindlichen Schmerz.

Im engern dagegen nur den in den muskulösen, nervösen, sehnigen Theilen befindlichen, der, ohne Symptom anderer Krankhelten zu seyn, aus der unterdrückten Ausdünstung, mithin gleich den Katarrhen entsteht, und mit diesen die Ursache gemein hat.

Mehrentheils entsteht der Schmerz schnell; in heftigern, oder in unbedeutenden Grade. Der Kranke befand

*) Aber auch nicht immer!

sich oft vollkommen wohl, und ehe er sich versah, ist eine Seite des Kopfes, oder ein Arm, ein Theil der Brust, des Rückens, der Schenkel, Füße 2c. davon ergriffen, die Bewegung dieses Theiles gehemmt, oder doch erschwert und den Schmerz vermehrend.

Bisweilen bleibt nun der Schmerz auf einer und derselben Stelle. (Rhevm. fixus.)

Bisweilen aber geht er von einem Theil auf einen andern. (Rhevm. vagus.)

Von den Sehnen, Muskeln, geht er oft auf die Knochen über, und treibt diese auf, verursacht schmerzhafte Knoten.

Manchmal ist er mit den übrigen Zeichen der Entzündung verbunden, und formirt eine dergleichen selbst, meistentheils aber bleibt es blos bei den Schmerzen, oder eine dazu kommende Geschwulst ist kalt, nicht roth, nicht heiß.

Das erstere nennt man einen **hitzigen**, dieses einen **chronischen** Rhevmatismus.

Da jedoch darin kein **wesentlicher** Unterschied liegt, da der erstere sehr leicht in den letztern übergeht, und da endlich der ganze Unterschied nur von der Receptivität und Disposition des davon ergriffenen Körpers abhängt, so möchte es wohl nicht zu billigen seyn, den einen Rhevmatismus unter die Klasse der **acuten**, und den andern unter die der **chronischen** Krankheiten zu bringen.

Bald ist endlich der Rhevmatismus **mit**, bald **ohne** Fieber da.

Und dieses Fieber, welches man zwar das **rhevmatische** nennt, kann demohngeachtet nur, wie jedes andere, zufolge seines ihm sonst eigenen Karakters betrachtet, folglich als **Synocha**, oder als **Typhus** behandelt werden; wobei wir denn nur noch den Rhevmatismus als ein für sich bestehendes örtliches Uebel ansehen.

Je nachdem der Rhevmatismus diesen oder jenen Theil befällt, je nachdem enthält er auch noch verschiedene Namen:

Steifer Hals,

Rhevmatisches Zahnweh,

Ohrenschmerz rhevmatischer Art,

Seitenstechen,

Lendenweh,

Hüftweh,

rhevmatischer Kreuzschmerz rc.

sind die gewöhnlichsten Bezeichnungen.

Einige andere Formen dieses Uebelbefindens werden bald hierher, bald zur Gicht gerechnet. Hierher gehört z. B.

der Gesichtsschmerz.

Der Verfasser wird ihn aus unten anzugebenden Gründen hier einschalten.

Die entferntere Ursache, welche den Rhevmatismus veranlaßt, ist, wie schon erinnert, ihm und dem Katarrh gemein.

Daß dieselben Einflüsse hier aber Rhevmatismus und dort Katarrh erzeugen, hängt eines Theils von den verschiedenen Dispositionen und der Schwäche ab, welche die einzelnen Gebilde bei dem einen hier, bei dem andern aber dort ergriffen hat, andern Theils von der nächsten Ursache, von dem Wesen des Rhevmatismus, die wir viel zu wenig nur vermuthen können, um darüber zu urtheilen.

Das, was man sonst unter dem Namen rhevmatischer Schärfe als Ursache anerkannte, die man aus der zurückgetretenen Ausdünstungsmaterie herleitete, ist, so sehr auch bei der Dauer des Uebels eine veränderte Mischung der Säfte wahrzunehmen ist, doch wohl eher Produkt, als eigentliche nächste Ursache des Uebels.

Ueber Dauer, über Ausgang des Rhevmatismus läßt sich ungemein wenig bestimmen.

Bald dauert er nur wenig Stunden, Tage, Wochen; bald vergehn Monate, ja er wird endlich oft ganz habituell.

Bald verschwindet er ohne alle weitere Symptome so unmerklich, wie er gekommen war, bald aber sieht man auch, wie ihm eine meist schmerzlose Geschwulst oft an einem andern Orte nachfolgt; wie er sich mit warmen Schweiße endigt, wie der Urin trübe ist ꝛc.

In andere Krankheiten geht er nicht leicht über, denn wenn es das damit verbundene Fieber thut, so ist dies auf Rechnung des Fiebers, nicht auf seine, das örtliche Uebel, zu schreiben.

Im Fall der Entzündung sogar pflegt diese fast immer mit Zertheilung sich zu endigen. Nur selten eitert sie, oder hinterläßt Stockungen, Verdickungen, Anschwellungen.

Also kann auch der Tod nicht leicht Folge des Rheumatismus seyn, und gewissermaßen nur mittelbarerweise.

Dann nämlich, wenn er etwa plötzlich einen edeln, innern Theil ergreift, Entzündung dieses erregt, oder wenn die Schmerzen so heftig sind, daß der Schlaf mangelt, die Ernährung leidet ꝛc.

In so fern sieht man auch, daß die Prognosis hier fast immer günstig ausfallen muß, die nicht immer zu bestimmende Dauer abgerechnet.

Was die Behandlung anbelangt, so verfahren wir zuerst dem allgemeinen Karakter des Uebels gemäß, ob es sthenisch oder asthenisch ist.

Den sthenischen, den wir dann als rheumatische Entzündung sehen werden, heilen wir durch Blutegel, Schröpfköpfe, bedecken ihn nur mäßig, und dies um destomehr, da derselbe oft für die leiseste Bedeckung widernatürlich empfänglich ist. Das damit verbundene Fieber wird dann ebenfalls dem Grad

und dem sthenischen Karakter gemäß behandelt, und wir nehmen nur, wie beim Katarrhalfieber, darauf Rücksicht, die Thätigkeit der Haut, deren Verletzung die Gelegenheit zur Krankheit gab, wieder in ihre Rechte einzusetzen, indem wir gelinde Diaphoretica, Fliederinfusum, Antimonialia in kleinen Gaben, Spiritus Mindereri ꝛc. verordnen, um in den allermeisten Fällen die Heilung sicher und schnell bewirkt zu sehn.

Was aber nun freilich den asthenischen Rheumatismus anbelangt, so gelingt es mit ihm nicht immer, und dann um desto weniger so geschwind, je mehr vielleicht andere Verhältnisse des Organismus mit ihm complicirt sind.

Der acute asthenische weicht zwar ebenfalls nicht selten, wenn wir das Fieber seinem Grade und Karakter gemäß behandeln, eben so geschwind.

Aber eines Theils ist es nicht immer der Fall, sondern das Fieber weicht, und der Rheumatismus bleibt zurück, und in jedem Fall beinahe kommt es, andern Theils, auf den Gebrauch kräftiger, die Thätigkeit der Haut erregender Mittel an.

Kampher, Doversches Pulver, Minderers Geist, Hirschhornspiritus, sind in fieberhaften Fällen die wirksamsten innerlichen Mittel.

Ueber alle haben wir schon Vorschriften.

Was die äußere Behandlung dann anbelangt, so sind gelinde, sthenische Reize in mancherlei Art und Weise anzuwenden; indessen ist hier mit gehöriger Behutsamkeit zu verfahren, und bald thut jenes, bald dieses wohl. Salben und fettige Pflaster, Oele, selbst Kampheröl bekommen am seltensten. Wahrscheinlich eben, weil sie die Thätigkeit der Haut lähmen.

Bisweilen reichen schon Friktionen mit trocknem erwärmten Flanell hin; oder dergleichen mit einer Bürste.

besonders wenn man den leidenden Theil über ein Kohlenfeuer hält, worauf Bernstein, Mastix und dergleichen verdampft werden.

Bisweilen aber vermehren alle Berührungen, Bewegungen den Schmerz auf eine unerträgliche Art, und dann ist es nicht gut, hartnäckig darauf zu bestehen, sondern Ruhe und gleichmäßige Wärme zu empfehlen, wobei man den leidenden Theil in Flanell, in Wachstaffet, in Pelzwerk einwickelt, mit trockenen Kräutern bestreut, oder eine Auflösung des Brechweinsteins, die spanische Fliegentinktur, das Linimentum volatile mit Opium, falls es vertragen wird, einreiben läßt.

Allein wenn auch viele leichtere asthenische Fälle dadurch geschwind geheilt werden, so glückt es doch, zumal bei denen, die gleich im Anfange fieberlos, und wohl gar mit einem andern Krankheitszustande complicirt sind; oder die nach einem Fieber hartnäckig wegen unzweckmäßiger Behandlung oder aus andern nicht immer einleuchtenden Ursachen sind, nicht immer so.

Hier hat denn die Empirie, die rationelle, wie die grobe, gemeine, so oft ihr freies Feld, und es werden wechselsweise die durchdringendsten, flüchtigsten, betäubenden, schweißtreibenden &c. Mittel oft so lange umsonst angewandt, bis endlich das dem individuellen Karakter am besten zusagende getroffen, oder die Complication getroffen und beseitigt ist, oder endlich die Natur mit geholfen hat.

Nicht selten sieht man nämlich, daß, wenn alle Mittel zwecklos schienen, am Ende, bei eintretendem Frühjahr, Sommer, das Uebel von selbst weicht — sich mindert.

Die wirksamsten innern Mittel gegen dergleichen hartnäckige chronische Rheumatismen wollen wir hier näher bemerken.

Zuerst das Aconit.

Es ist ein sehr bewährtes Mittel, das man in Pulver und in Extrakt, im Infuso zu geben pflegt.

Das Extrakt reicht man, wie das Pulver, in Pulver- oder in Pillengestalt. Z. B.

℞. Extr. acon. gr. j—ij.

Sacch. alb. ℈jß.

M. F. P. D. S.

Ein Stück auf einmal.

Man fängt auch wohl mit einer noch kleinern Gabe an, kann aber bis auf 10—15 Gran am Ende steigen, da sich der Organismus bald an den Reiz gewöhnt, und der Grad desselben gesteigert werden muß.

Störk machte, wie auf mehrere andere Pflanzengifte, so auch auf dieses vornehmlich aufmerksam. In den heftigsten Glieder- und Gichtschmerzen, wo alle Bewegung der Glieder unmöglich schien, wo Knoten in den Gelenken waren, sah er die herrlichsten Folgen davon, die auch die Erfahrung nachher unzähligemal erwiesen hat. Es befördert den Schweiß, den Urinabgang ungemein. Nur muß es zweckmäßig bereitet seyn. Der Geruch des sorgfältig inspissirten Extrakts gleicht dem des Mäuseurins. Daß das Mangelhafte in der Bereitung oft die Ursache der mißlungenen Anwendung ist, bedarf wohl keines Erweises.

Wo man dies fürchten muß, verordnet man lieber das Pulver, entweder in Pulvergestalt zu 1 bis 10 Gran mit Zucker oder deß etwas, oder in Pillen, wie No. 47. im zweiten Theile sie enthalten. Störk gab das Pulver gleich vom ersten Anfang an zu 10—20 Gran. Die Vorsicht heischt indessen anfangs geringere Gaben.

Kämpf gab mit sehr glücklichem Erfolg das Aconit in einer Essenz, die aus ℥ij getrockneter Blätter mit ℥xij guten Weingeistes bereitet war, und ließ mit 5 bis 10 Tropfen anfangen.

Je frischer das Extrakt ist, desto heftiger ist seine Wirkung. Jähriges Extrakt ist fast ganz unwirksam.

Eine Auflösung desselben in der folgenden Vorschrift,

℞. Extr. acon. ʒß—ʒj.
Solv. in
Spir. Minder. ℥iij.
add.
Liq. C. C. succ. ʒj.
D. S. Aller vier Stunden 25—30 Tropfen.

oder in der Tinct. guajac. volat. ℥jß zu 10—15 Tropfen geweicht, bekommt nach des Verfassers Erfahrungen vorzüglich darum oft sehr wohl, weil es in der That nicht immer glücken will, durch das Aconitum die Thätigkeit der Haut zu erregen, jede andere Wirkung auf den Organismus aber, auf den Magen, Darmkanal, zweckwidrig ist, die Fortsetzung des Gebrauchs erschwert, verbietet. Oft ist daher ein Zusatz von Zimmt, Kalmus, Ingwer &c., eben so nützlich, als nöthig, so wie durch die mitgetheilte Form die Wirkung, die man beabsichtigt, erleichtert, vorbereitet wird.

Ganz so läßt sich auch die Belladonna anwenden, die jedoch nicht über einen halben Gran anfangs zu gebrauchen wäre.

Der Schierling, die Dulcamara, die Arnica, das Guajakholz und Guajakgummi, die Wachholderbeeren, und mehrere andere sind nicht selten, besonders die Dulkamara und das Lign. guajac., in Dekokten angewendet worden. Sie wirken auf die Haut erregend, und haben wohl noch andere Kräfte auf die Mischung des Organismus. Vom Guajak wird noch unten, wo der Nutzen desselben gegen die Gicht zur Sprache kommt, das Nöthige bemerkt werden. In dieser behauptet es eine vorzügliche Stelle.

Die sibirische Schneerose (Rhododendron Chrysanthi) ist uns durch Gmelin bekannt geworden. Die Jäger an den Lenagebirgen brauchen sie gegen das Reißen als das einzige Mittel. Pallas versichert dasselbe. Das Mittel wirkt sehr heftig, erregt heftige Angst, Fieberrausch, ja selbst Sinnlosigkeit, und in den Theilen, die vom Reißen ergriffen sind, ein immerwährendes Kribbeln. Während der Wirkung der Arznei haben die Kranken starken Durst; wenn dieser mit kaltem Wasser befriedigt wird, so erfolgt ein heftiges, aber heilsames Erbrechen. Diese Notizen des berühmten Pallas sind auch späterhin von Kölpin, Gutfeldt, Zimmermann, und andern bestätigt worden. Man verschreibt dies Mittel:

℞. Stipit. et folior. Rhodod. Chrysanth. ʒij.
Inf.
Aq. font. ℥viiij.
Stent in digest. in vase bene obturato per horas viginti quat. ad ebullit. et reman. ℥iij. d. Col.
D. S. Früh Morgens eine halbe Theetasse.

Man läßt den Kranken die Wirkung im Bette abwarten, und nach Maßgabe dieser die Gabe verstärken, oder dieselbe nach 8—12 Stunden wiederholen.

Das Brennkraut oder die flammula jovis wird in Extrakt und in Dekokt verordnet.

Es ist ein sehr heftig wirkendes Mittel, wenn man nach den Erscheinungen geht, die es äußerlich, als reinigendes, ätzendes Mittel auf den Organismus hat. Man sah, daß es die heftigsten Knochenschmerzen heilte.

Man verordnet es:

℞. Fol. flamm. jov. sicc. ℥ij.
Conc. et inf.
Aq. ferv. q. p.
Stent per quadrant. hor. Vase claus. Dein coq.
ad reman.
Colat. ℔j.
Add.
Syr. comm. q. s. ad gust.
D. S. Täglich 2 – 4 kleine Biergläser voll zu nehmen.

Von den Blumen nimmt man die Hälfte weniger. Allmählig aber mehrt man die Blätter oder die Blumen im sich gleich bleibenden Verhältniß des Wassers.

Die Blätter der Stechpalme (Ilex aquifolii) sind ebenfalls ein neueres Mittel gegen Gicht und Rheumatismus. Sie wurden von Braunschweig aus bekannt, und Reil in Halle bestätigte das, was man dort von ihrer Wirksamkeit beobachtet hatte. Man läßt sie als einen gewöhnlichen Thee bereiten, und statt andern Getränkes nehmen.

Auch das Mezereum hat sich oft in verzweifelten Fällen sehr hülfreich, besonders bei Knochengeschwülsten, bei venerischer Complication gezeigt. Man giebt ein recht starkes Dekokt täglich dreimal zu einem Weinglas warm.

Mollwitz räth in solchen Fällen:

R. Rad. sassaparill.
Stipit. dulcam. ana ℥iij.
Cort. mezer.
Rd. liquir. ana ℥j.
M. Conc. D. S.
Vier gehäufte Eßlöffel mit 2 Pfund Wasser auf die Hälfte eingekocht, und davon täglich einige Gläser genommen.

In solchen mit venerischem Miasma complicirten Rheumatismen wird auch oft das Quecksilber empfohlen; bis zum Speichelflusse soll man es, besonders in den eingreifenden Gestalten des Sublimats, des mercurius nitrosus, reichen.

Den Sublimat würde man vornehmlich, da, wo er nicht vom Magen vertragen würde, nach Wendelstadt in warmen Bädern anwenden können. Er läßt ℨij auflösen, und sah nach einigen dergleichen den hartnäckigsten osteocopus schwinden.

Den mercurius nitrosus bereitet und verordnet man am zweckmäßigsten in folgender Gestalt:

℞. Merc. viv. puriss. ℨj.
Acid. nitr. fort. ℨiß.
Solv. D. S.

Täglich dreimal 1 Tropfen in zwei Eßlöffel Zimmtwasser zu nehmen.

Immer aber müssen bei der Darreichung dieser, den Organismus heftig angreifender Mittel

1) die Kräfte desselben, besonders die der Verdauung noch gut seyn;

2) durch Nahrung und schickliche Nebenmittel, bittere Stoffe, China und dergl., gut erhalten werden;

3) durch die früher angegebenen muß man immer diese unterstützen.

Das letztere wird dann auch hier sowohl, wie in allen Rheumatismen, durch manche äußere Mittel erreicht werden.

Einige sind schon beim acuten asthenischen genannt. Der chronische verlangt gewöhnlich eindringendere, belebendere Reize, wobei aber immer nicht zu vergessen ist, daß bisweilen der leidende Theil durchaus nicht viel Manipulation

verträgt, welche mit dem Einreiben von Salben z. B. verbunden wäre, so daß manchmal alle und jede Mittel äußerlich nicht zusagen wollen, und man daher nicht hartnäckig auf einem bestehen muß.

Blasenpflaster, Senfumschläge sind die bekanntesten Mittel, welche bei allen asthenischen acuten und chronischen Rheumatismen nützlich seyn können, ob sie schon, zumal bei den chronischen, auch öfters im Stiche lassen. Wenn die Schmerzen auf einen einzigen Theil eingeschränkt sind, sind sie am hülfreichsten.

In andern Fällen erleichtern sie aber auch nur so lange, als der erste Reiz ist, und wenn man dies wahrnimmt, dann ist es besser, das Geschwür sogleich wieder zuheilen zu lassen, und einen andern Reiz zu versuchen.

In unzähligen Fällen nützte der Wachstaffet, wie denn der in Nürnberg verfertigte Schützische fast weltberühmt ist, obschon er ebenfalls bisweilen nicht allein im Stiche läßt, sondern auch die Schmerzen ungeheuer erhöht.

In andern, kalten, mehr auf die Nervengeflechte und Stämme beschränkten empfiehlt sich ein reizendes Pflaster, z. B. Empl. diaphoret. Minsicht. mit dem Bilsenkrautpflaster vermischt.

> ℞. Empl. diaphoret. Mynsicht. ℥iij.
> — d. Hyosc. ℥j.
> Malax.
> Spirit. Minder.
> D. S. Auf einmal aufzustreichen.

Oder ein Pechpflaster.

Unzähligemal verordnete bei hartnäckigem Kreuzweh der Verfasser ein Tacamahacpflaster von der Größe einer Quadratviertelelle, oder folgendes Pechpflaster mit dem auffallendsten Nutzen.

℞. Pic. alb. ℥ß.
Camph. ʒj.
Opii pur. ʒß.
Ol. petr. alb. q. s.
M. F. Empl.
D.

Da, wo anhaltende Steifigkeit entweder zugleich mit dem Schmerze verbunden ist, oder nach diesem zurück bleibt, da bekommen Dämpfe, die man an den leidenden Theil gehen läßt, ungemein wohl. Man läßt sie von bloßem Wasser oder Wasser mit Wein, oder Essig, mit aromatischen Kräutern, oder Schwefelleber gemischt bereiten.

Die letztern, die doch ohne Zweifel in hartnäckigen Fällen die willkommensten seyn dürften, sind am zweckmäßigsten und leichtesten so zu bereiten:

In eine Badewanne von der erforderlichen Größe läßt man einen Schemel setzen, auf dem der Fuß oder Arm oder der halbe Körper des Kranken gemächlich ruhen kann; so daß der leidende Theil nicht von der heißen Flüchtigkeit berührt wird.

Nun werden einige Maaß siedendes Wasser auf eine Unze kalkartige Schwefelleber gegossen, der Patient bringt sein Glied auf dem Schmel in die gehörige Lage, man schüttet einige Gläser starken Weinessig zu, bedeckt die Wanne und das Glied recht sorgfältig, und läßt es, so lange sich Schwefelleberluft entbindet, in dieser Lage.

Ueberhaupt sind künstliche und natürliche Schwefelbäder von vorzüglichem Nutzen, die Rückkehr, die Ueberbleibsel chronischer Rheumatismen wegzunehmen. Das Renndorfer, Töplitzer, Aachner Bad sind seit uralten Zeiten berühmt.

Die Aachner Quellen sind die stärksten. Sie enthalten in 36 Unzen:

Luftsaures mineralisches Alkali	$5\frac{5}{7}$	Gran
Kochsalzsaures mineralisches Alkali	$16\frac{13}{24}$	—
Schwefelsaures — —	$6\frac{2}{7}$	—
Luftsaure Kalkerde	$3\frac{1}{2}$	—
Kieselerde	$\frac{2}{5}$	—
Luftsäure	19	Kubikzoll
Hepatische Luft	20	—

Man trinkt und badet hier. Schon Karl der Große schlug seine Residenz nirgends lieber, als hier auf, um hier baden zu können.

Das Nenndorfer, in der Grafschaft Schaumburg gelegene, Bad enthält in 16 Unzen:

Glaubers Wundersalz	$1\frac{1}{2}$	Gran
Bittersalz	$3\frac{2}{3}$	—
Selenit	$\frac{7}{8}$	—
Kochsalz	$\frac{1}{8}$	—
Kochsalzsaure Bittererde	$1\frac{1}{5}$	—
Luftsäure	$\frac{1}{2}$	—
Luftsaure Kalkerde	$2\frac{1}{3}$	—
Kieselerde	$\frac{1}{2}$	—
Erdharzigen Stoff	$\frac{3}{8}$	—

Der Gehalt der Luftsäure, des Schwefelgases, des Schwefels ist unbestimmt, allein der Ruf, den das Bad seit 300 Jahren behauptet, der starke hepatische Geruch und Geschmack beweist hinlänglich die bedeutende Menge oder die kräftige Auflösung dieses Stoffes.

Künstliche Schwefelbäder werden aus ℥ij — ℥iij kalkartige oder alkalinische Schwefelleber gemacht. Die Präparate zu dergleichen mit dem Eisen vermischt, wie sie Göttlings Wittwe in Jena liefert, können der Theorie nach nicht anders, als sehr heil-

sam seyn. Ueber den Gebrauch und Erfolg selbst ist noch zu wenig bekannt geworden.

Als sehr wirksame äußere Mittel sind auch Ameisenbäder, Elektricität, Galvanismus bekannt geworden.

Die Ameisenbäder werden bereitet, indem man eine beliebige Menge Ameisen mit Wasser kocht.

Die Elektricität wird, indem man aus dem leidenden Theil Funken zieht, oder auch denselben gleichsam in ein Dunstbad davon bringt, angewendet.

Der Galvanismus ist fast ganz wieder entschlummert, möchte aber hier noch am ersten eine Stelle verdienen.

Auch der Magnetismus ward oft als nützlich gepriesen.

Von Andern wurden blinde Schröpfköpfe angewandt.

Home empfahl im Lendenweh folgende Salbe ungemein:

R. Camph. ℈j.
Solv. in
Ol. tereb. ℥ij.
adm.
Sal. C. C. gr. xv.
P. cumin. rom. ʒij.
Ungu. nerv. disp. Ed. ℥ß.
Sapon. nigr. ʒj.
D. S. Auf Leder zu streichen und auf die Lenden zu legen.

Unzähliger anderer Mittel, z. B. der Essentia pyrethri, theils von Aerzten, theils von Nichtärzten gepriesen, nicht zu gedenken. Was dem einen half, schadete, nützte wenigstens oft nichts — dem andern. Und deswegen muß man mehrere Mittel nothwendig kennen, versuchen. Die Schmerzen sind

oft so unerträglich, daß der Kranke verzweifeln will, und auf Hülfe — schleunige Hülfe dringt.

In öffentlichen Blättern werden häufig von Hrn. Schellenberg in Weimar antirheumatische Schuhsohlen angeboten, und als die sichersten Ableiter der rheumatischen Materie angepriesen. Wäre alles wahr, was ihr Erfinder davon sagt, er müßte bald über Tausende commandiren. Leider bestehen sie aus nichts, als — Hutfilz, der mit Wasser gekocht wird, worin eine kleine Menge Campher gekocht wird, von dem das Wasser nur einen sehr geringen Theil auflösen kann. Sie sichern also den Fuß so ziemlich gegen Erkältung, und leisten, was wollene Kleidung bei schwächlichen, rheumatischen Personen überhaupt leistet.

Mit den Rheumatismen ist es, wie mit den Katarrhen. Sie kommen gern wieder.

Der Kranke kann dem nur durch die Kultur seiner Haut, durch Stärkung des ganzen Körpers vorbeugen, indem er sich zugleich vor dem in Acht nimmt, was die Rückkehr am leichtesten veranlaßt. Hier also müssen Bäder, gute kräftige Diät, gleichförmige Unterhaltung der Ausdünstung durch flanellne Kleidung, das beste thun.

Besonders ist Flanellkleidung, auf der bloßen Haut getragen, Personen, deren Ausdünstung leicht in Unordnung gebracht wird, das ganze Jahr hindurch zu empfehlen. Die Gründe findet man in Forsters, Hufelands und andern Schriften auseinander gesetzt.

Auffallend ist es, daß, während die Aerzte, die das Tragen des Flanells empfohlen, alle auf öftern Wechsel solcher Kleidungsstücke und auch wohl mit völligem Recht bestanden, nichts destoweniger ein Engländer, Simms, gerade das Gegentheil empfiehlt, und zwar mit dem Bemerken, daß das ölige Wesen, welches die Haut bei langem Tragen solcher

Kleidungsstücke annehme, sie vor Beeinträchtigungen der Atmosphäre schütze, daß sie, davon befreit, nur um desto empfindlicher dagegen werde.

Das Ganze möchte auf Sophistereien hinauslaufen, und der gesunden Theorie, wie der Erfahrung gleich sehr widersprechen; obschon Fälle genug vorhanden sind, wo Personen sich im ganzen Leben, Hände, Kopf und Füße abgerechnet, nie die Haut gereinigt hatten, und doch ein hohes Alter bei guter, ununterbrochener Gesundheit erreichten.

Die Behandlung des Rheumatismus ist zwar in der Hauptsache immer dieselbe, es möge derselbe seinen Sitz haben, wo er wolle. Doch verdienen folgende Arten noch einige speciellere Bemerkungen, weil sie in ihren Erscheinungen sich so gleich sind, und mehrere Mittel, die gegen den Rheumatismus überhaupt dienlich seyn müßten, doch vornehmlich hier ihren Ruf erwarben.

Hierhin gehört zuerst

das Lendenweh.

Man versteht darunter einen heftigen, oft äußerst empfindlichen Schmerz rheumatischer Art in den äußern häutigen muskulösen Theilen; der auch wohl den Lendenmuskel ergreift, und jede Aufrichtung und Beugung des Schenkels erschwert — schmerzhaft, — unmöglich macht.

Zuweilen ist auch wegen Antheil der innern Organe, Stuhlzwang, Strangurie, Uebelkeit damit verbunden.

Oder der Schmerz zieht sich von den Nieren längs den Harngängen bis ans Schaambein herunter.

Bisweilen ist der Schmerz nur auf das Kreuzbein (Kreuzweh) oder gar nur das Kuckuksbein (Spasmus fixus Paracelsi) eingeschränkt.

Jede Bewegung ist dem Kranken oft eben so unmöglich als schmerzhaft. In der peinlichsten Lage muß er oft viele

Stunden verharren, weil er sie, selbst bei der peinlichsten Anstrengung, nicht verhindern kann.

Die Behandlung richtet sich darnach, ob es hitzig sthenischer, oder dergleichen asthenischer, oder nur chronischer Art ist. Die beiden letztern weichen oft am schnellsten der Arnica innerlich und einem Tacamahapflaster äußerlich.

Man läßt 1 Quentchen Arnicablüthen, welche auch oft bei andern Rheumatismen hülfreich wirken, mit 2 Tassen siedendem Wasser übergießen, und davon aller 2 Stunden eine halbe Tasse nehmen. Damit fährt man so lange fort, bis Wirkung erfolgt, oder sich ein gelindes Brennen im Magen einstellt, welches fast nie auszubleiben pflegt. Des Abends alsdenn ein Dover'sches Pulver. Oft ist damit die Hauptsache gemacht; aber freilich glückt es nicht immer so, und dann muß man nun nach Gutdünken irgend ein anderes Mittel versuchen; die Schriftsteller haben deren so viel vorgeschlagen, daß man nur wegen der Menge, nicht wegen des Mangels derselben in Verlegenheit kommen kann.

Tissot empfiehlt vornehmlich Schröpfköpfe in diesem wie im Hüftweh.

Andere empfehlen die Blasenpflaster. Wenn das dadurch verursachte Geschwür geheilt ist, soll ein neues auf dieselbe Stelle gelegt werden.

Bekannt sind auch die Moxa- und die Pouteauschen Cylinder.

Und wenn nichts im Stande ist, die Höllenschmerzen zu lindern, so sind es, nach Vogel, die eiskalten Umschläge. »Ihr Gebrauch,« sagt er, »ist so sicher, und ihre Wirkung so kräftig, daß ich sie bei der äußersten, durch nichts zu dämpfenden Wuth der Schmerzen um vieles nicht entbehren wollte. Der Schmerz wird dadurch so betäubt, daß die Kranken nicht wissen, wie ihnen geschieht, und sich in die plötzliche Erleichterung ihrer Schmerzen gar nicht finden kön-

nen. Auch wird durch nichts kräftiger eine freie Ausdünstung des leidenden Theils bewirkt, die desto unterdrückter ist, je heftiger die Schmerzen sind. Eine angenehme Wärme verbreitet sich, nachdem sie lange genug wiederholt wurden, mit großer Erleichterung über die ganze Hüfte, die auch wohl mit einiger Geschwulst und Röthe verbunden ist. Daß die nöthigen Ausleerungen schlechterdings vorhergegangen seyn müssen, daß sie in manchen Fällen nicht statt finden, und in vielen, wegen der großen Verschiedenheit des Sitzes und der Ursachen des Hüftwehs nicht helfen können, das werde ich nicht zu erinnern brauchen.«

Verfasser dieses fürchtet nur, daß die Fälle, wo man sie anwenden könnte, sehr unbestimmt sind, und die Anwendung derselben selbst durch Vorurtheile großen Schwierigkeiten unterworfen bleiben möchte.

Auch die innern Mittel sind bei so hartnäckigen Schmerzen sehr verschieden angegeben.

Außer den schon im Allgemeinen gerühmten, dem Aconit, dem Ilex aquifol. etc. empfiehlt man hier auch den Sublimat — ohne daß gerade vene rische Complication da seyn müßte — bis zu den ersten Anzeigen der Salivation (das Einreiben von Mercurialsalbe hätte noch unter den äußern eine Stelle finden können!), die Asa foetida zu ʒj - ʒiij. täglich, und dann ein schottlandisches, allerdings sehr wirksames Hausmittel.

Nämlich:

℞. Ol. tereb. ʒij.
Mell. crud. ℥j.
M. int. D. S.

Früh und Abends einen kleinen Löffel voll.

Immer muß sorgfältig untersucht werden, ob nicht vielleicht das Uebel sthenischer Natur, endzündlicher Art ist,

um keinen Mißgriff in der Behandlung zu thun, und wenigstens im letztern Falle, selbst wo Asthenie zum Grunde läge, durch topische Blutausleerungen, durch Schröpfköpfe, Blutegel, so wie durch Lavements zu retten.

Auch die Complication mit güldener Ader ist manchmal, so wie die mit dem zurückgebliebenen Monatlichen, nicht zu übersehen. Es ist dann eine topische Blutausleerung von wesentlichem Betrachte.

Lavements von Milch, von Leinsaamendekokte, in asthenischen Fällen mit zwei, drei Gran Opium, sind immer hülfreich. Sie bringen den lindernden Stoff auf die Nervengeflechte, die vornehmlich in Betracht kommen, und schaffen auch wohl bisweilen einen örtlichen Reiz, eine Kothanhäufung fort, bewirken eine Ausleerung des Harnes ꝛc. In sthenischen Fällen müssen dergleichen Klystiere aus Molken mit Salpeter und Honig, oder aus Leinsaamen, Malvendekokt, und so einem Zusatze vermischt werden.

Jemehr Stuhlzwang, Harnzwang, Schmerz in den im Becken gelegenen Theilen damit verbunden ist, desto nothwendiger ist auch der Gebrauch solcher Klystiere, mit denen sich dann auch wohl der von Umschlägen, Einreibungen, auf den Unterleib, die Schaamgegend, das Mittelfleisch vereinigen läßt.

Mit diesem Rheumatismus am nächsten verwandt ist denn

das Hüftweh.

Beide können auch mit einander vereinigt seyn.

Der Schmerz wüthet hier vornehmlich im Schenkelgelenke, bald blos in der Haut, bald in der Fetthaut, in den Muskelscheiden ꝛc.

Der Schmerz erstreckt sich hinauf- und hinunterwärts, seitwärts, und macht alle Bewegungen der benachbarten Theile schwer, unmöglich.

Lentin rühmt dagegen vornehmlich ein Blasenpflaster, quer unter dem Kopf der Fibula, zu legen, und es zu tiefer Eiterung kommen zu lassen, ohne die damit verbundenen Schmerzen und Beschwerden zu fürchten.

Im Uebrigen ist die Behandlung ganz dieselbe, die beim Lendenweh angegeben war.

Bemerkenswerth ist, daß das Aconit nichts gegen diesen Rheumatismus wirken will. Lentin behauptete dieses schon vor 15 Jahren, und der Verfasser glaubt die nämliche Erfahrung gemacht zu haben. Er gab einmal in einem hartnäckigen Hüftweh das Aconit bis zu 6 Gran täglich, ohne nur die geringste Einwirkung auf den Organismus zu beobachten. Das Extrakt war aus einer Offizin, gegen die er kein Mißtrauen zu hegen Ursache hatte.

Die Merkurialeinreibungen und den Sublimat innerlich fand Lentin bei magern trocknen Personen weniger dienlich, als bei dicken, fetten.

Die Pouteauschen Zylinder räth derselbe allenfalls zweimal auf derselben Stelle anzuwenden, wenn die erste Application Wirkung verursacht. An der hintern und untern Seite des großen Trochanters fand er sie am nützlichsten.

Nach eben demselben geht das rheumatische Ohrenweh schnell bisweilen in Hüftweh über.

Das Hüftweh ist vornehmlich deswegen sehr gefährlich, weil, den stheuischen oder asthenischen entzündlichen, von Eiterung beendigten Fall ungerechnet, nur gar zu leicht durch längere Dauer der Kopf des Schenkels aus der Pfanne herausgetrieben wird. Es entsteht Verrenkung, der Hals bricht ab, der Kranke lenteszirt, und stirbt elendiglich.

Eine besondere Art des Hüftwehs wiederum ist

das Nervöse des Cotunni.

Von Cotunni in Neapel näher bestimmt, und seit 1783 der Welt näher bekannt gemacht.

Es hat das Eigene, daß es den Lauf des Hüftnerven von seinem Ursprunge an bis zu seiner letzten Verästelung auf dem Plattfuße (Ischias nerv. *postica*), oder dem des Schenkelnervens auf dieselbe Art folgt (Isch. nerv. *antica*). Die letztere Gattung ist seltner.

Die Heilart ist von dem andern wesentlich gar nich unterschieden. Dies Hüftweh war es indessen, gegen welches zuerst das Blasenpflaster unter dem Kopf der Fibul auswärts am Knie empfohlen wurde. Er empfahl, es (Zoll lang, und 4 Zoll breit zu machen, und zwar es so z legen, daß der Kopf der Fibula bedeckt, die beiden (eingeschnittenen) Enden aber oben nach der Kniekehle, unte nach dem Schienbein hingehn. Mit einer Binde wird da Pflaster fest gebunden. An dieser Stelle ist der Hüftnerve am flachsten unter der Haut gelegen, und also für da Vesicatorium am empfänglichsten.

Der Schmerz, den indeß die Continuation dieses Mittels verursacht, ist jedoch so heftig, daß der Verfasser sic manchen seiner Amtsbrüder zu verbinden glaubt, wenn e ihnen mittheilt, daß er in mehrern Fällen vollkomme denselben dabei beabsichtigten Zweck erreichte, indem er da Pflaster von No. 49. oder das aus Takamahakgummi ꝛc. bestehend von der Fibula an bis nahe an den Knöchel i der Breite von 2 bis 3 Zoll messerrückensdick gestrichen auflegen, und so lange fortragen ließ, bis es von selbst ab fiel, was bei sorgfältiger Umwickelung nicht unter 5 bis (Wochen der Fall war.

Der Gesichtsschmerz

wird zwar meistentheils als eine Species der Gicht angesehen, allein ich begreife nicht, mit welchem Rechte er dahin zu verweisen steht, da offenbar nur der Gesichtsnerve dabei in Betracht kommt, das Wesen der Gicht aber, wenn man sie vom Rheumatismus streng geschieden wissen will, nicht durch die Affektion des Nervensystems, sondern im Gegentheil der Nieren und der Verdauungswerkzeuge bestimmt wird.

Hinlänglicher Grund, ihn hier mitzunehmen!

Zu bemerken ist jedoch, daß überhaupt die Aerzte über die Ursache dieses, erst in neuern Zeiten beobachteten, Uebels sehr uneinig sind, und bald krebsige, bald rheumatische, bald gichtische, bald venerische, bald krätzige, und Gott weiß, was für Schärfe angeklagt haben.

So viel sehen wir nur, daß es bald mit diesen, bald mit jenen Zufällen komplizirt seyn, aus der Ursache dieser also entsprungen seyn kann; daß es jedoch bei Personen von rheumatischer Constitution am häufigsten vorkomme, ist dem Verfasser wenigstens sehr wahrscheinlich geworden.

Der Schmerz ist im Backen, im Schlafbeine, über den obern Backenzähnen, an den Augenhöhlen, an den Lippen, oft immer nur an einem, oft abwechselnd an mehrern dieser Orte. Oft unbedeutend, oft äußerst heftig; oft lange abwesend, oft schnell, und immer aufs neue zurückkehrend; wohl gar Convulsionen der Gesichtsmuskeln erzeugend. Verfasser dieses kannte einen Mann, der nun schon die letztern seit Jahren auf der einen Seite des Gesichts hat. Sie kehrten bei der geringsten Veranlassung zurück, und es glückte keinem Arzte, sie zu verbannen. Wahrscheinlich ist die Ursache davon ganz die des Gesichtsschmerzes.

Ueber Dauer und Ausgang desselben ist gar nichts Bestimmtes festzusetzen. Oft verschwand er in wenigen Tagen für immer, oft dauerte er Jahre lang, und endlich verschwand er, um Wahnsinn, Krebs, oder einem andern Uebel Platz zu machen.

Daß unter solchen Umständen an eine rationelle Heilung nicht zu denken ist, daß man die verschiedenartigsten Mittel empfohlen haben müsse, leuchtet von selbst ein.

Schierling,
Aconitum,
Quecksilber bis zum Speichelfluß,
das ganze Heer der krampfwidrigen Mittel,
die Belladonna,
die Tinctura Strammonei —

das sind die gewöhnlichsten Mittel, die man versucht hat, was die innere Behandlung anbetrifft. Außerdem ging nun noch mancher auf Infarkten, auf Gicht, auf Krebs 2c. los, und suchte so den Feind zu verbannen, und in der That ist keine Anzeige einer solchen Complication gänzlich zu übersehen.

Aeußerlich ließ man Einreibungen aller Art versuchen. Die Tinkturen von Stechapfel, von der Belladonna, die concentrirteste Opiumauflösung, Blasenpflaster, Einreiben der Cantharidentinktur, das Durchschneiden der Nerven, das abwechselnde Auflegen einer concentrirten Auflösung des vegetabilischen Laugensalzes, und dann wieder des Opiums mittelst Leinwand, alles ist versucht, bewährt, unnütz befunden worden. Besonders ward Galvanismus und Elektrizität auch hier empirisch angewandt, ohne daß man mehr, als in andern rheumatischen Krankheiten zum Lobe des beide basirenden Stoffes sagen könnte.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete, außer diesen Arten des Rheumatismus, Lentin noch

dem der Schulter.

Der Kranke kann dabei meistentheils den Arm in die Höhe, vorwärts, aber nicht abwärts bringen, ohne Schmerzen zu empfinden.

Lentin empfiehlt hier Anfangs die Elektrizität, und wenn man den Kranken nicht gleich Anfangs damit zu heilen Gelegenheit hatte, ein Antimonialbrechmittel. Demnächst ein Pflaster auf die Schulter von

R. Empl. diaphor. myns. p. ʒij.
— d. Hyosc. p. j.
Malax. Spir. Mind.

Wenn nach ein paar Tagen rothe Stippen, die etwas brennen, unter dem Pflaster ausschlagen: so verliert sich der Schmerz im Verhältniß dieser Stippen.

Je länger der Kranke den Schmerz trug, ohne Hülfe zu suchen, desto weniger läßt sich aber noch von diesem Verfahren Hülfe erwarten. Dann empfiehlt er das Aconitextrakt im Spießglanzwein aufgelößt, und bei guten Verdauungswerkzeugen ein Opiat des Abends mit ʒij. Spir. Minder. Zugleich läßt er Frottiren, und den Arm tüchtig gebrauchen, selbst wenn es etwas schmerzt.

Will auch diese Behandlung nichts helfen, und sind die Achseldrüsen angeschwollen: so empfiehlt er innerlich Swietens Sublimatauflösung, und ʒj. von folgender Salbe einzureiben:

R. Ungt. neapol. p. j.
— Camphor. alb. p. iij.
M. D.

Den schrecklichen Rhevmatismus der Beinhaut, oder der harten Hirnhaut am Kopf,

die Kopfgicht,

wo die Kranken so viele Nächte wegen des Schmerzes schlaflos bleiben, und wo endlich die alles überwiegende Müdigkeit doch die starke Phantasie nicht überwinden kann, wo jeder Ton dem Ohre Schmerzen verursacht, wo die Augen kein Licht, keinen Wechsel des Lichts mit der Dunkelheit ertragen können, empfiehlt er nach vielfältiger Erfahrung sogleich mit Merkurialmitteln, und zwar mit Sublimat zu behandeln.

»Man verderbt,« sind seine Worte, »Zeit, verschwendet Kosten, und mißbraucht die Geduld der Kranken, wenn man sich lange bei andern Mitteln aufhält.«

Man giebt den Merkur, daß es beim Anschwellen des Zahnfleisches bleibt.

Bei Personen, die lange unter der Geißel des rheumatischen Kopfschmerzes gelitten, und das Zimmer gehütet haben, ist es doch äußerste Nothwendigkeit gewesen, nicht allein den Malztrank in Verbindung mit Fichtenknospen gegen den Scorbut zu geben, sondern auch, welches überhaupt wichtig ist, alle Aufmerksamkeit auf die nachtheilige Wirkung zu verwenden, welche so oft und so anhaltend wiederholte Hirnerschütterungen in dem Leber- und Dauungssystem hervorzubringen pflegen, damit nicht nach gemindertem Schmerze am Kopfe ein Tabes abdominalis erfolge.

Bei der rheumatischen Augenentzündung, welche leicht in Eiterung und Blindheit übergeht, empfiehlt er Bähungen mittelst eines, nach den Fasern geschnittenen Stückchen magern Kalbfleisches von einem Infuso aus ⅔ Flor. papav. rh., und ⅓ Fliederblumen mit oder ohne Spir. Minder. milchwarm applizirt.

Die Augen, selbst, wenn nur eins leidet, werden zugebunden.

Uebrigens die allgemeine, der Augenentzündung angemessene Behandlung.

Der etwa zurückbleibenden schmerzhaften chronischen Entzündung begegnet er durch das Eintröpfeln der thebaischen Tinktur. Täglich 2 bis 3 mal läßt er einen oder 2 Tropfen davon ins Auge fallen, indem er den Kranken das untere Augenlied abwärts ziehen läßt, und in die so entstehende Vertiefung mittelst eines Hölzchens die Tropfen hinein tröpfelte. Das Auge wird nun geschlossen, die Tinktur verrieben, und macht nun zwar einige Augenblicke heftigen Schmerz, allein bald darauf Ruhe und sichtbare Verminderung der Röthe.

Da, wo Abends die Zufälle zunehmen, läßt er früh ein Angustura- oder Chinadekokt mit etwas Minderers Geist, Nachmittags aber mit Janinischen Bleiwasser vermischt, öfters kühl, auflegen.

Das, was er von dem rhevmatischen Zahnschmerz, vom Rhevmatismus des Rachens, der sehr selten ist, sagt, übergehe ich, und bemerke nur sein Verfahren beim

rheomatischen Ohrschmerz.

Er ist der heftigste, und leicht schlagen, außer dem Fieber und der Entzündung, Zuckungen und Raserei dazu. Außer den allgemeinen sich ergebenden Anzeigen, und der daraus hervorgehenden antiphlogistischen oder reizenden Behandlung empfiehlt er vornehmlich einen saturirten Thee von Flor. pap. rhoead. mit ein wenig Milch vermischt, wärmlich so ins Ohr zu lassen, daß die ganze Höhle desselben angefüllt wird, und hinter dem Process. mastoideus die schon erwähnte Salbe aus Ungt. neap. etc. mit etwas Opium oder Laudanum eingerieben.

Man kann darüber und über noch einige andere Arten in Hufelands Journal I. 2tes Stück nachlesen.

So kommen wir denn zu den unter dem Namen

Gicht

bekannten Leiden.

Auch diese erhalten denn verschiedene Bezeichnungen, je nachdem sie diesen oder jenen Theil vorzugsweise ergriffen hat.

Wir haben denn

Podagra,
Chiragra ꝛc.

Daß die Gicht sich durch mancherlei Eigenheiten vom Rheumatismus unterscheide, ist nicht allein schon gesagt, sondern auch, so weit dies möglich ist, dargethan worden (man s. S. 127. u. 149.)

Auch die die Entwicklung der Gicht begünstigenden Ursachen bestätigen einen solchen Unterschied.

Allerdings spielen bei manchen Gichtkranken die gestörten Funktionen der Haut eine wichtige Rolle.

Allein außerdem geben

- überreizende, luxuriöse Diät und Lebensart;
- junge, saure Weine;
- Ausschweifungen in dem Geschlechtstriebe;
- zu heftige Anstrengungen des Geistes und des Körpers;

vornehmlich Gelegenheit dazu, und das um destomehr, je mehr Reizbarkeit, Vollsaftigkeit, ꝛc. die Anlage im Körper schon begründet hatten.

Die **Dauer** der Gicht ist so unbestimmt, wie die des Rheumatismus. Tage, Wochen, Monate hindurch kann ein einzelner Anfall dauern, mit dessen Beendigung oft nur eine Pause, meist nur eine Pause, selten eine vollkommene Extinktion eingetreten ist, wobei noch überdies immer die mit kalkartigen Theilen angefüllten steifen Gelenkbänder als Spuren zurück bleiben.

Der **Ausgang** der Gicht ist daher auch mehr nach ihren einzelnen **Anfällen** selbst zu bestimmen, und wir sehen da, daß sie entweder übergeht in

Gesundheit.

Meistentheils nimmt man sogenannte Krisen dabei wahr. Urin, Ausschläge, besonders Schweiße zeigen diese, und die Schweiße sind meistentheils klebrig, und lassen ein trocknes, erdiges Pulver zurück. Der Urin enthält gewöhnlich einen schleimigen, sandigen, röthlichen Bodensatz, der viel phosphorsauren Kalk enthält.

Ob und **wenn** der Anfall zurück kehrt, hängt von der Behandlung, von der Lebensart des Kranken, oft von gänzlich unerkannten Verhältnissen des Organismus ab.

Oder der Anfall geht in

andere Krankheiten

über.

Die Kräfte können erschöpft, die Eingeweide desorganisirt werden.

Oft folgt auch wohl

der Tod

dem Anfall auf dem Fuße dadurch, daß edlere Theile plötzlich ergriffen werden, und eine Lähmung, Schlagfluß 2c. eintritt.

Die **Prognosis** kann demnach nur immer relative und nur da günstige Urtheile fällen, wo der Anfall selten,

der Körper übrigens gesund, die Schmerzen mäßig sind, und den Körper nicht zu sehr erschöpfen.

Die Unbekanntschaft mit dem Wesen der Gicht, die, wenn Fourcroys und Rollos Idee auch richtig ist, denen zufolge ein Ueberschuß von phosphorsaurer Kalkerde, durch Schwäche und anomalische Wirkung der Nieren und der Verdauungswerkzeuge begründet, die nächste Ursache seyn soll, doch wenigstens bis dahin statt fand, und die Unbekanntschaft mit den Mitteln, womit wir dieser Anomalie, diesem Ueberschuß sicher begegnen können, diese hat immer zur Folge gehabt, daß die Gicht von je her ein Opprobrium medicorum, ein Tummelplatz der Empiriker und Charlatane war und noch ist.

Die Menge der gegen die Gicht gerühmten Mittel ist ungemein groß.

Eine große Anzahl wird gegen sie und den Rheumatismus gemeinschaftlich gepriesen.

Es gehörten hierhin die Spießglanzmittel, das Aconitum, die Alkalien, die Schwefelleber, der Schwefel, die Sabina.

Der Alkalien gedachten schon die Alten. In neuern Zeiten empfahl Maskagni das vegetabilische kohlensaure Laugensalz zu ʒj. täglich in zwei Pfund Wasser aufgelöst, und so verbraucht.

Die Antimonialschwefelleber, oder Schwefelammoniak, oder Hofmanns Schwefelkalk, Calx antimonii sulphurata, ward und wird innerlich sehr gerühmt, so wie in Form der Bäder angewandt.

Man bereitet ihn, indem 10 Drachmen frischgebrannte Austerschaalen, 4 Drachmen Schwefel, und 3 Drachmen Antimonium, genau mit einander vermischt, gepulvert, und in einem gut verklebten Schmelztiegel eine Stunde lang geglüht werden. Das Ganze wird nach deren Verlauf ʒxv. geben,

und hat eine blaßgelbliche Farbe. Man muß nun die Mischung sogleich pülvern, und in so viel Gläser vertheilen, als man Portionen daraus haben will. Jedes Glas wird gut verstopft, damit man die Luft von ihm abhält, die ihn zersetzt.

Von diesem Pulver läßt man ℥j. mit ℔v Wasser auf ℔ iv. einkochen, und so erhält man ein völlig klares, stark nach Schwefelgas riechendes Wasser, das noch warm auf gut zu verstöpselnde Bouteillen gefüllt wird, und wovon man nach Maßgabe des Alters, der Constitution der Größe, der Dauer des Uebels, und nach Art des Bekommens täglich 1 bis 4 ℔ verzehren läßt, entweder so, rein, aller 3, 4 Stunden, 1 bis 2 Weingläser, oder mit einem Zusatze von Milch, Fleischbrühe, und dergleichen, oder wohl auch mit einem Zusatze von Ta. Aurant., von Ess. Castor. und dergleichen.

Empfindliche, zu Blutausleerungen sehr geneigte Personen, hektische, scorbutische, können es indessen nur bei der äußersten Behutsamkeit vertragen.

Andere können es in der Länge wegen des unangenehmen Geruchs nicht fortsetzen, der bei einiger Nachläßigkeit im Trinken unvermeidlich ist.

Wirksam haben sich auch die Bäder von diesem Präparate gezeigt. Sie werden aus ℥jj — ℥jjß. desselben mit der nöthigen Menge Wasser, worin man bis zur völligen Auflösung das Pulver kochen läßt, bereitet, und thun in der That sehr gute Dienste.

So viel erwarte man indessen niemals von diesem Mittel, als hier und da der Theorie nach davon vermuthet wird. Im Gegentheil möchte wohl der unangenehme Geschmack, die Schwächung des Magens, die Auflösung der Säfte, welche davon ergriffen werden, manchmal mit dem Guten gleich stehn, das es etwa erzeugt. Verfasser hat es nur

einmal mit ausgezeichneter Wirkung gegeben, dann hat es nie wieder ihm damit glücken wollen, reelle und dauerhafte Besserung zu bewirken.

Als spezifisch gegen die Gicht wirkend, wurde sonst häufig das Guajakgummi angesehn, das vom Guajakharze sehr wohl zu unterscheiden ist. Ersteres schwitzt aus den Guajakbäumen, und ist ein Gummiharz, letzteres blos Harz, aus dem Guajakholze extrahirt. Das Verhaltniß des Harzes zum Gummi im erstern ist wie 12 zu 4. Man empfahl es in Taffia aufgelöst als ein untrügliches Specificum. In einer großen Bouteille Taffia, von 96 Unzen, löste man 4 Loth pulverisirtes Guajakgummi auf indem man das Gefäß öfters bewegt und schüttelt. Es muß gut verstopft, jedoch nicht ganz voll seyn, um das Springen zu verhüten.

Endlich wird der Liqueur filtrirt, und auf gewöhnliche Flaschen gefüllt, die man gut zubindet und aufbewahrt. Die Dosis ist jeden Morgen ein guter Eßlöffel nüchtern.

Nach des Erfinders, Emerigon, Behauptung, muß man nothwendig Taffia nehmen; nach andern ist jeder conzentrirte Weingeist oder guter Wein gleichgültig. Für den letztern möchten wohl die wenigsten einstimmen. Sein Lobredner hatte sich damit selbst vom schmerzlichsten Podagra geheilt. Er betrachtete es als eine Nahrung für podagrische Personen, die sie täglich zu nehmen haben, bis sie völlig hergestellt sind, und meint, daß, wo es die Wirkung versage, dies in der wenigen Continuation des Mittels zu suchen sey. Die Knoten, die sich etwa schon in den Gelenken angesetzt haben, belegt er mit Seifenpflaster, und zieht Handschuhe oder Socken darüber.

Der Geschmack des Guajakgummi ist sehr unangenehm, und abgerechnet eine solche spirituöse Auflösung, kann es nicht fehlen, daß den meisten Kranken Zusammensetzungen von Pillen, und dergleichen angenehmer seyn müssen.

So empfahl dann Theden Pillen aus

Rec. Sapon. amygd. ʒjj.
Gumm. guajac. ʒj.
M. F. Pil. gr. jj. Consp. p. lycop.
D. S. Früh und Abends 10 bis 15 Stück.

Theden sagt, daß sie im Paroxismus die Schmerzen so geschwind wegnehmen, als jene Solution, aber auch eine radikale Heilung bewirken, wenn dabei nur gute Diät und kein Genuß von zu vielem Wein, besonders von jungem, sauerm Rheinwein statt findet. Theden empfiehlt sie podagrischen Personen alle Frühjahre und Herbste 6 Wochen präservative zu nehmen.

Verfasser hat von diesen Pillen ebenfalls sehr günstige Erfahrungen gemacht.

In dieser oder in jeder Form — gewiß ist das Guajakgummi eines der wirksamsten Mittel in dieser Krankheit, wo keine Neigung zu innerlichen Entzündungen, keine sthenische Diathesis, keine örtliche Plethora da ist. Es ist in Thee oder in geistiger Solution, in Pillen oder in Emulsion ein stark reizendes Mittel, das zwar nicht allein als solches wirkt, im Gegentheil wohl durch sein unerkanntes chemisches Verhältniß in die Organisation hier eingreifen mag, aber doch auch damit nicht zu übersehn ist.

Unter den Geheimmitteln, welche gegen die Gicht häufig empfohlen worden sind, gehört auch das Portlandische Gichtpulver.

Es hat den Namen von einem Herzog von Portland, der zu seiner Empfehlung viel beitrug, und verlor seinen Ruf dadurch, daß es einigemal schnellen Tod, wahrscheinlich durch Ueberreizung, herbei zog.

Die Bestandtheile desselben sind:

Rec. Rad. gent.
— rhapont.
— aristol. rot.
Fol. Chamadr.
— Chamaept.
Summit. cent. min. ana q. l.
M. F. P.

Alle Morgen wird davon in einem Glase Wein, Fleischbrühe, Thee, oder des etwas, ein Quentchen genommen. Bis anderthalbe Stunde darauf muß der Kranke nüchtern bleiben. Den Gebrauch des Pulvers setzt er ein Vierteljahr so fort, und nimmt dann eben so lange drei Viertelquentchen, worauf er in den nächsten sechs Monaten nur ein halbes nimmt; und nach Verlauf dieser Zeit wird dieses nur einen Tag um den andern genommen. Das Mittel scheint auf eine langsame, aber gründliche Wiederherstellung des Magens berechnet, und in so fern könnte es in vielen Fällen, wo der Kranke Geduld und Diät genug liebt, allerdings dem Zwecke entsprechen.

Der Kalmus ist von neuern ebenfalls sehr gerühmt worden, sowohl in Bädern, als in Pulver, zu 2 — 3 Scrupel aller 2 — 3 Stunden.

Desgleichen die Sabina, in Pulver zu 1 Scrupel bis ein und einen halben.

Beide sind sehr reizend, gewiß mit Stoffen geschwängerte Körper, deren sinnlichen Eigenschaften zufolge wir mehr ahnen, als wissen, und darum ist allerdings ihre Anwendung wie die der vorigen Mittel eben so oft hülfreich, als — in andern täuschend.

Baumöl and Stockfischleberthran werden ebenfalls als specifische Hausmittel in Westphalen sehr gerühmt.

Man giebt sie zu einem Eßlöffel früh und Abends in den hartnäckigsten Ueberbleibseln, in Steifheit, Lähmung der Gliedmaßen rc. Der Geschmack ist von letzterm sehr widerlich. Meistentheils zeigt sich stärkere Transspiration, oder auch wohl vermehrte Harnabsonderung. Auch einige Italiener und Percival empfehlen dies Mittel.

Das Kraut der Belladonna wird in Westphalen ebenfalls als ein Hausmittel gebraucht. Man läßt davon eine starke Dosis nehmen, bedeckt den Kranken mit Betten, und sieht einen ungeheuern Schweiß ausbrechen, der gewöhnlich in 24 Stunden den Gichtanfall hebt. Die Belladonna heißt dort Bahren, d. h. Gichtkraut, und das Mittel muß also seit vielen Jahren in Ruf stehen. Die Wirksamkeit desselben macht es wohl der ärztlichen Versuche werther, als manches andere.

Auch ein noch völlig geheimes Mittel findet man von mehrern Aerzten, von Hufeland, Wolf, Consbruch, empfohlen.

Es ist das Eau d'Husson.

„Ich habe es," sagt der Obermedicinalrath Wolf in Warschau, „nun in mehrern Fällen gebraucht, und versichere, als ehrlicher Mann, daß ich immer die bald zu erzählende gute Wirkung ohne den geringsten Nachtheil beobachtet habe. Man giebt dem Kranken, der einen regulären Gichtanfall am Fuße, Hand, Knie, oder sonst hat, es sey gleich bei der Entstehung, oder nachdem der Anfall schon einige Zeit gedauert hat, einige Stunden nach einer sehr geringen und leicht verdaulichen, oder besser ohne vorhergehende Abendmahlzeit einen Kaffeelöffel (etwa eine Drachme), beim Schlafengehen, oder, wenn die Schmerzen am Tage sehr heftig sind, und der Kranke den Magen nicht voll Speisen hat, zu jeder andern Tageszeit. Die Wirkung hiervon ist, daß nach vier bis sieben Stunden spätestens der

Schmerz sich allmählig vermindert, der Kranke in sanften Schlaf fällt, und beim Erwachen beinahe ohne allen Schmerz ist. Gewöhnlich erfolgen dann einige Uebelkeiten, auch ein Paar weiche Stuhlgänge, öfters aber auch gar keine Ausleerungen, die Geschwulst nimmt nun auch nach und nach ab, und in zweimal 24 Stunden ist gewöhnlich die ganze Krankheit vorüber. Ich habe noch nie mehr, als eine solche Dosis gebraucht. Sollte jedoch nach drei Tagen noch etwas Schmerz übrig seyn, so kann man dreist die Dosis wiederholen. Ich habe das Mittel auch im chronischen Rheumatismus, vorzüglich im Hüftweh versucht, aber ohne besondern Erfolg: es linderte zwar etwas die Schmerzen, aber ohne Bestand. — Der Erfinder rechnet vornehmlich auf seine ausleerenden Wirkungen, und die hat es. — Nach seiner Vorschrift zu zwei Drachmen gebraucht, wirkt es in reizbaren Körpern als ein drastisches Mittel, und macht zugleich Erbrechen." —

Aus Cadets und Permentiers Versuchen geht hervor, daß es nichts als geistiger Aufguß einer Pflanze ist, ohne daß es einen metallischen oder sonstigen mineralischen Zusatz hat.

Was für eine Pflanze es ist?

Wolf und Klaproth vermuthen, es sey die Gratiola. Der erstere gründet seine Meinung auf die drastische bei größerer Gabe wahrnehmbare Wirkung und den bittern Geschmack; dem widersprechen aber Conbruchs Versuche, welcher von diesem Mittel eben so glücklichen Erfolg sah. Glücklicher war in seinen Untersuchungen der Apotheker Aschoff in Bielefeld, der auch das Mittel, ohne aber die Bestandtheile mitzutheilen, für einen billigen Preis verkauft. Auch er beobachtete, daß es im Rheumatismus nichts half. Hufeland heilte einen Kranken damit, der aber hierauf eine Lähmung und Taubheit in den Füßen behielt.

Auffallend ist es immer, in unsern Tagen, wo Arcane so verschrieen sind, eines zu finden, das selbst Aerzte des ersten Ranges rühmenswerth anerkennen müssen. Dies nähme denn neben dem Nagolfschen antiepileptischen Pulver eine würdige Stelle ein.

Auch der böhmische Liquor ist so ein Arcan, das gegen die Gicht unter manchen Ständen sehr gewöhnlich ist.

Aerzte kennen ihn zu wenig, um ihn anders, als mit der größten Vorsicht gebrauchen zu können, und werden sich, da er mit Hussons Eau medicinale nicht pari steht, doch lieber an andere Mittel halten.

Die mineralischen Säuren, besonders die Vitriol- und Kochsalzsäure, die Salpetersäure, innerlich und äußerlich in Bädern sind denn doch auch sehr gerühmt worden. Namentlich die Seebäder.

Immer wird wohl die Heilung der Gicht, in so fern sie radical seyn soll, durch alle solche Mittel allein nicht bewirkt werden. Immer wird eine sorgfältige Diät, welche den entfernten Ursachen entgegen wirkt, und die daher bei verschiedenen Personen verschieden seyn kann, in so fern das meiste thun müssen, als sie die Anfälle entfernt hält, und dadurch die allmählige Stärkung des Organismus mehr, als alle Arzneien begünstigte.

Da die Individualität hier so viel verschiedene Berücksichtigungen eintreten läßt, da die Art dessen, was die Gicht bei dem einen entstehen ließ, sehr verschieden von dem seyn kann, was sie bei dem andern erzeugte: so sieht man ein, in wie fern die Diät sehr verschieden seyn muß. Diesem wird eine reizende, milde, sehr nährende Diät, jenem eine magere zusagen. Jener wird keinen Wein trinken dürfen, und diesem wird er bekommen. Meistentheils ist die Gicht so wenig radical heilbar, weil es nur wenig Menschen giebt, die sich Jahre lang einen ihnen allein zusagenden Le-

bensplan machen, und denselben jederzeit ausführen könnten. Die meisten Gichtkranken sind überdies auch allerdings in ihrem Organismus so zerrüttet, daß der geringste Fehler darin, eine momentane Erschöpfung ihrer Kräfte durch Beischlaf, z. B. oder eine Ueberreizung durch Weinrausch, durch Aerger, Zorn, Schreck, sogleich einen Anfall des alten Uebels zur Folge hat.

Einige Nahrungsmittel findet man hier und da für die Gichtkranken vornehmlich angerühmt, andere vornehmlich verpönt.

Zu den erstern gehört

die Milch.

Ueber die Bedingnisse, die bei einer Milchdiät eintreten müssen, lese man das oben S. 33. mitgetheilte nach. Es kann hier die Krankheit keinen Unterschied machen.

Dann die Erdbeeren.

Linnée will dadurch sein Podagra, und das mehrerer Landsleute gehoben haben.

Zu glauben ist es nur, als man eine sthenische Diathese des Organismus annimmt; denn sie machen in einiger Menge selbst Gesunden Durchfall. D. Sternberg empfiehlt sie mit Wasser, Wein, Zucker und Zimmt; dann sind sie allerdings eine Erquickung, aber so oft, um von ihnen Hülfe zu erwarten, kann man sie doch wohl nicht genießen.

Als vornehmlich schädlich ward von Swieten der Spargel verrufen.

Mit völligem Rechte sind dies auch die jungen, sauern Rheinweine, und die deutschen sauern Weine überhaupt.

Da eine solche radicale Heilung der Gicht, bei der Schwierigkeit, eine totale Umstimmung des Organismus zu bewirken, und bei der nicht seltenen wahren Unmöglichkeit in Betreff der leztern, hier also fast nur Nebensache ist, so

sind wir mehr auf die Heilung der einzelnen Paroxysmen selbst eingeschränkt, und gehen darauf aus:

Entweder ihn noch gänzlich in seiner Geburt zu ersticken;

oder ihn doch so leicht, so erträglich, so kurz zu machen, als es möglich ist.

Wie dies zu bewirken ist, ergiebt sich aus dem allgemeinen Karakter des Uebels und der Art, wie es sich darstellt; ob es sthenisch oder asthenisch, mit oder ohne Fieber, mit Synocha oder Typhus da ist.

In den meisten Fällen ist direkte oder indirekte Asthenie der Grundkarakter des Fiebers und des topischen Leidens. Schon die gegen die Gicht am bewährtesten gefundenen Mittel, welche alle beinahe reizender Art sind, könnten dies beweisen.

Wir richten denn unsere Behandlung diesem Karakter gemäß ein; entziehen dem Kranken, wo Sthenie da ist, einen Theil der gewohnten Reize, veranstalten eine ihm angemessene topische oder allgemeine Aderlaß, oder suchen durch Diaphoretica, durch ein Abführmittel die Erregbarkeit herabzustimmen. Bei der so gewöhnlichen Asthenie dagegen verfahren wir auf die entgegengesetzte Weise. Müssen wir eine Indigestion als die Gelegenheitsursache des neuen Anfalls ansehen, so suchen wir sie durch ein Brechmittel zu heben, und diesen vielleicht noch zu unterdrücken, und wenn das nicht gelingt, doch dadurch den nun angezeigten Gebrauch der gegen die Gicht vornehmlich gerühmten Reizmittel eintreten zu lassen.

Brechmittel sind also im Anfange eines Gichtanfalls wegen der oft vorhergegangenen Indigestion, oder wegen Schwäche des Magens überhaupt angehäuften gastrischen Stoffen nicht selten von wesentlichem Nutzen. Da sie die Thätigkeit der Haut vermehren, und dem Organismus eine nicht selten sehr heilsame Erschütterung geben, so sind sie

selbst bei asthenischen Fällen ohne Bedenken anzuwenden, wo die Asthenie nicht gar zu groß ist.

Das Fieber, das mit einem Gichtanfall verbunden ist, kann so verschiedener Art, wie in jeder andern örtlichen Krankheit seyn, und diesem seinem Karakter und seiner Art nach wird es gemäß behandelt. Meistentheils ist es Folge des pathologischen Processes, der im Organismus obwaltet. In andern Fällen ist es nervös, gastrisch, gallig ꝛc. Man nimmt dann bei der Behandlungsweise immer vornehmlich auf die Mittel Rücksicht, welche dem Fieber und dem gichtischen Leiden gleich sehr angemessen sind, auf Haut und Urin vornehmlich wirken.

Theeaufgüsse von Flieder, Melisse, Krausemünze, Spiritus Mindereri, Antimonialia, bei geringem nervösen Typhus, Kampher, Doversches Pulver, Arnicablumen, Serpentaria, abwechselnd mit flüchtiger Guajaktinktur, Hirschhornsalz und Hirschhornliquor, Aconitessenz ꝛc. werden beiden Anzeigen entsprechen.

Opiate, rein, bekommen nicht immer. Sie lassen oft eine bedeutende Betäubung statt der Schmerzen zurück, gegen welche man sie gab. Gut bekommen sie dagegen bei asthenischer Gicht in Verbindung mit der Ipecacuanha oder kleinen Dosen von Antimonialmitteln, besonders gegen Abend gereicht.

Die topische Behandlung macht noch immer eine Hauptberücksichtigung aus, und kann bisweilen, wie in andern Fällen, da, wo Asthenie ist, dem allgemein angezeigten Heilplan widersprechen, eine kleine Blutausleerung erfordern. Der bedeutendste örtliche Zufall ist meistentheils der oft ungeheure Schmerz.

Dagegen mit kalten Umschlägen aufzutreten, ist noch gefährlicher, als mit den zu sehr gepriesenen erweichenden Bähungen und Dämpfen, so sehr sie in einzelnen sthe-

nischen Fällen hülfreich sind. Ganz die Schmerzen lindern zu wollen, ist, so lange wir nicht Hussons Eeau medicinale kennen, wohl unmöglich. Erleichterung schaffen jedoch in den meisten Fällen

die indianischen Feigenblätter (Folia Croci Cacti).

Wachspflaster,

Wachstaffet,

Einhüllen des Theiles in feine gekrempelte Schafwolle. Die Engländer rühmen dies sehr.

„Das Volk in Lancashire," sagt Buchan, „sieht die Wolle als ein specifisches Mittel in der Gicht an. Sie wikkeln ein großes Stück davon um den leidenden Theil, und bedecken es mit weich bereitetem Leder. Dies lassen sie acht bis zehn Tage lang, bisweilen achtzehn Tage, auch drei Wochen lang liegen, wenn der Schmerz nicht aufhört. Kein äußeres Mittel, setzt er hinzu, hat in der Gicht so gut angeschlagen. Es wurde bei dem höchsten Grade der Geschwulst, der Entzündung und des Schmerzes angewandt, und erleichtert alle diese Zufälle in wenig Tagen. Gewöhnlich ist die Wolle, deren sie sich bedienen, gekraßt und gekrempelt. Sie wählen die weichste aus, und legen sie nicht eher ab, bis der Anfall vorüber ist."

Etwas Schmerzen muß der Kranke nothwendig ertragen; sie gehören gleichsam zu dem pathologischen Processe, durch welchen die Kraft des Organismus sich der Produkte entleeren will, welche ein gestörtes Gleichgewicht der Organe erzeugte.

Manche einzelne, zufälligerweise mit dem Gichtanfalle verbundene Symptome werden dem allgemeinen Zustande oder ihrem Karakter gemäß behandelt.

Z. B. Krämpfe, die von den so sehr heftigen Schmerzen entstehen;

Durchfälle.

Wenn der Gichtanfall in Bezug der dringendsten Zufälle geheilt ist, so bemüht man sich dann, theils die zurückgelassenen Spuren zu entfernen, theils seine Wiederkehr nach Kräften zu verhindern — zu verzögern. Daß der Kranke dabei das Beste selbst thun muß, zeigte sich kurz vorher. Wir verordnen ihm eine, seiner Constitution angemessene Lebensart. Wir empfehlen ihm Ruhe, Heiterkeit des Geistes, Vermeidung alles dessen, was ihn direkt oder indirekt schwächen, seine Verdauung verletzen kann, besonders bitten wir ihn, Ausschweifungen, Erkältungen zu meiden, wir verordnen ihm Schwefel-, Eisen-, alcalinische, künstliche, oder noch besser, natürliche Bäder; wir lassen ihn die Mittel brauchen, die gegen die Gicht vornehmlich angezeigt sind, um die Reste derselben noch zu zerstören, besonders Guajak, Seife ꝛc. in Verbindung mit solchen, welche die Verdauungskräfte erhöhen, erhalten, verbessern, und daher gewürzhafte, bittere, aus Eisen bereitete seyn können, und endlich geben wir uns Mühe, die zurückgebliebene Steifigkeit der Gelenke, die Knoten und kalkartige Geschwulst derselben zu entfernen, wozu sich das Waschen mit Seife, das Einreiben des Linimenti saponis mit Ol. anim. Dipp. oder Ol. C. C. foetidum vermischt, so wie Dämpfe, das Tragen von Wachstaffetsocken, Wachstaffethandschuhen am meisten empfiehlt.

Als praktische Anmerkung darf noch beigefügt werden:

1) Sthenische Gicht ist zwar nicht absolut unmöglich, aber doch sehr selten, noch seltner in hohem Grade, und nur etwa in den ersten Tagen anhaltend. Was bisweilen so aussieht, ist meist nur indirekte, aus dem Einfluß zu vieler Lebenreize entstandene Schwäche; daher sie so oft die Qual der Schwelger, derer ist, die im Genusse der Tafelfreuden keine Grenzen fanden.

2) Wo ja sthenische Gicht ist, muß man also mit Reizentziehungen sehr vorsichtig, mäßig seyn, lieber negativ,

als positiv verfahren, d. h., nicht blindlings Ader lassen, abführen, sondern sehen, ob wohl schon eine minder nährende Kost, Ruhe des Geistes und des Körpers rc. genügen. Eine so gelinde sthenische Gicht wird sonst zu einer desto hartnäckigern asthenischen.

3) Wo wir je positiv Reize entziehen müssen, begnüge man sich lieber mit örtlicher Verminderung, durch Blutegel und Schröpfköpfe, und nehme nur die mildesten allgemeinen Entleerungsmittel; keine Säuren, keine Salze, sondern nur z. B. das Wiener Tränkchen, oder ein Infusum der Sennesblätter.

4) Wenn die Localzufälle bei einer asthenischen Gicht heftiger, entzündlicher Art sind, so hüte man sich doch auch da vor zu vieler, unzeitiger Blutausleerung, wenn sie auch immer nur als topisch minder bedenklich scheinen sollte. Es kommt nicht blos darauf an, jetzt die Schmerzen zu lindern, was wohl dadurch erreicht werden könnte, sondern auch chronische künftige Gichtbeschwerde in dem leidenden Theile zu verhüten, was bei einer unvorsichtigen Schwächung nicht der Fall ist.

So viel von der Gicht im Allgemeinen, jetzt nun auch noch etwas über die einzelnen Arten derselben.

Zuerst etwas von der sogenannten

unordentlichen, verlarvten, zurückgetretenen Gicht.

Gleichwie der Rheumatismus sich auf verschiedene Theile werfen und der Organisation derselben gemäß verschiedene Symptome erregen kann, so ist es auch mit der Gicht. Auch sie kann unter verschiedenen Formen erscheinen; ja es ist fast kein acutes und chronisches Leiden, zu dem sie nicht entweder Veranlassung geben könnte, oder mit dem sie in Verbindung zu erscheinen vermöchte. Staar, Brustentzündung, Magen-

beschwerden, Darmbeschwerden können hier eintreten, und mit der Gicht complicirt ꝛc. seyn.

Bei der Behandlung kommt es allerdings darauf an, die Complication zu erkennen, und dann in der Auswahl der Mittel ihr mit entgegen zu wirken.

Vorzüglich gilt dies von der zurückgetretenen Gicht, wo wir das örtliche Uebel wieder an den Ort herbeizuziehn bemüht seyn müssen, den es verlassen hat, um innere, edlere Theile zu afficiren.

Als Grundsätze, solche Verhältnisse zu erkennen, können vornehmlich nur zwei Bemerkungen dienen.

Man kann annehmen, daß gichtische Complication ist, 1) wenn die jetzige Krankheit auf eine ordentliche schnell vorübergegangene, vielleicht unrecht behandelte gefolgt war.

2) Wenn Gicht und das mit ihr complicirte Leiden zugleich eingetreten ist, oder die eine wechselsweise von andern bestimmt, verschlimmert worden ist.

Bei der Behandlung einer so unregelmäßigen verlarvten Gicht können wir wenig mehr thun, als die Verdauung zu verbessern, zu erhalten, die Thätigkeit der Haut zu beleben; was aber die zurückgetretene selbst anbelangt, so suchen wir durch alle Arten von örtlichen Reizen, durch Friktionen, Vesicatorien, Sinapismen das Uebel auf seinen alten Ort zu ziehn, während wir innerlich, wenn nicht die Beschaffenheit des angegriffenen Organs es verbietet, durch alle bekannten flüchtigen Reizmittel, die wir nach den Umständen wechseln, mit einander verbinden ꝛc., durch Opium, Kampher, Hirschhornsalz, ätherische Oele, Serpentaria ꝛc., jene unterstützen. Oft aber macht freilich die Art, wie das Organ ist ergriffen worden, eine Aenderung, eine Vorsicht, den Gebrauch der nicht eigentlich angezeigten Arzneimittel nöthig: bei heftiger Localentzündung bedarf es vielleicht einer topischen Blutausleerung; in einem andern Fall

ist vielleicht ein Emeticum angezeigt. Wenn Kopf und Brust befallen ist, gilt es vornehmlich, Behutsamkeit zu üben. Den Schlagfluß strikt asthenisch anzusehn, nichts auf den Druck zu achten, den die immerhin aus Schwäche in ihrem Durchmesser so erweiterten und vom Blute strotzenden Hirngefäße machen müssen, heißt den Kranken einer einseitigen Theorie aufopfern.

Das Podagra.

Die Gicht am Fuße, die indessen doch einiges Merkwürdige in der Art hat, wie es erscheint und vergeht.

Vor dem Erscheinen des regelmäßigen Podagra's, das gewöhnlich im Herbste oder im Frühjahr statt findet, treten meistentheils mancherlei Affektionen des Magens ein.

Verdorbener, dintenhafter Geschmack,

Ekel,

Blähungen,

Mangel an Appetit, oder ungewöhnlich starker, sind davon die Zeichen, daß der Magen leidet. Dabei ist denn vermehrte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Körpers, wie des Geistes.

Die letztere zeigt sich vornehmlich in den leicht zu erzeugenden Aufwallungen, in dem leicht zu erregenden Zorne, Aerger, in der größern Thätigkeit des Geistes überhaupt.

Einige Tage vor dem Paroxysmus ist der Schenkel schwer, steif, von Krämpfen geplagt, was sich aber noch vor dem Eintritt zu verlieren pflegt.

Auf einmal findet denn dieser unvermuthet, nach der Mitternacht selbst statt.

Schauer, Schmerzen in dem Unterschenkel, besonders im Ballen und Gelenke der großen Fußzehe sind mit einem heftigen Fieber gepaart. Der ganze Paroxysmus dauert ei-

nen Tag lang, und remittirt dann nach einer, im Schweiße oder Urin, oder einer rosenartigen Entzündung am Fuße sich zeigenden Crisis.

Nach 24 Stunden tritt ein neuer, ähnlicher Paroxismus ein, und so wiederholt sich das Spiel mehrere Tage — Wochen — Monate, bis alle podagrische Materie aus dem Körper geschafft zu seyn scheint.

Gegen das Ende der Krankheit schillert der Theil ab und juckt.

Dies alles ist indessen nur beim regelmäßigen Podagra der Fall, welches Weiber, Kinder, Kastraten, und sehr geschwächte Personen fast niemals überfällt, und in der letztern Hinsicht also allerdings eine heilsame, wünschenswerthe Erscheinung ist, in wie fern doch wenigstens der Kranke die Gewißheit hat, daß sein Organismus nicht ohne Kraft und Thätigkeit seyn kann.

Die Behandlung hat nichts vom Allgemeinen abweichendes.

Das erwähnte Eau medicinale von Husson heilt den Paroxysmus nach Consbruchs Versicherung sehr schnell und sicher.

Als ein specifisches Mittel soll auch folgendes wirken:

R. Calc. viv. P. jjj.
Sal. ammon. P. jj.
Sulph. P. j.

His invicem mixtis repleatur pro parte dimidia retorta vitr. et igne arenae paul. fortiori administrato instituatur destillatio.

R. Liquoris ex hac mixtione destillat. P. j.
Spirit. vin. rectificatiss. P. jjj.
M. D. S.
30 — 40 Tropfen.

Zugleich reibt man es äußerlich mit einem Zusatz von Kampher ein.

Die unzähligen andern, minder oder vollkommener ausgebildeten Formen der Gicht haben doch dadurch, daß sie an den Händen z. B. (Chonagra) erscheinen, keinen individuellen, auf Behandlung und Erkenntniß Einfluß habenden Karakter.

Die Ruhr.

Das Karakteristische dieser örtlichen Krankheit ist der anhaltende, sehr schmerzhafte Trieb zum Stuhlgange, mit dem, wenn einmal die dicken Därme leer sind, ungemein wenige Ausleerung von Schleim (weiße Ruhr) oder Blut sich vereinigt. Die Schmerzen sind theils am Ausgange des Mastdarms, theils in der Gegend des Nabels, und sind oft ganz unerträglich. Zufälliger Weise mischt sich mit dem Abgange auch manchmal überflüssige Galle, zäher Darmschleim, in der letzten Periode, wenn es zum Tode geht, eine Anzahl von Würmern.

Der Sitz des Uebels ist in den dicken Gedärmen zu suchen.

Das Wesen desselben aber, die nächste Ursache, ist uns noch gar nicht vollkommen bekannt. In den meisten Fällen scheint es ganz als ein Katarrh der dicken Därme betrachtet werden zu müssen. Wenigstens haben Ruhr, Katarrh, Rheumatismus ungemein viel ähnliches mit einander in Absicht auf die entfernten Ursachen. In vielen Fällen findet man nach dem Tode eine Entzündung, in andern zeigte sich keine Spur, in noch andern kann die Entzündung erst in den letzten Momenten des Lebens hinzugekommen seyn, was man bei Darmentzündungen häufig beobachten muß.

Wo Entzündung ist, da äußert sich die Ruhr nicht selten auch darin gleich dem Katarrh, daß sich gar nichts ausleert, wenn die Entzündung einen höhern Grad erreicht hat.

Die entferntern Ursachen der Ruhr sind mannichfaltig.

Was den Katarrh, den Rheumatismus veranlaßt, gestörte Ausdünstung, veranlaßt auch sie sehr häufig, und daher erscheint im Herbst, am Ende des Sommers, wo heiße Tage mit kalten Nächten wechseln, die Ruhr oft, besonders auf dem flachen Lande, wo die Arbeiter vom Felde erhitzt und entblößt diesen Wechsel nicht wahrnehmen, epidemisch. Dasselbe gilt von nasser Witterung überhaupt, wenn viele Menschen ihr ausgesetzt sind; daher sie in Festungen, in Lägern, Bivouaks, bei langen Märschen, wie z. B. dem aus der Champagne nach dem Rhein 1792, oft unglaubliche Verwüstungen anrichtet.

Außer dieser allgemeinen entfernten Gelegenheitsursache entwickeln sie auch oft solche Einflüsse, welche den Darmkanal vornehmlich schwächen. Schlechte, kältende Nahrungsmittel, unreifes Obst, zu vieles Obst, verdorbenes, kleistriges Brod, und dergleichen erzeugen sie bald an sich, bald befördern sie dann ihre Verwüstung, wenn nun auch jene Ursache einwirkt, und schon gethane Arbeit findet.

Die allgemeinere Verbreitung der Ruhr wird vornehmlich durch die Ansteckungsfähigkeit der Krankheit befördert. Epidemie und Ansteckung raffen oft gleichviel weg. Besonders ist der Dunst dessen, was ausgeleert wird, sehr ansteckend.

Die Ruhr ist meistentheils mit einem Fieber vereinigt, das äußerst selten sthenisch-entzündlich, meistentheils Typhus ist. Jede Art desselben kann hier gedenkbar seyn, und so haben wir nun außer der einfachen, sthenischen, entzündli-

chen Ruhr, die nun wieder sehr verschiedene Grade haben kann;

eine faulige,	Ruhr.
eine nervöse,	
eine gallige,	
eine schleimige,	
eine mit Würmerabgang begleitete,	
eine gastrische	
rc. rc.	

Eine epidemische hat gewöhnlich immer ihren besondern, oft recht gutartigen, oft sehr bösartigen, oft nur darum bösartigen Karakter, weil man den Genius der Epidemie nicht immer gleich erforschen, und sie ihm gemäß dann nicht gleich behandeln kann.

Die Dauer der Ruhr ist 7—21 Tage.

Ihr Ausgang entweder Gesundheit, andere Krankheit, Tod. Die Complicationen, der Karakter des Fiebers, der Epidemie müssen die Prognosis allein leiten.

Ruhr ohne Entzündung ist stets gefahrloser, als andere mit Entzündungen. Je größer die Entzündung, desto gefährlicher ist die Krankheit.

Je größer der Typhus, desto größer die Gefahr. Der Abgang entscheidet am wenigsten. Daher rothe und weiße Ruhr keinen Unterschied machen.

Die unzähligen Formen des Uebelbefindens, mit denen die Ruhr complicirt seyn kann, verbunden mit der Unbekanntschaft der nächsten Ursache derselben, haben von jeher eine große Menge sich sehr widersprechender Kurarten in Ruf und außer Ruf gebracht. Keine ist indessen in jedem Falle anwendbar.

Theorie und Erfahrung über einzelne Ruhrepidemieen trugen wechselsweise zur Empfehlung einer solchen Methode bei, und Rhabarber und Ruhrwurzel, Eme-

tica aller Art und Diaphoretica, Opium und Krähenaugen wurden nach und nach als die einzig zweckmäßigen Heilmittel gerühmt.

Und in der That konnte allerdings in einzelnen Epidemieen auch gewiß jedes dieser Mittel den gewünschten Zweck erreichen lassen.

Brechmittel, namentlich der Brechweinstein, werden da, wo wirklich rohe Stoffe in den Magen und Darmkanal hineingebracht sind, und die Gelegenheit zur Ruhr geben, unentbehrlich seyn, und besonders wird dieser auch darum nützlich werden, weil er hinterdrein Schweiß und vermehrte Harnabsonderung zur Folge hat. Freilich aber übertreibt man es mit ihrem Gebrauch zu der Zeit, wo scharfe, faule, schleimige Unreinigkeiten in den ersten Wegen immer eine Rolle spielte, wo man so weit gieng, zu behaupten, daß die scharfe Galle im Magen und in den Wänden des Zwölffingerdarms sehr fest ansäß, und mit Gewalt losgerissen werden müsse, wenn sie nicht gleich nach dem ersten Brechmittel kam.

Wenn die Brechwurzel vor dem Brechweinstein den Vorzug hat, daß sie minder heftig, und vornehmlich nicht auf den Darmkanal wirkt, so kann man leicht beurtheilen, in wie fern ihr nun längst veralteter Ruf als Ruhrwurzel gegründet war oder nicht. Auch noch jetzt wird uns ein Brechpulver aus ihr und einem kleinen Zusatz von Brechweinstein, zumal im Anfange, um fremdartige im Magen angehäufte Stoffe zu entfernen, um einen wohlthätigen Gegenreiz zu bewirken, und in mancher andern Hinsicht unentbehrlich seyn, ohne daß wir in ihr ein Specifikum suchen.

Am meisten hat wohl die Rhabarber in dieser Krankheit an ihrem alten Rufe, den sie in den Lazarethen während des siebenjährigen Krieges behauptete, verloren. Und den

Abführmitteln überhaupt kann man hier, bei diesem Leiden, wohl am wenigsten gewogen seyn.

Indem wir also überhaupt darauf Verzicht leisten, auf einerlei Art jeden Ruhrkranken und jede Ruhrepidemie behandeln zu wollen, nehmen wir bei unserer Behandlungsweise den Grundsatz an, zuerst auf den Karakter zu sehen, den die Krankheit hat, ob sie sthenisch, oder, wie fast immer, asthenisch, in welchem Grade, mit welcher Modification sie das eine und das andere ist; dann suchen wir die Einflüsse, die sie erzeugten, zu entfernen, zu beschränken, und endlich das örtliche Leiden nach Möglichkeit zu lindern.

Und so geben wir den Nutzen von Brech, ja selbst von Abführmitteln, von Weintrauben und reifem Obst, womit sich die Russen 1799 in der Schweitz heilten, eben so gut zu, als wir auf der andern Seite einsehen, daß ein reizend stärkender, auf vermehrte Thätigkeit gerichteter Heilplan in den meisten Fällen vom wesentlichsten Nutzen seyn müsse.

In der That bedarf es bei einer einfachen gelinden sthenischen und asthenischen Ruhr nur des in gleichen Katarrhal- und rheumatischen Fiebern nöthigen Verfahrens in Verbindung der dem örtlichen Leiden entgegen zu setzenden Mitteln. Gelinde Diaphoretica, Spiritus Mindereri, Liquor C. C. succ., Doversches Pulver, ein gewürzhafter Thee von Melisse, von Pfeffermünze, verbunden mit Klystieren von Haferschleim, von Stärke, mit einem Zusatz von Opium, und dem Genuß von schleimigen Getränken, von Reiswasser, von Hirschhorngallerte (Decoctum album Sydenhami), von Kalbfleischbouillon, heilen eine solche Ruhr oft in wenig Tagen. Immerhin mag da, wo man Crudidäten im Magen vermuthen kann, ein leichtes Brechmittel den Anfang machen. Eine mäßige Sthenie wird dadurch gehoben, und mäßige Asthenie nicht sehr vermehrt werden.

Nicht ohne Interesse wird man hier Richters Kurart der Ruhr eingeschaltet lesen. Sie stimmt mit dem, was uns über den Nutzen des Opiums vor einigen Jahren bei der Berliner Ruhrepidemie gelehrt worden ist, wesentlich überein.

Richter giebt, wenn Anzeige dazu da ist, im Anfange ein Brechmittel. »Es leeret,« sagt er, »einen Nebenreiz, die Galle aus, mindert die Krämpfe in den Därmen, und befördert eine gelinde Ausdünstung.« Immer wählte er zum Brechmittel die Ipecacuanha, die ihm mehr Wirkung auf die Schmerzen zu haben schien, als der Brechweinstein. Nach dem Brechmittel gab er im Anfange der Krankheit ein Purgirmittel, vorzüglich bei Bauern, wo er immer einen Vorrath von Nebenreitzen in den Därmen vermuthen konnte; immer wählte er dazu die Manna, bei Kindern, wo Wurmverdacht war, das Calomel, welches so gelinde und so kräftig wirkte, daß er es in der Folge auch bei Erwachsenen zu seinem gewöhnlichen Purgirmittel erwählte. Er versichert, kein Purgirmittel wirkte so kräftig und so gelinde, als das Calomel, ja es schien ihm sogar gegen die Krankheit selbst wesentlich zu wirken; die mehresten Purgirmittel vermehren oft die Schmerzen, das Calomel verminderte sie oft merklich. —

(Wahrscheinlich, wo Entzündung war.)

Nach Reinigung der ersten Wege gleich zu Anfang, wo sie nöthig zu seyn schien, gab er, wenn der Kranke ziemlich viel Fieber hatte, den Tartarus emeticus in kleinen Dosen, mit Salmiak oder Spiritus Mindereri, flor. Sambuci, mucilago gumm. arab., succ. liquir. Hatte er wenig Fieber, so gab er die Tinct. theb. mit vin. antim. Huxh. oder das Extr. opii mit Ipecacuanha. Dies that er auch, wenn der Kranke noch bittern Geschmack und unreine Zunge hatte, wenn er nur einmal in diesem Falle ausgeleert worden war. Immer that der Mohnsaft

die besten Dienste in diaphoretischer Verbindung. Er muß anhaltend, und immer fort gegeben werden, wenn er die Krankheit gründlich heben soll, und zwischen durch kann man drauf ein Brechmittel geben, wenn eine hinlängliche Anzeige da ist. Mohnsaft war das Hauptmittel, ein weicher Puls und eine feuchte Haut war das Hauptzeichen seiner guten Wirkung, und einer sichern zu erwartenden Verbesserung, und wirklich, wer ohne Vorurtheil ist, muß blos durch die heftigen Schmerzen eingeladen werden, die Schmerzen entstehen, woher sie wollen. Schmerzen sind beinahe das einzige Symptom der Krankheit und Schmerzlindern das einzige Geschäft des Arztes. In Klystieren half der Mohnsaft wenig: der mechanische Reiz bei der Applikation des Klystiers erregte und vermehrte die Schmerzen, und so lange die Krankheit heftig war, behielt der Kranke selten das Klystier so lange bei sich, daß es wirken konnte.

Zum gewöhnlichen Getränke verordnete er eine Abkochung von Lein- oder Hanfsaamen und Hollunderblüthen, oder von Malvenblüthen, Klatschrosen und Süßholz. Dies bekam den Kranken ganz wohl, indessen schaffte es doch bei weitem nicht so viel Linderung, als er davon erwartete. Weit bessere Dienste thaten warme Umschläge auf den Unterleib mit dem Ol. Chamom., und Ol. Hyosc., und Einreibungen des Linim. volat. c. camph.

Zeigte sich ein fixer Schmerz im Leibe, oder wurden die Schmerzen anhaltend, so, daß der Kranke auch außer der Zeit des Stuhlgangs nicht davon frei war, so ließ er mit sehr gutem Erfolge ein Blasenpflaster auf den Leib legen. In einigen Fällen wurden die Ausleerungen übelriechend, und die Kranken äußerst entkräftet, hier that die Arnika wirklich Wunder. Zur Stärkung des Darmkanals ganz am Ende der Krankheit diente die Rhabarber in ganz kleinen Dosen ganz vorzüglich.

Auch Vogler hat 10 Jahre lang die reiz- schmerz- krampfstillenden und diaphoretischen Mittel, vornehmlich aber den Mohnsaft empfohlen.

Und wenn uns daher von Berlin aus vor einigen Jahren bekannt wurde, daß auch hier der Mohnsaft, alle 2 Stunden zu ¼ bis ½ Gran nebst Stärkeklystieren, wo er gleichfalls zugesetzt wurde, und warmen Bädern, hinreichend war, alle Kranken, bis auf einen alten Mann zu retten: so sehen wir dadurch das Alte neuerdings bestätigt.

Neben dem Opium behauptet in dieser Krankheit die nux vomica eine Stelle. 1795 ward sie durch Hufeland bei der damaligen Jenaer Ruhrepidemie in Ruf gebracht. Die Art, wie sie wirkt, scheint der des Opiums, wenigstens in Betreff des Darmkanals, gleich zu seyn. Wenigstens hebt sie Schmerzen und Krämpfe so geschwind, als jedes andere Narcoticum, und erregt in großen Gaben auch gerade solche Zufälle. Nach steht es dem Opium, weil es nicht auf die Transspiration wirkt; Vorzug verdient es in der Ruhr vor diesem dadurch, daß es minder Congestionen des Gehirns erzeugt, und eine Bitterkeit, einen adstringirenden Stoff besitzt, welcher vortheilhaft auf den Darmkanal zu wirken scheint. Wo also das Opium Schlafsucht, Betäubung erregt, wo man seine Einwirkung auf das Gefäßsystem fürchten muß, wird man ihm die Krähenaugen in der Ruhr vorziehen, wo aber umgekehrt dies nicht zu fürchten, und die Ausdünstung wieder herzustellen ist: da dürfte das Opium anzuwenden seyn. Das Extrakt ist die bequemste Form es zu geben. Hufeland gab es Erwachsenen auf folgende Art:

R. Extr. nuc. vom. ℈jß.
Mucil. gumm. arab. ℥ß.
Aq. font. ℥vj.

Syr. d. alth. ℥j.
M. Solv. D. S.
Aller 2 Stunden 2 Eßlöffel.

Um die Ausdünstung zu befördern, wird hierzu noch 40 Tropfen Vin. antim. Huxh. beigemischt, und bei dringenden Schmerzen und Krämpfen im Unterleibe Einreibungen, Cataplasmen rc. gemacht.

Minder allgemein berühmt, aber von Zeit zu Zeit empfohlen findet man die Angusturarinde, die Columbowurzel, die Simaruba.

Vornehmlich dienen sie, die bittern Mittel überhaupt, die Gewürzhaften, um die zurückbleibende Schwäche des Darmkanals, die Neigung zu Lienterie, zu Durchfall, zu Koliken zu heben.

Die Angustura ist leider von der Wiener Facultät vor einigen Jahren eben so anzuwenden verboten worden, gleich wie sie beliebt hat, 1809 eine Menge inländischer Stoffe den ausländischen gleichzusetzen. Das soll den Verfasser nicht abhalten zu sagen, daß er einigemal von ihr recht vielen Nutzen in dem letzten Stadio der Ruhr sah; und wahrscheinlich noch öfterer dergleichen erfahren haben würde, wenn er Veranlassung gefunden hätte, sie anzuwenden. Er gab ein einfaches Infusum, das aus einem Pfund Wasser und 6 Drachmen der Rinde, bis auf 10 Unzen Colatur eingekocht, und mit Pomeranzensyrup versüßt war, aller 2 Stunden zu 2 bis 3 Eßlöffel.

Die Anwendung der Columbo rc. wird sich unter der Rubrik Durchfall ergeben.

Sorgfältig müssen überhaupt die Rekonvalescenten alle Erkältungen, und alles meiden, was den Magen und den Darmkanal aufs neue schwächen kann. Ein einziger kalter Trunk, Genuß von nur wenigem Obste, Sallat, Melonen, Gurken, kann ein Rezidiv veranlassen. Fleischsuppen,

Fleisch, Eier, schleimige Gemüse, wie Graupen, Reis, Nudeln, feine Mehlbreie, das sind die Nahrungsstoffe, nebst kräftigem Biere zum Getränke, gutem alten Rheinweine rc., womit sich ein genesender Ruhrkranker vollends restituiren kann.

Dies alles gilt natürlich nur von der gelinden einfachen asthenischen Ruhr.

Wo die höhern Grade des Typhus da sind, wo die Fälle complizirter sind, da nehmen wir zwar stets auf das örtliche Leiden Rücksicht, soweit dies möglich ist, und namentlich geben wir alle Arzneien in einem schleimigen und neben schleimigen Vehikeln, suchen durch Umschläge gewürzhafter, schmerzlindernder Art, durch dergleichen Einreibungen, so wie endlich durch Klystiere von Stärke mit Opium, Bilsenkrautextrakt, oder selbst Belladonnadekokt die Schmerzen zu beruhigen, die Ausleerungen zu hemmen: allein übrigens müssen wir den damit complizirten Grad und Charakter des Typhus ganz seiner Natur gemäß behandeln.

Also eine nervöse mit Moschus, Valeriana, Kampher, Arnica, Serpentaria, flüchtigem Laugensalz, Kanthariden-tinktur, kurz so, wie es unter Nervenfieber gelehrt wurde, wobei wir dem Grade der Verdauungskräfte gemäß den Verlust, den der Organismus erlitt und erleidet, durch Bouillons, Gelees, Wein rc.; zu Hülfe kommen.

Eine faulige Ruhr ganz als fauliger Typhus.

Eine schleimige als Schleimfieber, mit Salmiak, Spießglanz, Quecksilber, und

wenn Wurmzufälle dabei sind, mit den dagegen dienenden Mitteln u. s. f.

In Hinsicht der galligen Ruhr gilt es vornehmlich das zu berücksichtigen, was über den Gebrauch und Mißbrauch der Brechmittel sowohl beim Gallenfieber, als auch bei Ruhren selbst ist gesagt worden. Wer immer nur nach der

Zunge gehn will, würde ewig brechen und ausleeren lassen können. Man lese in diesem Betracht Richters Kurart der Ruhr nach

Es giebt auch eine Ruhr, die mit geringem Schmerz aber auch mit desto größerer Unthätigkeit, mit langwieriger, krankhafter Absonderung und chronischer Entzündung verbunden ist. Oft erscheint dies Leiden erst als secundärer Zustand, als Nachfolge der Ruhr.

Man behandelt ihn mit bittern, scharfen, gewürzhaften Substanzen, zu denen man den Salmiak setzt, z. B. mit Arumwurzel, mit der Arnica, mit Schwefel.

Eine und die andere Formel wird hier leicht mehrere ähnliche nachbilden lassen.

Z. B.

R. Fl. arnic. ℥ij.
Inf. aq. ebull. ℥iv.
et Solut. add.
Aq. cinnam. s. v.
in qua Sol.
Gumm. arab. ℥iij.
Sal. ammon. dep. ʒj.
Extr. nucc. vom. ʒß.
D. S. Aller 2 Stunden einen Eßlöffel.

Oder die Ipecacuanha mit Opium rc. in kleinen Gaben.

Z. B.

R. P. Ipecac.
Opii opt. gr. vj.
Merc. dulc.
Sulph. antim. Or. 3t. pr. ana gr. xii.
Conch. ppt. ℈vj.
M. F. P. Div. in xii Dos. aeq. D. S.
Aller 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Den Schwefel empfiehlt Hecker in folgender sehr schicklichen Form.

R. Fl. Sulph.
Gumm. arab. ana ℨj.
Sach. alb. ℨij.
Ol. d. Cedr. gtt. xx.
M. F. P. D. S.
Aller 3 Stunden einen Theelöffel.

Die so eben geschilderte Ruhr wird bei reizlosen Personen öfters ganz habituell und chronisch, und die Unempfindlichkeit und Trägheit, die Erschlaffung des Darmkanals macht dann viel zu schaffen.

Die Alten nahmen in solchen chronischen hartnäckigen Ruhren ihre Zuflucht zu sogenannten stopfenden Mitteln, besser nennen wir sie permanente, tonische, adstringirende Reizmittel. China, Rhabarber in kleinen Dosen, Gummi kino, Katechusaft, Balsame, Terpenthine, Eisen, scharfe Antimonialia, drastische Purganzen wurden und werden hier gegeben, theils um die Thätigkeit des Darmkanals zu heben, theils um seiner Thätigkeit eine andere Stimmung zu geben.

So z. B. also:

R. P. rhei opt.
— cort. peruv. opt.
Lapid. Cancr. ana ℨß.
Opii pur. gr. v.
Sach. albiss. ℨij.
M. F. P. D. S.
Aller 3 Stunden ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen.

Auch der Alaun, ein Dekokt des Campescheholzes, das Extrakt davon, und dergleichen gehört hierher; den Alaun kann man am einfachsten im rothen Wein rei-

chen. Das unsichere, äußerst heftig wirkende Vitrum antimonii ceratum ist jetzt wenig im Gebrauch.

Endlich von der letztern hierher gehörigen Krankheit, deren Bestimmung indessen ziemlich mangelhaft ist; nämlich von der

Gallenruhr.

Man versteht darunter im Allgemeinen ein heftiges Erbrechen und Durchfall mit Magen- und Leibschmerzen verbunden.

Sodbrennen und Blähungen pflegen vorher zu gehen, und dann kommt auf einmal das Erbrechen und der Durchfall, wobei auf beide Art eine bedeutende Menge mehr oder weniger abgeänderter Galle ausgeleert wird.

Wie bei sehr vielen Krankheiten des Unterleibes, so beobachtet man auch hier, daß der Puls klein, unfühlbar, zitternd wird, kalter Schweiß ausbricht, die Extremitäten kalt werden, Schluchzen, Ohnmacht, Zuckung 2c., eintreten.

Bald ist die Krankheit mit einem, bald ohne ein Fieber da.

Die nächste Ursache scheint eine Krankheit der Leber, eine zu große Absonderung der Galle aus derselben zu seyn.

Die entferntern Ursachen hat sie mit den Katarrhen, Ruhren gemein. In heißen Klimaten, in heißen Sommern 2c., kann und ist sie daher auch epidemisch.

Außerdem pflegt sie aber auch noch zu entstehen nach:

scharfen Giften, und giftartigen Substanzen, nach Arsenik, Sublimat, frischer Krumswurzel 2c., drastischen Purganzen, scharfen Säuren, giftigen Schwämmen.

Ferner nach

heftigen Leidenschaften.

Desgleichen nach zurückgetretener Gicht, Rhevmatismus, Ausschlag.

Bisweilen entsteht sie auch durch einen sehr wenig, wohl gar nicht in die Sinne fallenden pathologischen Reiz, z. B. den, den das Zahnen oder der muthmaßliche einem Wechselfieber zum Grunde liegende Stoff macht.

Die Heilart richtet sich nach den entfernten Ursachen, so weit wir sie erkennen und beseitigen können, und dann muß sie darauf abzwecken, den dringenden Zufällen nach Möglichkeit abzuhelfen.

Den Giften begegnen wir durch die sie neutralisirenden, abstumpfenden, einhüllenden Stoffe, den Säuren setzen wir Alkalien und absorbirende Erden, dem Arsenik Schwefelleber rc. entgegen.

Unter der Rubrik: Vergiftungen wird sich die Art, den einzelnen Giften zu begegnen, nachsehen lassen.

Wo zurückgetretene Gicht, Rhevmatismus, Ausschlag die Veranlassung gewesen war, da suchen wir schnelle Hülfe zu schaffen durch Vesicatoria, Sinapismen, diaphoretica, zu welchen wir, wenn kein sthenischer Zustand ist, am liebsten Opiata und versüßte, mineralische Säuren nehmen.

Eine Hauptberücksichtigung bleibt aber immer, die dringenden Zufälle zu lindern, zumal, wenn sich die entfernte Ursache nicht entdecken, oder nicht entfernen läßt.

Einhüllende, schleimige Mittel, Opium, Moschus, Castrorum, warme Bäder, Klystiere von Opium, in schleimigen Dekokten, absorbirende Erden, um die scharfe, reizende Galle zu mäßigen, erweichende oder gewürzhafte Umschläge, von Opium, von Bilsenkraut, Einreibungen von flüchtiger mit Kampher bereiteter Salbe müssen hier nach, und neben einander gebraucht werden, wo ein asthenischer Zustand ist.

Da hingegen, wo Entzündung des Magens, sthenisch oder asthenisch da ist, muß wenigstens eine örtliche Blutausleerung statt finden.

Bei asthenischen Fällen wirken dann nicht selten die reizenden krampfstillenden Mittel nun erst um so wirksamer.

Ueberhaupt sieht man, daß sich eine bestimmte Heilart hier gar nicht aufstellen läßt, daß sich die Regeln dafür von vielen andern Krankheiten dabei erst abstrahiren lassen.

Hier können Brechmittel, dort Cardiaca, in einem dritten Fall nur krampfstillende und beruhigende, in noch einem Falle schweißtreibende, und so fort angezeigt seyn, je nachdem im ersten der Genuß einer Speise, im zweiten der Zustand einer heftigen Erschöpfung, im dritten der von heftigen Schmerzen und Krämpfen, und im vierten ein zurückgetriebener Ausschlag zu berücksichtigen sind; die andern Fälle nicht zu gedenken.

Man wird auch hieraus wahrnehmen, daß die Gallenruhr immer eine sehr gefährliche Krankheit sey.

Sie kann zwar in Gesundheit, häufig aber auch in Tod übergehn, eben so häufig eine gefährliche andere Krankheit, Ruhr-, Darm-, Leber-, Magenentzündung rc., zurück lassen.

Die Prognosis ist daher immer selten günstig.

Wenn die Krankheit glücklich gehoben wurde, so darf man nicht unterlassen, der zurückbleibenden Schwäche durch bittere, gewürzhafte Mittel, durch nahrhafte, schleimige Stoffe zu begegnen, und den Kranken vor allem zu warnen, wodurch er den Darmkanal aufs neue, nebst der Leber schwächen, irritiren könnte.

Ueber chronische Krankheiten überhaupt.

Wenn nichts schwankender, nichts unzulänglicher ist, als jede Nosologie, in so fern nämlich die Erkenntniß des Wesens, der nächsten Ursache der Krankheiten durchaus noch ein pium desiderium bleibt, jede Eintheilung aber, soll sie rationell seyn, am ersten darauf gegründet werden muß, daß man die Dinge nach ihrem verschiedenen Wesen von einander trennt: so kann es nicht fehlen, es muß uns immer hier eine solche mangeln, welche keinem Widerspruche ausgesetzt wäre.

In so fern man nun nämlich aus Mangel des erstern Fundaments nur die in die Sinne fallenden Erscheinungen und ihre Verschiedenheit zum Grunde einer Eintheilung legte, oder dabei die etwa vornehmlich leidenden Organe in Betracht zog, mußte jedesmal bei der Klassifizirung der einzelnen Krankheiten bald hier, bald dort, ein Widerspruch, eine Ungewißheit erfolgen.

Man wird aus den ersten Zeilen dieser Einleitung abnehmen, was der Verfasser von den Rubriken hält, unter welchen er selbst die chronischen, nun abzuhandelnden Krankheiten aufführen wird.

Er gesteht offen, schon über die vorhergegangene Klasse von Krankheiten, über die hektischen Fieber, in so fern er über die ihnen gebührende Stelle entscheiden sollte, mit sich lange uneins gewesen zu seyn.

Nahm er auf die Dauer der erstern wenigstens Rücksicht, so mußten sie erst nach dieser Einleitung folgen.

Wollte er aber nicht den eigenthümlichen Fieberkarakter wegleugnen, so mußten sie eine Zwittergattung zwischen acuten und chronischen Krankheiten ausmachen.

Nicht etwa, als ob bei chronischen Krankheiten kein Fieber statt finden könnte.

Im Gegentheil sieht man sie wenigstens eben so oft von diesem begleitet, als ohne dasselbe erscheinen.

Aber doch ist das Fieber bei ihnen allen nicht wesentlich, nur zufällig, und in so fern karakterisirt es die Krankheit nicht so, wie es das hektische Fieber thut.

Dessen, was die chronischen Krankheiten bestimmt, und wesentlich von den acuten unterscheidet, ist in der That nur sehr wenig.

Sieht man auf die Dauer: so giebt es Fieber, die sehr lange dauern, oft über Jahr und Tag, z. B. manche Wechselfieber, die hektischen Fieber, und chronische Krankheiten, die in wenigen Tagen entschieden sind, z. B. Hundswuth, Schlagfluß.

Wesentlicher ist wohl, daß Fieber von verändertem Mischungsverhältnisse des Körpers, von Sthenie, von Asthenie erzeugt werden können, während chronische Krankheit stets nicht allein von veränderter Mischung, sondern auch nur von Asthenie erzeugt zu werden pflegt. Sthenie ist nie die nächste Ursache einer chronischen Krankheit; sie kann nur die entfernte gewesen seyn. Sthenie ist immer von kurzer Dauer, sie geht endlich, sich selbst überlassen, in direkte Schwäche über, und wenn von diesem Grundsatze, von diesem wesentlichen Unterschiede zwischen chronischen und acuten Krankheiten eine Ausnahme statt findet, so möchte er sich nur auf örtliche Leiden beziehen; indem bisweilen ein einzelnes Organ einen sthenischen Zustand behaupten kann — für

einige Zeit — ohne daß deshalb der ganze Organismus daran Theil nimmt.

So richtig aber auch immerhin dieser Unterschied zwischen den zwei großen Klassen von Krankheiten ist: so wenig ist doch immer sein Einfluß von praktischer Hinsicht.

In so fern nämlich dem zufolge der reizendstärkende Heilplan angezeigt dadurch ist, müßte auch die Behandlung selbst keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn.

Aber stets, bei fast allen chronischen Uebeln sehen wir denn, daß außer der stattfindenden direkten oder indirekten Schwäche auch noch etwas anderes zum Grunde liegen müsse; — das auch schon genannte abnorme Mischungsverhältniß des Organismus, und die von ihrer Regel abgewichene Struktur seiner Theile.

Weil uns die Processe der thierischen Chemie so wenig bekannt sind, weil wir die Bestandtheile der gegen sie — die Krankheiten — dienenden Mittel nur so sehr unvollkommen kennen, so unvollkommen, daß wir nicht selten die verschiedenartigsten in der Wirkung als die gleichartigsten in ihren Bestandtheilen sehen: darf es uns wundern, daß unsere ganze Heilungskunde in diesen Krankheiten so sehr empirisch ist!

Außer den beiden genannten Hauptquellen chronischer Leiden giebt es jedoch noch eine dritte Art, wodurch sie erzeugt werden können, nämlich durch ein Miasma, durch einen Ansteckungsstoff, der stets im menschlichen Organismus, höchst seltene Ausnahmen abgerechnet, bestimmte Krankheitsformen zum Vorschein bringt, mag er nun Sthenie, oder Asthenie vorfinden. Allerdings pflegt aber endlich auch durch ihn selbst am Ende wiederum

a) eine veränderte Mischung des Organismus hervorgebracht zu werden;

b) durch die mannigfaltigen Wirkungen selbst geht am

Ende im Organismus, wo Sthenie war, dieselbe leicht in Asthenie über.

So theilt sich am Ende die Krätze jedem mit, er sey gesund oder schon krank, er habe sthenische oder asthenische Anlage. Dasselbe gilt vom venerischen, vom Hundswuthgifte.

Hüten müssen wir uns, eine Menge Produkte, welche der dem Organismus in chronischen Krankheiten eigene Zustand sehr leicht zu erzeugen pflegt, für die veränderten, abnormen Mischungsverhältnisse selbst zu halten.

Jene so sehr in die Augen fallenden Produkte sind zwar oft wieder die Ursachen neuer Leiden; oft müssen sie beseitigt werden, bevor man dem Hauptübel näher begegnen kann; allein immer müssen wir daran denken, daß die eigentliche Quelle des Uebels unsern Blicken verborgen bleibt; während die Früchte uns deutlicher in die Augen fallen.

Schleim, Würmer, Infarkten, und dergleichen sind die gewöhnlichsten solcher Produkte; Produkte der Schwäche und der veränderten, nicht anders, als dadurch zu erkennenden Mischung, aber gegen sie allein, wie die Voraltern oft thaten, kämpfen, heißt in das Faß der Danaiden schöpfen.

Die Vorfahren belegten die uns mehr oder weniger unerkennbaren abgeänderten Mischungsverhältnisse des Organismus mit dem Namen Schärfen.

Wie weit dieser Ausdruck Richtigkeit auch noch jetzt habe, ist oben S. 21 und 53 gezeigt worden.

Daß der Grundsatz:

„Asthenie liege fast allen chronischen Krankheiten unmittelbar als nächste Ursache zum Grunde"

für die Praxis lange nicht von den Folgen, lange nicht so ergiebig an Lehren sey, wie diese Krankheiten zu behandeln sind, als man glauben könne, wenn man ihn nur so obenhin aufgestellt finde, und als wahr anerkenne, habe ich schon

S. 190 in so fern erläutert, als das abnorme Mischungsverhältniß selbst wieder fast eben so oft gleichzeitig in Betracht kommt.

Hier aber nun noch einige Schwierigkeiten, in so fern davon die Rede ist.

Den Grad, in welchem die Schwäche da ist, können wir gar nicht mit einiger Gewißheit bestimmen; nur ohngefähr können wir zufolge der Ursachen, die entfernter weise das Uebel erzeugten, zufolge der in die Augen springenden Zufälle, und etwa zufolge des Selbstgefühls des Kranken ein Urtheil fällen. Stets wird aber dasselbe um so problematischer bleiben, da wir auch so wenig Reizmittel haben, deren Grad wir genauer zu bestimmen vermöchten, und fast jedes Eigenschaften besitzt, welche es von einem andern zu trennen scheinen.

Diese Beschränkung unsers Wissens muß nun um so größer werden, je weniger uns einmal die schon gerügten Mischungsverhältnisse des Organismus bekannt werden, je mannigfaltiger wir denn wieder die Erscheinungen der Schwäche vorzugsweise in diesem oder jenem Organ, in diesem oder jenem System wahrnehmen.

Bald leidet vorzugsweise das Nerven-, bald das Muskel-, bald das Lymph-, bald das arteriöse System, bald ist nur dieses, bald jenes Organ ergriffen. Ob das Leiden eines solchen selbst erst wieder Produkt eines andern dynamischen oder chemischen abgeänderten Verhältnisses ist, kann meistentheils noch weniger entschieden werden.

Und endlich muß uns noch die Art selbst in Verlegenheiten zu Zeiten bringen, wie sich die Schwäche zu äußern pflegt.

Bald sehen wir davon ein vermindertes Wirkungsvermögen;

bald nehmen wir ein erhöhtes wahr.

Bei dem erstern ist Mangel an Eindruck, den äußere Reize machen sollten, Trägheit in allen Funktionen und Aktionen, das, was man auch im gemeinen Leben mit dem Ausdruch Schwäche bezeichnet, schwache Verdauung, schwache Ernährung, das Geschäft der Venen geht unvollkommen und zu langsam von statten.

Hier, bei dem letztern, sind Krämpfe, Schmerzen, vermehrte Fieberbewegungen, vermehrte Ausleerungen und Absonderungen, verstärkte Aktionen und Funktionen überhaupt.

Die beiden Hauptquellen der chronischen Krankheiten erzeugen endlich in den meisten Fällen Desorganisationen, das heißt, Fehler in der Bildung der zum Leben nothwendigen Theile, die sich verdicken, vergrößern, verhärten, fremdartige Concremente annehmen, in ihren Höhlen, wenn dergleichen da sind, aufnehmen. Polypen des Herzens und der Gebärmutter, Steine, und welches die übrigen Desorganisationen immerhin sind, gehören hierher, und erschweren die Bemühungen des Heilkünstlers, der diese Produkte doch auch als unbesiegbare Hindernisse ansehen muß, wenn er sie nicht durch chemische, oder in der Manualchirurgie enthaltene Hülfsmittel zu entfernen weiß, und tausend neue Uebel von ihnen entstehen sieht. Bald erkennt man die mannigfachen Desorganisationen, bald ahnet man sie nur, bis die Sektion sie oft nach dem Tode entdeckt, zufolge der beiden, über die der Kranke klagt.

Bedenkt man alles das, was uns über das Wesen der chronischen Krankheiten ungewiß macht, darf es uns da wohl wundern, wenn wir über alle Eintheilungen als unvollkommen klagen müssen?

Indessen macht auch diese Unvollkommenheit uns weniger praktisch zu schaffen, als, in so fern sie unserm Kopfe nicht zusagt, theoretisch.

Praktisch wissen wir also allenfalls, daß die chronischen Krankheiten alle

entweder Folge von 1) Asthenie sind, die nun bald

allgemeine,

bald

örtliche

seyn kann;

oder daß sie 2) aus einem abgeänderten Mischungsverhältnisse des Organismus entstehen;

oder endlich, daß ihnen 3) eine spezifische, von außen in den Körper gebrachte Ursache zum Grunde liegt.

Und es würde uns dadurch vollkommen gedient seyn, da zumal die Behandlung davon wesentlich abhängt, wenn wir nur jede chronische Krankheit zu einer von diesen drei dadurch gebildeten Arten hinauf führen könnten.

In so fern schon wieder jedoch einmal dies nicht der Fall ist, anderntheils der Verstand überhaupt so gern alle concreten Begriffe unter einen abstrakten sammeln will, verdienen die Bemühungen der Nosologen wenigstens — Schonung, Achtung, so wenig sie auch ihrem Zwecke entsprechen und entsprechen konnten, dem Verfasser aber wird man es erlassen weitläuftig die Gründe zu entwickeln, warum er die detaillirten chronischen Krankheiten in der folgenden, und in keiner andern Ordnung aufführte.

Wenn es schon bei den acuten Krankheiten nöthig war, einige allgemeine Grundsätze über ihre Behandlung Prognosen rc., voraus zu schicken: so ist dies noch nöthiger bei den chronischen.

Die drei genannten allgemeinen Ursachen derselben lassen nämlich so viele verschiedene Formen des Uebelbefindens hervorgehen, daß es platterdings unmöglich ist, allen eine be

stimmte Beschreibung zu widmen. Die Sucht der Aerzte, recht gelehrt scheinen zu wollen, hat sie zu Distinktionen verleitet, die ins Unendliche gehen. Stubenärzte, wie Sauvages, suchten eine Ehre darin, die Zahl der Krankheiten in die Tausende zu bringen, bald sollten hier wesentliche Symptome eine von der andern scheiden, bald dort specifische Ursachen einen Unterschied bewirken.

Und doch müssen die mannichfachen Grade der Asthenie, die unzähligen, nur zu ahnenden, nicht zu ergründenden Abänderungen des Organismus, die einzelnen Desorganisationen, die verschiedenen Grade der Schwäche in den einzelnen Organen ꝛc. nothwendig unzählbare Formen des Uebelbefindens erzeugen, welche verschieden sind, deren Verschiedenheit jedoch zu wenig in die Sinne fällt, um bestimmt in jedem Falle erkannt zu werden; die endlich auch einmal von dieser, ein andermal von jener Ursache erzeugt werden können, und wobei es uns also immer nur daran gelegen seyn muß, die in dem einzelnen Falle zum Grunde liegende Ursache zu erkennen, zu heben, und dadurch zu heilen. In so fern wir die allgemeinen Ursachen solcher Uebel wissen, in so fern kann uns an der einzelnen Aufzählung aller nicht einmal viel gelegen seyn.

Denn immer kommt es bei der Heilung einer jeden chronischen Krankheit darauf an:

ihrer nächsten Ursache, so wie den entfernten, entgegen zu arbeiten, die schon entstandenen Wirkungen davon aufzuheben.

Je glücklicher man in der Entdeckung und Bestimmung der einen und der andern ist, desto eher kann man Hoffnung haben, seine Bemühungen glücklich geendet zu sehen.

Je weniger man darin glücklich war, desto zufälliger, desto seltener ist dann die Heilung.

Weil es oft gar nicht glücken will, die wahre entfernte Ursache zu entdecken, theils weil es zu lange her ist, da sie

einwirkte, um bei dem Examen des Kranken diesem noch erinnerlich zu seyn, theils weil sich ihr Verhältniß zu der erzeugten nächsten aus Mangel an Bekanntschaft mit dem Wesen des Organismus nicht auffassen läßt, theils weil wir die entfernte Ursache nicht wieder, und am wenigsten immer in ihren Wirkungen aufheben können, gelingt uns so selten die Heilung der chronischen Krankheiten vollkommen, so selten rationell, so oft nur empirisch.

Wenn die Regel, den Ursachen der chronischen Krankheiten entgegen zu arbeiten, die erste ist, und diese Ursachen immer wieder Wirkungen erzeugen, welche Ursachen neuer Leiden chronischer Art sind, so wird sich daraus die zweite Anzeige ergeben:

solche Wirkungen nach Möglichkeit wegzuschaffen;

also den mannichfachen Desorganisationen entgegen zu arbeiten, die in die Sinne fallenden Fehler der Mischung zu entfernen.

Und da die nächste Ursache oft in diesem oder in jenem Systeme sich überwiegend, mit vermindertem oder erhöhtem Wirkungsvermögen zeigen kann;

da ferner die einzelnen Zufälle oft so dringend sind, daß sie, bevor man ihre Ursache, falls dies ja möglich ist, hinwegräumte, nothwendig den Organismus aufreiben würden, so ergeben sich daraus die zwei neuen Anzeigen: der partiellen Schwäche, und diesen Zufällen, wenigstens den letztern, palliativ zu begegnen.

Wie es anzufangen ist, davon wird sich zwar bei den einzelnen Formen des chronischen Uebelbefindens das Nöthige beibringen lassen; indessen dürften doch folgende nähere Bestimmungen nicht ganz am unrechten Orte seyn.

Also in Betreff der ersten Anzeige, dem Zustande der Asthenie überhaupt entgegen zu arbeiten.

Zwar enthält der erste und zweite Theil dieses Werks darüber so manche generelle und detaillirte Vorschrift. Indessen chronische Krankheiten machen durch ihre Dauer nicht selten den Arzt verlegen in der Wahl unter den so zahlreichen sthenischen Mitteln, wenn er nicht folgendes wohl in Obacht nimmt.

Zuerst muß er sich hüten, gleich mit den stärkern Reizen anzufangen. Im Gegentheil sind die schwächern im Durchschnitt, wo keine indirekte Asthenie ist, stets vorzuziehn, und ist die Asthenie auch noch auf ein Organ vornehmlich beschränkt, so bleibt es ihm vornehmlich wichtig, entweder ein Reizmittel auszusuchen, das auf das leidende Organ besonders reizend wirkt, oder ein solches mit den übrigen, die er verordnet, zu verbinden.

Es wäre ungereimt, den Einfluß abzuläugnen, den manche Stoffe vorzugsweise auf dieses und andere auf jenes Organ äußern.

In chronischen Krankheiten sind vornehmlich die Verdauungsorgane, die Hautfunktionen gestört, geschwächt, daher die eigentlich bittern Mittel, die Magenmittel, wie man sie nannte, die Bäder, so wohl bekommen. Nicht selten ist das Nervensystem vornehmlich geschwächt, und dann sind die mannichfachen Antispasmodica der ältern Schule an ihrem Platze ꝛc.

Weil der Arzt bald zu starke, bald zu schwache Reize verordnet, weil er auf die örtliche Schwäche oft zu wenig Rücksicht nimmt, so ereignet es sich allerdings oft, daß er nur darum in seinem Vorhaben nicht reussirt.

Oft liegt aber der nicht glücklich von statten gehenden Kur der Mangel an Berücksichtigung des chemischen Verhältnisses zum Grunde. So viele Aerzte wollen sich immer noch nicht von ihren rein dynamischen Ideen trennen. Alle Reize sind ihnen nur dem Grade, nicht der Art nach verschie-

den, wie sie auch im Organismus eine veränderte Mischung hervorbringen können, und doch sind Schwefel, Eisen, Quecksilber, Antimonium rc., so wenig wir es auch begreifen, und so manches dem auch widerspricht, sicher mehr der letztern wegen, als in Bezug auf den erstern von Bedeutung.

Hecker sagt sehr richtig:

„Ein großer Theil unseres Glückes in Behandlung der chronischen Krankheiten hängt von unserm Urtheil über die verschiedenen Modifikationen der Schwäche und von der Auswahl der Mittel nach denselben ab, denn es kann nicht genug wiederholt werden, daß unsere allgemeine Ansicht der großen Klasse von Reizmitteln und die überhaupt angezeigte reizende, stärkende Methode, die besondern Rücksichten auf jene Modifikationen des asthenischen Zustandes und auf die eigenthümlichen Wirkungen der einzelnen Reizmittel keinesweges ausschließt. Die Zwecke, die wir durch Opium, Moschus, Kampher und dergleichen erreichen, können durch Chinarinde und Eisen nicht erreicht werden; die reizenden Wirkungen des Quecksilbers, Schwefels, Spießglanzes, werden durch zusammenziehende Stoffe nicht ersetzt, und wo wir mit Milch, Eiern, Fleisch und dergleichen zu reizen und zu stärken haben, da kann es nicht durch Bäder, Seidelbast oder Blasenpflaster geschehn."

Diese Bemerkung ist vornehmlich auf die Anzeige auch anzuwenden, die etwa schon statt findenden Desorganisationen zu entfernen, zu heben, in so fern dies nicht durch Hülfe der Chirurgie geschehen kann.

Freilich liegt die Befriedigung dieser Anzeige ganz außer dem Gebiete der rationellen Medicin; nur die Empirie behauptet hier ihre Rechte, eben weil hier die animalische Chemie eine so bedeutende Rolle spielen mag. Allein bei aller Empirie sehen wir doch deutlich ein, daß die Reizmittel über-

haupt dagegen nichts vermögen, daß nur mehrere Arten besonders die sogenannten seifenartigen, mehrere Salze, Harze, vegetabilischen Gifte und Mineralien, die entweder gar nicht, oder nur minder wesentlich als Reizmittel anzusehen sind, deswegen ohne Zweifel noch am ersten wirken, weil sich in ihnen ein Verhältniß zum Organismus findet, welches entweder einen mangelnden Stoff in diesen hineinträgt, oder einen, jene schädlichen Produkte erzeugenden vertilgt, oder auf noch andere Art diesen After- und Desorganisationen entgegen wirkt.

Unsere Vorfahren hatten Unrecht, daß sie so viel von auflösenden Mitteln hielten.

Sie hatten in so fern Recht, als sie damit eine Klasse von Mitteln bezeichneten, die, ohne daß sich die Ursache näher bestimmen läßt, vorzugsweise sich eignen Fehler in den organischen Gebilden aufzuheben, den Normalzustand derselben wieder herzustellen.

Eben so möchte das Urtheil des Unbefangenen ausfallen, wenn man so sehr gegen die sogenannten blutreinigenden Tisanen unserer Voraltern deklamiren hört.

Allerdings eine einseitige Idee. Allerdings sind diese Wurzeln und Pflanzen reizend. Aber warum nehmen auch wir denn noch immer zu ihnen in allen den Fällen unsere Zuflucht, wo sie dieselben benutzten? warum substituiren wir ihnen denn nicht andere reizende Thees, ungefähr Aufgüsse, wie sie in Nervenzufällen, im Nervenfieber, wohl auch im Wochenbette bekommen?

Doch wohl, weil uns die Erfahrung ihre entschiedene Beihülfe in jenen Ausschlägen, Geschwüren rc., gelehrt hat, worin sie unsere Vorfahren nützlich fanden?

Und warum waren und sind sie, die angeblich nur reizenden, gerade hier nützlich? Warum zeigen sie sich nicht auch bei Nervenzufällen, schlechten Verdauungskräften hülfreich?

Freilich nicht, indem sie das Blut unmittelbar reinigen.

Aber doch wohl, indem sie dem venerischen Miasma, oder ähnlichen auf irgend eine Art chemisch entgegen wirken, wobei denn noch ihre reizende, die Hautfunktion verstärkende Art zu wirken allerdings noch mit beiträgt.

Nur in sehr seltenen Fällen ist eine schnelle Heilung chronischer Krankheiten möglich und nützlich.

Die Umänderung solcher chemischen Verhältnisse, die Umstimmung solcher Schwäche läßt sich nicht geschwind bewirken.

Weil manche Aerzte diese Wahrheit vergessen, so geben sie so viele Arzneien, so übereilt, daß am Ende ihnen nichts mehr zu thun übrig bleibt.

Die Fälle, wo ein heftiger, schnell einwirkender Reiz hülfreich, nothwendig ist, sind nicht sehr häufig, am wenigsten glückt es dem rationellen Arzte, damit zu glänzen. Er hat zu wenig Anzeigen, um sich ihrer mit Hoffnung größer eines glücklichen Erfolgs bedienen zu können, und wo die Gefahr, zu tödten, eben so groß, als die Aussicht, den Kranken zu heilen, gewiß ist, da muß er sich eines solchen Mittels immer enthalten.

Die wichtigste Anzeige in chronischen Krankheiten ist so oft die palliative Heilung.

Sie erhält so oft den Kranken; sie lindert so lange seine Schmerzen, bis endlich nichts mehr diesem Zwecke entsprechen will, und die Schwäche der Kunst der zerstörenden Kraft der Natur unterliegt.

Ein Hauptmittel zur Heilung, zur Linderung chronischer Krankheiten liegt in der ganzen Lebensweise der Kranken.

Viele können darum nicht hergestellt werden, weil sie dieser nicht entsagen können, nicht entsagen wollen.

Der Einfluß, den Gewerbe, Nahrung, Temperament, Luft 2c., auf den Organismus haben, ist so groß, als der, den nur immer Medicamente hervorbringen können.

Wenn ihn auch immerhin die Gewohnheit abstumpft, ganz kann sie ihn doch nicht hemmen.

Freilich giebt es Fälle, wo man hier das Alte nicht so schnell verdrängen darf, als es wohl der Sache nach seyn sollte. Freilich sieht man, daß Veränderung gewohnter Nahrung und Lebensweise in hohem Alter oft das sicherste Mittel ist, den Kranken schnell zu tödten, und der Arzt soll darum mit Behutsamkeit zu Werke gehn; das Alter des Kranken, wo die Gewohnheit die wichtigste Rolle spielt, seinen Instinkt, genau beobachten und prüfen.

Bei unsern Vorfahren bestand oft die Diät in nichts als in Entziehung der Nahrung, in Vermeidung aller eigentlich nährenden Stoffe.

Uns wird, ohne Zweifel richtiger! daran liegen, die Stoffe zu empfehlen, die den Verdauungskräften entsprechen, die eine hinreichende Nahrung geben, die so den Körper anhaltender reizen, stärken, als alle Arzneien; die durchaus nichts von dem enthalten, was etwa der besondern Reizempfänglichkeit (Idiosynkrasie) des Kranken widerstrebt.

Zufolge der verschiedenen chronischen Krankheiten kann das verschieden seyn; doch immer handelt der Arzt seinem Zwecke entgegen, wenn er den Kranken unnöthigerweise beschränkt, und wesentlicher muß es ihm seyn, diesen nur, mit Sydenham, dahin zu vermögen, sich alles dessen zu enthalten, was offenbar dem Krankheitsgenius widerstrebt, oder der Selbsterfahrung zufolge, an sich unschädlich, gleichgültig, ihm nicht bekommt. Gar zu strenge Diätvorschriften werden am wenigsten gehalten, nicht lange gehalten, geben am ersten Anlaß, das Extrem im entgegengesetzten Genusse zu versuchen, und sollte dieses etwa nun günstige Resultate erzeugen,

wie es schon öfters der Fall war, weil der Organismus nur eines solchen umstimmenden Reizes bedurfte: in welchem Lichte wird dann der Arzt erscheinen?

Was der Arzt am meisten wünschen muß, am wenigsten bewirken kann, ist Heiterkeit, Ruhe, Zufriedenheit seines Kranken.

Nur selten gelingt ihm die Heilung, wo es daran fehlt. Und doch, was kann er dazu beitragen? Hier widerstreben Temperament, dort Familienverhältnisse. Er soll den Körper erquicken, der Schwäche abhelfen — durch Arzneien, und immer wirken diesen so oft jene abstumpfenden Situationen des Gemüths entgegen.

Kann er den Kranken, falls dieser derselben noch fähig ist, zu einer zweckmäßigen, nicht erschöpfenden Bewegung und Uebung der Körperkräfte anhalten, so unterlasse er dies ja nicht.

Heiterkeit, Seelenruhe sind so oft die Folgen davon, gleichwie der Müßiggang so oft die Mutter der Grillen, der Sorgen, des Kummers, des Verdrusses und Aergers ist, die alle, gleich Harpyen, an dem schwachen Organismus nagen.

Zufolge dieser allgemeinen Grundsätze mögen denn nun die einzelnen chronischen Krankheitsformen hier selbst in der nun folgenden Ordnung kommen.

Nervenkrankheiten.

Eine ungemein große Menge von Krankheiten, die alle mit einander nur das gemein haben, daß bei ihnen die Verrichtung der Nerven gehemmt oder abnorm ist, die also von einander aufs auffallendste abweichen können, werden mit diesem gemeinschaftlichen, viel, und doch nichts Bestimmtes sa-

genden Ausdruck belegt, und sind für den Arzt in der Heilung am schwersten, da ihm das innere Wesen, die nächste Ursache derselben, die ganze Art, wie und wodurch die Nerven wirken, wie und wodurch sie in ihrer Thätigkeit gehemmt, verändert werden können, fast gänzlich unbekannt ist.

Im weitesten Sinne sind eigentlich alle Krankheiten auch Krankheiten der Nerven. Denn in jeder Krankheit leiden auch diese Leiter der Empfindung und Werkzeuge der Bewegung. In der That ist auch nichts gewöhnlicher geworden, als der Name Nervenfieber, Nervenzufall, Nervenkrankheit, in unsern Tagen. Jede Krankheit, die nicht offenbar von Zufällen begleitet war, welche ihr einen eignen Karakter aufdrücken, bekommt oft von Aerzten, die nicht gern in das Individuelle einer Krankheit eingehn wollen, diesen Namen. Man hat sogar, wie Hufeland darzuthun bemüht ist, ein künstliches, gemachtes Nervenfieber, d. h., ein einfaches, gutartiges gelindes asthenisches, durch Diaphoretica, durch ein Emeticum, durch irgend ein anderes ihm angemessenes Mittel leicht zu heilendes Fieber wird durch die heftigsten Reizmittel so lange gesteigert, bis es endlich nun dem Begriffe von nervösem Typhus entspricht, blos weil man vom Anfange an gleich ein Nervenfieber zu sehn glaubte, und dasjenige, was Folge der Arzneien war, die zu heftig reizten, auf Rechnung der Krankheit schrieb, diese nun mit noch reizendern angriff, und nun endlich, was man zu sehen glaubte, wirklich — am Ende — sah.

Vor solcher Einseitigkeit, vor solchen, viel und nichts sagenden Ausdrücken sich zu hüten, ist eben so nothwendig, als es allerdings auf der andern Seite schwierig ist, immer in einzelnen Fällen einem Irrthume zu entgehen.

Kennten wir die Nerven eben so gut ihrer Wirkungsart nach, wie wir ihren Ursprung und ihre Vertheilung wis-

sen, so wären wir allerdings nie über den Begriff und die Zahl und die Unterabtheilung der Nervenkrankheiten in Verlegenheit, so aber können wir nur darunter jede solche verstehen, wo Bewegungs- oder Empfindungsfähigkeit zunächst und hauptsächlich leidet.

Wir würden dem zufolge zwei große Klassen von Nervenkrankheiten haben.

I. Krankheiten des Empfindungsvermögens, und

II. Krankheiten des Bewegungsvermögens.

Die erste Klasse würde wieder auf zweierlei Art abzutheilen seyn.

Das Gemüth, die Seele, oder wie wir sonst die wunderbare Denk-, Willens- und Urtheilskraft nennen wollen, empfängt durch die Nerven Vorstellungen von dem Organismus selbst, die allerdings dunkel genug sind; so wie sie sich auch ihres eignen Zustandes und der Verhältnisse ihrer selbst zur Außenwelt bewußt ist, in wie fern sie dazu die nöthigen Werkzeuge hat, welche unter dem Namen „Sinne" bekannt sind.

Wir hätten also in der ersten Klasse

a) Krankheiten des innern Sinnes, in so fern nämlich die Vorstellung des eignen Zustandes und das Verhältniß zur Außenwelt, die mannichfachen Vorstellungen von den Außendingen falsch, irrig sind, wohin also die mannichfachen Gemüthskrankheiten ꝛc. gehören.

b) Krankheiten der äußern Sinne, in so fern diese wegen eines Fehlers des ihre Thätigkeit begründenden Nerven untauglich sind.

Als eine dritte Art werden von Consbruch die Krankheiten des Gemeingefühls aufgeführt, in wie fern er nämlich darunter das Vermögen der Seele versteht, zufolge

wodessen sie Vorstellungen von dem Organismus erhält. Wenn sie dadurch diese als Schmerz oder als Gefühllosigkeit wahrnimmt, so sollen diese Schmerzen oder Gefühllosigkeit Krankheiten des Gemeingefühls seyn, und man sieht nun unter dieser Rubrik Gicht, Rheumatismus, Gesichtsschmerz rc. aufgeführt.

So viel Wahres und Schönes er aber auch über diesen Gegenstand sagt, so ist das Ganze doch offenbar nur nach dem zu beurtheilen, was bei der Einleitung der chronischen Krankheiten überhaupt bemerkt ist.

Die zweite Klasse der Nervenkrankheiten, die des Bewegungsvermögens, würde ebenfalls wieder in zwei Unterabtheilungen zerfallen.

Wir hätten entweder

a) zu sehr vermehrte (Krampf), oder

b) zu sehr verminderte (Lähmung).

Endlich könnten wir noch eine dritte Klasse von Nervenkrankheiten dadurch erhalten, daß Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit gleichzeitig verändert seyn kann, wobei sich oft die sonderbarsten Widersprüche äußern.

Die nächste Ursache der Nervenkrankheiten ist uns gänzlich unbekannt. Weniger noch ist sie uns bekannt, als bei allen andern Krankheiten. Zwar haben Tissot und andere weitläufige Schilderungen von Nervensaft und Nervengeist, elektrischem Fluidum und galvanischem Proceß rc. zum Besten gegeben, aber alle zeigen nur von der Schwäche der menschlichen Einsichten und dem Bestreben, das Unbekannte zu erforschen, von dem Wahne, es erforscht zu haben. Jede Theorie wurde auf die Nervenkrankheiten übergetragen, und mit keiner kam man weiter, als es bei den deshalb verworfenen gewesen war.

Man kann sich daher nur an die entfernteren Ursachen halten, wodurch die Veranlassung derselben bewirkt, oder

ihre Entstehung vorbereitet wird, und die Zahl dieser ist nun Legion, denn es giebt keinen moralischen, physischen Einfluß, keine Veränderung im Organismus, die nicht eine Nervenkrankheit erzeugen könnte, und oft erzeugt hätte.

Die meisten dieser Einflüsse sind schwächend, direkt, oder indirekt schwächend, oft beschränken sie sich offenbar auf organische Hindernisse, die sich der Thätigkeit der Nerven entgegen stellen, z. B. Verdickungen der Hirnschaale, der Hirnhäute, aufgetriebene Blutgefäße, Sugillationen, verhärtete Eingeweide ꝛc.; oft entziehn sie sich gänzlich den Blicken des Arztes, besonders ist das dann der Fall, wenn die Krankheit erblich ist, wo sie also nur in einem angebornen organischen Fehler, oder in einem unerkennbaren fehlerhaften Mischungsverhältnisse begründet seyn kann.

Bei Erforschung der Ursachen eines krankhaften Nervenzustandes muß der Arzt daher nichts für unbedeutend achten; das Kleinste kann oft Licht geben und die Heilung möglich machen, erleichtern, beschleunigen.

Veränderungen der Atmosphäre;

verdorbene Nahrungsmittel;

überreizende Getränke im Uebermaaß genossen;

alle dergleichen zur Unzeit gebrauchte Arzneien;

alle auf die Sinne, auf die Seele physisch und moralisch sehr heftig wirkende Eindrücke;

alle sehr schwächende Ausleerungen;

besonders aber alle starken und anhaltenden Saamenausleerungen;

alle heftigen Anstrengungen des Geistes und Körpers durch Studiren, Nachtwachen;

alle heftigen Leidenschaften und lang genährten Gefühle;

mancherlei Krankheitsgifte, das der Hundswuth, der Tarantel, mancher Schlangen;

die Macht des Beispiels, so sonderbar diese Folge allerdings ist, wenn wir nicht eine Ansteckung annehmen wollen;

zurückgehaltene, unterbliebene, unterdrückte, zurückgetriebene zur Ausscheidung aus dem Organismus bestimmte Stoffe;

Afterorganisationen, z. B. Würmer, Polypen rc.

Dies sind so die vornehmsten veranlassenden oder begünstigenden entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten, die, wenn man ihnen genauer nachgeht, alles begreifen, was auf den Organismus und dessen Gemüth Einfluß haben, von Bedeutung seyn kann.

P r a k t i s c h unterschied man sonst Nervenkrankheiten m i t M a t e r i e von denen o h n e eine dergleichen.

Man verstand darunter, daß bei einigen ein sichtbarer, materieller Stoff, eine Desorganisation rc. die Veranlassung, die Ursache der Fortdauer von der Krankheit war; während in andern Fällen sich gar nichts dergleichen entdecken ließ, und der Kranke daher a u ß e r diesem Uebel an gar nichts litt.

Aber auch jetzt kann dieser Unterschied immer noch von Werth seyn, zumal da wir oft zu unserer Beschämung wahrnehmen, wie bisweilen noch die Krankheit von der Natur dadurch geheilt wird, daß sie eine Krise macht, die offenbar auf einen fremdartigen Stoff deutet, der in dieser oder anderer Gestalt in der organischen Mischung statt fand, und dann auf die Nerven so nachtheilig wirkte; hätte ihn der Arzt vermuthen, entfernen können, so wäre die Heilung geglückt. Wir, aller Humoralpathologie zu sehr feind, obschon immer gezwungen, die verschiedenen Abweichungen des organischen Mischungsverhältnisses anzuerkennen, sind im Ganzen darum oft minder glücklich in der Behandlung dieser Klasse von Krankheiten, als unsere Vorfahren.

Wir haften auch bei dieser oft viel zu sehr, an dem hier noch minder, als in andern chronischen Krankheiten, praktisch

nützlichen dynamischem muthmaßlichen, sthenischem oder asthenischem Verhältnisse. Die meisten Nervenkrankheiten sind asthenisch. Wo wir eine sthenische antreffen, ist sie oft nur begleitendes Symptom einer Synocha, wie z. B. Tobsucht bei Gehirnentzündung. Freilich ist oft zwischen dem furchtbaren, alle gewöhnlichen Maaße übersteigenden Wirkungsvermögen und dem Grade der nicht zu leugnenden allgemeinen Schwäche ein auffallender Widerspruch.

Nicht geringer ist denn auch derselbe in Hinsicht auf Verlauf, auf Ausgang, auf Dauer.

Bald verliert sich eine Nervenkrankheit, ohne daß man weiß, auf welche Art, unter oder ohne allen Gebrauch der in solchen Fällen gerühmten Arzneien;

bald erscheint eine andere Krankheit, ein Ausschlag, ein örtliches Uebel, oder es wird offenbar etwas ausgeleert, welches muthmaßlich in einem ursachlichen Verhältniß mit der Krankheit stand;

bald dauern sie die ganze Lebenszeit hindurch, ohne daß übrigens eine Störung der Gesundheit erfolgte, oder das Leben selbst verkürzt würde;

bald endlich tödten sie augenblicklich;

bald sind sie periodisch;

bald kommen sie, ohne daß sich die geringste Ordnung beobachten ließe;

bald geht eine Nervenkrankheit in eine andere über.

Mit einem Worte, es giebt nirgends so viel Unbestimmtes, als hier.

Unter solchen Umständen kann die Prognosis nirgends weniger anmaßend seyn, als bei ihnen. Wer ist denn Bürge dafür, daß nach der Monate lang angehaltenen Entfernung des Uebels dasselbe endlich doch zurück kehrt?

Als allgemeine Grundsätze können wir dabei festsetzen:

Eine Nervenkrankheit ist um so leichter zu heilen, je jünger sie ist. Mit der Dauer scheint auch eine völlige Umstimmung der Nervenkraft einzutreten.

Sie ist um so leichter zu heilen, je deutlicher die sie erzeugende, unterhaltende Ursache erkannt und entfernt werden kann.

Die Krankheiten des Gehirns und des Rückenmarks sind wiederum im Durchschnitt weniger zu heilen, und leicht tödtlicher, als die der übrigen Nerven, obschon die kleinsten Nerven, oft ganz unvermuthet, den tödtlichsten Krampf nach sich ziehn.

Man erinnere sich des Starrkrampfs, der nach kleinen Verletzungen der Fußnerven, oder nachdem schon Vernarbung eingetreten ist, erscheint, und meistens sehr schnell tödtet.

Die Heilung der Nervenkrankheiten ist eigentlich nur so lange rationell zu nennen, als man die Ursachen erkennt und wegschafft. Sie kann also so mannichfacher Mittel benöthigt seyn, als es Ursachen giebt, und es giebt dem zufolge kein Mittel, das nicht entfernterweise einmal eine Nervenkrankheit geheilt hätte und heilen könnte. Abführmittel und Brechen erregende, Säure verschluckende und auflösende, Kälte und Wärme, schwächende und erregende, Schreck und Freude, Furcht und Hoffnung — kurz alle können und werden in einzelnen, den Erscheinungen nach gleichen Fällen angezeigt seyn können.

Da wo sich eine bestimmte Ursache nicht erkennen läßt, bleibt nichts übrig, als den allgemeinen Zustand des Körpers zu beachten. Sehr selten wird derselbe sthenisch, fast immer asthenisch seyn, in vielen Fällen wird uns das überaus heftige Wirkungsvermögen, die unbegreifliche Muskelkraft zweifelhaft machen, welchen Zustand wir annehmen sol-

len. Dann müssen wir nur den vorhergegangenen Zustand zu Rathe ziehn. Ein Rasender, der Wochen lang nicht aß, nicht schlief, kann wohl unmöglich, bei allen Zeichen dafür, sthenische Disposition haben. Behandelt man ihn mit Aderlassen, mit drastischen Purganzen, mit Wassertrinken — so kann sein Uebel nicht geheilt werden.

Und doch beweiset die Erfahrung das Gegentheil?

Ohne Zweifel sah man aber auch die Anfälle heftiger werden, öfterer kommen. Das hebt sich also.

Allein blindlings traf man vielleicht auf die entfernte Ursache, und damit hob man das Rasen. Man weiß, wie viel die Alten auf die schwarze Galle schalten, wie sie ihre Nießwurz etc. deswegen reichten. Drastische Purgiermittel können bei dergleichem Zustande also selbst, wo Asthenie ist, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nützlich seyn und werden.

Mit dem Aderlassen dürfte es sich auf ähnliche Art verhalten, wie z. B. dasselbe bei einem Blutspeien darum nützlich ist, weil es hier den Drang des Blutes nach den Lungengefäßen mindert, so könnte sie auch bei einer asthenischen Tobsucht die angefüllten Gefäße des Gehirns entleeren.

Nichtsdestoweniger werden wir in unzähligen Fällen von diesen wenigen Grundsätzen im Stiche gelassen werden, und nun tritt das empirische Verfahren, die Anwendung von den unzähligen Nervenmitteln ein, bei deren Wahl, so lange es geht, die Regeln der allgemeinen Therapie leiten: zu ernähren, wo Säfte fehlen, zu stärken, wo Schwäche ist, zu besänftigen, wo Ueberreizung statt findet etc., wo aber am Ende nichts übrig bleibt, als bald dies Mittel mit jenem zu wechseln, weil man keinen Erfolg sahe, dies darum zu gebrauchen, weil es in ähnlichen von uns und Andern beobachteten Fällen half, jenes in einer solchen und keiner andern Form zu geben, weil es nur in dieser seine Wirkung leistet.

Der einzelnen hierher gehörigen Mittel sind sehr viel. Die allermeisten sind in geringerm oder stärkerm Grade sthenische, erregende; von manchen können wir das Verhältniß zum Organismus gar nicht bestimmen.

1) Die sanftesten sind Chamillen, Linden-, Orangenblüthen, und so manche andere, unter dem Namen analeptica bekannte, die meistens einem ätherischen Oele, das in ihnen enthalten ist, ihren angenehmen Geruch und ihre Wirksamkeit verdanken. Ihr bloßer Geruch besänftigt oft schon die Leiden der Nerven, oft aber — erweckt er sie auch.

2) Die Pomeranzenblätter sind zuerst in Holland vornehmlich bekannt geworden. Ein Quacksalber gab sie in Chokoladenform, und in Aufguß de Haen in Wien, Hannes in Wesel; van Swieten, Stórk wandten sie darauf in einem sehr gesättigten Aufguß gegen Epilepsie und Zuckungen mit dem besten Erfolg an. Tissot gab sie in Pulver von ʒß bis ʒj täglich dreimal, im Dekokt ℥ß mit ℥xx Wasser eine Viertelstunde lang gekocht, und dies täglich verbraucht.

3) Stärkere Reizmittel sind der Kampher, der Moschus, das Kastoreum, der Baldrian ꝛc.

Der Kampher ist vornehmlich in Manie, Raserei, Phantasieen, in großen Dosen, bis zum halben Quentchen, das Bibergeil, der Moschus, vornehmlich gegen Krämpfe, der Baldrian, außer diesen, fast specifisch, gegen Epilepsie gerühmt worden. Schon die Alten scheinen die Baldrianwurzel gekannt und benutzt zu haben, ohngeachtet Jahrhunderte vergiengen, ehe sie allgemein bekannt und angewendet wurde.

4) Die versüßten mineralischen und vegetabilischen Säuren dürften den Stoffen No. 1. an die Seite gesetzt werden, dem Grade ihrer Wirksamkeit nach.

5) Die Gewürze desgleichen.

6) Alle bittern, stärkenden Mittel, wie Eisen, China, Quassia etc. gehen, die China abgerechnet, mehr auf statt findende Nebenverhältnisse.

7) Die narcotica aller Art scheinen unmittelbar auf die Nerven zu wirken, desto trauriger ist es aber, daß wir um so weniger das Wie ihrer Wirkungsart einsehn. Einige von diesen betäubenden Mitteln sind wieder vornehmlich in einigen Arten der Nervenkrankheiten empfohlen und heilsam, z. B. die pulsatilla in Augenfehlern.

8) Noch auffallender und unerklärbarer sind in ihren Einwirkungen aufs Nervensystem die mancherlei Metalloxyde von Silber, Kupfer, Zink, Wismuth, die wir alle noch bei den einzelnen Formen näher werden kennen lernen.

9) Die Electricität war schon öfters auch ein bedeutendes Rettungsmittel. Man wandte sie schon in allen Arten, als Dunst, in Funken, in Schlägen an.

10) Der Magnetismus spielte, als ihn Mesmer empfahl, eine wichtige Rolle, und — er ward vergessen. Der Spott und die Satyre jagten ihn über den Rhein, die Erfahrung, der Ruf berühmter Aerzte, und, warum sollen wir es läugnen, die Mode, führten ihn wieder zurück. Eine wichtige Heilung ward durch ihn unter Hufelands Leitung, und zwar durch ihn allein vollendet.

Nothwendig ist es jedoch, ihn gehörig anwenden zu können, und da er den wenigsten Aerzten mehr, als dem Namen nach bekannt seyn dürfte, so sey hier Wienholds Verfahren mitgetheilt.

(M. s. Wienhold über den Magnetismus: Lemgo, 1801. *)

---

*) Seit der Zeit sind eine Menge Schriften darüber erschienen, unter denen sich Kluges, Bartels, Schindlers, Wohlfahrts Abhandlungen vorzüglich auszeichnen, ohne in praktischer Hinsicht jene zu übertreffen.

Die Manipulation dabei theilt sich in zwei Hauptzweige.

Sie geschieht nämlich entweder mit den Fingerspiz-zen;

oder sie geschieht mit der flachen Hand.

In beiden Anwendungsarten findet wiederum unmittelbare Berührung statt, oder die Fingerspitzen der Hand bleiben vom Körper einen Zoll etwa entfernt.

Außerdem kann die Berührung leise, nur oberflächlich seyn; oder einen geringen Druck ausüben; sie kann sich über den ganzen Körper verbreiten, oder einen Theil desselben betreffen.

Der Magnetismus kann sich auch künstlicher Hülfsmittel bedienen, z. B. des Glases, der Metalle, des Wassers, mehrerer Metalle, die er auf gewisse Art behandelt.

Der Magnetismus wirkt entweder positiv oder negativ, d. h., man giebt dem magnetisirten Subjekt Kraft, oder man entzieht ihm dieselbe.

Das erstere geschieht mittelst der Manipulation mit den Fingerspitzen.

Das letztere bewirkt man mittelst der flachen Hand.

Der positive Magnetismus wird mittelst der Fingerspitzen dergestalt geübt, daß man wiederholt von der Stirn zu den obern sowohl als untern Extremitäten mit den Spitzen der Finger über den Körper herabfährt, und bei jedesmaliger Erneuerung dieses Manövres in einer kleinen Entfernung vom Körper von den untern zu den obern Theilen zurückkehrt. Der Magnetiseur setzt sich dem Kranken gegenüber, wenn derselbe außer Bett seyn kann, oder zur Seite

---

Im Gegentheil scheint Wohlfarth gar der Uebertreibung und Voreiligkeit, Schwärmerei und Einseitigkeit beschuldigt werden zu können, und Asklapius wenigstens dürfte diese Meinung rechtfertigen.

des Bettes, wofern dies nicht statt findet. Er berührt zuerst mit den Spitzen seiner beiden Daumen die Mitte der Stirn, indem die Spitzen der übrigen Finger auf beiden Seiten liegen, verweilet daselbst einen Augenblick, fährt dann mit den Händen über das Gesicht, den Hals und die Brust, bis zur Herzgrube herab, so, daß die Spitzen der Daumen über die Nase, den mittlern Theil des Halses weggehn, und die übrigen Finger in der vorgedachten Lage und Richtung gegen die Daumen bleiben. Nach einem kurzen Verweilen mit den Spitzen der Daumen auf der Herzgrube geht er bis zur Gegend des Nabels herab, bleibt auch da einen Augenblick stehen, erhebt dann in einer elliptischen Bewegung beide Hände zu den Schultern, streicht von da längs den Armen herunter, wobei die Daumen, wie dies auch die Lage dieser Theile mit sich bringt, die innere, und die übrigen Finger mehr die äußere Seite der Arme berühren. Ist der Magnetiseur auf die Weise mit seinen Daumen bis zu den Spitzen der Daumen des Kranken gelangt, so faßt er diese, und bringt ihre Enden in Berührung. Darauf steigt er in der vorhin gedachten bogenförmigen Richtung zur Herzgrube, wo die Finger dann wieder ihre vorige Lage erhalten, und geht von da über den Unterleib und die Schenkel zu den Knieen, ruht auf jedem einige Augenblicke mit den Spitzen der Finger, und fährt dann zu den Füßen herunter. Jetzt kehrt er mit seinen Händen, um die Berührung des Körpers rückwärts sorgfältig zu verhüten, in einem großen Bogen zur Stirn zurück, wiederholt die vorhin beschriebene Procedur, und setzt sie während der ganzen zur Manipulation bestimmten Zeit, oder bis dahin fort, wo sein Zweck eine der vorhin gedachten Abänderungen derselben erheischt. Jede solche Tour dauert etwa eine halbe Minute.

Die örtliche Behandlung mit den Spitzen der Finger läuft vorzüglich darauf hinaus, daß man mit denselben von

der Stirn oder einem andern höhern Theile zu einem niedrigen herabfährt, hier verweilet, und auch wohl noch tiefer herabsteigt. Gewöhnlich braucht man den Daumen und Zeigefinger. Man kann auch gleich unmittelbar auf den Theil zu wirken suchen, den man erregen will. Dieses Wirken besteht darin, daß man zwei oder mehrere Finger gegen ihn hält, daß man mit den vereinten Fingerspitzen eine schüttelnde Bewegung gegen denselben macht, gleichsam, als wollte man aus diesen Fingern etwas heraus, und gegen denselben werfen, oder eine in ihnen befindliche oder an ihnen hängende Flüssigkeit dagegen spritzen. Man berührt auch den Theil unmittelbar, bewegt die Fingerspitzen über ihn her, haucht ihn auch wohl an, und führt die Finger nach einem oder mehrern dieser Manövres in einer geraden oder etwas gekrümmten Richtung weiter nach unten herab, fährt dann wieder in einem kleinen Bogen zu dem zu behandelnden Theil unmittelbar, oder auch erst zu einem höhern zurück, und wiederholt, so oft man es nöthig findet, die nämliche Operation. Man bezeichnet diese Manipulationen mit dem Namen: Hinleiten, Aufwerfen, Laden, Vertheilen ꝛc. Während dieser Localbehandlung setzt man auch nicht selten die Finger der einen Hand an den entgegengesetzten Ort des Körpers, oder auf den Scheitel, oder auch wohl über die zu manipulirenden Stellen. Will man z. B. vorzüglich auf den Kopf wirken, so macht man jene schüttelnde, spritzende Bewegung mit den Fingerspitzen gegen die Stirn, die Nasenwurzel, die Augen, vertheilt durch Herabstreichen den so mitgetheilten Stoff mit der Spitze des Daumens und Zeigefingers über die Augenbraunen, die Augenlieder, die Wangen, die Nase. Man richtet jenes Aufwerfen auch gegen den Scheitel, und leitet dann auf beiden Seiten des Kopfs und über den Hinterkopf längs dem Rückgrat hinab. Man verweilet vorzüglich bei den Augen, und

fährt mit dem Daumen über das obere Augenlied, indem man die übrigen Finger in die Schläfe setzt.

Bei Gehörfehlern fährt man von der Mitte der Stirn zu den Schläfen, und von da zur Oeffnung des Ohrs, wobei man die Spitzen der übrigen Finger hinter das Ohr legt. Hier verweilt man etwa eine halbe Minute, macht auch wohl zu Zeiten mit den Daumen eine kleine Bewegung gegen das Innere des Ohrs, und erneuert diese ganze Manipulation mehreremal.

Bei Augenfehlern fährt man von der Stirn herab zur Nasenwurzel, und dann mit dem Zeigefinger über das obere, und mit dem Daumen über das untere Augenlid, vom innern Winkel des Auges zum äußern berührend her; drückt dann mit den Spitzen der beiden Daumen sanft die äußern Winkel des Auges, während die beiden Zeigefinger auf den Schläfen ruhn, und bedeckt, wenn man dies einigemal wiederholt hat, mit der flachen Hand, nachdem man vorher hineingehaucht hat, beide Augen einige Secunden lang.

Bei Magenfehlern würde man mit den Fingerspizzen längs der Speiseröhre bis zur Herzgrube herabfahren, jene dagegen richten, und auf die andere, oben angezeigte Weise darauf zu wirken suchen müssen, während die andere Hand auf den Rücken, der Herzgrube gegenüber, oder auf den Scheitel gerichtet wäre.

Um die monatliche Reinigung zu befördern, müßte man, ohne vorher die Herzgrube zu berühren, den Unterleib laden, zu den Knieen herabfahren, und diese mit den Fingerspitzen umfassen, bei ihnen etwas verweilen, und dies Manövre oft wiederholen.

Eine andere Manipulationsart ist die mit der flachen Hand, die negative, die calmirende, beruhigende, welche letztere Wirkung sie mehrentheils hat. Der

Magnetiseur streicht mit einer oder mit beiden flachen Händen, oder auch mit der Fläche des einen oder andern Fingers, besonders des Daumens, entweder den ganzen Körper berührend, oder auch in einiger Entfernung von demselben von oben nach unten, und zwar so, daß er die Hand immer abwärts vom Körper nach unten weg bewegt, als wolle er gleichsam von ihm etwas abwischen.

Auch hier ist die Application allgemein oder local.

Die allgemeine geschieht auf die Art, daß der Magnetiseur mit seinen flachen Händen und den dabei etwas abwärts gerichteten Fingerspitzen mehrentheils in einer kleinen Entfernung vom Körper, vom Kopf bis zu den Füßen hinfährt, und dies mehrmals wiederholt. Man verrichtet dies in mehrern einzelnen Zügen, gleich als wäre die Hand ein Fächer, mit dem man einen leichten Stoff vom Kranken wegführen wollte; so führt man die Hand in kleinen wellenförmigen Bewegungen über die verschiedenen Theile des Körpers sowohl wie der Glieder bis zu den Füßen herunter, und erneuert dies Manöver mehrmals.

Das locale Appliciren beschränkt sich auf ein bloßes Berühren mit der flachen Hand, oder ein Herabfahren mit ihr am leidenden Theile. „Mehrentheils pflege ich meine flache Hand erst auf einem solchen Orte etwas ruhen zu lassen," sagt Wienholdt, „und fahre dann auf die erwähnte Weise oft mit ihr nach unten, lege sie von neuem auf die vorige Stelle, wechsele auch wohl mit der andern Hand, und wiederhole dies bis zur Erreichung meines Zweckes. Zwischendurch hauche ich oft in die Hand. Bei einem solchen Kalmiren legt man auch wohl die eine flache Hand auf die entgegengesetzte Seite des Körpers, nicht weniger oben auf den Kopf, oder über den leidenden Theil, indem man mit der andern auf die besagte Weise abwärts herunter steigt, wozu man auch, wenn die ganze Hand

nicht angewandt werden kann, nur den Daumen braucht, und mit dessen Rande abwärts streicht."

Mehrentheils nimmt dies Manöver den vorhandenen, widernatürlichen Zustand einzelner Organe weg, mindert oder hebt die Schmerzen, und tilgt das widrige Gefühl, das der Kranke empfindet. Zu Zeiten wird auch die unordentliche Thätigkeit, die sich darin äußert, darauf stärker, es entstehen heftige allgemeine Bewegungen, die dann aber gemeiniglich bald nachlassen, und die vorigen Symptome sogleich mit wegnehmen.

Der Mensch kann nicht blos in dem belebenden Organismus auf diese Art Veränderungen hervorbringen, sondern auch in unorganischen Körpern, welche dadurch nicht sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften erhalten, aber doch Kräfte, die sich durch ihr Zurückwirken deutlich äußern. Es ist mit dem Magnetismus, wie mit der Elektricität. Einige Körper sind für ihn nur leitende, andere isolirende. Von den letztern scheint die magnetische Kraft wieder auf den thierischen Körper zu reflektiren. Viele, die Elektricität leitenden und isolirenden Körper leiten und isoliren auch die magnetische Kraft. Einige indessen, die Leiter für jene sind, isoliren diese. Es gehören hierher Eisen, Wasser, mehrere Erd- und Steinarten, das Glas. Sie werden eben so magnetisirt, wie der Mensch selbst, durch Bestreichen, durch Reiben nach einer und derselben Richtung mit den Fingerspitzen, oder indem man sie mehrere Stunden auf dem bloßen Leibe trägt.

Die Art und Weise, wie der Magnetismus nach Wienholdt angewandt wird, ist folgende:

1) Die gröbern Ursachen werden aus dem Wege geräumt, so weit dies möglich ist.

2) Dann wird die Kur sogleich positiv angefangen, und gleich während einer halben Viertelstunde bei Kindern

unter zehn Jahren, eine Viertelstunde bei ältern Subjekten auf einmal continuirt, täglich zweimal. Wo die Zufälle sehr heftig sind, wird die kalmirende Manipulation mit der Hand vorgezogen, oder auch wohl nur die eine flache Hand auf den Scheitel, auf die Herzgrube gelegt, und mit der andern fortgefahren.

3) Die Stellung richtet sich nach der Beschaffenheit des Kranken und der mit ihm vorzunehmenden Procedur. Bei der allgemeinen negativen Behandlung steht der Magnetiseur dem Kranken zur Seite. Sonst ist die sitzende Stellung, vis à vis, wenn der Kranke außer dem Bette ist, vorzuziehn.

4) Alle seidene Kleidungsstücke und Metalle legt der Kranke ab. Uebrigens bedarf es keiner Entblößung, und wenn der Kranke im Bette liegt, so geschieht die Manipulation über der Decke (?).

5) So viel, wie möglich, geschieht die Manipulation zu derselben Stunde des Tages. Doch bedarf es hier nicht einer zu ängstlichen Genauigkeit, obschon die Differenz über eine Viertelstunde ebenfalls nicht betragen darf.

6) Der Magnetiseur fixire sich während der Manipulation so viel möglich auf seinen Kranken, agire mit einer gewissen Anstrengung seines Willens, gleichsam als wolle er den Kranken etwas von seiner Kraft mittheilen. Es findet, meint Wienholdt, eine höhere Wirkungsart statt; die in Thätigkeit gesetzte, und auf die des zu magnetisirenden Subjekts einwirkende Lebenskraft ist der Grund der hierbei obwaltenden Erscheinungen; diese Kraft steht aber mit dem wollenden Subjekt unsers Wesens in der genauesten Verbindung, und ist das Medium zwischen diesem und dem groben Körper. Warum sollte denn die Anstrengung des Willens nicht auch die Lebenskraft mehr nach der Oberfläche des Körpers determiniren, und die Le-

bensſphäre, intenſiv, wie extenſiv verſtärken, und unſer dynamiſches Verhältniß gegen den zu behandelnden Kranken nicht vermehren können? Der Torpedo und der Gymnotus electricus bieten uns ja auch ein Paar entſcheidende Beiſpiele von der Exiſtenz eines ſolchen kräftigen, durch den Willen dirigirten Wirkens des einen Subjekts auf das andere, außer ihm befindliche und ihn auch nicht berührende Subjekt dar; der Wirkungsart der Klapperſchlange nicht zu gedenken.

7) Der Magnetiſeur ſuche in einer heitern, frohen Stimmung zu ſeyn, alle widrigen Aeußerungen und leidenſchaftlichen Ausbrüche zu meiden. Er zeige Theilnahme und Begierde zu helfen, von der einen Seite, und auf der andern behaupte er eine gewiſſe Superiorität über den Kranken.

8) Wo ſich gar keine oder nur ſehr ſchwache Reaktionen einfinden, da iſolire man ſich mit dem Kranken mit Pech.

9) Man verſtärkt die Reaktionen auch, wenn man während der Manipulation eine andere geſunde Perſon, die dem Kranken nicht zuwider iſt, zu Hülfe nimmt; ſie muß ſich dem Magnetiſeur zur Seite ſtellen, und ihre Hand einige Minuten auf ſeinen Kopf oder ſeine Schultern legen.

10) Während der Kur trinke der Kranke magnetiſirtes Waſſer, wovon der Magnetiſeur jedesmal beim Beſuch ſo viel magnetiſirt, als der erſtere bis zum nächſten bedarf.

11) Anderer dergleichen Hülfsmittel hat ſich indeſſen Wienholdt ſelten bedient, und nur dann, wenn er verhindert ward, den Kranken zur gehörigen Zeit zu behandeln, hat er ein Stück magnetiſirtes Spiegelglas umhängen, oder eine magnetiſirte Glasbouteille mit der Oeffnung gegen den Unterleib halten laſſen. Vorzüglich wirkſam zeigte ſich ihm eine, auf der einen Seite flach, auf der

andern convex geschliffene Platte von Schwerspath, die wenigstens den sonst gewöhnlichen Schlaf hervorbringt. Dagegen giebt es jetzt noch magnetische Batterien, magnetische Bäume ꝛc.; worüber man die genannten Schriften nachsehen kann.

12) Wo der Magnetiseur mehrere Tage von der Manipulation abgehalten wird, da muß eine andere dem Kranken nicht widrige Person seine Stelle ersetzen. Der Magnetiseur muß sich indessen vorher bei sehr empfindlichen Kranken mit dem Stellvertreter in Rapport setzen, d. h. sie einigemal berühren, und ihr dadurch eine ähnliche Stimmung mittheilen.

13) Man verrichte die Operation an einem stillen, geräuschlosen, dunkeln Orte. Außerdem wird nur gar zu leicht der gewünschte Erfolg außen bleiben, oder wohl gar Zuckungen, Unruhe ꝛc., davon entstehen.

14) Wo möglich muß die Manipulation allein, oder doch in Gegenwart weniger, dem Kranken nicht unangenehmer Personen geschehen.

15) Sorgfältig muß der Kranke vor allem Schreck, vor allen schwächenden Gemüthsbewegungen während der Kur in Acht genommen werden. Denn außerdem ist oft alle Mühe auf einmal vergebens. Je heiterer der Kranke, je leichter und behaglicher sein Gefühl, desto sicherer kommen die verschiedenen Reaktionen.

16) Auch vor Erkältung muß sich der Kranke hüten. Diese findet hier um so leichter statt, da die Manipulation eine stärkere Tendenz nach der Haut zuwege bringt, oder einen besondern Schweiß der Hände erzeugt.

17) Indigestionen müssen natürlich, wie alle Diätfehler, sorgfältig vermieden werden.

18) Wenn die Manipulation nur mäßige Reaktionen hervorbringt, die Kräfte des Kranken dabei nicht lei-

ben, und er sich nach der Manipulation leichter fühlt, besser befindet, die Zufälle, wegen welchen er magnetisirt wird, nachlassen, so bleibt man bei der angefangenen Behandlungsweise stehen, außerdem ändert man die Methode.

19) Die monatliche Reinigung erfordert nur ein sanfteres, langsameres Wirken, und ein gänzliches Unterlassen des Berührens der Herzgrube. Bei stärkern Schmerzen und heftigern Zufällen kalmire man den Körper, besonders den leidenden Theil, was auch bei zu starkem Monatsfluß anzurathen ist.

20) Durch den eintretenden Schlaf darf die Manipulation nicht unterbrochen werden; sie müßte denn Reaktionen erzeugen, welche auch den Schlaf wieder unterbrechen können. Wenn der Schlaf sehr tief scheint, so überläßt Herr Wienholdt seinen Kranken sich selbst. Sorgfältig sucht er aber die Unterbrechung dieses und eines andern Schlafes am Tage zu verhüten.

21) Den Uebergang des, durch den Magnetismus verursachten Schlafes zum vollkommenen oder unvollkommenen Somnambulismus wird man am ersten an den veränderten Gesichtszügen gewahr. Die Miene wird sprechender, es verbreitet sich eine ungewöhnliche Heiterkeit und Behaglichkeit über das Gesicht, und es erhält einen Ausdruck, der an ein sanftes Lächeln grenzt.

Dann kann man auf eine vorsichtige Weise versuchen, den Kranken anzureden, und wenn er nicht antwortet, ihn bei dem Daumen fassen, und die Spitzen derselben gegen die seinigen halten. Die erste Frage sey einfach und unbedeutend, z. B. „Wie geht es?" „Schlafen Sie?" „Ist Ihnen wohl?"

Antwortet der Kranke, so fügt man einige andere hinzu, hütet sich aber, in der ersten Stunde viel zu fragen. Besonders erkundigt man sich nach der Dauer und der

Rückkehr des Schlafes. Gmelins, Tardis und Wienholdts Beobachtungen geben über diesen Erfolg des Magnetismus vornehmlich Licht.

22) Den völligen Somnambulismus erkennt man daran, daß der Kranke nach dem Erwachen von seinem Zustande gar keine Rückerinnerung hat; daß sein Ton höher ist, seine Aeußerungen ein behagliches, heiteres Gefühl, eine frohe Stimmung ausdrücken. Bei einem dergleichen Somnambulismus kann man keck alles thun, was der Patient im Schlafe in Rücksicht seines Körpers verlangt. Wienholdt erhielt nie einen zweckwidrigen, wohl aber oft einen kühnern und heroischern Rath, als er selbst nicht ersonnen — gewagt haben würde. Nur, sagt er, muß man überzeugt seyn, daß der Schlaf vollkommen ist. Man fragt am sichersten in der Mitte des Schlafs, weil er da am tiefsten ist; und genau.

23) Während des Wachens sagt man dem Kranken nichts über seinen Schlaf, wo nicht besondere Umstände es nöthig machen, und man im Schlafe seine Einwilligung dazu erhalten hat; sonst wirkt es widrig, und hat mehrere auffallende Nachtheile.

24) Die Manipulationsart wird bei Somnambulen ganz von ihnen selbst dirigirt.

25) Wo möglich verläßt man den Kranken nicht eher, als er ganz ruhig ist. Beim Weggehn kalmirt Wienholdt, jedoch nur dann, wenn der Kranke noch krampfhafte Zufälle hat, oder nach dem Erwachen noch eine Müdigkeit da ist; eine Schwere zurück bleibt.

26) Aussetzen muß man mit der Manipulation nicht leicht. Wo der Schweiß vielleicht ein Hinderniß seyn sollte, verschont man Arme und Hände, und manipulirt blos den übrigen Körper.

27) Die ganze Kur wird nicht eher geendigt, als bis

alle Symptome der Krankheit sich völlig verloren haben
Auch alsdann continuirt man noch einige Zeit, die mit de
Dauer und Größe der Krankheit, so wie mit der Läng
der Kur in Verhältniß steht. Besser ist es, etwas zu spät
als zu früh zu endigen. Somnambulen bestimmen di
Dauer und Beschaffenheit der Nachkur selbst.

So viel von der Methode selbst; nun auch noch etwa
über einige andere zum Magnetismus gehörige Dinge.

I.

Geschlecht und Alter machen bei ihm keinen Un
terschied. Das männliche Geschlecht ist für ihn so gu
empfänglich, als das weibliche, doch ist das letztere em
pfänglicher dafür.

Von Kindern gilt dasselbe. Nach Wienholdts Er
fahrungen darf man nicht von ihm etwas in Betreff zu früh
zeitiger Entwickelung fürchten. Er hat ganz junge un
ältere Kinder behandelt und behandeln lassen.

II.

Je mehr der Karakter einer Krankheit rein nervö
ist, desto mehr kann man sich von dieser Kurart versprechen
Schon wo ein Uebel mit nervösem Zustande nur complicirt ist
kann man nicht wenig davon hoffen.

III.

Ausnahmen abgerechnet, darf man nur in sehr ein
gewurzelten Nerven-, besonders hysterischen Be
schwerden nicht viel davon erwarten, so geeignet sie auch fü
diese Kurart scheinen. Gemeiniglich erfolgen gar keine ode
nur schwache, die Krankheit nicht entscheidende Reaktionen.

IV.

Da, wo ein höherer Grad von Stumpfheit der Geistes
kräfte vorhanden ist, er sey nun das einzige, oder ein mit an
dern Uebeln verbundenes Leiden, darf man sich auch nicht vi
von ihm versprechen.

Bei Blödsinnigen, Epileptischen mit Stumpfsinn verbunden sah Wienholdt gar keine oder sehr unbedeutende Reaktionen.

V.

Bei acuten Krankheiten, bei solchen, wo organische, gröbere, in die Sinne fallende Fehler und Ursachen zum Grunde liegen, ist der Magnetismus wenig oder nichts nütze.

VI.

Häufig wirkte der Magnetismus ganz anders, als Wienholdt vermuthete. Oft nützte er, wo er wenig erwartete, oft half er nichts, wo Analogie und andere Erfahrungen viel von ihm erwarten ließen. Bald liegt die Ursache des Fehlschlagens am Magnetiseur, bald am magnetisirten Subjekt, das für ihn nicht empfänglich ist. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der Magnetismus solche Epoche machen, und wieder ganz vergessen werden konnte! daß Charlatanerie ihn, indem sie die Einbildungskraft reizt, und die Seele in eine gespannte Erwartung versetzt, in Aufnahme bringen, und die trockne Vernunftgemäße Anwendung ihn wieder um so mehr außer Kredit bringen konnte, weil die sechste Regel wohl gar zu wenig beherzigt wurde, und man also bei Manipulationen, wo man den Kranken alles Zutrauen durch Worte, wie durch Art der Manipulation entzog, unmöglich Reaktionen zu erzielen im Stande war.

VII.

Lasse man sich aber nicht gleich abschrecken, wenn der Erfolg in den ersten Tagen — Wochen nicht erscheint.

„Einmal," sagt Wienholdt, „habe ich während eines halben Jahres vergeblich gearbeitet, und nur schwache, unbedeutende, auf die Krankheit wenig wirkende Reaktionen hervorbringen können, wo sich endlich doch noch unerwartet eine

kräftige Reaktion und als ungezweifelte Folge des thierischen Magnetismus einfand, die bald in Somnambulismus überging, der den Kranken zur Gesundheit zurückführte."

Diese Erfahrung und Bemerkung Wienholdts ist durch die von Hufeland im Junius- und Julius-Stück seines Journals von 1809 mitgetheilte Krankengeschichte aufs eclatanteste bestätigt worden. Sechs Monate dauerte es, ehe die Wirkung eintrat, und die Kranke das Auge brauchen konnte. Hätte man im fünften Monate aufgehört, zu magnetisiren, so hätte man einen neuen Beweis, daß der Magnetismus nur in der Einbildung bestehe.

VIII.

Nicht jeder Mensch ist zur Application fähig, wie aus der Wirkungsart und der Beschaffenheit dieses Mittels erhellet. Der schwächere Mensch wird nicht so stark agiren, als der kräftige, starke, das Weib weniger, als der Mann, der kränkliche weniger, als der gesunde, der noch nicht völlig Erwachsene weniger, als der vollkommen mannbare, obschon nichts destoweniger auch hier bisweilen die Natur ihre Rechte behauptet, und unerwartet Ausnahmen macht.

IX.

Der Magnetiseur muß auch Herr seiner Leidenschaften seyn, wenn er nicht sehr nachtheilig wirken will; er muß seinen Kranken fortdauernde Aufmerksamkeit widmen, und manchem Vergnügen entsagen können, um Monate, ja Jahre lang immer zu derselben Stunde des Tages dieselben Bewegungen zu wiederholen, und am Ende doch keinen Nutzen erzielt zu haben.

Magnetiseurs, die vollkommen entsprechen, müssen daher selten seyn. Dort wird der Wille, die Beharrlichkeit, hier die physische Kraft, bei dem dritten endlich die Zeit, das Amt, der Beruf es nicht erlauben. Aerzte selbst werden

daher nur selten dazu geeignet seyn, und wenn sie dies Mittel anwenden wollen, so ist ihnen zu empfehlen, im Kreise des Kranken selbst nach einem Subjekt zu suchen, das dies Geschäft unter ihrer Aufsicht übernimmt.

Wenn dieser Extrakt aus dem Anfange von Wienholdts Schrift über die Gebühr lang geworden ist, so vergesse man nicht, daß es darauf ankam, zu Aerzten über ein Mittel zu sprechen, welches den meisten sonst nur dem Namen nach bekannt, und doch, wo die Hindernisse, die sich ihm entgegen stellen, beseitigt sind, oft alle andere übertrifft, noch Hülfe schafft, wo alle im Stiche ließen, wenn es nur den aufgestellten Bemerkungen, Vorschriften und Einschränkungen gemäß angewendet wird, und die Fama nicht zu viel posaunte.

Bei allen Nervenkrankheiten ist die Diät und die Leitung der Gemüthsbewegungen ein Hauptgegenstand. Bekämpfung krankhafter Gefühle, irriger Vorstellungen, sonderbarer Launen und dergleichen, kann nirgends so von Bedeutung seyn, als hier, wo oft die ganze Krankheitsform darin besteht, wo oft die bestehende Krankheitsform dadurch mit unterhalten wird, und die Bekämpfung der andern physischen Ursachen wenigstens allein nicht hinreicht.

Wie dieser Vorschrift Genüge zu leisten ist, läßt sich am wenigsten lehren. Menschenkenntniß muß hier den besten Unterricht geben, wenn es darauf ankommt, wie man Menschen behandeln soll. Sanftmuth und Ernst, Güte und Strenge, Nachgiebigkeit und Festigkeit müssen hier mit einander wechseln, um das Vertrauen des Kranken theils zu gewinnen, theils nicht zu verlieren, theils endlich, um ihn zu dem zu bewegen, was ihm nützlich ist, oder ihn von dem abzuhalten, was ihm schädlich wird.

Man lese darüber nach:

Hofmanns Anleitung zu einer Heilung

der Seelenkrankheiten auf psychischem Wege. 1809.

Unzähligemal ist die Heilung der Nervenkrankheiten nur palliativ. Schmerzen, Krämpfe, Epilepsie, Anfälle von Wahnsinn kommen öfters zu unbestimmten oder bestimmten Zeiten, und die Heilung der Krankheit kann nur in der Zwischenzeit versucht, nicht immer vollbracht werden, daher denn alles auf Vermeidung dessen, was etwa als Gelegenheitsursache des Anfalls bekannt ist, und Verkürzung des Anfalls durch sinnliche Reize, angenehmen Eindruck erregende Mittel hinausläuft.

Das Specielle wird sich über alle diese Dinge, so wie über die nur genannten Mittel in der Erörterung der einzelnen Krankheiten ergeben.

Die Krankheiten des innern Sinnes *),

als die zur ersten Klasse, zu den des Empfindungsvermögens gehörigen mögen hierbei den Anfang machen.

Wir verstehen darunter solche, wobei wir den stattfindenden Aeußerungen zufolge auf einen abnormen Zustand der Kräfte des Geistes schließen müssen. Allerdings können damit auch noch mancherlei Gebrechen der äußern Sinne und der Bewegungen vorhanden seyn, die aber zu den erstern sich dann wie Folge oder Nebenzufälle verhalten. Im Allgemeinen ist bei solchen Krankheiten zu beobachten, daß die Sinnorgane, die Nerven nach ganz eignen, falschen Gesetzen wirken, und also auch in der Seele falsche Vorstel-

*) Hier ist Cox über Gemüthskrankheiten übersetzt von Reil (1811. in der Rengerschen Buchhandlung) als das Neueste nachzulesen.

lungen erzeugen, oder daß das Gehirn krank ist, und die Seele die Eindrücke, die sie von außen empfängt, falsch percipirt, sich unrichtige Vorstellungen schafft, mithin auch diesen gemäß falsche, unregelmäßige Rückwirkungen veranlaßt. In andern scheint das Band zwischen Geist und Körper aufgehoben zu seyn, und alle Wirkung und Gegenwirkung zu mangeln.

Die Zahl der hierher gehörigen Krankheitsformen kann an sich nicht ganz gering seyn.

Man versteht nämlich unter innern Sinn alle die mannigfaltigen Kräfte der Seele, welche unter dem Namen:

Empfindung,
Bewußtseyn,
Aufmerksamkeit,
Einbildungskraft,
Erinnerungsvermögen,
Gedächtniß,
Verstand,
Vernunft,
Urtheilskraft,
Begehrungsvermögen

bekannt sind.

Krankheiten des innern Sinnes werden also bald auf eine, bald auf mehrere Abnormitäten einer dieser Kräfte bezogen und gedacht werden können.

Wenn daher dieselben als

Geisteszerrüttungen

aufgeführt werden, so ist damit noch nicht bezeichnet, auf welche Weise, in welchem Zweige seiner Kräfte der Geist gelähmt oder von der Norm abgewichen ist. Alle haben nur das indessen mit einander gemein, daß Täuschung, fehlerhafte Erkenntniß der Außenwelt statt findet, der Kranke jedoch sich dieser Täuschung nicht bewußt ist, und seine Denk-

und Handelsweise für zweckmäßig hält. Alle, durch das hervorspringende Leiden einer oder mehrerer einzelner Kräfte der Seele gebildete hierher gehörige Krankheiten zu nennen, zu berichtigen, zu klassificiren, ist nur dem Philosophen möglich. Oft ist der Grad und die Art der Abweichung vom gesunden Zustande so unmerklich, daß es schwer hält, über sein Daseyn etwas Bestimmtes festzusetzen.

Die gewöhnlichsten, auffallendsten, am leichtesten zu erkennenden Formen sind:

Apathie; Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit gegen alle äußere oder innere, oder gegen nur bestimmte Eindrücke; im letztern Fall kann mancher ungemein heftig wirken.

Idiosynkrasie, Antipathie; Widerwille gegen manche Eindrucke, und wohl gar Unvermögen, sie zu ertragen.

Geistesabwesenheit, amentia, in Hinsicht aller oder nur gewisser Gegenstände, woraus denn falsche Ansichten, Vorstellungen, Urtheile, Handlungen folgen. Oft sind dergleichen Kranke, mit Ausschluß dieser einen Idee, die vernünftigsten Menschen, und kein Mensch achtet ihres Zustandes, der sie nicht näher kennt.

Entzückung, Ekstase; wo die Einbildungskraft so lebhaft ist, daß sie das ihren Vorstellungen zum Grunde liegende, meist angenehme Objekt für verwirklicht halten, und so ganz davon ergriffen werden kann, um alle Umgebungen darüber zu vergessen.

Den Umstand abgerechnet, daß solche Visionen sich auf angenehme Dinge beziehn, müssen wir dahin auch wohl das Leiden, den krankhaften Zustand derer rechnen, die bei freiem Bewußtseyn, ohne lebhaftes Spiel der Phantasie — denn ganz fehlt dies wohl nie — dergleichen haben. Man denke an Swedenborg, Pascal und dergleichen.

H y p o c h o n d r i e; die irrigen Vorstellungen von einem sehr gefährlichen Zustande des Körpers, der zwar nicht sehr gesund ist, aber dessen Leiden doch keineswegs so viel Unruhe einflößen dürften, als es hier, wegen krankhafter Stimmung des Seelenorgans der Fall ist. In der Folge darüber noch mehr.

H y s t e r i e, von vielen mit Hypochondrie für gleichartig gehalten; die örtlichen Krämpfe der Geburtstheile, der sogenannte hysterische Knoten, der hysterische Kopfschmerz charakterisiren das Uebel indessen doch als ein für sich bestehendes Leiden.

H e i m w e h; dessen Karakter die Sehnsucht nach dem Vaterlande ist

G e d ä c h t n i ß s c h w ä c h e; überhaupt oder in Betreff einzelner Dinge. Mancher kann keine N a m e n, mancher keine Z a h l e n behalten. Oft verliert sich das Gedächtniß und das Erinnerungsvermögen a l l m ä h l i g, wie im hohen Alter; manchmal p l ö t z l i c h, nach hitzigen Fiebern, z. B.

N a r r h e i t, mit ihren Arten, dem A b e r w i t z, A l b e r n h e i t, W a h n w i t z ꝛc.

Man versteht darunter die Wahl verkehrter, dem beabsichtigten Zweck nicht angemessener Mittel; Mangel an Verbindung der Vorstellungen, Verwechselungen einer mit der andern ꝛc.

B l ö d s i n n; allgemeiner Mangel an Urtheilskraft, an Verstand, Vernunft ꝛc., bisweilen mangeln a l l e Seelenkräfte, bisweilen ist noch Gedächtniß in einigem oder gar hohem Grade da.

M e l a n c h o l i e; Beabsichtigung eines nicht erreichbaren Zweckes, und Unzufriedenheit, Mißmuth mit sich selbst, wo dieser nicht zu erreichen ist. Meist ist dabei Apathie gegen alles andere. Meistentheils sind dabei Fehler des Unter-

leibes, besonders des Gallensystems; als entfernte Ursache oder als Folge der Krankheit.

Man hat, der Verschiedenheit des beabsichtigten Zweckes und der etwa sich zeigenden Symptome zufolge,

religiöse Melancholie, Fanatismus, verliebte, enthusiastische, welche indessen wohl nicht immer hierher, sondern auch eben so oft unter den Wahnsinn, oder sonst unter eine andere Rubrik gebracht werden muß.

Melancholia attonita; zu deren Bezeichnung uns noch ein Wort fehlen möchte; es möchte Ekstase seyn, aber statt der angenehmen eine düstere Vorstellung zum Grunde liegen.

Menschenhaß, melancholia errabunda; wie Timon zeigte, Haß gegen alle lebenden Wesen, Herumirren in Wäldern, einsamen Gegenden, auf Gräbern.

Spleen, melancholia anglica; wo der Lebensüberdruß die Folge des vorhergegangenen Zustandes seyn möchte.

Wahnsinn; mit seinen Arten, der Raserei, Tobsucht, Wuth, Teufelsbesitzungen.

Die Thatkraft ist dabei ungewöhnlich erhöht, die Ueberlegung, das Bewußtseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des vorgesteckten Zieles fast gänzlich verschwunden. Bewundernswerth ist dabei oft die Tücke, die Verstellung, deren dergleichen Kranke doch oft fähig sind, um ihre Aufseher zu täuschen, und dieses oder jenes dann auszuführen.

Verrücktheit; man versteht darunter dieselbe Krankheit, wenn sie schnell vorübergeht, in einem kurzen Anfall sich zeigt.

Schwindel, die Täuschung, als ob alles sich in einem Zirkel bewege. Den Kranken ist es dabei entweder, als ob alles in einem Zirkel sich vor ihrem Gesichtskreise herum-

bewege, wobei sie es jedoch ordentlich unterscheiden können, oder sie sind des letztern nicht fähig, und alle Gegenstände fliessen dabei in einander, oder endlich der Boden scheint ihnen unter den Füßen zu entgehen und sie fallen. So haben wir Gesichts- und Gefülsschwindel. Fast immer ist Erbrechen dabei.

Mondsüchtige, Nachtwandler, Somnambülen. Man versteht darunter solche, die in einem tiefen Schlafe, bei mangelndem Bewußtseyn dennoch sehr viele Handlungen eines Wachenden, oft mit bewundernswerther Kraft und Besonnenheit verrichten.

Geilheit, Mutterwuth, können zwar auch hier, sie können aber auch unter den Krankheiten der Geschlechtstheile ihre Stelle finden. Bei vielen Wahnsinnigen ist eine dergleichen wahrzunehmen, besonders wo unterdrückte, betrogene Liebe die Ursache war. Der thierische Trieb zeigt sich um desto ungebundener, je weniger die mangelnde Vernunft ihn beschränken kann.

Irrereden, Delirium, Phantasiren, wird zur Bezeichnung von alle dem gebraucht, was sich bei der verschiedenen Geistesabwesenheit durch Reden zu erkennen giebt. Also ein sehr vager Begriff.

Unter eine dieser Arten möchte sich jede vorkommende Geisteszerrüttung, jede Krankheit des innern Sinnes bringen lassen, obschon es nun wieder noch unzählige und nicht bestimmbare Arten durch den Grad geben kann, in welchem sich eine Gemüthskrankheit äußert, durch die Dauer, welche sie zeigt 2c. Es läßt sich das Unbestimmte, was wir hier wahrnehmen, schon allein dadurch erkennen, daß wir nicht anzugeben vermögen, wo der gesunde Verstand aufhört, und wo der kranke anfängt. Die kleinern Geisteszer-

rüttungen würden sich, in so fern sie auf eine fixe Idee bezogen werden, oft leicht heilen lassen, wenn der Kranke gleich anfangs von seinem Irrthum überzeugt würde. Je länger sie bei ihm haftet, desto unvertilgbarer wird sie auch.

Jetzt nun über die Heilung, das Specielle der genannten Krankheitsformen selbst.

Zuerst von der

Apathie.

Meist ist sie Temperamentsfehler, oft die Folge schwerer, langer, moralischer Leiden, die den Geist gleichsam überreizt haben. Die Heilart kann hier fast nur psychisch seyn; physisch nur entfernterweise, in wie fern nämlich vielleicht durch Reisen, durch heitere, freie Luft, Bewegung und dergleichen das Gemüth zur Aufnahme heiterer Vorstellungen, angenehmer Eindrücke fähig gemacht wird.

Idiosynkrasie, Antipathie.

Oft ist sie angeboren, oft durch einen heftigen Eindruck des Gegenstandes, auf den sie sich bezieht, erzeugt. Meistentheils ist sie nur bei Behandlung anderer Krankheiten wichtig, um diese Dinge — zu meiden. Bisweilen kann sich der Kranke durch Vorsatz, Uebung, allmählig davon befreien, wie Peter I. von seinem Widerwillen gegen die See. Bisweilen ist es unmöglich, und Versuche, ihr gewaltsam entgegen zu arbeiten, können oft gefährlich werden.

Entzückung, Ekstase.

In niederm Grade ist es nichts weniger, als Krankheit. In höherm eine desto bedenklichere. Die Mittel zur Heilung sind fast nur psychisch. Das Gemüth muß von den Gegenständen, womit es sich beschäftigt, abgezogen werden; dasselbe muß sich mit andern und zwar solchen beschäftigen, welche ihm angenehm sind. Reisen, Bewegungen, Spaziergänge, angenehme Gesellschaften, sind also Hauptmittel.

Geistesabwesenheit.

In so fern der Fall sich nicht auf einen der folgenden Zustände, oder der schon geschilderten bezieht, meistentheils nur Folge einer verkehrten Erziehung, einer vernachläßigten Aufmerksamkeit auf sich selbst, einer schwachen, nicht geübten Urtheilskraft, also denn auch immer rein psychisch zu behandeln, und nur selten Sache des Arztes. Etwa im hohen Alter, wo die Kräfte des ganzen Organismus schwinden, wo denn das schwindende Gedächtniß die Verwechselung von Personen und Sachen begünstigt, wo aber das, was sich für die Erhaltung des Organismus thun läßt, das einzige ist, was dagegen gethan werden kann.

Dasselbe gilt von der

Gedächtnißschwäche.

Desgleichen in den meisten Fällen, wo kein organischer Fehler, oder keine fixe Idee zum Grunde liegt, von der

Narrheit und ihren Unterarten.

Was das

Heimweh

anbelangt: so ist die Befriedigung des ihm zu Grunde liegenden Wunsches fast allein hinreichend, es in den meisten Fällen mit seinen Folgen, wozu meistentheils Abspannung aller Kräfte des Organismus gehört, zu heilen.

Blödsinn.

Bisweilen Folge eines organischen Fehlers; wie z. B. bei den Cretins in Savoyen, Sumatra; bisweilen Folge mangelnder Erziehung und geistiger Ausbildung. Dort ist er nur selten, fast niemals und durch Entfernung des Gehirn- oder des Schädelfehlers, hier nur auf psychischem Wege heilbar. Bisweilen wird er auch durch sehr heftige, anhaltende Epilepsie erzeugt, ja die letztere hat in der Länge immer diese Folge. Dann kommt es bei seiner Heilung erst darauf an, ob jene zu entfernen ist.

Vielmehr Gegenstand der Arzneikunde ist die

Hypochondrie.

Man kann sie, glaub' ich, nicht besser als so bezeichnen: daß sie ein Zustand abwechselnder Gefühle von Furcht und Beängstigung mit einer Stimmung ist, alle Dinge von einer Seite anzusehen, wo sie Gefahr drohen, entsprungen aus dem Bewußtseyn körperlicher Mängel, so aber, daß jener Zustand in keinem gegründeten Verhältniß zu den leztern steht.

Sie ist dem zufolge in der That mehr Seelen- als Körperkrankheit, und eine fixe Idee liegt ihr zu Grunde.

Diese fixe Idee bezieht sich nicht sowohl auf das meist gegenwärtige körperliche damit verbundene Leiden, sondern mehr auf die Gefahren, die daraus entstehen können.

Bei Alten und Kindern trifft man keine Hypochondrie, bei den erstern wenigstens sehr selten an, fast immer sind es nur Personen von mittlerm Alter.

Vornehmlich sind ihr Personen ausgesezt, welche durch sitzende Lebensart, vieles Studiren, Leidenschaften, Ausschweifungen, Mißbrauch reizender Getränke ihr Nervensystem und ihre Verdauungswerkzeuge schwächten.

Die Zufälle und die Gestalt der Hypochondrie, in so fern man nicht den Zustand des Gemüths, sondern den des Körpers berücksichtigt, sind sehr mannigfaltig und nur in so fern lassen sie sich unter einen Gesichtspunkt bringen, als sie alle auf chronische Fehler der Verdauung, und auf fehlerhafte Stimmung des Nervensystems hinaus laufen.

Also nehmen wir denn

Unbehaglichkeit nach der Mahlzeit,
Blähungen,
Auftreiben des Magens, und des Unterleibes,
Säure im Magen,
Sodbrennen,

Durchfall, wechselnd mit
Verstopfung, oft ohne alle, oft nach der geringsten Veranlassung,
Mangel an Appetit, wechselnd mit wahrem Heißhunger rc.
wahr.

Mit diesen Intestinalfehlern vereinigen sich denn noch meistentheils Zeichen eines im Unterleibe erschwerten Blutumlaufs, besonders im Pfortadergefäß;
Infarkten,
Gefühl von Schwere und Druck,
Schmerzen an verschiedenen Stellen,
Verhärtungen der Abdominaleingeweide,
(obschon selten)
Hämorrhoiden,
Zäher, mannigfaltig von der natürlichen Beschaffenheit abweichender Koth,
geben von diesem Zustande den Beweis.

Das geschwächte Nervensystem zeigt sich durch die mannigfaltigen
Kopfschmerzen (meistens Hemicranie oder clavus),
Schwindel,
Doppeltsehen,
Funken, Flor, Mücken vor den Augen,
Ohrenbrausen und Ohrenklingen.

Minder wesentlich sind damit abwechselnd noch rheumatische Schmerzen, Kraftlosigkeit, Stockschnupfen, Schnupfen, recht hartnäckiger Art rc. vereinigt.

Das Gemüth der Hypochondristen ist von stetem Trübsinn, Angst, Furcht, Verzweiflung, Sorgen, gefoltert. Hang zur Einsamkeit, Menschenscheu macht diesen Zustand noch hartnäckiger und unheilbarer. Sie betrachten jeden Zufall als den Vorboten des nahen Todes; sie verachten den

Arzt, und suchen ihn, ihre Gefühle wechseln jeden Augenblick, und oft tritt ein Rausch der Fröhlichkeit ein, der eben so wenig Gränzen kennt, als das Heer von Sorgen, der noch schneller verschwindet, um desto größerer Verzweiflung Raum zu machen.

Oft ist damit eine eigne Idiosynkrasie verbunden, die sich erst im Verlauf der Krankheit dazu gesellt hat.

Oft sind außer den genannten noch viele andere, oder manche andere Zufälle da, die aber alle offenbar ebenfalls aus den beiden genannten Zuständen herkommen. Magenkrämpfe, Ohnmachten, Convulsionen, z. B.

Bei mancher Hypochondrie lassen sich materielle Ursachen gar nicht auffinden, und das Nervensystem allein scheint gelitten zu haben.

Man theilt daher auch wohl praktisch die Hypochondrie ein in

1) materielle,

und

2) nervöse.

Bezeichnungen, welche leicht zu verstehen sind, und bei der Behandlung allerdings einen Fingerzeig abgeben können, ohngeachtet sie selten sehr genau sich trennen lassen, sondern öfters sehr zusammenfließen.

Dauer, Verlauf, Ausgang, lassen sich, wie bei allen Nervenkrankheiten, nicht genau bestimmen.

Oft ist die Entfernung eines materiellen Fehlers hinreichend, das Uebel zu ersticken, oft bedarf es nur einer veränderten Lebensweise, einer glücklichen Situation, eines höhern Alters, und das Uebel ist geheilt.

Wo Nahrungssorgen, häuslicher Verdruß, Verfolgungsgeist, Elend, schlechte Nahrung, viele Arbeit, kleinmüthiges Temperament, immerfort an dem Geiste und dem Körper nagen, da kann kein Arzt helfen. Ueberhaupt fordert

keine mehr Klugheit, Menschenliebe, Standhaftigkeit, Geduld, Nachsicht, als diese. Moralische und physische Mittel müssen hier gemeinschaftlich angewandt werden. Geduld und Selbstanstrengung des Kranken müssen dem Ärzte dabei zu Hülfe kommen. Weil diese drei Bedingungen so oft nicht zu erfüllen sind, hier die physischen, dort die moralischen, und bei dem dritten die Ausdauer fehlen, so gelingt es oft selten, dies opprobrium medicorum zu heilen.

Der Heilungsanzeigen giebt es nur wenige.

Da, wo eine materielle Ursache zum Grunde liegt, muß diese weggeschafft werden. Meistentheils sind es Infarkten, Verstopfungen, Blutanhäufungen im Unterleibe.

Vermuthen lassen sich dergleichen schon gemeiniglich aus der äußern Physiognomie solcher Kranken. Eine blasse, fahle, gelbliche Gesichtsfarbe, ein mattes, im Weißen gelbtingirtes Auge, ein tiefer, dunkler, dasselbe ringsumgebender Ring, eine Disharmonie der Physiognomie mit dem Temperament des Kranken lassen hier oft schon auf die Quellen schließen.

Noch mehr Licht erhält man oft aus den entferntern, vorbereitenden Ursachen.

Wenn der Hypochondrist lange Jahre ein Leben am Studirtische führt; wenn er Onanie, oder übermäßigen Beischlaf trieb; wenn er Gram, Sorgen und Verdruß hatte: so kann man auf einen schlechten Zustand seiner Abdominaleingeweide und der Gefäße des Unterleibes ziemlich sicher schließen, da durch alles dies der Kreislauf des Blutes dahin befördert wird.

Die allgemeine Behandlung ist es daher auch allein, die sich hier mittheilen läßt. Was in den einzelnen Fällen am besten bekommt, muß man aus den vornehmlich obwaltenden Symptomen, aus der Art und Weise, wodurch die Hypochon-

drie erzeugt ward, aus den Verhältnissen des Kranken, welche dies oder jenes nicht gestatten, selbst abstrahiren.

Gelind reizende, auflösende Mittel, wozu sich vornehmlich der Tartarus tartarisatus, der Salmiak, Seife, Terra foliata tartari, Antimonialia, Taraxacum, Quecken, Möhren, Honig, Seifenkraut schicken, müssen gemeiniglich den Anfang machen, aber mit denen verbunden werden, welche nun die mannigfachen Nebenanzeigen erfordern können.

Mit bittern Magenstärkenden, wo die Verdauung gehemmt ist;

mit solchen, die die Thätigkeit des Darmkanals vermehren, wo Blähungsbeschwerden sind; wozu vornehmlich mehrere in- und ausländische Gewürze sich eignen; Fenchel, Anis, Kümmel, Pfeffermünze, und dergleichen;

mit Säurebrechenden, Magnesie, Laugensalz, wo die Schwäche der Verdauungskraft sich vornehmlich in einer solchen Degeneration des Magensaftes zeigt.

Mit eigentlichen Nervenmitteln der gelinden Gattung, wo Krämpfe, Schmerzen rc., den großen Antheil zeigen, den das Nervensystem entweder unmittelbar, oder doch in so hohem Grade nimmt, daß man nicht so lange mit der Beseitigung warten kann, bis die zum Grunde liegende materielle Ursache gehoben ist.

Chamillenblumen, Baldrian, Schaafgarbe, Pomeranzenblätter sind hier vornehmlich wohlthätig.

Hildebrand empfahl vornehmlich den Tartarus tartarisatus, und das Löwenzahnextrakt zur Auflösung der Anhäufungen im Unterleibe.

Kämpf dagegen vornehmlich die so bekannten Visceralklystiere. Seine Abhandlung über die Art und Weise, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie sicher und gründlich

zu heilen, welche 1784 zuerst erschien, hat die Lehre von den Infarkten in Jedermanns Mund und Kopf gebracht, und obschon die Zeit, die neuere Theorie, die Uebertreibung, die bisweilen, wie bei allen Methoden ausbleibende Wirkung ebenfalls auch die seinige um einen großen Theil ihres Ruhmes brachte: so bleibt ihm doch immer das Verdienst, auf Mittel aufmerksam gemacht zu haben, die, an sich wirksam, es noch mehr durch die Form sind, in der er sie empfahl. Verfasser dieses gesteht offen, bei chronischen Kranken der und auch anderer Art, wo ihm der Unterleib der Sitz zu seyn scheint, gern und oft dieselbe mit mehr Vortheile anzuwenden, als andere Formen.

Das Wort Infarkten ist von Kämpf allerdings in einem sehr weitläufigen Sinne gebraucht worden. Er versteht darunter Verstopfungen der Unterleibseingeweide, der Därme, der Pfortgefäße, die Degenerationen der Flüssigkeiten, welche darin enthalten sind, und zufolge deren sie bald ganz hart und schwarz wie geronnenes Blut, wie Polypen, wie getrockneter Kaffeesatz, bald wie dicke, zähe, blutige, schleimige Hefen, und bald in noch anderer, zum Theil in Furcht erregender Gestalt abgehn.

An der Wahrheit seiner Beobachtung ist eben so wenig zu zweifeln, als daran, daß er es übertrieb, da er alle Krankheiten beinahe davon herleiten wollte.

Er empfahl nun zu ihrer Entfernung seine Klystiere, weil der ihnen entgegenwirkende Stoff in dieser Form fast unmittelbar an Ort und Stelle kommt, weil der Dunst, der von ihnen ausgeht, die stattfindende Auffaugung viel mehr lokale Einwirkungen auf solche Fehler haben muß, als irgend ein anderes Medikament, das erst den allgemeinen Kreislauf passiren muß, ehe es hier die seinigen äußern kann.

Und in der That kann man wohl nicht leugnen, in diesen Klystieren ein örtliches Stärkungsmittel gefunden zu haben, wenn auch Kämpfs ganze Theorie falsch, und Produkt einer irregeführten Imagination gewesen wäre.

Die Kräuter, deren sich Kämpf, mit einander abwechselnd, nach Maßgabe des individuellen Leidens bediente, und zu denen wir keine bessern hinzu zu setzen vermögend seyn würden, sind:

Der Löwenzahn,
das Seifenkraut,
die Queckenwurzel,
das Kardobenediktenkraut,
das Gauchheil (flor. et hb. anagall.),
der Erdrauch, oder der Taubenkropf (hb. fumaria),
der weiße Andorn (marrubium album),
das Wolferleikraut und die Blumen,
die Schafgarbenspitzen,
die Chamillenblumen,
die Wollblumen, oder Königskerzen (fl. verbasci),
die Grindwurzel (radix lapathi acuti),
die Färberröthewurzel (rad. rub. tinct.)
die Stengel vom Bittersüß;
das Hechelkraut (ononis spinosa),
die Pomeranzenblätter,
das Schierlingskraut,
die Rosmarinblüthen und Blätter,
das Pfeffermünzkraut,
der Baldrian.

Zu jeder Portion (2 bis 3 Loth) der Klystierspecies läßt er eine Handvoll Kleien, und anderthalb Pfund Regen-, oder noch besser, Kalkwasser gießen, und dies die Nacht

hindurch in einem wohlbedeckten Topfe digeriren. Des Morgens wird es bei sanftem Feuer bis auf 2 Drittheile abgedampft, und alles recht ausgepreßt. Man braucht das Klystier Anfangs lau, milchwarm, späterhin ganz kühl, wobei sich jedoch der Kranke darnach richten muß, welche ihm besser bekommen. Auch ist es nothwendig, daß das Klystier bei den Kranken bleibe, und nur durch Schweiß oder Urin ꝛc. wieder abgehe. Wenn daher dasselbe nicht erst nach der Leibesöffnung genommen worden ist, und nicht genommen werden kann, weil diese, wie es bei Hypochondristen häufig der Fall ist, keine bestimmte Ordnung hält, so ist es nothwendig, sie vorher durch ein einfaches Klystier, von einem halben Nösel Regenwasser mit einem Quentchen Seife bereitet, zu befördern. Daß die Kranken dadurch etwa verwöhnt wurden, sah der Verfasser nicht, und fürchtet es um so weniger, da einmal, geschieht es immer zu derselben Stunde, die Natur dadurch veranlaßt wird, sich freiwillig zu entleeren, anderntheils aber die nächste Wirkung der Kämpfschen Klystiere die zurückkehrende Ordnung dieser Excretionen zu seyn pflegt, da sie die Kraft der Faser in den dicken Gedärmen am ersten befördern.

Bei sehr reizbarem Darmkanal wollen aber, selbst bei dieser Vorsicht, die Klystiere nicht bleiben, sondern gehn in kurzer Zeit wieder ab. Dem läßt sich dann auf dreierlei Art begegnen.

Entweder theilt man die für einmal berechnete Menge in zwei Portionen ab; wodurch, da nun der mechanische Reiz der Ausdehnung wegfällt, oft dem Uebel gleich abgeholfen ist.

Oder, wenn dies nicht hilft, so forscht man nach, ob vielleicht eine der zur Bereitung genommenen Species der Idiosynkrasie, der Reizbarkeit des Kranken wegen, zu heftig reizt.

Vom Baldrian, von der Anagallis etc. ist das vornehmlich zu vermuthen.

Oder endlich, man giebt den Rath, nach dem Klystier eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, auf der rechten Seite, mit den Füßen etwas hoch, liegen zu bleiben. Das Klystier fällt auf diese Art leicht in den Blinddarm, und bleibt hier. Oft ist nur die Ungewohnheit daran schuld, daß das Klystier nicht bleiben will, und in einigen Tagen ist der Kranke dieser Sorge überhoben.

Wie lange diese Klystiere zu gebrauchen sind?

Darüber muß der Erfolg, die Geduld des Kranken, die Anzeige entscheiden, die man bei ihrer Anwendung hatte. Mit Pausen von einigen Wochen kann und muß man damit oft Monate, ja wohl Jahr und Tag continuiren.

Mit ihnen zugleich läßt sich natürlich der Gebrauch der sonst angezeigten Mittel leicht vereinen, und so die Wirkung der erstern durch diese, oder die Wirkung dieser durch jene unterstützen.

So werden z. B. folgende Visceralpillen, wo offenbar nur der Zustand des Unterleibes das Uebel begründet, gewiß recht gut bekommen.

℞. Gumm. amon. ʒij.
Sapon. antimon. ʒj.
P. rhei opt. ℈iv.
Extr. tarax. q. s.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. liq.
D. S. Täglich viermal 6 bis 10 Stück.

Oder da wo der Magen voll zäher Schleim ist, und die Verdauung, der Appetit, gänzlich fehlt, ein Digestivpulver von

R. Tart. tartar.
Elaeosach. menth. ana ℥ß.
P. rhei opt. ʒij.
Flav. Cort. Aurant. ℈iv.

M. F. P. D. S. Täglich dreimal einen Kaffeelöffel, recht gute Dienste thun.

Indessen ist es unmöglich, für jeden Fall passende Vorschriften zu geben.

Erstlich ist kein Krankheitszustand chronischer Art zu denken, der nicht mit der Hypochondrie complizirt zugegen seyn könnte. Gicht, Flechten, Krätze, ausgeartetes, venerisches Miasma ꝛc. können dabei zugegen seyn, ja wohl erst zu der Hypochondrie den Grund gelegt haben, in wie fern die Unruhe darüber den Kranken immer so quälte, daß endlich daraus jener Dämon ward. Einer solchen Complication muß auf die ihr angemessene Art durch Aconit, Guajak, Schwefel, Merkur, entgegen gearbeitet werden.

Dann aber dauert die Krankheit auch so lange, der Eigensinn des Kranken verlangt so oft Aenderung der Arzneien, daß der Arzt nothwendig eine Menge Formeln über dasselbe Medicament und des Wechsels wegen ersinnen muß.

Und endlich ist auch die Idiosynkrasie eines Hypochondristen oft von der Art, daß er die Arzneien, die nach allem, was man wahrnimmt, ganz für ihn angezeigt halten sollte, nicht verträgt, und daß sich also deßhalb die besten Formeln unzweckmäßig zeigen würden.

Einige Zufälle verdienen indessen noch einige kurze Bemerkungen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß sich die schlechte Verdauung des Hypochondristen durch die Säure äußert, welche sich im Magen ansammelt.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß diese Säure wiederum Sodbrennen, Durchfall, Kneipen, Stuhlzwang ꝛc. veranlaßt.

Oft entstehen solche Zufälle sehr schnell, vielleicht wegen eines Diätfehlers, des Genusses von Säure, und Säure leicht erzeugenden Dingen, z. B. Süßigkeiten.

In dergleichen Fällen habe ich die beiden folgenden Mittel von recht guter Wirkung gesehn.

R. Magn. Edimburg.
Elaeosach. chamom.
Mucil. gumm. arab. ana ℥j.
M. F. Pil. gr. ij. D. S.
4 bis 5 Stück auf einmal.

Hypochondristen, die deshalb oft unvermuthet vom Sodbrennen, Stuhlzwang ꝛc., geplagt werden, thun wohl, wenn sie diese Pillen immer bei sich führen.

Das Pulver:

R. Magn. Edimb. ℥ij.
Sach. canar. ℥iij.
Gumm. arab. ℥iß.
Opii puriss. gr. v.
M. F. P. D. S.
Zwei Kaffeelöffel in einer Tasse Fliederthee,

empfiehlt sich vornehmlich bei Durchfällen, kolikartigen Beschwerden ꝛc., zumal, wenn nach Erforderniß statt des weißen Zuckers, Chamillen- oder Krausemünz-, oder ein ähnlicher Oelzucker genommen wird.

Ein anderer mit Hypochondrie oft verbundener Zufall sind die Blutanhäufungen im Unterleibe. Markard machte vornehmlich aufmerksam darauf, inzwischen ist ihre Erkenntniß schwer, die Verwechselung mit Infarkten leicht. Ein aufmerksamer Beobachter wird vielleicht durch Hämorrhoidal-

affekte, durch heilsame Wirkungen eines Blutflusses auf ihr Daseyn zu schließen veranlaßt werden.

Indessen ist die Behandlung von der der Infarkten wenig verschieden. An Blutausleerungen, höchstens topische ausgenommen, dürfte wohl eben so wenig zu denken seyn, als an übermäßig, heftig, unvorsichtig gereichte Stärkungsmittel, welche, zu früh gegeben, die Angst und Unruhe aufs höchste treiben würden.

Die Unverdaulichkeit erlaubt nichts, als die Vermeidung der Speisen, welche der Hypochondrist nach seiner eignen Erfahrung als nicht verdaulich findet, und den Gebrauch der bittern gewürzhaften Mittel. Ein sehr gutes Mittel bei solchen chronischen Magenfehlern ist der Chamillenblüthenthee mit etwas Zimmt, zu einer, bis zwei Tassen, oder Kämpfs Species nervinae, bestehend aus:

℞. Rad. Valer. sylv.
Fol. ☉r.
Summit. millefol. ana ℥ij.
Sem. foenic.
Fl. chamom. ana ℥iiß.
Fl. Salv.
— Cass. ana ℥ß.
M. Conc. cont. D. S.

3 Eßlöffel mit 3 Tassen siedendem Wasser zu übergießen, in einem bedeckten Pot recht ziehn zu lassen, und 3mal eine kleine Tasse auf einmal kalt zu trinken.

Oder Whytts Elixir täglich zu zwei Eßlöffel. Die Formel dazu ist:

℞. P. cort. peruv. opt. ℥iv.
Rad. gent. r.
Flav. cort. Aur. ana ℥ß.

Spir. vin. gall. ℔iv.
Digere per sex dies in Baln. aren.
D.

Es müssen dieselben einige Monate hintereinander gebraucht werden; was überhaupt von jedem gegen solche Uebel erprobtem Mittel gilt.

Auch Gürtel mit Chamillenpulver, Eichenlohe, Chinapulver, um den Leib getragen, thun oft recht gute Dienste.

Die Hartleibigkeit schwindet durch den Gebrauch der Kämpfschen Klystiere meist am sichersten. Eigentliche Laxirmittel gründen sie nur noch mehr. Allenfalls das Pulver No. 62. zur Unterstützung mitgebraucht, wird hier am wenigsten schaden. Manchen bekamen die Hallischen Obstruktionspillen recht gut, die der Verfasser, da wo das Zutrauen des Kranken, wie man ja selbst, wenn er sich nicht irrt, bei Kant wahrnahm, sehr groß ist, zu einem bis vier Stück, so oft und so lange es nöthig war, erlaubte. Außerdem dürften granschwere Pillen aus Extr. aloës p. j. Extr. Rh. p. ij. Pulv. rhei p. jß recht passend seyn, die täglich zu 4 bis 5 Stück genommen würden.

Eine Menge Zufälle, welche von dem verstimmten Nervensysteme ihren Ursprung nehmen, Krämpfe, Convulsionen, Ohnmachten, Herzklopfen, und andere werden auf die Art behandelt, welche sich unter diesen Rubriken mittheilen, und hier, ohne weitläuftig zu werden, nicht anticipiren läßt.

Dasselbe gilt von Koliken, Erbrechen rc., falls sie nicht Folge einer Indigestion, oder eines dergleichen materiellen Reizes sind, der dann beseitigt werden muß.

Dergleichen nervöse Zufälle sind vornehmlich bei der nervösen Hypochondrie wahrzunehmen, die dann in jedem Falle noch schwieriger zu heilen ist, als die materielle, in wie fern sich dann auf die alles anwenden läßt,

was von der schwierigen Behandlung solcher reinnervösen Krankheiten überhaupt gesagt ist.

Allen Hypochondristen kann man mineralische Bäder mit Nutzen verordnen, schwefelhaltige, muriatisch-alcalinische, eisenhaltige, je nachdem die Art oder die Periode ihres Uebels ist. Pyrmont, Driburg, Wildungen, Schwalbach, vornehmlich bei reinnervöser und bei der materiellen, dann, wenn die Thätigkeit des Unterleibs mehr normal zu werden anfängt.

Alles, was oben zu Gunsten der Bäder gesagt wurde, findet hier seine volle Anwendung.

Diät, zweckmäßige, muß bei jedem Hypochondristen ein Hauptmittel werden. Wie sie aber zu ordnen ist, darüber müssen häusliche Umstände, Alter, Karakter, Gewohnheit, Idiosynkrasie des Kranken vornehmlich entscheiden. Einfache Nahrung wird immer besser, als sehr gekünstelte, Fleischdiät, immer besser, als Pflanzenkost, feste Speisen werden immer besser, als viele Suppen bekommen. Das viele Trinken während und gleich nach dem Essen, besonders das von Wasser, von sauerm Weine, dünnem Biere, verhindert die Digestion ungemein; und man kann es solchen Kranken nicht genug anempfehlen, erst wenigstens eine Stunde darauf zu trinken.

Ueber manche Stoffe muß denn die Verdauung, die Idiosynkrasie, die Gewohnheit nothwendig entscheiden, z. B. über Kaffee, Liqueur, Wein und dergl.

Der Kaffee, rein genossen, stark, zu einer Tasse, ist vielen, des Morgens zur Leibesöffnung, des Mittags eine Stunde nach dem Essen, fast unentbehrlich. Zur Hälfte mit Eicheln vermischt, wäre er wohl jedem zu erlauben. Wer indessen ihn leicht entbehren kann, dem wäre eine Tasse Chamillenthee mit Zimmt, oder eine Tasse Warm-

bier, eine Tasse magerer, aber kräftiger Bouillon mit einem Eidotter vorzüglich anzuempfehlen.

Heiterkeit des Geistes zu erzielen, den Dämon des Unmuths, der düstern Laune zu verbannen, — dies Meisterstück erzielt man, soweit es möglich ist, wenn man den Kranken dahin bringt, sich mit Dingen zu beschäftigen, die seinem Verstand, seiner Phantasie einen weiten Spielraum anweisen, und ihn abhalten, den ältern Vorstellungen nachzuhängen; daher kann Studiren, Nachdenken, eben so oft Heilmittel seyn (wie es Wielanden die Uebersetzung des Aristophanes war), als auch im Gegentheil sehr schädlich werden. Wenn wir ihn vermögen, sich körperliche Bewegungen zu machen, die ihn, ohne zu erschöpfen, angenehm zugleich in Absicht des Geistes beschäftigen. Reiten, Fahren, Spatzierengehen, Reisen, Kegelschieben, Billiardspiel, Ballschlagen, — das sind dergleichen, wie sie am leichtesten möglich sind. Freilich aber muß fester Vorsatz des Kranken gleichsam die Einleitung dazu machen; denn geht er in düstern Wäldern allein spatzieren, ärgert er sich, wenn er beim Spiel verliert, denkt er nicht ohne Zagen an den Groschen, den ihm der Wirth mehr absordert, als recht ist, so wird er nur noch kränker werden.

Vornehmlich warne man Hypochondristen vor häufigem Beischlafe.

Was

die Hysterie

anbelangt: so fließen die Erscheinungen mit ihr, der Hypochondrie, falls dieselbe zumal nervöse ist, allerdings so zusammen, daß nur wenige ihr eigenthümlich bleiben.

Indessen ist eine rein nervöse Hypochondrie eben so selten, als eine materielle Hysterie umgekehrt, und das Heer der Zufälle ist, wenn ein Paroxismus kommt, so groß,

sie selbst sind oft so dringend, daß es schon darum, die weniger eigenthümlichen Zufälle abgerechnet, nöthig scheint, die Hysterie als eine eigne Krankheit zu constituiren, welche vielleicht mehr unter den Krämpfen ihre Stelle finden sollte, als hier.

Was die Behandlung der Hysterie, Prognosis, Dauer ꝛc., anbelangt, so möchte sie darin mit ihrer Schwester ziemlich gleich seyn.

Bei der Behandlung muß man indessen sehr wohl die Zeit außer dem Paroxismus und während desselben berücksichtigen.

Dort gelten die allgemeinen Anzeigen; die etwaigen materiellen Ursachen wegzuschaffen, dem Organismus seine ihm entgegene Stärke wieder zu geben, besonders auf die Restitution der zerrütteten Nervenkraft zu sehen, so viel sich nur dabei nach Maßgabe der uns dafür als vortheilhaft bekannten Mittel thun läßt.

Alles auch, was von moralischer und physischer Diät bei Hypochondristen nöthig ist, hat hier seine Gültigkeit.

In Absicht auf Behandlung während des Anfalls kommt es auf den Grad desselben, und die vornehmlich hervorstechenden Zufälle an.

In dem ersten Grade bemerkt man gewöhnlich ein Dehnen und heftiges Ausstrecken der Gliedmaßen, worauf ein schnell abwechselndes unmäßiges Lachen und Weinen erfolgt. Nach drei- bis viermaligem Wiederholen dieses Lachens und Weinens endigt sich dieser Anfall mit durchdringendem Schreien. Die Kranken liegen alsdann stille mit verschlossenen Augen ganz ermüdet da, ruft man ihnen aber zu: so antworten sie, und schlagen die Augen auf. Die Anfälle kommen zu keiner bestimmten Zeit, in Wochen, Monaten, im Jahre mehreremale zum Vorschein.

In einem höhern zweiten Grade sind die Kranken

ihrer Sinne gänzlich beraubt, die Kranken liegen wie todt da, ihre Augen sind geschlossen, und die Farbe der Haut und der Puls sind noch allein Zeichen des Lebens. Aber auch nicht immer, und dann begegnete es wohl der Unglücklichen, daß sie lebendig begraben wurde. Zumal wenn man damit eilte, und wenn die Schlafsucht mehrere Tage dauerte.

Im dritten Grade beobachtet man vornehmlich Konvulsionen, Krämpfe in dem Halse, Zusammenschnürungen, Herzklopfen rc., ja es gehn die erstern wohl gar in Epilepsie, in Schlagfluß über.

Nach dem Grade dieser Zufälle und der Menge, der Art derselben richtet sich denn auch die Wahl der Mittel, mit der man sie bekämpft. Oft bedarf es nur äußerer Ruhe. Man bringt die Kranke ins Bette, befreit sie von allen drückenden Kleidungsstücken und zusammenschnürenden Bändern, und läßt sie an flüchtige belebende Stoffe, jedoch mit Vorsicht, riechen; wobei man auch wohl innerlich ein erquickendes, reizendes, krampfstillendes Mittel giebt.

Z. B.

℞. Ess. Castor. ℨj.
Napht vitr. ℨij.
Laud. liq. S. ℨß.

M. D. S. 15 bis 20 Tropfen aller Stunden in Wein.

Von den Riechmitteln bekommen unangenehme, stinkende fast immer besser, als wohlriechende; daher auch angebrannte Federn, Haare, Leder, Liq. C. C. succ. Spir. sal. ammon. caust. etc. hier, die letztern jedoch besonders mit Vorsicht zu wählen sind.

Damit verbindet man denn krampfstillende Lavements, von Chamillenblüthen, von Schaafgarbe, Umschläge auf

den Unterleib von gewürzhaften Kräutern, Inunktionen von Bisamkrautöl, Laudanum und Kampfersalbe im Rückgrat, in den Hals, warme Bäder.

Die besondere Empfindlichkeit solcher Kranken heischt immer Vorsicht. Manche werden durch starke Riechmittel nur vollkommen ohnmächtig oder epileptisch, manche vertragen nur etwas Laudanum in Wasser oder Wein. In jedem Falle muß die Art und Heftigkeit des Anfalls über die einzelnen Fälle Anzeigen geben. Oft ist heftiges Erbrechen, Durchfall dabei, was bisweilen Folge materieller Reize im Magen, bisweilen nur krampfhaft ist, im erstern Falle geht es leicht in ein solches über, und krampfstillende Umschläge, Laudanum in kleinen Gaben, Potus Riveri, Baldrianklystiere müssen dann das beste thun, um es zu beschwichtigen.

Die Hauptsache ist, der **Wiederkehr** des Anfalls vorzubeugen, d. h. das so ganz verstimmte Nervensystem wieder zu regeln, zu stärken.

Ob und **wie** dies zu bewerkstelligen ist, hängt von der Natur der Einflüsse ab, die diesen abnormen Zustand erzeugten.

Wo Leidenschaften immer fort toben, wo unbefriedigte Liebe, Sehnsucht nach Genusse, außerordentliche Ausschweifung in diesem, vielleicht gar unnatürliche ꝛc., die Veranlassung geben, da gelingt es gar zu selten, nur die fernere Einwirkung dieser zu hemmen, geschweige denn gar ihre Folgen wegzunehmen.

Man versucht durch stärkende, nährende, krampfstillende Mittel, durch Pyrmonter, Driburger, Wildunger ꝛc. Wasser, durch Stahlbäder, und durch eine Diät, welche diesem Zwecke entspricht, zu bewirken, was man kann, und erwartet nun von der Natur, von dem Muthe, der Geduld, der Vernunft der Kranken die gehörige Unterstützung.

Einige Mittel haben sich in der Hysterie vornehmlich beliebt gemacht, z. B. die Asa foetida, das Cajeputöl.

Mit Vortheil wird man sehr oft folgende Pillen anwenden können:

R. Gumm. as. foetid.
Extr. valer. Min. ana ℥ij.
Opii gr. vi.
Ol. cajep. gtt. xii.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. p. cinnam.
D. S. Früh und Abends 12 Stück.

R. Myrrh. opt.
Gumm. galb. ana ℥iß.
Castor. gr. xv.
As. foet. ℈ß.
M. F. Pil. gr. ij. q. s.
Bals. peruv.
Consp. p. cinnam.
D. S. Täglich dreimal 8 bis 10 Stück.

Die letztern sind von Sydenham.

Noch eine Formel von der Asa ist:

R. As. foet. ℥iij.
Extr. tarax.
— fl. chamom.
— millef. ana ℥ß.
Sal. volat. succ. gr. xxx.
M. F. Pil. gr. ij.
D. S. 14 bis 20 Stück beim Schlafengehn.

Statt des Chamillenblumenextracts dürfte in Fällen, wo diese Pillen angezeigt sind, die Seife wohl noch besser zusagen.

Eine sehr passende Formel endlich würde seyn:

℞. Gumm. galb.
As. foet.
Myrrh. ana ʒj.
Castor.
Camph.
Sal. volat. succ. ana ℈β.
Vitr. mart. fact. ℈ij.
Ol. succ. gutt. iv.
Bals. peruv. q. s. ut
F. Pil. gr. j. consp. P. fl. Cass.
D. S. Täglich zweimal 20 Stück.

Durch den Namen, Mutterbeschwerung, den die ältern Aerzte dieser Krankheit gaben, wollten sie wahrscheinlich das Verhältniß andeuten, welches beim weiblichen Geschlechte in dieser Nervenkrankheit in Absicht seines Gebärmuttersystems obwaltet, in wie fern nämlich gehemmter, unordentlicher Monatsfluß, mangelnde Befriedigung des Zeugungstriebes, zu heftige Befriedigung desselben ꝛc., öfters veranlassende, unterhaltende Ursache der Krankheit, und nicht selten die Heilung nur durch Berücksichtigung dieses Verhältnisses gelang. Wie manche Hysterie schwand im Ehebette! Wo viel Temperament und keine Möglichkeit zur Befriedigung ist, da erfolgt nur gar zu leicht ein Paroxysmus!

So viel über diese Form der Geisteszerrüttung!

Jetzt von der

Melancholie und dem Wahnsinn,

die mit allen ihren Unterarten praktisch keine Verschiedenheit bilden.

Ein magerer, unempfindlicher Körper bezeichnet, nebst

außerordentlicher Muskelstärke meistentheils im Aeußern diese Kranken schon, wie sie durch die Art, auf welche sie von den Außendingen und sich selbst sich Vorstellungen schaffen, psychologisch charakterisirt sind (S. 231).

Die nächste Ursache dieser Geisteszerrüttungen ist natürlich nie zu erkennen. Veranlassung können aber geben alle organische Fehler des Gehirns, alle anhaltenden, besonders schwächenden, niederdrückenden, alle sehr heftigen Leidenschaften, Familienanlage; alle sehr lang genährten Ideen. Liebe, Kummer, Haß, Gram, beleidigter Stolz und Ehrgeiz, Religionsgrübeleien, — wie oft war die Offenbarung St. Johannis die Ursache! — Beschäftigung mit einer Idee, wie das Perpetuum mobile etc., veranlassen nicht selten diese Krankheit, während Milchversetzungen, Infarkten, unterdrückte Ausschläge und Ausleerungen, Würmer, Gifte und dergleichen, materiellerweise solche Folgen haben können.

Gehirnfehler fand man zwar nach dem Tode mehrentheils. Ob aber diese Ursachen oder Folgen, und wie sie Ursachen waren, läßt sich doch selten entscheiden. Entzündung der Membranen, Wasser in den Gehirnhöhlen, oder zwischen Gehirn und Häuten, sehr weiche Gehirnsubstanz, oder sehr harte, Extravasate vom Blut, aufgeriebene, strotzende Gefäße können eben so gut Ursache, als Folge der Raserei und der Melancholie seyn. Wenigstens muß man das schließen, wenn die Anfälle lange Pausen machen, wo doch der abnorme Zustand des Gehirns immer fortdauert, und also wahrscheinlicherweise auch in den Folgen sich immer zeigen müßte, falls er die Ursache wäre.

Die mannigfaltigen Ursachen erfordern auch eine eben so mannigfaltige Behandlung. Dort kann nur der Trepan Hülfe schaffen, hier müssen kalte Umschläge auf den Kopf an-

gewendet, dort schweißtreibende, krampfstillende Mittel, Blasenpflaster, in noch einem Falle vielleicht Aderlassen, um der örtlichen Plethora zu steuern, in einem vierten anthelmintica, in einem fünften Kämpfsche Klystiere, bittere, stärkende Mittel angewendet werden. Unmöglich und unnöthig ist es, alle diese verschiedenen Heilungsmethoden durchzugehen, sie gründen sich alle auf die einfache Anzeige, die Ursache einer Krankheit wegzuschaffen.

Nur selten ist man aber so glücklich, die Ursache zu entdecken und dadurch die Krankheit zu heilen. Dann bleibt nichts übrig, als nach der allgemeinen Körperbeschaffenheit des Kranken, nach den dringendsten Symptomen, nach der Anzeige ex juvantibus et nocentibus, nach den Erfahrungen eines Haslam, Pinel, Reil ꝛc. und einigen allgemeinen Regeln, welche die Erfahrung gut geheißen hat, die Krankheit zu behandeln.

Eine Hauptregel ist es, bei einer solchen Kur, die natürlichen und auch wohl nur gewohnten Ausleerungen nach Möglichkeit zu unterhalten, und die etwa mangelnden wieder hervor zu bringen; vorzüglich Ausdünstung, Urinabgang, Kothausleerung, gewohnte und natürliche Blutflüsse.

Sthenie kann fast niemals bei der Melancholie und dem Wahnsinn seyn, so sehr auch das Wirkungsvermögen erhöht ist. Wenn daher Brechmittel, drastische Purgirmittel, Aderlässe, Schreck, Furcht und andere asthenische Mittel oft gute Dienste thaten, so beruht dies dann wohl nur auf der erschütternden Wirkung der einen, der antagonistischen der andern, der ableitend lokalen Schwächung ꝛc. Kräftige Nahrung, Schonung der Kräfte des Kranken wird immer häufiger und sicherer angezeigt seyn, als die entgegengesetzte Behandlung.

Unter den empirisch erprobten Mitteln haben sich vornehmlich empfohlen:

1) Kalte Umschläge von Wasser oder Eis auf den Kopf.

Wie sie wirken, ob als erschütterndes, reizendes Mittel, ob als ein schwächendes, ob man vielleicht nur auf die davon entstehende Aufsaugung des Wärmestoffs und die wieder dadurch bewirkte Verengerung des Durchmessers in den Hirngefäßen Rücksicht nehmen dürfe, ist wohl nie auszumachen.

Ein Charlatan in Halle und Zeitgenosse von Hofmann heilte seine Nervenkranken, seine Rasenden und Tollen, indem er ihnen die Ader öffnete, Nasenbluten erregte, kalt Wasser zu trinken gab, lauligte Fußbäder anwenden ließ, und eine Eismütze aufsetzte. Er befahl wohl gar, ihnen kaltes Wasser über den Kopf zu gießen. Und wenn er auch nicht alle herstellte, so gelang es ihm doch sehr oft.

Theden heilte einen Tollen, der, nachdem er purgirt und vomirt hatte, in ein kaltes Wasserbad gebracht wurde, Eis auf den Kopf bekam, und ein Gran Opium bei heftigem Wüthen annehmen mußte. Auf diese Art, sagt er, sind viele geheilt worden.

Bei eigentlicher melancholischer Anlage wurde häufiges Wassertrinken als ein Heilmittel gebraucht. Wenn die Kranken dazu nicht Lust bezeigten, so erhielten sie zur Nahrung nichts als recht gesalzene Heringe mit etwas Brod und vielem Wasser hingesetzt. Einer hatte etliche Tage hinter einander 8 — 12 Stück Heringe gegessen und lauter Wasser getrunken, aber in drei Wochen wäre er hergestellt gewesen.

Theden hielt überhaupt auf kaltes Wassertrinken. Er hatte sich selbst von seinen hartnäckigen Beschwerden dadurch geheilt, daß er nichts als reines und vieles Wasser trank. Auch ein Freund von ihm, Dr. Hahn, kurirte seine Wahnwitzigen mit Eismützen, Aderlassen, Brechen und Opium.

Der verstorbene Dr. Eckhold in Leipzig wandte die Schmuckerschen Umschläge nirgends lieber, als bei maniacis an, und war oft recht sehr glücklich damit.

2) Brechmittel. Sie sind meistentheils, oft wegen wirklich vorhandener, gastrischer Unreinigkeiten, oft wegen der von ihnen bewirkten Erschütterung aller Theile, auch der feinsten Hirngefäße, unentbehrlich. Aber meistentheils bedarfs hier, wegen der großen Unempfindlichkeit des Magens, großer Gaben, von 8—12 Gran des Brechweinsteins, von 1—2 Drachmen der Ipecacuanha.

Da, wo der Wahnsinn minder tobend oder selten tobend war, und sich mehr auf eine fixe Idee beschränkte, mit deren Verfolgung der Kranke immer beschäftigt war, da hat man auch einigemal mit großem Nutzen den Brechweinstein zur Ekelkur benutzt. 1806 war in einigen öffentlichen Blättern, wenn ich nicht irre, im A. Anz. d. D. die Nachricht von einem glücklich dadurch geheilten Wahnwitz. Daß die Sache theoretisch viel für sich hat, und zumal im Anfange eines Wahnwitzes sehr nützlich werden kann, bedarf wohl keines Beweises. Der stete Ekel hindert den Kranken durchaus, seiner Idee nachzuhängen, und wenn man weiß, wie sehr oft allein die Unterbrechung einer solchen die Heilung befördert, so kann es nicht anders, als Nutzen versprechen, wenn man sie auf diesem Wege bewirkt.

3) Drastische Purgirmittel.

Ihre Anwendung ist ungleich empirischer. Da sie sehr schwächen, Sthenie oder Hypersthenie aber wohl fast nie in dieser Krankheitsform zu suchen ist, so können sie nach dem Gesichtspunkte der Sthenie und Asthenie niemals angewendet werden.

In wie fern sich aber bisweilen die materiellen Stoffe, welche den Darmkanal belästigen, die fremden Gäste, bei der Unempfindlichkeit desselben nicht fortbringen wollen lassen,

als durch heftige, erschütternde Reize; in wie fern diese Mittel oft eine auf den Antagonismus hinaus laufende Wirkung erzeugen, in wie fern sie vielleicht eine Ausleerung wieder hervor bringen, welche nun der Anhäufung der Säfte im Gehirne vorbeugt, so können sie nicht immer entbehrt werden, und der Helleborus der Alten, das Jalappenharz mit Merkur, das Scammoniumharz, die Gratiola, behalten denn auch noch jetzt ihren praktischen Werth. Oft ist auch die Verstopfung bei dergleichen Kranken so groß, und so hartnäckig, daß sie nur mit dergleichen Purgirmitteln bezwungen werden kann.

Vornehmlich ist in neuern Zeiten die Gratiola gerühmt worden. Man giebt sie täglich in Pulver zu einem Scrupel, und läßt dabei eine auflösende Tisane von Queckenwurzeln, Honig, Taraxacum, und dergleichen trinken.

4) Der Kampher.

Ueber die Anzeigen zu seinem Gebrauche herrscht eben so viel Ungewißheit, als über die Art, wie er wirkt.

Meistentheils nimmt man die letztern als reizend an. Er soll vornehmlich da genutzt haben, wo lange anhaltende Traurigkeit, Gram, Kummer und andere deprimirende Leidenschaften den Wahnsinn erzeugten. Dagegen streitet indessen Cullen. Bei zurückgetretenen Ausschlägen, bei mangelnder Ausdünstung ist er am sichersten, jedoch ebenfalls in großen Gaben anzuwenden.

Locher in Wien empfahl ihn vornehmlich in folgender Form:

℞. Camph. ʒß.
Sach. canar.
Mucil. gumm. arab. ana ʒj.
his invicem in mortario
vitr. tritis
add.

Acet. vin. calid. ℥ß.
Aq. fl. sambucc. ℥vj.
Syr. fl. papav. alb. ℥j.

M. D. S. Alle Stunden umgeschüttelt 1 Eßlöffel.

Dabei gab er noch früh und Abends ʒß mit Pinien abgerieben im Pulver auf einmal. Von sieben Kranken stellte er auf diese Art viere binnen wenigen Wochen her.

Ein D. Avenbrugger wendete in dieser Krankheit den Kampher vornehmlich dann an, wenn dabei eine Zusammenschrumpfung der Testikel, eine Zurückziehung derselben und des männlichen Gliedes zugegen ist.

Seine Kurart war diese.

Er ließ zuerst eine kühlende Purganz von

℞. Pulv. tamarind. ʒvj.
Sal. polychr. ʒij.
Bulliant in sufficiente quantitate,
aquae comm. per dimid. hor.
quadr. sub fine coct.
add.
Fol. senn. s. st. ʒiij.
Flor. sambucc. ʒij.
In colat. ℥vj.
Solv.
Mann. elect. ℥ij.

D. S. Auf einmal oder getheilt binnen einer Stunde zu nehmen.

Oder statt ihr ein Klystier mit Kochsalz.

Dann wurde Ader gelassen; und wenn der Puls nachließ, so wurde der Kranke ans Bette befestigt, ein warmer Umschlag auf den Unterleib gelegt, und damit continuirt, bis

sich Schlaf und Schweiß einstellte, worauf ihm Tag und Nacht aller zwei Stunden ein Eßlöffel von

R. Camph. ℈ij.
Gumm. arab. ʒij.
Syr. diacod. ℥j.
Aq. destill. fl. samb. ℥iv.
M. D. S.

gereicht wurde.

Dabei ließ er eine Tisane von Altheewurzel und Blätter und Wollkrautblätter nebst etwas Süßholz und Fliederblumen reichlich, obschon in kleiner Menge, lauwarm trinken.

Die Umschläge auf den Unterleib ließ er aus erweichenden, zu Pulver gestoßenen Species fertigen, und in einen Sack thun, der in heißes Wasser getaucht, ausgepreßt, und so warm, als es vertragen werden konnte, aufgelegt wurde.

Durch ein etwa dazu kommendes Fieber läßt er sich nicht irre machen. Wenn der Kranke in einen ruhigen Schlaf verfällt, so wird dieser nicht gestört. Und ist der Erfolg erwünscht, der Kranke vernünftiger, so wird die Mixtur selbst seltener gegeben, die Diät kann nahrhafter seyn, nur bisweilen muß jene Laxanz gereicht, und jeden Morgen und Abend ein Gran Kampher mit Zucker abgerieben genommen werden.

Schönheyder, Paulizky, Simmons haben nachher die guten Wirkungen des Kamphers ebenfalls bestätigt. Der letztere hat unter allen Mitteln gegen Manie keines so wirksam gefunden, als Opium und Kampher. Den letztern reichte er zu zehn Gran im Anfange, und stieg allmählig immer um fünf, bis zu 60 Gran.

Er bemerkte, daß dann die Kranken gemeiniglich einen Schwindel, eine Art epileptischen Anfall bekamen, nach des-

sen Beendigung nicht selten auch die Vernunft zurückgekehrt war. Jedoch ist oft die Wirkung des Kamphers sehr verschieden. Stille, Ruhige werden nun erst tobend, und Rasende werden ruhig, sanft.

Der Mangel aller Kenntniß in Betreff der Einwirkung des Mittels auf die Nerven, aufs Gehirn läßt uns hier nur empirisch zu Werke gehn. Allerdings wird man wohl seine primäre und secundäre Wirkung zu unterscheiden haben. Der Umstand, daß im arteriellen Systeme Sthenie, und im nervösen Asthenie seyn kann, mag daher auch die Aderlaß des D. Avenbrugger manchmal gerechtfertigt haben, da die reizende Wirkung des Kamphers auf das erstere fast nicht zu verkennen ist.

5) Die Digitalis purpurea.

Sie ist ein sehr heftig wirkendes Mittel, und vielleicht nur darum bisweilen mit Erfolg angewandt worden, in wie fern es hier oft darauf ankommt, den für jeden Reiz unempfänglichen Organismus zu afficiren. Wo wässerige Anhäufungen im Gehirn, und mangelnde Harnabsonderung zugegen ist, möchte sie vornehmlich angezeigt seyn. Die erstern erkennt man freilich selten. Bisweilen am stieren Blick, an der weit geöffneten Pupille. Man giebt sie in Pulver, als Infusum, als Dekokt, den ausgepreßten Saft, letztern zu einem Eßlöffel in einer Tisane, den Tag über verbraucht, auch wohl mehr, wenn die Unempfindlichkeit des Organismus dazu auffordert.

Hier einige Formeln über die erstern Formen:

Zum Pulver:

R. Pulv. hb. digit. purp. gr. iij.
— Zingib. gr. xxiv.
Sach. alb. ℈ij.
M. D. S. Früh, Mittags und Abends 1 Stück.

Als Infusum:

R. Fol. digit. purp. sicc. ʒj.
Inf.
Aq. ebull. ℥viij.
Digere leni calore per jv. hor.
Colat. add.
Spirit. vin. rect. ℥j.
D. S. Früh und Abends 2 Eßlöffel.

Und als Dekokt:

R. Hb. digit. purp. ʒj.
Coq. c.
Aq. font. ℔jß.
Colat. ℥viij.
add.
Spir. vin. rectif. ℥ß.
M. et serva.

R. Hujus decoct. ℥j.
Aq. menth.
— petros. ana ℥ij.
Syr. d. alth. ʒiij.
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

6) Die Belladonna.

Als ein Mittel, das auf das Gehirn und Nervensystem so bedeutende Einwirkungen hat, muß sie nothwendig, da, wo nicht offenbar andere Anzeigen eintreten, den Vorzug vor vielen andern verdienen. Nach Hahnemanns Ansichten könnten wir gar kein anderes anwenden. Sie erzeugt Manie im gesunden Zustande. Kann es ein anderes besseres gegen ihn geben?

Auch spricht in der That die Erfahrung von Stoll, Schmucker, Evers, gar sehr zu ihrem Gunsten.

Evers gab sie zu fünf Gran mit eben so viel Rhabarber

eilf Tage hinter einander, und den eilften ein salziges Abführmittel. Hierauf gab er die Belladonna wieder eilf Tage, und am vier und zwanzigsten das Abführmittel. Der Puls ward nun voller, geschwinder, der Unterleib verlor seine Vollheit, die Spannung wich, die Gesichtsfarbe ward lebhafter, und der Appetit größer. Nach fünfwöchentlichem Gebrauche auf gleiche Art verfiel der Kranke in einen zwei und zwanzigstündigen Schlaf, aus dem er vollkommen munter und gesund erwachte. Auf gleiche Art stellte Evers einen andern Kranken mit ℥iij. Belladonna her. Bei sehr wüthenden Personen stieg er bis auf acht Gran, täglich zweimal genommen.

Die Fälle, welche Evers anführt, und alle einen glücklichen Ausgang nehmen sah, waren offenbar mit zähen Stokkungen, Schleimanhäufungen im Unterleibe verbunden, und die Verbindung mit kleinen Gaben Rhabarber, die Abwechselung von Zeit zu Zeit mit einem salzigen Abführmittel daher sehr zweckmäßig. Auch Münch führt sehr viele Fälle an, wo die Belladonna gleich glückliche Resultate gewährte.

7) Die Cicuta.

Von ihr weiß man weniger. Baldinger gab sie mit Honig. Dies dürfte also nach denselben Grundsätzen angenommen werden, welche Evers bei der Belladonna leiteten. Da indessen die Cicuta manchen Verwechselungen ausgesetzt, in ihrer Wirkung selbst vom Boden abhängig ist, so darf es uns nicht wundern, sie weniger, als die Belladonna in ähnlichen Fällen angewendet zu sehn.

Pinel läßt äußerst wenig, und am wenigsten heroische, drastische Mittel anwenden. Er setzt voraus, daß die Naturkraft der beste Arzt hier ist, und in ihren Wirkungen nur durch dergleichen gestört wird.

Bei allen solchen Kranken ist eine gehörige moralische Behandlungsweise unerläßlich. Je mehr aber dagegen der

jedem solchen Kranken eigene Karakter, die gemeinsamen Anstalten für dergleichen Kranke, and ähnliche Umstände dies erschweren, desto weniger sieht man auch genesen. Irrenhäuser sollten durchaus in heitern, freien, von der Natur aufs schönste geschmückten Gegenden angelegt, mit großen, weiten Gärten und Gehegen versehen seyn, und Raum genug enthalten, um Reconvalescenten, leichte Kranke, schwere, von einander vollkommen trennen, mit zweckmäßigen Arbeiten die erstern beschäftigen zu können. Mäßige Arbeiten, besonders im Freien, Feld-, Gartenarbeiten, thun ungemein viel.

Musik, Tanz, auch nach Pinel selbst Privatschauspiel, alles was den Geist aufheitert, angenehm zerstreut, ist als ein Heilmittel zu betrachten, und cum grano salis anzuwenden. Nichts erschwert die Heilung auf moralischem Wege mehr, als unnöthiger Widerspruch, barbarische Behandlung, Zwang rc. Mit Ernst, mit Sanftmuth, beide an ihrem Orte, gewinnt man solche Kranke. Der Fürst wird sich sehr verdient um die Menschheit machen, der ein Irrenhaus nur für Irren bestimmt, und außerhalb dem Chaos der Städte anlegte, wie es mit der Anstalt in Sonnenstein ist. Die Verbindung derselben mit Waisen- und Zuchthäusern ist ein Rest alter Barbarei. Es heißt absichtlich, das größte Unglück, das den Sterblichen treffen kann, noch nach Möglichkeit vergrößern, wenn man ihm in den wenigen Augenblicken, wo er seiner Vernunft mächtig ist, den Wunsch einflößt, sie gar nicht wieder zu haben, um nur von den traurigen Umgebungen frei zu seyn, die er dann wahrnimmt.

Es ist in unsern Tagen manches geschehen. Die Ketten, die Tollriemen haben Zwangswesten weichen müssen, welche jede Beschädigung verhüten, die der Kranke sich oder andern zufügen könnte, ohne ihn zu peinigen, oder, vom Rausche erwacht, zu beschämen. Nordamerika's Freistaat, England, hat die Anstalten für solche Unglückliche nach guten

Grundsätzen eingerichtet, abgesondert, aber doch ist noch manches übrig — noch vieles; besonders in Deutschland.

Ob ein Wahnsinniger zu heilen sey? hängt theils von der Ursache, theils von der Dauer seines Uebels ab. Wo organische Fehler da sind, wo die Idee, die zu Grunde liegt, schon Jahre lang einwurzelte, ist selten, fast nie eine Heilung möglich. Pinel hat die Bemerkung mehrerer Engländer bestätigt, daß nach einem Jahre noch selten ein Wahnsinniger geheilt werde. Er lebt und webt dann entweder immer in seiner Ideenwelt, oder, wenn er auch der vernünftigste zu seyn scheint, so ist doch die geringste Kleinigkeit, die seine Idee zurück ruft, vermögend, ihn in seinen Zustand zurück zu setzen.

Der Schwindel.

Ueber ihn läßt sich nur wenig sagen. Der Zustand selbst hat zu kurze Dauer, um als Krankheit aufgeführt werden zu können; er ist nur Zufall anderer, meistens Nervenkrankheiten, oder Folge allgemeiner Schwäche, Gehirnfehler, Anhäufung des Blutes im Gehirn, daher er auch bisweilen dem Nasenbluten, dem Schlagfluß vorher geht.

Ueber Ausgang, Gefahr, Heilung desselben entscheidet also auch nun die Bestimmung von einem dieser Verhältnisse.

Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Nachtwandeln.

Meistentheils liegen allgemeine Nervenschwäche oder irgend eine, das Nervensystem afficirende Ursache zum Grunde; daher stärkende Nervenmittel, China, Eisen, Baldrian rc., angezeigt sind; bisweilen liegen Würmer oder ähnliche Abdo-

minalreize zum Grunde, bisweilen ist es möglich, und bisweilen gar nur — erkünstelte Krankheit, Verstellung. Den Zustand, den der thierische Magnetismus erzeugt, nicht einmal zu erwähnen.

Die Art, den Kranken im Paroxysmus zu behandeln, wird verschieden angegeben. Hecker verlangt, man soll ihn durch sinnliche Reize, durch Rufen, einen gelinden Schlag, zur Besinnung bringen.

Andere empfehlen, ihn ja nicht aus dem Anfall zu erwecken, sondern nur zu verhüten, daß er keinen Schaden nimmt.

Welches das beste sey? müssen Umstände, Versuche, Selbsterfahrung in vorkommenden Fällen lehren.

Geilheit, Mutterwuth,

möge eine Stelle unter den krankhaften Funktionen der Geschlechtstheile finden.

Die Krankheiten, welche noch den innern Sinn betreffen können, sind Schlagfluß, Schlafsucht, Ohnmacht und Starrsucht.

Zuerst vom

Schlagfluß.

Man versteht darunter einen plötzlichen Verlust des Bewußtseyns und der willkührlichen Bewegungen, wobei nun tiefer Schlaf, Schnarchen und Lähmung da ist, während Athemholen und Blutumlauf fortdauern.

Im niedern Grade ist noch einiges Bewußtseyn, im höhern aber gar keines, und die stärksten Reize machen kei-

nen Eindruck, Koth und Urin gehn ab, aus dem Munde quillt oft Schaum, und die Pupille ist unbeweglich. Durch den Puls, das Athemholen und die natürliche Wärme unterscheidet sich die Krankheit vom Scheintodte.

Es ligt ihm eine Lähmung des Gehirns, des innern Sinnes, als nächste Ursache zum Grunde. Worinne aber diese, und wie sie entsteht, davon wissen wir nicht mehr, als von den übrigen, allen Nervenfehlern zum Grunde liegenden, Desorganisationen. Man verstehe recht. Wir wissen wohl die entferntern Ursachen, und also in der Hinsicht wohl, wie die Lähmung entsteht, aber wir kennen nicht den ihr zum Grunde liegenden desorganisirten Zustand.

Die Ursachen, welche entfernterweise den Schlagfluß begünstigen, sind alle diejenigen, die Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen.

Besonders tragen mechanische Hindernisse, Druck, Verletzung des Gehirns, wirkliche Schwäche und Mängel der Gehirnthätigkeit dazu bei.

Die mechanischen Hindernisse entstehen vornehmlich durch Anhäufung blutiger, seröser, eiterartiger Materien. Durch Ausdehnung strotzender Gefäße, durch Verhärtungen, Geschwülste.

Die Schwäche der Nerventhätigkeit wird vornehmlich durch Ausleerungen aller Art, besonders der Saamenfeuchtigkeit, durch übermäßige Anstrengungen der Denkkraft, durch heftige Leidenschaften, welche Ueberzeugung erzeugen, durch betäubende Gifte rc., hervorgebracht.

Bisweilen liegen auch entferntere Fehler im Unterleibe, materielle Reize, oder dergleichen Hindernisse des Kreislaufes zum Grunde, ja sogar eine eigne Luftbeschaffenheit macht ihn bisweilen epidemisch. Ein Italiener sucht die Ursache der letztern in einer Anhäufung der Elektricität, welche er überhaupt für die nächste Ursache des Schlagflusses hält.

Diese und mehrere entferntere Ursachen geben um so eher zu einem Schlagfluß Gelegenheit, jemehr ein eigner Bau des Halses und Kopfes; und ganzen Körpers dazu disponirte, oder was an dieser Anlage zum Schlagflusse fehlte, die sich nicht selten durch dicken Kopf, kurzen Hals, aufgetriebenes Gesicht, breite Schultern kenntlich macht, durch sitzende Lebensart, hitzige und nahrhafte Diät rc., ersetzt wird. Das höhere Alter wird am meisten von dieser Krankheit hingerafft, obschon auch manche Arten des Schlagflusses niemanden verschonen, und im jüngern Alter nur seltener sind.

Gewöhnlich wurde sonst der Schlagfluß eingetheilt in einen

a) blutigen,
b) serösen,
c) nervösen.

Der Grund dazu aber lag mehr in dem, was man bei vom Schlage getroffenen nach dem Tode im Gehirn fand, und mithin kann die Eintheilung wenig praktischen Nutzen haben.

Beim blutigen Schlagfluß, der bei sehr blutreichen Personen eintritt, beobachtet man oft blutiges Extravasat, oft wenigstens recht strotzende Blutgefäße.

Beim serösen will man nicht allein oft eine Neigung zu Schleimsammlungen vor ihm gesehen haben, sondern man fand auch oft ergossene Lymphe in den Gehirnhöhlen.

Beim nervösen beobachtet man gewöhnlich gar keine Desorganisation.

Indessen praktisch hat diese Eintheilung nicht, so alt sie auch ist, den geringsten Nutzen, daher mußte sie in unsern Tagen auch den Ansichten der Brownischen Theorie Platz machen, und man hatte es darum nun mit einem asthenischen Schlagfluß zu thun, nachdem man lange gestritten hatte, ob es auch wohl einen sthenischen geben könne?

Aber auch diese Eintheilung und Ansicht nützt wenig, nur selten.

Allerdings muß man wohl

1) einen sthenischen,

wie

2) einen asthenischen, Schlagfluß

dieser Theorie zufolge annehmen, denn wie will man denjenigen sonst karakterisiren, der einen starken, vollsaftigen, in jeder Hinsicht mit sthenischer Diathese begabten, Menschen nach einer plötzlich einwirkenden Ursache, die oft auch wiederum nichts weniger, als schwächend ist, höchstens eine Ueberreizung erst herbeiführen kann, befällt?

Allein freilich wird dieser sthenische Zustand nicht lange dauern; vielleicht nur wenige Minuten. Und in dieser Hinsicht könnte es nun allerdings genügen, wenn wir nun wüßten, jeder Schlagfluß ist in Absicht der Behandlung asthenisch.

Allein so richtig dies der Theorie nach wieder ist, so wenig nützt es doch wieder in Bezug auf die letztere, denn unzähligemal ist der Schlagfluß nur ein örtliches Uebel, eine örtliche Krankheit des Nervensystems, des Gehirns, die Kraft des letztern ist nur unterdrückt, in ihrem Wirken gehemmt, mechanischerweise, sie fehlt gar nicht; sie fehlt so wenig, als sie in ihrer Thätigkeit erhöht ist. Es kommt darauf an, die mechanische Ursache, die sie thätig zu seyn hindert, zeitig wegzuschaffen. Dies geschieht nun gar oft gerade durch die Mittel, die ihrer Wirkung nach zu den asthenischen gerechnet werden müssen, es geschieht selbst oft da, und muß da geschehen, wo der Zustand an sich asthenisch war, oder doch, der vorhin mitgetheilten Bemerkung gemäß, asthenisch wurde.

Eine Eintheilung, welche mehr praktischen Nutzen hat, ist daher ohne Zweifel die, welche auch Consbruch in sei-

nem Klinischen Taschenbuch (neueste Auflage 1809. S. 124), befolgte.

Es ist die in

1) positiven,

und in

2) negativen.

Unter dem erstern versteht man denjenigen, wo die Nervenkraft nur in ihrer Thätigkeit gehemmt ist. Er kommt mit demjenigen am meisten überein, den man auch wohl für einen sthenischen erklärte, oder erklären kann.

Er befällt gewöhnlich den Körper ohne alle, oder unter solchen Vorboten, welche auf Anhäufung des Blutes, des Serums, oder auf andere organische Fehler des Gehirns schließen lassen.

Gehirnerschütterungen,
Ueberladung des Magens,
berauschende Getränke im Uebermaße genossen,
anhaltendes Sitzen,
gestörte Zirculation des Blutes durch fest anliegende Kleidungsstücke, besonders der Halsbinden,
plötzliche Erkältung, besonders des Kopfes,
heftiger Zorn und Aerger, auch andere heftig wirkende Leidenschaften,
Anhäufungen von Eiter, Blut, Serum,

das sind die gewöhnlichsten Ursachen;

Ohrenbrausen,
Funken vor den Augen,
Kopfschmerzen,
heftige Wallungen,
Schlafsucht,

sind die gewöhnlichsten Vorboten desselben.

Meistentheils würde er also auch als der blutige Schlagfluß, seltener als der seröse der ältern angesehen werden können.

Bei dem negativen, bei dem eigentlich asthenisch zu nennenden und zu behandelnden ist offenbar keine Hemmung der Nerventhätigkeit, sondern eine Erschöpfung der Lebenskraft überhaupt da, welche sich nur im sensoriellen System vornehmlich äußert. Reizbare, von Ausleerungen, Ausschweifungen erschöpfte, von übermäßigem Kummer, Studiren, Hunger ausgemergelte Körper, und dergleichen sind ihm vornehmlich unterworfen. Er würde daher am öftersten mit dem nervösen, seltner mit dem serösen der ältern übereinkommen.

Der Verlauf, die Dauer, der Ausgang, die Prognosis eines Schlagflusses sind theils nach den allgemeinen Regeln, die darüber bei Nervenkrankheiten gegeben sind, zu beurtheilen, theils lassen sie nur weniges eigenes bemerken.

Leichte Anfälle vom Schlagfluß gehen leicht in Gesundheit wieder über, zumal bei zweckmäßiger, sogleich angewandter Behandlung, nur lassen sie doch eine Neigung zu einem neuen Anfall zurück, und dann ist das Uebel meistentheils gefährlicher, sicher tödtend.

Auf den Schlagfluß folgen nicht selten andere Krankheiten, und zwar asthenischer Art. Besonders Nervenkrankheiten, Fehler der Sinne, allgemeine, oder partielle Lähmung, Krämpfe, Gehirnwassersucht.

Als Schlagfluß kann derselbe nur wenige Tage dauern. Binnen denselben tödtete er entweder, oder er endigte sich durch den Uebergang in eine andere Krankheit.

Es ist leicher, den Schlagfluß zu verhüten, als zu heilen.

Wir verhüten ihn, wenn wir den Ursachen zuvorkommen, oder sie entfernen, welche ihn erzeugen können.

Wir heilen ihn, wenn wir diese Ursachen noch geschwind genug entfernen können, wobei wir denn auf die

Verschiedenheit des Schlagflusses die nöthige Rücksicht nehmen.

Bei dem positiven Schlagflusse ist die Verhütung dann möglich, wenn die Vorboten deutlich sind, welche erst vorhergehn.

Die Congestionen, welche nach dem Kopf statt finden, suchen wir denn

durch kühle Kopfbedeckung,
durch örtliche,

und bei sthenischer Diathese

durch eine allgemeine Aderlaß,
durch Erhaltung des offenen Leibes,
durch Unterhaltung oder Herstellung gewöhnlicher Ausflüsse, z. B. der Hämorrhoiden, alter Fußgeschwüre, alter Fontanelle,
durch lockere Kleidungsstücke,
durch ein hohes Lager des Kopfes,
durch kühle Zimmerluft und leichte Bettdecken,
durch Ruhe des Geistes,
durch mäßige Bewegung des Körpers,
durch eine nicht zu nahrhafte, nicht zu hitzige Diät ꝛc.

zu verhüten.

Nur selten ist der Arzt so glücklich, weil die, welche so eine Anlage zum Schlagfluß haben, gewöhnlich nur gar zu wenig an die ihnen stündlich bevorstehende Gefahr denken, und er wird meistentheils nur zur Heilung des Anfalls gerufen.

Auch hier sind dann örtliche, und auch wohl allgemeine Aderlässe unentbehrlich, um den Druck, den das vom Blute strotzende Gehirn erfährt, schnell zu mindern.

Dieses Zweckes wegen läßt man die Füße bürsten, in scharfe Fußbäder von Meerrettig, Senf, setzen, man macht auf den Kopf kühle Umschläge, läßt reizende Klystiere geben,

befreit den Körper von allen drückenden Kleidungsstücken, und

außerdem muß man nun die etwa statt gefundene Gelegenheitsursache aufspüren, und ihr entgegen handeln.

Waren Ueberladungen des Magens vorher gegangen: so ist oft ein Brechmittel das einzige Rettungsmittel, das aber freilich eben so leicht tödten, als beleben kann. Man giebt, wenn man dazu entschlossen ist, einen starken, schnell wirkenden Potus, z. B.

℞. P. Ipecac. ℈j—ʒjß.
Tart. emet. gr. ij.
Oxymell. scill. ℥j.
Aq. commun. ℥ij.
M. D. S. Aller Viertelstunden einen Eßlöffel.

Kann der Kranke nicht schlucken, so reibe man ihm eine recht starke Auflösung des Brechweinsteins in der Magengegend ein; oder kitzele den Schlund mit einem Federbart. Oft ist, wenn die Zeit kostbar, die Apotheke entfernt ist, viel laues Wassertrinken allein hinreichend, um Erbrechen zu erregen.

Wo zurückgetretene Gicht, Rheumatismus statt fand, macht man auf die vorher davon ergriffenen Theile Senfumschläge, legt Blasenpflaster.

Wo eine unterdrückte Ausleerung statt fand, da sucht man sie so schnell und so gut als möglich, wieder herzustellen.

Gelingt es uns, den Kranken wieder ins Leben zurück zu rufen, so müssen wir dann die Vorschriften befolgen, die für Verhütung des Schlagflusses gegeben sind. Es kommt nämlich nun darauf an, einem neuen Anfall vorzubeugen.

Dies geschieht aber nur, indem wir die ihn begünstigenden Anlagen und Ursachen bestmöglichst entkräften, beseiti-

gen; bisweilen ist dies nur sehr unvollkommen möglich; bisweilen unterstützt uns die Natur, indem sie eine andere Krankheit nachfolgen läßt, welche die Anlage zur erstern zerstört.

Daß der Schlagfluß aber auch überhaupt oft in eine andere bedeutende Krankheit übergeht, die denn ihrem Karakter gemäß behandelt werden muß, ist schon erinnert worden.

Gegen den nervösen Schlagfluß läßt sich wenig anders thun, als was gegen ein Nervenfieber, eine asthenische Gehirnentzündung angezeigt ist.

Selbst in Absicht auf Vorbauung, auf Verhütung desselben gilt dies.

Ein Mensch ist ihm nämlich vornehmlich ausgesetzt, welcher erschöpft, ausgemergelt, widernatürlich reizbar, oder auch wohl ganz unempfindlich für Reize ist, der seinem Nervensystem viel zugemuthet hat, und wie er also zu behandeln ist, um ihn davor zu bewahren, giebt die Vergleichung ähnlicher, auseinander gesetzter Zustände an die Hand.

Da, wo er nun selbst eintrat, sind flüchtige Reizmittel, z. B. der stärkste Wein, Naphthen, ätherische Oele darin aufgelöst, Kampher darin aufgelöst, in kleinen, aber oft wiederholten Gaben, vornehmlich angezeigt.

Vielleicht ein Brechmittel, wo eine Indigestion die Veranlassung war, oder wo wir von der wohlthätigen Erschütterung desselben etwas hoffen.

Auf den Kopf reizende Umschläge von aromatischen Kräutern mit Wein gekocht.

In der Magengegend Einreibungen von Kampher, von flüchtiger Salbe, von Kantharidentinktur.

An den Füßen Frottirungen mit Senfumschlägen und Blasenpflastern; heiße Fußbäder mit aromatischen Kräutern, oder Branntweinspühlig.

Wir lassen zugleich sehr flüchtige Dinge auf die Nasennerven wirken.

Wir geben reizende Klystiere, wenn sie der Darmkanal noch annimmt und behält.

Gelingt es auf diese Art, den Kranken zu beleben: so ist dann nichts übrig, als mit minder flüchtigen, mehr fixen Reizmitteln, und einer schicklichen Diät einem neuen Anfall vorzubeugen, und das Leben des Kranken dadurch zu sichern.

Man sahe auch schon den Schlagfluß periodisch, mit und in Begleitung eines Wechselfiebers eintreten, welches alten Leuten oft dadurch überhaupt gefährlich ist.

Dann ist die schnelle Beseitigung des Fiebers durch China, Opium rc., das Hauptmittel.

Sehr nahe mit dem Schlagflusse ist

Ohnmacht, Schlafsucht, Scheintod, Starrsucht verwandt.

Die Ohnmacht

wird durch eine plötzliche Unthätigkeit der Lebensverrichtungen bezeichnet; wobei Mangel an Bewußtseyn und völliges Aufhören des Pulses da ist. Wenigstens mangelt der letztere bei jedem höhern Grade der Ohnmacht.

Beim höchsten nimmt man gar kein Zeichen des Lebens wahr, hier fehlt Athemhohlen, Wärme, Bewegung, alles, was das Leben kenntlich macht. Das einzige, was noch den Tod zweifelhaft macht, ist die ausbleibende Fäulniß, und eine minder ungezwungene Kopflage, auch wohl geringere Steifheit der Muskeln (Scheintod); daß die Lebenskraft dabei nicht erloschen, sondern nur unterdrückt ist.

Das letztere ist denn auch als die nächste Ursache des

ganzen Zustandes anzunehmen, die dieser dann mit dem Schlagfluß gemein hätte.

Was die entferntern Ursachen anbelangt, so ist denn jede, welche den Schlagfluß erzeugt, oder Nervenkrankheiten hervor bringt, auch fähig, diese zu begünstigen.

Uebermaaß von Schmerz, übermäßiger Verlust von Säften, übermäßige Anstrengung, sind die gewöhnlichsten Veranlassungen, daher sie nach Verwundungen, Operationen, Konvulsionen, dem heftigsten Zorne, dem höchsten Grade von Angst gar zu gern zu erscheinen pflegt. Doch können auch Gehirnfehler, Herzenspolypen, und dergleichen die Veranlassung geben.

Ueber die Dauer läßt sich nichts bestimmtes sagen.

Sie kann Augenblicke, sie kann auch als Scheintod, im höchsten Grade, mehrere Tage dauern.

Ueber die Gefahr, den Ausgang, müssen die allgemeinen Regeln, die Entstehungsart, die Beschaffenheit des Kranken Aufschluß geben.

In Absicht auf Behandlung bleiben ebenfalls keine anderen Anzeigen zu suchen übrig, als welche wir beim Schlagfluß, und besonders beim nervösen angegeben fanden.

Selten ist ein antisthenisches Verfahren wegen etwa örtlich stattfindender Anhäufung des Blutes angezeigt, selten also auch nöthig, der letztern durch Aderlaß am Fuß, durch kalte Umschläge auf den Kopf, durch Fußbäder ꝛc., zu begegnen.

Wo Ohnmacht Folge von heftigen Schmerzen ist, bleibt nichts übrig, als die Quelle dieser zu stopfen, wobei, wenn es nicht radikaliter geschehen kann, das Opium, die Stechapfeltinktur ꝛc., der einzige Anker ist.

Oft sieht man eine Ohnmacht gern einige Zeit dauern, und unterbricht sie nicht. Z. B. bei wichtigen, schmerzhaften Operationen. Der Kranke ist dabei von seinem Schmerzge-

fühl befreit, und der Operateur kann ruhiger sein Werk vollenden.

Dann ist auch die letztere meist leicht zu heben.

Die Behandlung nach der Ohnmacht richtet sich nach dem ganzen Zustande des Kranken. Vielleicht ist gar nichts, vielleicht die Behandlung der vom nervösen Schlagfluß geretteten nothwendig.

Es war sonst nichts gewöhnlicher, als bei Ohnmachten, besonders aber bei Scheintodten zu Ader zu lassen.

Der Werth dieses Mittels muß im Allgemeinen nach dem beurtheilt werden, was beim Schlagfluß davon gesagt worden ist.

Da, wo das Leben plötzlich gehemmt wurde, bei Erstickten, Erhängten, durch Dünste betäubten, kann es indessen empirisch immer selbst da von Nutzen seyn, wo an Sthenie nicht zu denken ist. Die Gehirngefäße werden hier von ihrem unverhältnißmäßig angehäuften Blute befreit; und der verminderte Druck aufs Gehirn wird die erste Bedingung für die Rückkehr des Lebens. Die Verbindung, in welchem das ganze Gefäßsystem mit einander steht, kann schon in so fern den Nutzen einer kleinen Aderlaß bewähren, als dadurch die Gefäße thätig, zur Contraction bewegt, gereizt werden, auf welche die Entleerung zunächst einwirkt. Verfasser dieses Buchs gesteht offen, daß er bei denen, die gewaltsam in diesen Zustand versetzt worden sind (bei Erhängten, Ertrunkenen, und dergleichen), die Schädlichkeit einer kleinen Aderlaß am Arme, der Drosselader, nicht begreiflich findet. Nach dem System der Sthenie und Asthenie kann so ein Zustand nicht beurtheilt werden.

Uebrigens wird noch manches über die Behandlung der

Scheintodten da gesagt werden, wo von den Zuständen die Rede ist, welche diesem meistens vorher gehen.

Die Schlafsucht,

die, so wie die Ohnmacht, mehrere Grade hat, indem der Kranke nur entweder eine beständige Neigung zum Schlafe zeigt, aus dem er nur erweckt wird, um aufs neue in ihn zu versinken, oder eine Schläfrigkeit hat, wo er sich um gar nichts bekümmern kann, oder endlich gar in einem recht tiefen, fast gar nicht zu unterbrechendem Schlafe liegt, wobei er schnarcht, langsam, und sehr schwer Athem holt, die Schlafsucht also hat ebenfalls mit dem Schlagfluß, der Ohnmacht, dem Scheintod, die nächste Ursache gemein. Die Thätigkeit des Gehirnsystems ist nämlich gehemmt, unterdrückt. Was die veranlassenden, entferntern anbetrifft: so sind es meistentheils solche, die einen Druck aufs Gehirn verursachen.

Ergießungen von Blut, von Lymphe (daher sie oft auf den Schlagfluß folgt, nach Schlägen auf den Kopf und Erschütterungen desselben).

Eingedrückte Stellen der Hirnschaale,

Congestionen,

Wassersucht des Gehirns,

sind die gewöhnlichsten.

Indessen geben auch betäubende Dünste, und dergleichen Gifte überhaupt, anhaltendes Wachen, Gelegenheit dazu. Man sieht sie auch als ein Symptom der Nervenfieber, oder als eine Folge von Abdominalreizen erscheinen.

Hiernach läßt sich nun Dauer, Ausgang, Behandlung, Prognosis beurtheilen.

Wo örtliche Gehirnfehler, Contusionen, Erschütterun-

gen, Congestionen, eingedrückte Stellen der Hirnschaalen, Ergießungen im Gehirn von Eiter, Lymphe rc., da sind, da muß denselben durch Trepan, Einschnitte, reizende, die Thätigkeit der Lymphgefäße mehrende Umschläge entgegen gearbeitet werden.

Wo Gifte daran schuld waren, reicht man ein Brechmittel, Essig, der den betäubenden vornehmlich entgegen zu setzen ist, als Getränk und Klystier.

Wo betäubende Dünste die Veranlassung gaben, ist frische Luft das erste.

Wenn der Zustand Symptom einer andern Krankheit, z. B. des Nervenfiebers, des Wechselfiebers ist: wird dieses seinem Grade gemäß behandelt.

Da, wo eine lange Entbehrung des Schlafes die Veranlassung war, ist die Schlafsucht das beste Mittel, weitern Uebeln vorzubeugen, und die Kunst hat dann selten etwas anderes zu thun, als einen Beobachter abzugeben, darauf zu sehen, daß kein anderer Zufall dazu kommt.

Starrsucht.

Man versteht darunter plötzlichen Verlust der willkührlichen Bewegungen und des Bewußtseyns; wobei der Kranke Stellung und Lage behält, welche er kurz vor dem Anfall hatte. Puls, Athemhohlen, Wärme, Biegsamkeit der Glieder dauern fort. Die Krankheit ist selten, oft wird sie mit andern verwechselt (z. B. mit Ekstase), oft ist sie nur fingirt.

Der Anfall ist schnell, oft in einigen Minuten, höchstens in einer halben Stunde vorübergehend.

Ursachen, Behandlung ꝛc., sind ganz nach dem zu beurtheilen, was über die vorhergehenden mitgetheilt ist.

Hundswuth und Wasserscheu.

Zu den fürchterlichsten Krankheiten, welche den Menschen nur immer befallen können, gehört diese, unter der man einen Abscheu gegen alles Flüssige und flüssig Scheinende (z. B. Glas) versteht, welcher mit fürchterlichen Krämpfen in den Organen des Schluckens, und andern Theilen, mit Geistes-zerrüttung, und namentlich mit Raserei verknüpft ist, und durch den Speichel eines wüthenden Thieres verursacht wurde, den gemeiniglich der Biß des letztern an, und die auffaugenden Gefäße in den Körper brachten.

Der Speichel mehrerer Thiere hat eine auffallend schädliche Eigenschaft auf den Organismus, wenn dieselben erzürnt sind, und so kann der Biß der Hühner, Enten, Katzen, unter diesen Umständen diese Folge haben, wenn wir nicht viele Erfahrungen darüber ableugnen wollen.

Inzwischen sind vornehmlich die zum Hundegeschlecht gehörigen Thiere dieser abnormen Speichelabsonderung unterworfen: Hunde, Wölfe, Füchse, werden nämlich von der sogenannten Wuth aus noch nicht völlig bekannten Ursachen heimgesucht, und unser gewöhnlicher Hund wird dadurch so sehr oft gefährlich.

Diese Krankheit eines Hundes selbst aber gleich in der ersten Periode zu erkennen, ist keinesweges leicht und immer möglich. Weil nicht selten jeder verdächtige Hund sogleich getödtet wird: so ist mancher, von ihm gebissene, angeblich der Gefahr ausgesetzt gewesen, die Wasserscheu zu bekommen, aber noch glücklich durch dies oder jenes oft so in Ruf gekommene Mittel davon befreit zu bleiben, während auf der an-

dern Seite gar mancher von einem Hunde gebissen und angesteckt wurde, den noch gar niemand für krank hielt.

Man kann jeden Hund in Verdacht haben, der ohne auffallende Ursache sein Betragen ändert, und auf einmal traurig wird, gegen seinen Herrn murrt, wenig Durst hat, nicht frißt, das Essen nur anricht, Ohren und Schwanz hängen läßt, trübe Augen bekommt; wenigstens muß man ihn so einsperren, daß er niemand verletzen kann, bis neun Tage, und drüber verlaufen sind. Ein Anschein von Besserung geht leicht in eine desto größere Verschlimmerung über. Nach neun Tagen gewöhnlich wird die Krankheit offenbar.

Nun hört das Thier auf Niemandes Locken und Rufen, und flieht vor jedermann.

Die Zunge hängt aus der geifernden, offenen Schnauze; er bellt nicht, oder nur mit heiserer Stimme.

Er schaudert ängstlich vor dem Wasser zurück.

Endlich läuft er gerade aus, mit gesenktem Kopfe, heraushängender, trockner, bleifarbiger Zunge, eingezogenem Schwanze, und springt und beißt auf alles, was ihm in den Weg kommt. Alle Thiere fliehen ihn ängstlich, bis er endlich ermattet hinstürzt, und unter Convulsionen stirbt.

In diesem letzten Zeitraum ist der Biß am ansteckendsten. Der Speichel muß sich nun zwar in der That durch eine Stelle mittheilen, wo das Oberhäutchen verletzt wurde, da aber diese Verletzung oft kaum bemerkbar seyn kann, und es sich dabei ungefähr so verhält, wie bei der Mittheilung des Schankergiftes: so kann man leicht sehen, wie wenig derjenige, der gebissen wurde, und doch keine Spur des Bisses wahrnimmt, darum ganz sicher seyn könnte. Diese Furcht kann nun freilich auch übertrieben werden, wie alles. Es

möchte denn doch wohl übertrieben seyn, zu behaupten, daß das Wuthgift viele, wohl 20 Jahre schlummern könnte, am dann noch auszubrechen.

Gewiß aber ist es, daß es einige Zeit dauern kann, ehe sich eine Folge davon zeigt. Es vergehen mehrere Tage, wohl Wochen, selbst Monate, ehe sich eine Spur entwickelt. Selbst wenn eine völlige Wunde war, so heilt diese, wie jede andere, und nur Größe, Tiefe, und die Organisation des gebissenen Theiles macht etwa eine Verschiedenheit in der Dauer der Heilung. Kommt die Wuth dann erst nach der letztern, so fängt die Narbe an zu schmerzen, sich zu entzünden, aufzubrechen, und dies ist dann auch immer als Symptom der bevorstehenden Wuth anzusehn, die noch durch folgende Kennzeichen theils begleitet, theils im voraus noch angekündigt wird.

Der Gebissene wird mißmuthig, ängstlich, es plagt ihn die Furcht, die Ahnung des ihm bevorstehenden schrecklichen Schicksals. Ein eigner wilder Blick wird ihm eigen.

Der Schlaf mangelt entweder ganz, oder er ist doch sehr unruhig, und von Träumen begleitet, welche sich alle auf das bevorstehende Schicksal beziehn.

Schon jetzt gesellen sich mancherlei Krämpfe dazu, Schauder, Zittern, Herzklopfen, Ekel, schmerzhafte Erektion, Strangurie, Kolik ꝛc.

Nach und nach kommt das Symptom, das der Krankheit den Namen gegeben hat, die Wasserscheu.

Der Kranke bekommt nämlich die fürchterlichsten Convulsionen, wenn er Flüssigkeiten verschlucken, oder nur sehen soll. Dies erstreckt sich auch oft auf jeden glänzenden Körper, selbst auf Licht, auf die bewegte Luft. Der Kranke hat

den heftigsten Durst, und kann doch keinen Tropfen verschlucken. Das Geschick des Tantalus ist hier aufs fürchterlichste realisirt. Manche können trinken, wenn das Geschirr sorgfältig verhüllt ist; doch brechen sie es meistentheils wieder weg.

Gleichzeitig mit der Wasserscheu ist dann die Geisteszerrüttung da.

Sie zeigt sich in Ideen, wie in Handlungen. Der Kranke glaubt sich von Hunden verfolgt, glaubt ein Hund zu seyn, hat einen heftigen Trieb zum Beißen, und dieser Zustand wechselt mit ruhigen Intervallen, wo aber das Bewußtseyn dessen, was er that, wollte, und wollen wird, aufs heftigste martert. Bisweilen soll dies Bewußtseyn mit bei dem Paroxysmus selbst gewesen seyn. Da die Hundswuth indessen nicht sehr häufig, und auch dann nur sehr unvollkommen beobachtet wird, so muß man daran, so wie an der Behauptung, daß das Geschrei solcher Kranken dem Hundegebell gleicht, billig zweifeln.

Eben so unsicher ist die Beobachtung, wo die Wasserscheu ohne Geisteszerrüttung, und umgekehrt diese ohne Wasserscheu da gewesen seyn soll.

Oft mag die Furcht und die Einbildungskraft, die dadurch gebildete fixe Idee die Krankheit erzeugt haben. Wenigstens ist es auffallend, daß Hunde, welche noch fressen, im Flusse schwammen ꝛc., so toll gewesen seyn sollen, wie man beobachtet haben will, daß diese Folge davon entsprang.

Wie das Hundswuthgift in Gehirn und Nerven diese Wirkungen hervor bringt, ist uns so unbekannt, als wie es sich im Hunde selbst erzeugt. Alles was man davon sagt, leidet Widersprüche, Ausnahmen, unerklärbare Beschränkungen.

Man hat behauptet, daß das Wuthgift wasserstoffartiger Natur sey; bemerkt, daß es sich ursprünglich nur in Thieren zeige, die nicht durch die Haut ausdünsten.

Ob die schon völlig ausgebildete Hundswuth zu heilen sey, ist sehr zweifelhaft.

Alles kommt darauf an, sie zu verhüten;

a) durch Aufsicht auf die Hunde;

b) durch schleunige Vertilgung des Giftes in der Wunde, und Verhütung des Ueberganges in das Blut;

c) dadurch, daß wir den Kranken in einer heiteren Stimmung zu erhalten, in dieselbe zu versetzen suchen.

In Absicht auf die letztere wäre es zu wünschen, daß man mit dem Todschlagen eines Hundes, dessen Zustand nicht so offenbar ist, weniger eilte, sondern sich mit strenger Bewahrung desselben begnügte, wenn er jemanden gebissen hat, um vielleicht diesem den sichersten Beweis zu geben, daß der Biß nicht Folge von Wuth, sondern von gewöhnlicher Reizung des Hundes war.

Die zweite Art, den aufgestellten Anzeigen genüge zu leisten, wird vornehmlich durch die lokale Behandlung der Wunde erreicht.

Je frischer dieselbe ist, mit desto sicherem Erfolge können wir die Verbreitung des Giftes verhindern, und je nachdem das gebissene Organ ist, je nachdem schneiden wir es sogleich ab, oder schneiden es in einem großen Umfang aus, oder brennen es mit einem glühenden Eisen; wo dies alles gar nicht, oder nicht gleich möglich ist, da scarifizirt, oder benetzt man es mit einer starken Auflösung von Sublimat,

von äzendem Laugensalz, von Essig mit Salz und dergleichen, und verbindet dann mit ähnlichen, scharfen Dingen, mit Salben von Spießglanzbutter, Mercur. dulc. mit Pulver von spanischen Fliegen rc., womit man mehrere Wochen fortfährt, und eine starke Eiterung veranlaßt.

Leroux empfiehlt vornehmlich die Spießglanzbutter. Er läßt die Wunde nach allen Seiten erweitern, und recht bluten, dann sie mit Seifenwasser auswaschen, und trocken verbinden.

Am folgenden Tage wird sie mit einem hölzernen Spatel in allen Punkten mit Spießglanzbutter berührt, und mit einem Vesicatorio bedeckt.

Wenn dies am sechsten oder siebenten Tage abgefallen ist, so wird eine Erbse, ein Kügelchen von Enzian, in große Wunden ein Bourdonnet mit Digestivsalbe bestrichen eingelegt, und so wie sich frisches Fleisch erzeugt, gleich wieder mit Spießglanzbutter und Vesicatorium verfahren; bis der vierzigste Tag vorbei ist, wiederholt er dies so oft als nöthig.

Unzählig sind nun die Mittel und die Verfahrungsarten, die man dabei zugleich innerlich anwandte, um die Hundswuth zu verhindern.

Immer hat eines davon mehr Ruf erhalten, als die andern.

Vornehmlich empfiehlt man das Einreiben der Mercurialsalbe im Umfange der Wunde bis zum anfangenden Speichelflusse, und über den ganzen Körper das Einreiben des Baumöls.

In so fern man auf starke Excretionen des Speichels sieht, ist das Einreiben der erstern zweckmäßig, obschon andere, wie Leroux, dagegen sind.

Man ist aber auch sehr dafür gestimmt, überhaupt starke Excretionen, besonders des Schweißes, des Urins zu erregen, und da möchte denn das Einreiben des Baumöls am mehresten contraindicirt seyn.

Ueberhaupt findet man Quecksilbermittel sehr häufig empfohlen, und zwar in Formen, die schnell auf die Speicheldrüsen wirken; z. B. den Mercur. nitrosus, den Mineralturbith ꝛc.

Den erstern reicht man:

℞. Merc. viv. puriss. ʒß.
Solv. in
Spir. nitr. acid. ʒiß.
D. S. 1 bis 4 Tropfen in 2 Eßlöffeln destillirtem Wasser.

Den letztern aber:

℞. Turbeth. miner. gr. ij—iv.
Camph. Spir. vin. irror. gr. iv.
Sachar. canar. ℈j.
M. F. P. D. S. Früh und Abends ein Stück.

Vornehmlich ist die Belladonna berühmt geworden, Nach Hahnemann erregt sie bei Gesunden einen Zustand, der dem der Hundswuth wenigstens durch Raserei und durch Trockenheit im Halse, Brennen darin auffallend ähnlich ist.

Mag dem seyn, wie ihm will, in jedem Falle hat die Belladonna mehr für sich, als tausend andere Arzeneien, eine Erfahrung nämlich, wie man sie bei solchen Mitteln, und in solchen Krankheiten selten, oder nie zu sehen pflegt. Derjenige, der sie 1783 bekannt machte, der Superintendent Münch in Klötze, hat sie über 5000 mal angewandt. Theorie, Systemsucht, hatte an den Versuchen dieses Mannes gleichwenig Antheil. Nur Erfahrung, nichts als Erfahrung hatte ihm gelehrt, daß die Belladonnawurzel, wenn

sie von dreijährigen Pflanzen, ehe sie in die Blüthe schießen, genommen, und bei mäßiger Ofenwärme, oder in der Luft, aber nicht in der Sonne, getrocknet wurde, das wirksamste Mittel gegen den Biß eines tollen Hundes bei Thieren, wie bei Menschen ist. Auch die Blätter sind ihr darin gleich, nur muß man doppelt so viel davon nehmen.

Das Mittel wirkt vorzüglich durch Schweiß. Da, wo es diesen nicht erregen kann, bewirkt es gemeiniglich eine starke Geschwulst des gebissenen Theiles, und der umliegenden Gegend, zumal bei der ersten Gabe. Zuweilen stellt sich auch ein Ziehen in der Wunde ein, und die Belladonna muß so lange fortgesetzt werden, bis sich das Ziehen gänzlich verloren hat, und der Schorf ganz abgefallen ist. Stellt sich nachher das Ziehen aufs neue ein, so muß so fort die Belladonna aufs neue, und in starker Gabe gereicht werden, bis es sich verloren hat.

Ehe man die Belladonna giebt, wird die Wunde mit Urin, mit Salzwasser, mit Essig, gut ausgewaschen, und nun sobald als möglich ein Pulver von der Belladonna, in zwei Tagen ein zweites, und wieder in zwei Tagen ein drittes gereicht.

Zeigt sich bei und nach der dritten Gabe noch eine Geschwulst am gebissenen Theile, und hat sich das Ziehen noch nicht ganz darin verloren, so läßt man 72 Stunden vergehen, und giebt dann 5 Pulver von den Blättern, jedes einen Tag um den andern. Das Pulver wird mit Haferschleim, oder mit kaltem Wasser, worin es 2 Stunden weichen muß, genommen. Bei sich ereignender Trockniß nimmt der Kranke Zucker oder Wasser, Milch in den Mund; Neigung zum Schlaf wird befriedigt, stellt sich Doppelsehen ein, so meidet der Kranke alle Anstrengungen der Augen; kommt Schweiß, so wartet er ihn im Bette ab; bei entstehendem Durchfall wird so lange ausgesetzt, bis er sich verloren hat.

Ist die Wunde tief, so wird sie nur mit Leinwand verbunden.

Bricht die Hundswuth während des Gebrauchs der Belladonna aus: so muß der Kranke im Bette erhalten werden. Mit dem eintretenden Schweiße hebt sich auch der Paroxysmus.

War aber die Wasserscheu schon vor dem Gebrauch der Belladonna zugegen, und wird sie durch das erste und zweite Pulver nicht gehoben, scheint sie im Gegentheil sich zu mehren, so läßt man am Fuße zur Ader, und giebt in einer Pflaume, in einem Safte die Belladonna in stärkern Gaben.

Die letztern selbst, wie sie gewöhnlich gereicht werden, richten sich nach dem Alter, und darnach, ob es erste, zweite, oder dritte Gabe ist.

Folgende Tabelle wird das anschaulich machen.

Alter.	Erste Gabe.	Zweite Gabe.	Dritte Gabe.
1 Jahr	gr. j.	gr. ß.	gr. ß.
2 —	gr. ij.	gr. ß.	gr. ß.
3 —	gr. ij.	gr. iiß-gr. iij.	gr. ijß-gr. iij.
4 — 5 —	gr. iiß.	gr. iij-gr. IV.	gr. iij-gr. IV.
6 — 7 —	gr. IV.	gr. IVß.	gr. V. VI.
8 — 9 —	gr. ivß.	gr. V.	gr. VI.
10 — 11 —	gr. V.	gr. Vß.	gr. Viß.
12 — 13 —	gr. VI.	gr. VII.	gr. viij.
14 — 16 —	gr. viß.	gr. VIIß.	gr. viijß.
17 — 50 —	gr. ℈3.	gr. XII.	gr. XIV.
50 — 60 —	gr. VI.	gr. viij.	gr. IX.
60 — 70 —	gr. IV-V.	gr. VI-VII.	gr. VI-VII.
70 — 80 —	gr. iij.	gr. IV.	gr. IV.

Zu bemerken ist dabei: daß die Dosis wirklich der Konstitution und dem Alter des Kranken angemessen war, erhellt aus dem Schweiße, der daraus erfolgt, oder, falls

dieser ausbleibt, aus dem Aufschwellen des verletzten Theiles. Meistentheils bringt das erste Pulver eine stärkere Wirkung hervor, als das zweite und dritte. Ist das erste Pulver in seinen Wirkungen sehr heftig gewesen, so wird die zweite Dosis nicht vermehrt.

Was die Behandlung der Wunde belangt, so weicht sie bei der Anwendung der Belladonna um etwas von dem früher mitgetheilten nach Münchs Vorschriften ab. Zwar verlangt er nämlich zwar auch Reinigung derselben durch Salzwasser, durch Essig, Urin, und dergleichen, zwar verlangt auch er, daß sie gut ausbluten, durch Schnitte erweitert, durch Schröpfköpfe im Bluten erhalten werden soll: allein alsdann, während des Gebrauchs der Belladonna soll nur eine milde, erweichende Behandlung, mit Cataplasmen von Chamillenabsud und Semmelkrumen, oder von Milch mit dergleichen statt finden, und der Theil mäßig warm gehalten werden. An ein zu zeitiges Zuheilen soll dabei nicht zu denken seyn, und die Belladonna hat das Eigene, daß sie den Trieb nach außen stark vermehrt, daß daher die Wunde ungewöhnlich jaucht und eitert, und daher durch Charpie öfters getrocknet werden muß.

Das schlimmste bei diesem herkulischen Mittel ist, daß die Erfahrung noch nicht gelehrt hat, wie und wodurch und wenn man wissen kann, ob das Hundswuthgift vollkommen dadurch vertilgt ist?

Drei Gaben sind zwar gewöhnlich hinreichend gewesen, aber allgemeine Regel ist dies keinesweges.

Wenn man nach der dritten Gabe alle verdächtigen allgemeinen und örtlichen Zufälle verschwunden sieht: so kann man nun allerdings damit aufhören, aber um sogleich wieder damit anzufangen, wenn sich die geringsten Spuren von noch vorhandenem Gifte in der Wunde zeigen. Auch ist in diesem Falle die Zuheilung der Wunde durch äuße-

re reizende Mittel für einen bis anderthalben Monat zu verhüten.

Wo man nicht gewiß weiß, ob ein Biß von einem wüthenden oder nicht wüthenden Hund entstanden war, soll man dennoch die Belladonna geben. Die erste Dosis zeigt dann gleich, wie sich die Sache verhielt, denn im erstern Falle schwellen dann die Theile an, und werden schmerzhaft. Im letztern ist freilich die Belladonna umsonst gegeben, und der Organismus umsonst in einen Aufruhr versetzt worden, aber Nikolai hat doch sehr unrecht, wenn er blos deshalb die Belladonna nicht eher, als bei vollkommner Gegenwart der Wasserscheu gegeben wissen will, denn es ist doch besser, ein kleines Uebel, die vorübergehende Vergiftung, als ein großes, die selten, oder nie heilbare Wasserscheu zu wagen.

Während die Belladonna besonders dadurch hülfreich zu werden scheint, daß sie den Trieb der Säfte von innen nach außen vermehrt, sind die Maiwürmer nicht weniger dadurch berühmt geworden, daß sie auf die Harnwege eine sehr reizende Kraft haben.

Man reicht sie in Baumöl, oder in Honig rc., oder mit mehrern andern Ingredienzen nach folgender Vorschrift bereitet:

R. P. Scarab. majal. No. VIII.
Theriac. androm. ℥ß.
Sal. C. C. Dr. ij.
Camph. ʒj.
Spir. Mind. ℥viij.
M. D. S. einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

Giebt man die in Baumöl lebendig eingelegten und dadurch getödteten: so wird ein Stück mit einem Theelöffel des Baumöls, worin er lag, herausgenommen, mit denselben

ben zerrieben, und mit einem Löffel warmen Bieres verdünnt, nüchtern genommen.

Der Gebrauch dieses Mittels schreibt sich von einem schlesischen Bauer her, dem Friederich II. das Mittel nach vorhergegangener gerichtlicher Bestätigung von dessen Wirksamkeit abkaufte, worauf es das Collegium medicum in Berlin überall bekannt machte. Die Formel und das Mittel ist officinell unter dem Namen Electuar contra morsum canis rabid. Dispens. Brandenb.

Hier also nur die Anwendung dieser Lattwerge selbst:

Alter.		Männliches Geschlecht.		Weibliches Geschlecht.	
Jahre.		Gabe.		Gabe.	
80, 70, 60, 50, 40, 30		ʒij.	—	ʒj.	gr. xxx.
25		ʒj.	gr. xxx.	ʒj.	gr. xv.
20, 15, 12		ʒj.	—	—	gr. x.
10, 6, 5, 4, 3		—	gr. xxx.	—	gr. xxv.
2, 1		—	gr. xxiv.	—	gr. xx.

Bei säugenden Kindern nimmt die Mutter die oben bestimmte Gabe.

Vier und zwanzig Stunden muß sich dabei der Kranke des Essens, und 12 Stunden des Trinkens enthalten; worauf er dann Hollunderblüthenthee bekommen kann.

Dabei darf er nicht aus dem Zimmer, und in den ersten 12 Stunden nicht aus dem Bette, um den Schweiß abzuwarten. Die Wunde wird nach den allgemeinen oben gegebenen Vorschriften behandelt.

Zufolge der Ansicht, daß heftige Schweiß- und Urintreibende Mittel die wirksamsten hier sind, hat man denn auch

spanische Fliegen,
das flüchtige Laugensalz,
den Theriak in Salmiakgeist aufgelöst (Leroux giebt 12 Tropfen Spir. Sal. ammon. c. zweimal des Tages in Fliederthee), gereicht.

Zufolge der Ansicht, daß das Uebel nichts als Nervenkrankheit ist, hat man auch

die Valeriana,
den Moschus,
die Asa foetida,

und dergleichen Nervina versucht.

Nur empirisch berühmt, oder wenigstens bekannt sind denn auch noch

das de Monetasche aus Bieressig und Butter;
das Schadwellsche aus Baumöl bestehende, das schon Celsus empfahl, und mit de Monetas Mittel der Sache nach gleich zu beurtheilen wäre.
Die von Hildebrand in Lemberg bekanntgemachten, nämlich das Tissenholz und das Erdschwefelkraut,

und endlich einige Arkane, die erst jetzt bekannt geworden sind.

Das de Monetasche ist eigentlich von einem Königsberger Professor, Namens Thiesen, in so fern erfunden worden, als derselbe 1768 bekannt machte, daß er durch Bieressig mit Butter, innerlich und äußerlich ange-

wandt, ein Kind vom Otternbisse geheilt habe, der an dem Ort vorher allezeit tödtlich gewesen war. Er machte nun darauf aufmerksam, ob es nicht auch gegen den Biß der tollen Hunde anzuwenden seyn dürfte, und dies veranlaßte den Warschauer Arzt, de Moneta, diesen Wink zu befolgen, als er einen Gebissenen zu behandeln hatte, den am fünften Tage schon die Wasserscheu überfiel. Der häufige Gebrauch des Mittels äußerlich und innerlich rettete den Kranken glücklich.

In einem Jahre darauf hatte er Gelegenheit, dieselbe Beobachtung zu machen.

Und aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, wandte er es nachher stets mit demselben an.

Die Kurmethode besteht darin:

a) Die Wunde wird sogleich mit Erde, Sand, Taback, Koth, oder was sonst im Augenblick da ist, beschüttet, um dadurch so viel Speichel gleich einzuziehn, als möglich.

b) Hierauf wird Bieressig gewärmt, und auf ein Quart ein halb Pfund Butter genommen, womit man nun die Wunde äußerlich belegt. Wenn sie in dieser Zeit nicht heilt, kann man das Ungt. d. cerussa gebrauchen.

c) Innerlich bekommt der Kranke drei- bis viermal 14 Tage hintereinander ℥iß. Bieressig mit etwas frischer Butter.

Er selbst hat auf diese Art 60 Personen hergestellt, und von 100 andern weiß er, daß sie ebenfalls dadurch hergestellt worden sind.

Es ist nachher viel über dieses Mittel gestritten, der Karakter seines Urhebers sehr verdächtig gemacht worden, und der darüber in Deutschland angestellten Versuche sind so wenig, daß es schwer hält, irgend etwas gewisses darüber festzusetzen.

Indessen wenn man annimmt, daß auch das Baumöl

innerlich und äußerlich angewendet worden ist, daß nach einigen Versicherungen der Weinessig in Italien gegen die Wasserschen hülfreich befunden war, daß zwischen Baumöl und Butter, Bier- und Weinessig der Unterschied nicht gar zu groß seyn dürfte: so wird man nicht die dadurch geheilten nach hunderten zählen dürfen, weil de Moneta manchen von einem Hunde gebissenen gleich für einen Kandidaten der Wasserscheu hielt: allein das Mittel möchte doch wohl so gut seyn, als manches andere. Erst kürzlich wurde in öffentlichen Blättern aufs neue darauf aufmerksam gemacht.

Ziemlich eben so unbekannt sind noch Prof. Hildebrands Mittel. Gebraucht werden sie, nach seiner Versicherung, im ganzen ostsüdlichen Theile von Gallizien; in den Karpathen, längs der Wallachischen, ungarischen Gränze, wo es Wölfe in Menge giebt, die oft wüthend werden, von den Landleuten angewandt. Auch er hat sie probirt.

Das eine dieser Mittel ist eine Taxus baccata Linn., die in der Buckowina und den nahen Gebirgen wild wächst, und geraspelt gegeben wird, indem man es mit dem Lycopodium clavatum Linn., oder Erdschwefelkraut mischt, in Wasser abkocht, und äußerlich zum Waschen der Wunde, innerlich aber in großen Gaben als Getränk braucht.

Hildebrand hat sie nur in prophylaktischer Hinsicht, aber mit Glück angewandt.

Vielleicht läßt sich dagegen einwenden, was ein gewisser Arzt, Lafontaine, in Warschau gegen de Monetas Kurart einwandte. Es giebt in Pohlen und den benachbarten Ländern, sagt er, gar keine wüthende Hunde und Wölfe. Was man dafür ansieht, sind nur immer solche, die an dem dort gewöhnlichen Weichselzopf nach Maß-

gabe ihres Organismus leiden. Sie haben dann alle Zeichen der Wuth beinahe, nur scheuen sie das Wasser nicht, im Gegentheil saufen sie sehr vieles Wasser.

Wer vermag so widersprechende Nachrichten zu vereinen?

In Holland nimmt man von drei Hühnereiern das Dotter, und drei halbe Eierschaalen voll Baumöl. Beides wird in einer kupfernen Pfanne auf einem mäßigen Feuer unter beständigem Umrühren so lange erhalten, bis alles in eine Masse zusammengeflossen ist. Man bekommt auf diese Art eine gute Tasse voll, die der Kranke binnen zwei Tagen ausnimmt, wobei er aber vor und nach dem Gebrauch sechs Stunden fasten muß. Die Wunde wird wenigstens neun Tage lang offen erhalten — durch reizende Mittel.

Für 400 Rthlr. kauften die Clevischen Landstände folgendes, Jahre lang berühmtes und als unfehlbar helfendes, Arkan.

Man nimmt Weinraute (ruta graveolens hort.), und wildes Weberkraut (dipsacus fullonum), von jedem acht und einen halben Scrupel; Mauerpfeffer (sedum acre), eine Unze und eine halbe Drachme, Zibeth einen Gran.

Die Kräuter werden grün gepflückt, gesäubert, gewaschen, kleingeschnitten, und auf ein Butterbrot gelegt. Mit dem Zibeth wird das Stück bestrichen, was der Patient zuerst abbeißt, das übrige esse er nach und nach. Einige Stunden vor- und nachher darf er nichts genießen, und den ganzen Tag lang muß er alle erhitzenden, fetten Speisen und Getränke und starke Bewegung meiden. Mäßige Bewegung im Freien, oder in einem kühlen Zimmer ist ihm dagegen erlaubt, und wenn er durch Vernachlässigung dieser Regeln, oder auch sonst Erbrechen bekommt, so muß

er den folgenden Tag die Arznei noch einmal nehmen. Alter und Geschlecht machen bei dem Mittel keinen Unterschied, nur bei Schwangern läßt man das sedum acre weg.

Die Behandlung der Wunde selbst ist ziemlich die eben vorgeschriebene. Das Mittel wirkt noch 3 bis 4 Tage nach dem Bisse. Die Erfahrung, welche über dieses Mittel allein sprechen kann, verlangt, daß, wenn die Wunde sehr tief ist, dem Kranken unvermuthet vor und nach der Darreichung des Mittels kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen sey; auch läßt man in diesem Falle den folgenden Tag zur Ader.

Verfasser dieses würde Bedenken getragen haben, dieses Mittels hier Erwähnung zu thun, wenn nicht Consbruch schon sein Vorgänger gewesen wäre (s. Consbruch Clinisches Taschenbuch, fünfte Auflage S. 146), und von diesem die Versicherung beigefügt wäre, daß das Mittel so viele und auffallend glückliche Erfahrungen vor sich hätte.

Die Anagallis hatte ebenfalls einigen Ruf erhalten, und war nach Kämpfs Versicherungen lange und oft mit glücklichem Erfolg gebraucht worden.

In jedem Falle fehlt es uns nicht an Mitteln, sondern nur an der nähern Kenntniß der Natur des schrecklichen Uebels und der Art, wie man es zu bekämpfen habe.

In Absicht der schon ausgebrochenen Wuth hat man wohl nicht ein Beispiel, daß der Kranke gerettet wurde.

Vielleicht, daß große Gaben der Belladonna, von 6 bis 10 Gran, vor dem Eintritte des Paroxysmus in einzelnen Fällen retten können.

Endlich die letzte hierher gehörige Krankheit, nämlich

das Alpdrücken.

Ein ängstliches Gefühl von drohender Erstickung während des Schlafes; von einer Last, einem Thiere, das sich über die Brust lagert, wobei der Aberglaube bei gemeinen Leuten eine Rolle spielt. Meistentheils hat der Kranke Bewußtseyn genug, um zu wissen, daß er so beklemmt ist, aber es ist zu undeutlich, und er ist nicht vermögend, sich durch Schreien, Bewegung, Herumdrehen, Erleichterung zu schaffen.

Der innere und die äußern Sinne sind dabei in ihrer Thätigkeit gehemmt, und das ist die nächste Ursache des Uebels; die man wohl auch noch mit einem Krampfe in der Brust verbunden annehmen kann.

Entferntere sind gewöhnlich Vollblütigkeiten, alles, was den freien Umlauf des Blutes, besonders in der Brust, in dem Unterleibe erschwert, daher spätes Abendessen, viel hartblähende Speisen; seltener sind es eigentlich unmittelbar auf die Nerven einwirkende Ursachen.

Meistentheils ist daher auch die Heilung mehr diätetisch, als durch Arzneimittel zu bewirken.

Man empfiehlt dem Kranken Abends wenig zu essen, und leicht verdauliche Dinge zu genießen.

Man giebt laue Fußbäder des Abends.

Desgleichen hohe Kopf- und Brustlage, und das Liegen auf der Seite, besonders auf der rechten, da das auf dem Rücken sehr den Blutumlauf mit den Eingeweiden erschwert.

Wo Vollblütigkeit die Ursache ist, sucht man die Quellen dieser auf, und giebt daher hier schwächende, kühlende Mittel, dort stellt man geminderte Blutflüsse wieder her.

Krankheiten der äußern Sinne.

Nämlich in so fern sie eigentlich Nervenkrankheiten sind, und nicht in Desorganisationen bestehen; die dann einen Gegenstand der Chirurgie ausmachen.

Krankheiten der Augen

sind darunter die allergewöhnlichsten und die allermannigfaltigsten.

Bald erscheinen wegen eines Fehlers der Sehnerven die Gegenstände zu klein, zu groß;
bald zu nah und bald zu fern;
bald in einem Nebel gehüllt;
bald erscheinen sie doppelt, mehrfach, oder nur halb;
bald sieht der Kranke nicht am Tage;
bald sieht er des Nachts nicht;
bald sehen die Kranken verschiedene nicht existirende Dinge, Insekten, feurige Funken, kleine Schlangen, netzförmige Gespinnste;
bald ist die Pupille gelähmt;
bald krampfhaft zusammengezogen.

Jedoch alle diese Abweichungen von der Sehkraft sind selten eine für sich bestehende Krankheitsform. Meistentheils sind sie nur Vorboten des

schwarzen Staares,

unter dem man den Mangel des Vermögens zu sehn versteht, wo keine Desorganisation der flüssigen oder festen Theile des Auges die Ursache des Verlustes ist; sondern

dieselbe nur wegen eines Fehlers in dem Sehnerven, im Netzhäutchen, oder im Gehirn selbst zu suchen ist.

Dieser Fehler selbst aber ist uns, eben weil wir mit dem Organismus und mit der Art, wie die Thätigkeit der Nerven begründet wird, unbekannt sind, gänzlich verborgen; wie bei allen Nervenkrankheiten haben wir daher mit der nächsten Ursache es ebenfalls nie zu thun, wir können nur die entferntern aufsuchen, und da sind alle dieselben thätig, welche Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen, wozu denn aber auch noch einige kommen, deren Einfluß auf die Nerven des Auges nicht zu verkennen ist.

Besonders gehören hierher übergroße Anstrengung der Sehkraft, allzu heftige Beleuchtung der Gegenstände, zumal wenn sie schnell mit Dunkel wechselt. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Leute, die viel in die Sonne, auf Schneefelder rc. sehen, einen schwarzen Staar bekommen.

Hierher gehören auch manche Gifte.

Belladonna, Kirschlorbeer, Hyoszyamus, wirken auffallend auf die Pupille, selbst, wenn sie nur äußerlich mit dem Auge in Berührung kommen.

Die Kennzeichen des schwarzen Staares sind äußerst unsicher.

Veränderungen im Augapfel nimmt man nämlich nicht wahr.

Höchstens hat die Pupille eine Veränderung erlitten.

Sie ist vielleicht widernatürlich heftig beweglich.

Oder im Gegentheil ist sie unbeweglich.

Manchmal ist sie sehr groß, und manchmal recht klein.

Die Hauptmerkmale sind noch im Ganzen genommen, daß die Pupille selten ihre reine, glänzende, Farbe hat. Meistentheils ist dieselbe matt, hornfarbig, gläsern. Oft fällt sie gar ins bleiche, rauchrige, nebliche, so, daß man einen

anfangenden grauen Staar vermuthen könnte, wenn man nicht gewahr würde, daß dieses nebelige Wesen

1) gar nicht mit dem Mangel an Sehkraft in einem Verhältniß stände;

2) seinen Sitz gar nicht hinter der Pupille hat.

Ad No. 1. ist nämlich zu bemerken, daß, wenn diese Trübheit die Ursache der Blindheit wäre, so könnte sie höchstens eine Trübheit, ein schwaches, nebliches Sehen veranlassen, nicht aber vollkommen Blindheit. Es ist aber völlige Blindheit da, und also —

Freilich kann sich nun auch der Fall ereignen, daß der schwarze Staar erst angefangen, und diese neblige Beschaffenheit der Pupille auch schon da ist.

Dann ist die Bestimmung schon schwerer, jedoch noch dadurch zu bewirken, daß der Kranke nicht sowohl über undeutliches, nebliches Sehen, als vielmehr über sehr schwaches Sehen klagt.

Das zweite Hauptkennzeichen, welches vom schwarzen Staar unzertrennlich ist, ist das Schielen mit beiden Augen.

Die Entstehung des schwarzen Staars ist bald mit diesen, bald mit jenen Zufällen begleitet.

Bald entsteht er plötzlich, bald langsam, bald können die Kranken noch am Tage, im Hellen, bald nur im Dunkeln sehn. Bald ist das Auge ungemein empfindlich, es schmerzt, thränt, und der Kranke kann das Licht nicht vertragen, ob er gleich nicht sehen kann; er ist genöthigt, sich eines Lichtschirmes zu bedienen.

Bisweilen giebt sich die Schwäche, die direkte Schwäche, welche die Veranlassung des Uebels war, dadurch deutlich zu erkennen, daß jeder äußere oder innere Reiz sogleich die Sehkraft auf eine kurze Zeit belebt. Ein Glas Wein, ein

gütes Gericht, etwas Salmiakgeist vors Auge gehalten, erleichtert den Augenblick.

Die verschiedenen Figuren, Funken, Schlangennetze rc., welche der Kranke vor dem schwarzen Staar sieht, sind meist Folge angeschwollener varikóser Gefäße der Retina, Choroidea etc.

Man theilt den schwarzen Staar, nicht ohne praktischen Nutzen, ein in

1) anhaltenden; wo die Blindheit immerfort ist und bleibt;

2) in intermittirenden oder periodischen. Er erscheint hier bald in bestimmten, noch öfter zu unbestimmten Zeiten, allein oder mit einer andern Krankheitsform begleitet.

Meist liegt ihm ein Wurmreiz, ein gastrischer Fehler, ein verlarvtes Wechselfieber, eine unordentliche monatliche Reinigung zum Grunde;

3) in sympathischen;

und

4) in idiopathischen,

was leicht zu verstehen ist;

5) in symptomatischen; z. B. wo er mit einem Schlagfluß eintritt. Oft folgt er wohl einem dergleichen, oder, besser, er bleibt zurück, nachdem die Lähmung des übrigen Gehirns durch Wegschaffung der Ursache bis auf diesen Punkt seiner Masse gehoben ist.

Anderer minderwichtigen hier nicht zu gedenken.

Die Heilung und der Ausgang des schwarzen Staares ist nach denselben Grundsätzen zu beurtheilen, welche bei allen Nervenkrankheiten leiten müssen.

Man bemüht sich vor allen die entferntere Ursache zu erforschen, welche ihn begründete, veranlaßte, und sind zu entfernen; wo dies gar nicht, oder nur unvollkommen möglich

ist, da bleibt nichts übrig, als empirisch die Mittel zu versuchen, die in dieser Krankheit die besten Dienste geleistet haben.

Man kann die entferntern Ursachen unter zwei Hauptrubriken bringen, und darnach auch die Heilart aus einem doppelten Gesichtspunkt veranstalten.

Entweder wirken nämlich die erstern mittelst eines widernatürlichen Druckes der Gefäße auf das Gehirn, auf den Sehnerven; in wie fern sie nämlich von Blut strotzen.

So sieht man, wie vieles Bücken, große Sonnenhitze, gehemmte Blutflüsse, erschwerter Kreislauf, alles, was den Trieb des Blutes nach dem Kopfe vermehrt, auch einen vorübergehenden oder anhaltenden schwarzen Staar verursacht, dessen Heilung vorerst nur dadurch bewirkt werden kann, daß man die Art, wie der Druck des Blutes ist verursacht worden, erkennt, und ihn dem gemäß behandelt. Aderlassen, am Fuße, an der Schlafpulsader, in acuten Fällen, allgemeine Aderlässe mit örtlichen verbunden, Fußbäder, Senfpflaster, kühlende Mittel, ableitende aller Art, späterhin stärkende, um den Durchmesser der Gefäße zu verringern, und die Plethora ad volumen zu mindern, und dann auch wohl reizende, erschütternde, um die Unthätigkeit, die Lähmung zu heben, die oft durch den vorhergegangenen Druck erzeugt wurde: dies ist ungefähr der Heilplan, den man zu beobachten, zu realisiren hat.

So heilte ihn Schmucker, der, wie jeder Feldarzt, bei forcirten Märschen im Sommer den so entstandenen schwarzen Staar häufig sah, indem er gleich und dann den andern Tag zur Ader ließ. Wenn dies nicht half, öffnete er die vena iugularis, am andern Tage ward ein Brechmittel gereicht, und im Nacken ein Vesicatorium.

Stoll verband in ähnlichen Fällen die Aderlaß mit den abführenden Mitteln.

Thilenius die erstern mit kalten Bähungen des Kopfes.

Nach Kopfwunden, nach Erschütterungen des Gehirns bleibt oft ein solcher Staar zurück, den man dann mit einem Fontanell auf die Sutura mammillaris oft glücklich behandelt hat.

Es versteht sich aber, daß da, wo der Druck des Blutes auf den Sehnerven ꝛc., minder rasch, allmählig ausgebildet worden ist, wo vielleicht nur der in andern großen Organen zerstörte Blutumlauf dazu Veranlassung gab, die Erkenntniß weder so leicht, noch der Erfolg so wahrscheinlich, noch die Wahl der Mittel so leicht ist.

So ist der Staar so oft die Folge von Stockungen im Unterleibe, und Richter ist es, der auf diese Quelle desselben besonders aufmerksam gemacht hat.

Die ganze Heilart der Infarkten ist dann mit kleinen Abweichungen auch die des schwarzen Staares. So heilte Ettmüller einen dergleichen Kranken in zwei Monaten.

Vorzüglich empfiehlt man folgende Mischung:

R. Tart. emet. gr. xii.
Sapon. venet.
Gumm. ammon.
— galb.
Fell. taur. insp.
P. Rhei opt. ana ℥j.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. lycop.
D. S. Täglich dreimal 15 Stück.

Andere empfehlen

R. Tart. emet. gr. i—ij.
Spir. Minder. ℥β.
Fell. taur. insp. ʒiβ.
Aq. comm. ℥iij.
M. Solv. D. S. Täglich 4 bis 6mal 2 Eßlöffel.

Auch das Extr. Aloës, das vom Helleborus, und dergleichen mehr, besonders auch die Belladonna, wird in kleinen Gaben empfohlen.

Die Cicuta hat Stoll zu 1 bis 2 Quentchen täglich gegeben, indem er sie mit 4 Unzen Honig zu einer dünnen Lattwerge machen ließ, wovon nun allmählig genommen wurde, bis sie verbraucht war.

Ein Pulver von
R. Calom. opt.
Sulph. antim. Aurat. 3t. pr. ana gr. j.
P. Cicut. gr. viij.
M. F. P. D. S.
Früh und Abends ein solch Stück.

Unzählige andere Mittel, die aus der Materia medica bekannt sind, ungerechnet, findet man ebenfalls empfohlen.

Vorzüglich empfiehlt man auch hier den Tartarus tartarisatus, den Tartarus solubilis, und dergleichen leicht Salze mit bittern Extracten aller Art.

Oft waren bei solchen Fehlern des Unterleibes Brechmittel von vorzüglichem Nutzen, wenn sie nach solchen voraus gegangenen auflösenden gereicht und wiederholt wurden.

Die zweite allgemeine Ursache beziehet sich auf Schwäche, welche entweder den ganzen Organismus, oder nu das Auge allein betroffen hat.

Allgemeine stärkende Mittel, China, Eisen, nahrhaft Diät müssen dann das beste thun. Besonders wenn ei solcher Staar Folge von Uebermaaß im Genusse der Lieb von Ausschweifungen, und dergleichen ist.

In dem Falle, wo der Staar vornehmlich auf anha tenden Gebrauch der Fern- und Vergrößerungsgläser, dur Reisen auf beschneiten Feldern und Gebirgen, durch lang Schauen in den Mond oder in die Sonne, und ähnliche Ar



strengungen entsteht, ist ein örtliches stärkendes Mittel jederzeit dem allgemeinen reizenden vorzuziehn.

Unter diesen örtlichen Mitteln empfiehlt man denn vornehmlich

das kalte Augenbad.

Man wäscht die Augen mit kaltem Wasser, oder legt Compressen mit kaltem Wasser durchnäßt auf.

Spanische Fliegenpflaster halbmondförmig geschnitten über die Augenbraunen einige Tage als Rubefacientia gelegt.

Das Einreiben der spanischen Fliegentinktur in das obere Augenlied und die Augenbraunen mit Quendelgeist zu gleichen Theilen.

Das Waschen mit einem Aufguß des Baldrians und Salbei mit dem vierten Theile Kamphergeist.

Das Cajeputöl ins obere Augenlid eingerieben.

Folgender Spiritus:

R. Spir. Lavend.
— flor. lil.
— limat. mart.
— Sal. Aci ana ℥j.
Liq. anod. m. H. ℥β.

M. D. S. Etwas davon auf die Hände zu gießen, und des Tages einigemale vor die Augen zu halten.

Außer diesen allgemeinen Ursachen giebt es in einzelnen Fällen nun auch noch häufig andere, deren Aufsuchung und Entfernung immer das erste Ziel seyn muß.

Z. B. so ist oft auf eine unerklärbare Art ein Rückbleibsel des venerischen Giftes die Ursache davon.

In diesem Falle heilt nichts, als das Quecksilber. Besonders bedarf es hier aber eindringender Mercurialmittel, der Mercurialäther, z. B. des in Vitriol- oder Salpeternaphte aufgelösten Sublimats, dergleichen Bäder, der

Salivation bisweilen sogar. Wenn so die Blindheit geho-
ben, und nur noch eine Schwäche des Gesichts zurückgeblie-
ben ist, so ist dann von Schmucker der Gebrauch von
Kellerwürmern in Rheinwein, und jenes, eben mitge-
theilten Spiritus empfohlen worden.

Wenn freilich durch die venerische Schärfe schon eine
Exostose entstanden war, und diese durch ihren Druck den
Staar begründete, dann hilft kein Merkurialmittel etwas.

Manchmal liegt ein zurückgetriebener Ausschlag zum
Grunde, den man dann mit den die Thätigkeit der Haut
aufs neue erregenden Mitteln zu behandeln hat. Die Mit-
tel dazu sind bekannt. Schwefel, Aconit, Spießglanz, Bä-
der, müssen hier einander die Hand bieten.

Auf ähnliche Art wird man bei andern speziellen entdeck-
ten Ursachen, z. B. bei Gicht, bei scrophulöser Schärfe :c
nach den Anzeigen zu Werke gehn, die sich daraus ergeben.

Aber freilich in unzähligen Fällen wird man gar kein
Ursache auffinden, oder die etwa aus schwachen Anzeige
vermuthete nicht gegründet finden, und sein Verfahren als
ganz empirisch einrichten, unter den Mitteln wählen müsse
welche ihm Ruf und Erfahrung anderer vornehmlich anem
pfohlen haben.

Hierhin gehören denn nun

Brechmittel in kleinen Gaben, um Ekel und Uebe
keit zu erregen. Man wählt den Brechweinstein, wovo
3 Gran etwa in 6 Unzen Wasser aufgelöst werden.

Jene von Richter empfehlnen Pillen. Sie haben da
vor sich, daß in der That bisweilen Fehler des Unterleibes i
sind, welche nicht ins Auge fallen.

Kranke, die nicht gern Pillen nehmen, können sta
dieser bekommen:

R. Tart. emet. gr. vi,
Extr. Arn. ʒij.
Aq. Chamom. ℥vi.
Syrup. d. Galb. ℥j.
M. D. S. Aller 4 bis 5 Stunden einen Eßlöffel.

Die Wolferleiblumen und Blätter, in Verbindung mit den Roßmarinblättern, in Pulver, Anfangs zu 10 Gran mit steigender Dose, bis zur halben Drachme, aller 2 bis 3 Stunden, oder in Aufguß; wo denn ʒij — ʒiv. mit einem Pfunde Wasser übergossen, und täglich ausgetrunken wird.

Das Quecksilber; besonders die Merkurialäther, der Mercur. nitr., der Sublimat, die Salivation, auch wohl mit Spießglanzschwefel verbunden.

Der Baldrian; ein längst sehr rühmlich bekanntes Mittel, täglich einigemal ʒß. allein, oder mit China in einem starken Dekokt mit Hirschhornsalz; außerdem zum Waschen, als Schnupftaback angewendet.

Die Pulsatilla. Das Extrakt davon täglich von einem halben Gran bis zu zwei Gran mit Zucker; in Spießglanzwein, oder einer andern Form aufgelöst, zugemischt.

Das weiße Nießwurzextrakt zu 2 bis 8 Gran und drüber auf ähnliche Art täglich zweimal.

Die Kelleresel. Schmucker hielt viel auf sie; er ließ 60 bis 100 mit Rheinwein stoßen, durchpressen, und diesen Saft nüchtern, entweder so, oder in ungesalzener, frischer, von Fett entblößter Kalbfleischbrühe nehmen. Der Hauptbestandtheil des etwas ekelhaften Mittels dürfte doch wohl nur das darin enthaltene viele Laugensalz seyn.

Das Aconitextrakt von 1 bis 10 Gran früh und Abends.

Das Schierlingsextrakt.

Die Belladonna von 1 bis 4 Gran.

Der Kampher innerlich aller 2 Stunden 1 bis 3 Gran.

Das flüchtige Hirschhornsalz, innerlich und äußerlich als Riechmittel zum Einreiben, vor die Augen zu halten rc., in den Formen des Dippelschen Oels des kaustischen Salmiakgeistes rc.

Die Elektricität.

Der Galvanismus.

Niesmittel, Schnupftaback mehrerer Art. Einige davon sind ziemlich berühmt. Z. B. der Klebersche, bestehend aus:

R. Merc. dulc. r. ppt. gr. x.
Camph.
Resin. guaiac. ana gr. v.
Sach. canar. ℥iß.
M. Terant. opt. add.
P. cort. Peruv. opt. et subtiliss. ℈j.
Div. in xx Part. aeq.
D. S. täglich ein Stück zu verbrauchen.

Oder der Schmuckersche:

R. Merc. viv. ℥j.
Sach. canar. ℥iij.
Pulv. lilior. alb.
— rad. Valer. ana ℥j.
M. D.

Auch folgendes wird mit Nutzen angewandt:

R. Merc. dulc. r. ppt. ℈ij.
Camph.
Resin. guaiac.
Sach. cand. ℈ij.
P. cort. peruv.
— rad. helleb. ana gr. x.
Ol. cajep. gutt. v.
M. F. P. Subtiliss. Div. in xx Part. aeq.
D. S. Täglich ein Stück zu verbrauchen.

Da, wo von einer Erschütterung, von einem Reize auf die Schleimhaut, von einem Ausflusse etwas zu hoffen ist, sind dergleichen vornehmlich angezeigt.

Aetherische, empyreumatische Oele äußerlich in das Augenlid eingerieben, oder in die Augenbraunen.

Vesicatoria hinter die Ohren, über die Augenbraunen; entweder nur bis zum Rothwerden, oder indem man das Geschwür offen erhält.

Die spanische Fliegentinktur, gleich den ätherischen Oelen angewandt.

Das Tropfbad. Man läßt einen Tropfen von dem oben im Rezept mitgetheiltem Augenwasser auf die Augenlider, auf die Schläfe fallen.

Das Cauterium actuale auf den Augenbraunen mit baumwollenen Zylindern oder Eisen.

Alle Mittel, wodurch man alte, veränderte, venerische, gichtische Schärfen, die Nachfolgen von zuviel genommenen Quecksilber aufzuheben sucht und hofft, z. B. Rad. Enul. Cort. Mezer. Sabina, Schwefel.

Man trifft unter diesen Mitteln eine Auswahl, indem man theils mehr für dieses, oder mehr für jenes, durch ältere Erfahrung geleitet, stimmt, oder der Zustand der Kranken mehr dieses, als jenes zu fordern scheint. Große Unempfindlichkeit, z. B. wird mehr die reizenden, belebenden ätheri-

schen, gewürzhaften, große Reizbarkeit mehr die Betäubenden, die Pulsatilla, die Belladonna, ꝛc. verlangen. Da, wo man noch Ursache hat, auf einen eigenthümlichen Charakter zu schließen, gichtische, venerische Complication, Ablagerung katarrhalischer Materie anzunehmen, wird man wieder Veranlassung finden, darnach seine Maßregeln in der Auswahl zu treffen.

Die Pulsatilla hat sich unter den Pflanzenstoffen, der Merkur unter den Mineralien vornehmlich berühmt gemacht.

Uebrigens wäre es wohl unnöthig, über die Dauer, den Ausgang, die Vorhersagung dieser Nervenkrankheit etwas beifügen zu wollen. Sie gehört zu denen, wo das Glück den Arzt in den meisten Fällen begünstigen muß. Selten glückt es, bestimmt die Ursache zu erkennen, noch seltener, sie vollkommen zu entfernen, und noch seltener, gleich dadurch auch diese Folge mit zu bannen.

Die Zufälle, welche dem schwarzen Staare vorhergehen, oft aber auch das bleiben, was sie sind, und dann daher eine Krankheitsform eigener Art formiren, sind dem Staare doch in Hinsicht ihrer Ursachen, der Behandlung so vollkommen gleich, daß deswegen keine besondere Detaillirung nöthig ist.

Eine dreijährige Tagblindheit heilte Hufeland durch den Magnetismus.

Es fragt sich, ob nicht also auch dieses Mittel in manchen Fällen gegen den schwarzen Staar anzuwenden seyn dürfte? In den meisten Fällen freilich wohl nicht, aber vielleicht da, wo die Beweglichkeit der Nerven, die Empfindlichkeit derselben groß, und gar keine Ursache aufzuspüren wäre.

Ist es schon schwer, den schwarzen Staar zu erkennen, so gilt dies noch mehr von

Krankheiten der Ohren,

in so fern sie in der gestörten Funktion der Nerven ihren Grund haben, und nun unter der Gestalt des Schwerhörens, der gänzlichen Taubheit erscheinen, oder mannigfaltige Täuschungen erscheinen lassen, Sausen, Brausen, z. B.

Die Schwierigkeit des Erkennens liegt vornehmlich darin, daß organische Fehler des Ohres tief genug verborgen seyn können, um sich unserer Untersuchung zu entziehn. Wir können auch überhaupt nur auf eine hierhergehörige Taubheit schließen, wenn wir keinen Fehler entdecken, und der Kranke dennoch nicht hören kann, wobei denn noch manchmal andere vorausgegangene oder gleichzeitige Zufälle Licht geben. Taubheit, z. B. welche nach vorausgegangenen schwächenden Ausleerungen, nach einem Schlagfluß, nach einer Verletzung des Gehirns erfolgt, wird gewiß in den allermeisten Fällen nervöser Art seyn.

So schwierig die Erkenntniß ist, so unsicher ist auch die Behandlung, die sich auf die mannigfaltigen Ursachen gründet, welche Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen. Diese Ursachen müssen entdeckt, entfernt werden. Gelingt dies nicht, so ist es noch ein selteneres Glück, eine solche Taubheit zu heilen, als unter solchen Umständen, einen schwarzen Staar.

Die Mittel, welche von der Erfahrung noch für diesen Zweck als besonders geeignet erprobt worden sind, sind

Elektricität und Galvanismus. Vor wenigen Jahren spielte dieser eine große Rolle. Man wollte Taubstumme damit hörend gemacht haben. Jetzt schweigt alles von ihm, wie der Verfasser dieses auch schon damals in einer

andern Schrift offen voraus sagte. Indessen seinen Werth — den empirischen — wird er stets behaupten.

Gelinde, reizende Einspritzungen in den äußern Gehörgang von einigen Tropfen ätherischen Oeles, oder reizenden, belebenden Kräutern. Auf dem Lande sah Verfasser eine Zwiebel kegelförmig schneiden, und einige Stunden in den Ohrgang legen. Das Mittel half wirklich, wahrscheinlich als ein Rubefaciens. Ein Stückchen Kampher ins Ohr gelegt, würde oft gute Dienste leisten. Ein spanisches Fliegenpflaster hinter dem Ohr einige Wochen immer von neuem anzuwenden und täglich zweimal warmes Mandelöl einzuträpfeln empfiehlt der Verfasser aus Erfahrung.

Reizende Dämpfe von Weinessig, mit Hb. Lavend. Hb. Scord. Fl. Chamom. infundirt. Oder von erwärmten Spiritus vini.

Hörröhre, Hörmaschinen, hat man da, wo alles fruchtlos war, in Menge empfohlen. Die allermeisten gehen darauf hinaus, den Schall zu verstärken. Er wird aber meist so undeutlich, daß der Kranke nun wieder darum nichts hört. Viele helfen zu gar nichts. Bei völliger Unempfindlichkeit des Gehörnervens können natürlich auch die besten nichts taugen; so wenig wie beim schwarzen Staar eine Brille helfen kann. Ueberhaupt ist die Verfertigung dieser Instrumente noch ganz unvollkommen, wovon theils unsere Unbekanntschaft mit dem Organismus des Ohres, theils die unvollkommene Kenntniß der Taubheit und ihre Arten, theils die Schwierigkeit Schuld ist, einen Fehler des lebendigen Organismus durch einen todten Mechanismus ersetzen zu können.

Was die Gehörbalsame anbelangt, welche öfters in den öffentlichen Blättern angekündigt werden: so ist, ohne ihnen gänzlich ihre Wirksamkeit absprechen zu wollen, diese

doch wohl in nichts anderm zu suchen, als in dem, was die ätherischen Oele anzuwenden Veranlassung gab.

Wenn es schwer ist, immer diesen Krankheiten auf die Spur zu kommen; so ist es noch schwieriger, die

Krankheiten des Geruches,

in so fern sie hierher gehören, zu heilen.

Man nimmt hier gewöhnlich zwei Abweichungen wahr.

Entweder riecht man Dinge, die nicht da sind, oder sehr schwache Gerüche werden in sehr hohem Grade wenigstens wahrgenommen.

Oder der Kranke riecht sehr schwach, am Ende wohl gar nicht.

Es giebt sehr viele dergleichen, übrigens gesunde Personen, und nur selten glückt es, da, wo kein anderer Fehler zu suchen ist, als der der Nerven, diesem Mangel durch reizenden Schnupftoback, durch reizende Dämpfe und dergleichen abzuhelfen.

Dem ersten Fehler wird gewöhnlich durch die Heilung des andern Zustandes abgeholfen, mit dem er etwa verbunden ist. Allein ist er wohl selten da.

Geruch und Geschmack stehn in einer sehr genauen Verbindung. Die

Krankheiten des Geschmacks,

die sich auf Mangel desselben oder Täuschung desselben beziehen, sind daher gewöhnlich auch immer da, wo die vorigen da sind. Wer nicht riecht, pflegt selten einen richtig unterscheidenden Geschmack zu haben.

Aber noch seltener glückt es, einem solchen Mangel abzuhelfen.

So kämen wir zu der letzten Ordnung dieser Leiden; zu den

Krankheiten des Gefühls,

In so fern dieser Sinn denn bei allen Krankheiten beinahe in Anspruch genommen wird, gehörten fast alle hierher. Auch haben wir schon oben die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß mehrere Krankheiten unter der Rubrik des Gemeingefühls von manchen aufgestellt werden, denen wir eine andere Stelle anwiesen. Wollen wir nicht alles untereinander werfen, so müssen wir auch dasselbe in Hinsicht auf andere Leiden thun, wo eine übermäßige Reizung des Gefühls, Schmerz also, zwar unverkennbar ist, die Art und Weise, das Heer der Symptome, 2c. ihm aber einen eignen Stempel aufdrückt.

Unter solchen Umständen bleibt uns daher unter dieser Rubrik nur eine einzige Form übrig, die oft nur als Symptom, selten als eigne Krankheit erscheint, nehmlich

die Kopfschmerzen.

Je nachdem die Stelle des Kopfes ist, den sie einnehmen, haben wir

Cephalalgie, wo der ganze, oder doch beinahe der ganze Kopf leidet.

Hemicranie, wo nur eine einzelne Stelle die eine Hälfte, ja wohl nur ein kleiner, kaum Zoll großer Punkt leidet (Clavus).

Es giebt wenig Krankheiten, besonders fieberhafte, wo nicht der Kopfschmerz sich dazu gesellen könnte.

Gleich allen Nervenkrankheiten können ihm die verschiedenartigsten Ursachen zum Grunde liegen.

Galle, Schleim, Würmer, Infarkten, Säure, vermehrte Reizbarkeit, gichtische und rheumatische Disposition, sind die gewöhnlichen Ursachen des sympathischen.

Der idiopathische hat seinen Sitz im Gehirne, in den Bedeckungen desselben selbst, worinne Geschwülste, Congestionen, Extravasate, oder eine, sich den Sinnen entziehende sonstige Veränderung vorhanden seyn kann.

In so fern wir den Kopfschmerz als eine Nervenkrankheit betrachten, treten bei der Heilung desselben auch alle die Vorschriften, die Schwierigkeiten ein, welche sich bei dieser ergeben.

Die Auispürung der entferntern Ursache, die Anwendung der Mittel, welche auf die Nerven selbst wirken, wenn die erstere entdeckt, entfernt ist, oder nicht entdeckt, entfernt werden konnte, ist und bleibt das wesentlichste.

Aber die so mannigfaltigen Ursachen des Kopfschmerzes machen es schwierig, immer der wahren auf den Grund zu kommen, und noch schwieriger ist es, sie, wenn man sie auch entdeckte, zu entfernen.

Die sympathischen Kopfschmerzen rühren gewöhnlich aus dem Unterleibe her. Die Fehler dieses sind theils schon aus einander gesetzt, theils werden sie es noch werden.

Die gewöhnlichsten Arten des idiopathischen sind:

1) von Congestionen des Blutes nach dem Gehirn entstandene.

Sie verrathen sich vornehmlich durch Röthe des Gesichts, Klopfen der Schlafpulsadern, durch die vorhergegangenen Veranlassungen dazu, z. B. anhaltendes Studiren, Reisen bei großer Sonnenhitze, Bücken, Verweilen in sehr heißer Stube, Berauschung in Wein, Biere, und dergleichen, zu

erwartende, oder unterdrückte monatliche Reinigung, unterdrückte Milchabsonderung, unterdrückte Hämorrhoiden.

Die Behandlung ist denn damit ziemlich genau vorgezeichnet.

Kühlende Umschläge von Essig, kaltem Wasser, und dergleichen kühlende Mittel innerlich, z. B. Emulsionen mit Salpeter, laue Fußbäder, Herstellung des unterdrückten oder zu erwartenden Blutflusses werden hier die besten Dienste thun.

2) Kopfschmerzen rheumatischer, gichtischer, venerischer Art weichen nur den ihrer spezifiken Natur entgegenwirkenden Mitteln.

Es giebt Personen, welche nach einigermaßen unterdrückten Ausdünstung sogleich Hemicranie haben. Sie dürfen nur in Zugluft mit entblößtem Haupte gehn, bei Wind und Regen sich sehr erhitzen, und sogleich haben sie denn ihr Leiden, oder doch in wenigen Stunden.

Ein gelindes Diaphoreticum, eine Zitronenscheibe auf Stirne oder Schlaf gebunden, oder ein kleines Vesicatorium bis zum Rothwerden liegen gelassen, ist dann das beste Heilmittel, so lange das Uebel frisch ist. Wo es hingegen schon veraltet ist, da müssen Blasenpflaster, Haarseile, und dergleichen mit einer langen Anwendung der angezeigten Mittel, dem Aconit, Schwefel, Guajak, ꝛc. verbunden werden, wenn man das schreckliche Uebel bannen will.

3) Oft sind Schleimanhäufungen in den Stirnhöhlen, selbst Würmer, die Ursache eines hartnackigen Kopfschmerzes, den man dann Anfangs durch Dämpfe von Essig, und dann durch Nießmittel, durch eingeschnupften feinen Zucker, welchem man ein viertes Theil versüßt s Quecksilber oder Aloe beigemischt hat, begegnen muß. Wo der Kranke nicht frei die Luft durch die Nase einziehn kann, wo der Kranke über einen Druck in der Stirnhöhlengegend klagt, muß man immer darauf sein Augenmerk richten. Es ist un-

glaublich, welche Menge zäher Schleim, der oft ganz verhärtet ist, auf diese Art ausgeleert wird, und wie dann die Schmerzen für immer wie weggezaubert sind. Man wird solchen Personen den Gebrauch des Schnupftabaks mit Recht als ein Arzneimittel empfehlen müssen.

4) Kopfschmerzen, welche von narkotischen Giften und betäubenden Dünsten entstehen, weichen der frischen Luft, den Brechmitteln, dem Genusse säuerlicher Getränke, den ihnen angemessenen Gegengiften, z. B. Opium, dem Kampher, dem Kaffee.

5) Kopfschmerzen von stattgefundenen Ausleerungen erfordern den Genuß nährender, belebender Stoffe.

Es ist bei schwächlichen Personen nichts seltenes, daß sie nach einer Pollution, nach dem Beischlafe sogleich Kopfschmerzen haben. Dann vergehen aber dieselben, wenn die Erschöpfung nicht zu weit gegangen war, sehr bald nach einigen Gläsern Eierpunsch, nach einem Glase guten Wein und dergleichen.

Da, wo die Erschöpfung aber groß, die Dauer des Kopfschmerzes, wenigstens in Betreff häufiger Wiederkehr, lang ist, bedarf es auch ernstlicherer Vorkehrungen, des Gebrauchs von Stahl, China, Stahlbädern, natürlichen kräftigen Eisenbädern verbunden mit allem, was sonst in medicinischer und diätetischer Hinsicht gegen eine Nervenkrankheit der Erfahrung gemäß mit Nutzen angewendet werden kann.

6) Am wenigsten läßt sich gegen Kopfschmerzen thun, welche von organischen Fehlern herrühren. Selbst die Erkenntniß ist dunkel.

Wir können nämlich diese Quelle nur vermuthen, wenn

a) äußere Gewaltthätigkeiten, Stoß, Fall, Schlag vorhergegangen sind,

oder wenn

b) eine üble Bildung des Kopfes auf eine veränderte freie Thätigkeit des Gehirns schließen läßt.

c) wenn der Kopfschmerz sich vornehmlich nach den Augen und äußern Theilen hinzieht; denn da ist gemeiniglich die harte Hirnhaut lädirt und diese zieht sich nach den Augen ꝛc. mit ihren Fortsätzen hin.

d) Wenn der Sitz des Kopfschmerzes recht tief, im Innern des Gehirns ist.

Man richtet gegen solche Kopfschmerzen auch mit den besten Mitteln selten etwas aus und kann nur dem Kranken empfehlen, selbst zu beobachten, was sein Leiden vermehren, aufs neue erregen kann, wozu besonders heftige Leidenschaften, viel Nachdenken, Lesen, Bücken ꝛc. gehört. Nach Kopfwunden aller Art bleiben sie oft Zeitlebens zurück.

7) Kopfschmerzen von wässerigen Extravasaten sind gewöhnlich auch mit Schwindel, mit Schlafsucht, Stumpfheit der Sinne verbunden, und an der kachektischen Constitution, dem aufgedunsenen Habitus, obschon nicht vollkommen, kenntlich.

Thun läßt sich gegen sie auch nicht viel. Sie verlangen reizende, stärkende, belebende Mittel; alles, was einen Schlagfluß asthenischer Art verhindern kann, von dem sie dann immer der Vorläufer sind.

Hundertmal wird aber der Arzt bei Kopfschmerzen idiopathischer Art einen Rath geben sollen, wo er gar nicht im Stande ist, der speciellen entferntern Ursache auf den Grund zu kommen, wo er sich dann blos mit den allgemeinen Anzeigen, mit den Mitteln begnügen muß, welche die Erfahrung noch vorzüglich gerühmt hat. Oft muß man bei der Auswahl nur erst die Frage aufwerfen, ob sie vielleicht nicht schaden können?

Die vorzüglichsten unter den empirischen Mitteln sind denn kalte Umschläge von Schnee, Wasser, Essig, Eis. — Der Maiblumenessig (acet. convallar. maj.) ist bei dem gemeinen Mann in großem Ansehen bei diesem Uebel.

Kleine Vesicatoria, an dem Schlafe, über der Stirn, im Nacken, an die Wade, bis zum Rothwerden, auch wohl in hartnäckigen Fällen bis zur völligen Eiterung.

Laue Fußbäder.

Blutegel, Schröpfköpfe, Aderlaß am Fuß. Diese Mittel sind jedoch nur bei sehr bestimmten Anzeigen zu gebrauchen: So gewiß ihr palliativer Nutzen, so groß derselbe in sthenischen Fällen, bei bedeutenden Congestionen ist, so groß ist auch der Nachtheil in Betreff neuer Rückfälle wegen der vermehrten Schwäche, da, wo keine Sthenie war.

Kühlende Mittel innerlich, Salpeter, Hallersches Ellxir.

Starke Riechmittel; flüchtiger caustischer Salmiakspiritus, Eau de Luce, englisches Riechsalz (aus Salmiak und Kalk bestehend) hebt oft die Kopfschmerzen im Augenblick.

Flüchtige, durchdringende Reizmittel; besonders die Naphthen, und unter ihnen die Phosphor= so wie die Essignaphtha, zu 10 — 15 Tropfen auf Zucker, mit oder ohne Opium.

Z. B.

R. Laud. liq. S. ℈j.
Naphth. vitr. ʒß.
M. D. S. Aller 2 Stunden 10—20 Tropfen.

Schwarzer starker Kaffee mit etwas Opium. Ohne Zweifel als ein Reizmittel, oft von vorzüglicher Wirkung; oft vermehrt es aber nur die Schmerzen; zumal wenn eine Congestion dabei zum Grunde lag. Kopfschmerzen, welche ein Weinrausch zurückläßt, werden durch eine reichliche Gabe Laudanum oft wie weggezaubert. Ohne Zweifel, weil es die indirekte Schwäche bannt, die von jenem zurückgelassen worden war.

Ruhe, Magnetismus, Verminderung aller äußern und innern Reize, müssen noch als diätetische Mittel erwähnt werden. Wenn wir die Kopfschmerzen mit allen Arzneien nicht bannen können, so sind sie doch wenigstens erträglich zu machen, wenn der Kranke eine ruhige Lage beobachtet, das Zimmer verdunkelt, kühle Luft athmet, kühl alles genießt, nicht nachdenket, nicht liest, sich nicht ereifert. Durch Lesen rc. gehen die Kopfschmerzen oft endlich bei steter Zunahme in Ohnmacht über.

In vielen Fällen sind idiopathische Kopfschmerzen Vorläufer von andern Nervenkrankheiten, von Schlagfluß, Epilepsie, Fiebern rc.

In andern sind sie Stellvertreter anderer gefährlicher Uebel, und daher mit Vorsicht zu behandeln.

In jedem Falle wird es nicht nöthig seyn, über Dauer, Ausgang, Vorhersagung und dergleichen besondere Bemerkungen zu machen.

Die zweite Klasse von Nervenkrankheiten wird von denen constituirt, welche in einer Abnormität des Bewegungsvermögens bestehen.

Die

Krankheiten des Bewegungsvermögens

lassen sich, wie auch schon erinnert wurde, auf zwei Ordnungen zurückbringen: auf zu starke, oder zu schwach, völlig mangelnde.

Die erste ist unter dem allgemeinen Namen der

Krämpfe oder Zuckungen

bekannt.

Mit dem erstern Namen bezeichnet man auch wohl mäßige Zusammenziehungen einzelner Muskeln, unter diese

wechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung der Muskeln, welche Antagonisten von einander sind.

Beides macht keinen wesentlichen Unterschied, so wie überhaupt allen den mannichfaltigen Arten der Krämpfe immer das gemeinsam bleibt, daß die nächste Ursache in den Nerven zu suchen ist.

Meistentheils ist daher auch das Leiden dieser mit dem der Muskeln vereinigt. Selten ist das Bewußtseyn ganz normal dabei, wenn wir heftige Krämpfe wahrnehmen. Oft ist ein gänzlicher Mangel des erstern zu spüren. Wenigstens sind Krämpfe, die einen großen Theil des irritabeln Systems ergriffen haben, fast immer von Bewußtlosigkeit begleitet.

In so fern Krämpfe und Zuckungen nur von dem begründet werden, was die Thätigkeit des sensoriellen Systems verändert, so gilt von Heilung, Entfernung, Ausgang, Dauer, Verlauf, Prognosis bei ihnen alles das, was über die Krankheiten des erstern schon ist gesagt worden.

Die Behandlung aller hierher gehörigen Krankheiten ist rein empirisch, wie dort.

Beseitigung der etwa zu entdeckenden entfernter Ursachen, von denen keine auf den Organismus einwirkende materielle oder immaterielle gedacht werden kann, welche nicht unter (freilich uns nicht bekannten) gewissen Umständen diese Folge haben könnte; Heilung der örtlichen etwa aufzuspürenden Krankheit; Berücksichtigung des sthenischen oder asthenischen Zustandes, was uns, bis eine nähere Erkenntniß des Organismus mehr Licht giebt, nur ein Nothbehelf unserer Theorie ist, und über das Wesen dieser Krankheiten so wenig Aufschluß mittheilt, als das ewige Schwatzen von — Polen, einer noch neuern Schule, sind die allgemeinen Anzeigen, und wann sie befriedigt sind, und die Krämpfe doch nicht weichen wollen, dann nehmen wir zu den Mitteln unsere Zuflucht, die die Erfahrung gerühmt

und nützlich gefunden hat, und sollten es auch nur Arkane seyn, die, wie das Nagolosche Pulver, von berühmten Praktikern, Kämpf, Gmelin ꝛc. um die Wette erhoben worden sind.

Die wirksamsten Mittel, welche uns die Erfahrung vorzüglich anempfiehlt, sind zum Theil alle die, die wir schon gegen die Krankheiten der Nerven als erprobt rühmen hörten; ja sie müssen es auch seyn, da gleiche nächste Ursache auch gleiche Erscheinungen erzeugen muß, wenn auf sie gewirkt wird. Vernichtet, verändert man die nächste Ursache, durch die Mittel, welche man anwendet, so muß der Krampf wegfallen, so gut wie das Leiden, das in einem sensoriellen Organ obwaltet. Nur die Unbekanntschaft mit den nächsten Ursachen, mit der Art, wie die Mittel, die man ihr entgegensetzt, auf sie einwirkten, machen dies Räsonnement so unnütz, und täuschen jeden Augenblick unsere Erwartung.

Einige Mittel sind indessen doch für diese Krankheiten als besonders passend gefunden worden. Wahrscheinlich, in wie fern die Kraft, oder besser, das Substrat derselben, das die Thätigkeit der Nerven und Muskeln begründet, in den Muskeln eine Verbindung mit Stoffen eingeht, welche eine Modification darin erzeugen, und mithin die Einwirkung von Stoffen möglich machen, welche auf dieselbe, in so fern sie nur in den Nerven eine Veränderung erlitten hat, unbemerkbar bleiben.

Es gehören zu diesen Mitteln besonders die Metallkalke und Metalloxyde mehrerer Art. Z. B. Zinkblumen, Kupfersalmiak, Silberoxyd; Laugensalz, besonders nach Stütz'es Manier, abwechselnd mit Opium gegeben, und endlich mehrere geheime, aber, so viel die Untersuchung zeigt, ganz reizlose, aus Erden und dergleichen bestehende Compositionen, die doch nach den Zeugnissen mehrerer

Aerzte nicht selten so wirksam gewesen sind, als die wirksamsten.

Was die gewöhnlichsten Arten der Krämpfe, die gewöhnlichsten Formen anbetrifft, so haben wir hier zuerst

die Epilepsie oder Fallsucht.

Sie wird durch allgemeine Zuckungen bei völligem Mangel an Bewußtseyn und Empfindung charakterisirt.

Bisweilen hat der ihr unterworfene Kranke vor jedem Anfalle Vorboten, z. B. Kopfweh, eine warme, aufsteigende Empfindung (aura epileptica), kleine Zuckungen in einzelnen Theilen, bisweilen tritt er aber ganz unerwartet ein.

Stets begleiten nachher den Anfall Schaum vor dem Munde, krampfhafte Einziehung der Daumen, ängstliches Athemholen. Nach dem Anfalle kommt gewöhnlich ein tiefer Schlaf und große Mattigkeit. Der ganze Paroxysmus dauert von 5 — 20 Minuten. Wenn alles vorbei ist, so sind die Kranken wieder munter, bis sich ein neuer einstellt. Bisweilen giebt es darin Perioden, bisweilen hat der Mondwechsel darauf Einfluß. Wenn die Anfälle oft und anhaltend kommen, so ist es gewöhnlich auch um den Verstand des Kranken gethan. Er ist oder wird dann blödsinnig, stumpf.

Was die Ursachen der Epilepsie anbelangt, so ist in der Hauptsache ihre Aufstellung nicht nöthig.

Die nächste, in den Nerven, im Gehirn gegründet, ist uns unbekannt. Der entferntern giebt es so viele, als es bei Nervenkrankheiten nur geben kann.

Gemeiniglich theilt man die Epilepsie ein in

idiopathische

und in

sympathische.

Unter der erstern versteht man, wo ein organischer Fehler des Gehirns und der Nerven obwaltet; z. B. Gewaltthätigkeiten, welche auf dasselbe eingewirkt hatten, üble Form des Hirnschädels, und dergleichen mehr.

Unter den letztern versteht man die, wo Würmer, Schleim, Galle und dergleichen entfernte Reize durch den ihnen hier eignen Eindruck auf die Abdominalnerven mittelst des Zusammenhangs mit dem Gehirn diese Folge haben. In seltenen Fällen können auch unterdrückte Ausschläge acuter oder chronischer Art diese Folge haben.

Die allgemeinen Heilungsanzeigen bedürfen kaum erwähnt zu werden.

Man entfernt die Reize, welche sich als Ursache aufführen lassen, durch Brechen, durch Abführmittel, Blasenpflaster, Fontanelle, durch solche, welche die Hautthätigkeit vermehren, vernichtet den Reiz, den Galle, Würmer, Krätzstoff ꝛc etwa auf die Nerven machen. Man behandelt die Krankheit dem asthenischen Karakter gemäß, wo sich offenbare Zeichen von Schwäche finden, wo Onanie, Beischlaf, andere Krankheiten die Säfte aufgerieben haben.

Und wenn das alles nichts half, was leider gar zu oft der Fall ist: dann nimmt man zu den so genannten eigentlichen Nervenmitteln seine Zuflucht, von denen indessen keines etwa als zuverläßig anzusehen ist, und darum muß denn immer eins mit dem andern verwechselt werden.

Von den Pomeranzenblättern, dem Baldrian, ist schon geredet worden.

Die asa foetida, das thierische Ol. Dippelii empyrheumatischer Art kennen wir auch schon.

Die Belladonna, das Extr. Stramonei, Hyosciami sind auch in dieser Krankheit gebraucht worden.

Schon Bartholetus wandte den Stechapfel dagegen an. Noch mehr brachte ihn Störk in Aufnahme. Man

fängt mit einem halben Gran des Extrakts an, und steigt wohl bis zu 30 Gran nach den Erfahrungen, welche der Zwickauer Arzt Greding bei seinen Kranken im Zuchthause machte, und die am sorgfältigsten angestellt worden sind.

Erst gab er vierzehn Rasenden, welche zur Hälfte schon das Bilsenkrautextract vergeblich genommen hatten, dieses früh und Abends zu einem Gran in Pillenform, und stieg allmählich bis zu 18 Gran.

Dann versuchte er es zu gleicher Zeit an vier Melancholischen, an siebzehn, welche epileptisch, und an eilf, welche epileptisch und rasend zugleich waren.

Er gab ihnen das zu Leipzig mit der größten Sorgfalt bereitete Extrakt, indem er 17 Unzen desselben mit 4½ Unze Mistelpulver mischen, und daraus Granschwere Pillen machen ließ. Von diesen Pillen erhielten einige binnen 24 Stunden sechs Gran. Andere vertrugen nur 3 — 4, und auch da bekamen sie schon Benebelung, Blödigkeit, schwaches Gesicht, heftigen Durst, und häufigen Speichelfluß, welche Zufälle von einem in Wien mit Wein bereiteten Extract durchaus nicht in größern Dosen beobachtet worden waren. Von allen Kranken selbst wurden durch den anhaltenden Gebrauch dieses Mittels, das sie täglich am Ende in ungeheuern Gaben und Monate lang nahmen, nur einer vollkommen hergestellt, einer ward in so weit hergestellt, daß statt der Epilepsie heftiger Krampf in den Füßen und Händen kam, die übrigen erhielten nur eine momentane, und wohl gar keine Erleichterung, sieben verschlimmerten sich sogar dabei, und drei starben.

Aehnliche Versuche hat an vierzig Nervenkranken, wovon achtzehn epileptisch waren, derselbe Arzt mit dem Belladonnaextract gemacht. Bei fünfen ward eine Abnahme des Uebels gespürt, aber kein einziger ward dadurch befreit, und die Zufälle, die der anhaltende Gebrauch bei den

meisten im Sehen, durch Schwindel, und dergleichen hervorbrachte, waren meistentheils noch schlimmer, als das Uebel selbst.

Die Zinkblumen, eines unserer besten Mittel gegen Krämpfe, wären vielleicht noch nicht angewandt, wenn nicht ein Quacksalber, Luckmann, in Amsterdam, so viel glückliche Kuren damit vollbracht hätte, daß Gaubius aufgefordert ward, die Pulver desselben zu untersuchen, wo er dann das Geheimniß entdeckte. Percival heilte damit eine junge Frau, die so häufige epileptische Anfälle hatte, daß sie keinen Augenblick vor einem derselben sicher seyn konnte, indem er ihr täglich dreimal fünf Gran Zinkblumen mit einem Syrup gab. Einen ähnlichen Fall hatte er nachher mit einem Knaben. Beireis hat fünf Epileptische dadurch hergestellt. Auch Crell, Hartmann, und viele andere haben dadurch manche solche Kranke geheilt. Freilich versagten sie auch bisweilen ihre Wirkung. Freilich verschlimmerten sie auch bisweilen das Uebel. Aber wo ist ein Mittel, das bei diesen und ähnlichen Krankheiten stets geholfen hätte? Man muß vornehmlich darauf achten, daß die Gabe in dem Verhältniß gesteigert wird, als das Uebel hartnäckig bleibt, und der Kranke keine Einwirkung davon erfährt. Allein durch Vernachlässigung dieser Regel kann das beste Mittel unwirksam bleiben. Gaubius sah z. B. bei Epileptischen nie Wirkung davon, aber das Factum ist sehr erklärlich. Er gab nur immer einen halben Gran auf einmal. Genug bei minder bedeutenden Zuckungen, Krämpfen u. s. f., aber nicht bei so sehr desorganisirten Nerven.

Der Kupfersalmiak wurde von England aus zuerst bekannt. Dunkan hatte einen Knaben von der Fallsucht dadurch befreiet, indem er ihm alle Abende eine Pille von

R. Cupr. ammon. gr. xvj.
Mic. pan. ℈jv.
Spir. sal. aci q. s.
ut F. Pil. No. xxjj.
D.

nehmen ließ.

Die erste Pille machte einige Uebelkeit; die folgenden aber nicht, ob er schon alsdann Abends zwei, und früh eine nehmen ließ. Der Kranke verlor sein Uebel, indessen auch den Appetit, worauf mit den Pillen ausgesetzt und die China zu ℈j gereicht wurde.

Nach ihm bestätigten dies Thomas Bland, Thomassen a Thuessnik, und viele andere, die den glücklichsten Erfolg davon sahen. Sie gaben anfangs immer einen halben Gran Kupfersalmiak mit Brodkrume oder deß etwas zu einer Pille geformt. Bisweilen fanden sich davon Uebelkeit, Durchfall ꝛc. ein, welche Zufälle indessen sich in eben dem Maaße minderten, als die Empfindlichkeit des Magens durch den ferneren Gebrauch abgestumpft wurde.

In Verbindung mit Mohnsaft, mit Baldrian und dergleichen wirkte der Kupfersalmiak weniger vortheilhaft, als wenn er allein gereicht wurde, was bei so einem heftigen Mittel, um über den Erfolg sicher urtheilen zu können, schon an sich nöthig ist. Wohl aber bekam die China als Nachkur gut, wo Schwäche vorhanden war.

Auch in Deutschland hat man die glücklichsten Erfahrungen über dieses Mittel angestellt.

Die Eichenmistel hat ebenfalls einen nicht ganz unbedeutenden Ruf erhalten.

Wir haben sie schon von Greding mit Stramoniumextract anwenden sehen.

Aber auch allein dadurch hat Leidenfrost, Löscke und mehrere andere, indem sie das Pulver alle drei Stunden zu ʒß gaben, und einen Trank davon zu gleicher Zeit trinken ließen, der aus ℥ß—ʒvj mit einer Kanne Wasser bereitet war, mehrere geheilt. Bei der preußischen Armee erhielten die epileptischen Kranken einen Trank von

R. Visc. querc. ℥jß.
Rd. liq. ʒß.
Ras. cort. lign. sassafr. gr. xv.
M. conc. cont. Coq. in
Aq. comm. ℔jjj.
Col. D.

Die chemische Untersuchung spricht freilich nicht zu Gunsten dieses Mittels. Sie giebt als Bestandtheile nur Schleimstoff, nicht einmal etwas Gewürzhaftes und dergleichen an. Indessen unsere Chemie kennt noch zu wenig Stoffe, um hier Gewicht zu haben.

Unter den Arkanen, die vornehmlich dauerhaften Ruf noch jetzt haben, steht das Ragolosche Mittel oben an. Eine Menge Aerzte haben es gebraucht, untersucht, bald von auffallendem, bald freilich auch ohne Nutzen gefunden.

Nach Gmelin soll es aus

R. Rd. valer. ʒß.
Magn. alb.
Sal. ammon. ana gr. jjj.
Ol. cajep. gtt. jj.

bestehen.

Nach Knopfs Untersuchung dagegen aus

R. Rd. Valer. ʒj.
Fol. aurant. ℈j.

Sal. ammon. ana gr. jj.
Ol. cajep. gtt. jv.
M. F. P. D.

Der Ruf desselben ist in ganz Europa verbreitet. Thielmann hörte in Florenz so viel Gutes davon, daß er es der Untersuchung werth hielt. Er ließ es kommen, und erhielt eine versiegelte Büchse mit einem braunröthlichen übelriechenden Pulver, dessen Gebrauchsanweisnng zufolge der Kranke täglich viermal einen Theelöffel in ein wenig Thee einnimmt, und etwas Kaffee nachtrinkt. Wenn die Anfälle seltner, unordentlicher kommen, nimmt er täglich nur drei Kaffeelöffel. Sehr heilsam soll dabei das kalte Wasser als Getränk, viel Bewegung, und alle vier Wochen eine starke Abführung seyn. Thielmann stellte mit zwei Büchsen des Pulvers auch glücklich einen Kranken her. Er stellte nun mit zwei Unzen eine chemische Untersuchung an, konnte aber die Bestandtheile nicht herausbringen.

Ist die Knopfsche Untersuchung richtig, so ist der Preis des Pulvers, 3 Unzen = 3 Louisdor, ungeheuer, und man begreift dann nicht, wie es so oft so wirksam seyn konnte.

Freilich läßt es auch oft im Stiche. D. Jahn ließ es bei einem Kranken anwenden, wo schon alles vergeblich versucht wurde, es half auch dieses Mittel nichts. Ihm schien Cajeputöl nur beigemischt zu seyn, um den Geruch und den Untersucher irre zu führen. Baldrian und Maiblümchen (convall. majalis L.) schienen ihm bestimmt darin zu seyn. Das Pulver schmeckte wie getrocknetes Gras, dem etwas Päonienwurzel beigemischt war, und während des Einrührens in Wasser entwickelte sich ein balsamischer Geruch. Die Anfälle wurden nicht stärker, nicht schwächer, nicht häufiger, nicht seltner darnach. Aehnliche Erfahrungen würde man häufig zu machen Gelegenheit haben, wenn das Mittel

wohlfeiler, und bei ärmern Kranken anzuwenden wäre. Ueberhaupt machen es die Untersuchungen Thielmanns, Knopfs, Jahns, Gmelins, wahrscheinlich, daß dies Arkan nicht immer vollkommen gleich bereitet wird. Jahn fand z. B. das Pulver der zweiten Büchse blässer als der ersten, und in dem, was die Bestandtheile anbelangt, differiten alle auffallend. Thielmanns Pulver war braunröthlich, und das, welches Reinold zu Minsky in Rußland erhielt, und womit er glücklich mehr, als einen Kranken herstellte, ein grünliches.

In jedem Falle ist es zu bedauern, daß dieses, wenigstens sehr oft wirkende Mittel so ganz und gar außer dem gewöhnlichen Gebrauche liegt, und nur von Wohlhabenden benutzt werden kann.

Das Fliegenschwammpulver ist auch mehrmals mit auffallendem Nutzen gereicht worden; besonders in der Epilepsie, welche von zurückgetriebenen Ausschlägen entstanden ist. Erwachsenen giebt man ein Quentchen täglich mit Essig oder Aq. ceras. nigr. Es bewirkt oft Durchfall oder heftigen Schweiß.

Auch das Extract des Taxus oder Eibenbaums hat man von Frankreich aus empfohlen, anfangs zu 1 — 2 Gran, späterhin in größern Gaben.

Bisweilen kann man den Paroxysmus verhindern, wenn er sich durch Vorboten ankündigt.

Dies ist der Fall, wo jene aura epileptica in den untern Extremitäten sich zeigt, wenn es dem Kranken ist, als ob eine Wärme von unten nach oben stieg. Hier rettet denn oft noch eine starke Ligatur über dem Knie angelegt; Richter empfiehlt, wenn der Paroxysmus bestimmte Stunde hält, eine Stunde zuvor ein Brechmittel zu geben.

Während des Anfalls selbst läßt sich nicht viel mehr thun, als daß der Kranke vor Schaden bewahrt wird, daß er sich

nicht stößt, u. s. f. Ihm den Daumen ausbrechen, hilft zu nichts. Zwischen die Zähne bringt man ein Stück Leder, damit er nicht sie, oder die Zunge verletzt. Starke Riechmittel schaden oft. Doch lassen sich übelriechende Sachen wie bei Hysterischen mit Nutzen anwenden. Um Lavements, Umschläge, erweichender Art, krampfwidrige Einreibungen von Oelen und Salben zu machen, und dergleichen, hat man, wenn der Paroxysmus keine bestimmte Stunde hält, gewöhnlich keine Zeit. Außerdem lassen sie sich zur Verkürzung des Anfalls wohl anwenden.

Wenn der Anfall vorbei ist: so reicht man dem Kranken etwas Erquickendes. Ein Gläschen Wein, mit Liqueur oder so etwas.

Hartnäckige Epilepsien erfordern eine genaue diätetische Lebensweise, eine Beobachtung seiner selbst, aller Empfindungen, Vermeidung aller unangenehmen, aller zu heftigen rc. Wie viel sich dadurch ausrichten läßt, davon giebt die Schrift eines Schweizers, der sieben Jahre epileptisch gewesen war, und seinen Zustand unter dem Namen Diätophilus bekannt machte, einen auffallenden Beweis.

Der ganze Lebensplan dieses Mannes lief darauf hinaus, durch angenehme stärkende Nahrungsmittel, Reinlichkeit, Leibesbewegung, Wärme, u. s. f. ein ununterbrochenes Gefühl der Behaglichkeit und des Wohlseyns hervorzubringen; jede unangenehme Empfindung zu meiden, ihr im Entstehen zu begegnen.

Er frühstückte bald nach dem Aufstehn; ehe, oder wenn sich eben ein, die Epileptischen oft quälender Heißhunger einstellt, der oft zu Anfällen Gelegenheit giebt. Sein Frühstück war Kaffee mit Kirschgeist (bei uns also Arak), oder Fleischbrühe. Hierauf späterhin noch etwas Butterbrod.

Des Mittags Fleischbrühsuppe, mürbes Fleisch mit zartem, oder ohne Gemüse, ein bis zwei Glas Wein.

Wenn der Appetit sich äußert, und das Essen nicht gleich da ist, so empfiehlt er eine Tasse Brühe mit etwas Brod; um Anfällen vorzubeugen, die von der unbefriedigten Begierde entstehen.

Nachmittags Kaffee mit Kirschgeist.

Abends wenig, aber pünktlich, und so gegessen, daß zwei Stunden darauf keine Verdauungsbeschwerde den Schlaf etwa stören können.

Auch in der Nacht steht Brod, trockne Chokolade, Wasser, auf das Glas zwei Kaffeelöffelchen Arak zugemischt, in der Nähe, um das etwa beim Erwachen entstehende Bedürfniß sogleich zu stillen. Hunger und Durst, sagt er, hätten sich immer als seine schlimmsten Feinde gezeigt.

Fleischbrühsuppen und Fleisch war seine Hauptnahrung; besonders Rind-, Kalb-, Hühner- und zartes Schöpfenfleisch. Er versagte es sich nur, wo der Appetit dazu mangelte. Gemüse versagte er sich Jahr und Tag lang gänzlich, und auch dann nur genoß er sie sparsam, und nicht täglich. Am besten bekamen ihm noch Kartoffeln, gelbe Rüben, Scorzonerwurzeln, Reis, Gerste, Haferschleim. Eben so enthielt er sich alles Obstes.

Zum Getränk reines Wasser, mit etwas Kirschgeist (Arak). Mittags zwei, Abends ein Glas Wein, und wenn er stark war, auch etwas weniger.

Kalt trank er nichts. Alles mußte lau, überschlagen seyn. Selbst des Nachts hatte er deshalb ein Nachtlämpchen.

Aeußere Kälte der Temperatur mied er eben so sorgfältig. Er zog so viel Paar Strümpfe an, bis er selbst fühlte, es sei genug, um ihn mit Stiefeln und Ueberschuhen gegen die Nässe und Kälte zu schützen.

Die untersten Beinkleider waren von Flanell wie Weiberhosen, um bei Ausleerungen die Schenkel nicht entblößen zu dürfen.

Der Unterleib war mit Gurten, Leibbinden versehen.

Der Oberleib mit einem Flanelllatz bedeckt, darunter noch im Winter ein wollener, tief in die Beinkleider gehender Streif; im Sommer war statt dessen ein solcher von Papier. Uebrigens ein Oberrock.

Die Hände nöthigenfalls mit mehr als einem Paar Handschuhe verwahrt; die Handgelenke mit Seide oder Wolle.

Der Hals war leicht bedeckt, um den Kreislauf nicht zu erschweren.

Eben so der Kopf kühl gehalten; die Haare ab- und ausgeschnitten. Den Bart aber immer erst vor Schlafengehn abgenommen, weil die Haut beim Ausgehn dann oft empfindlich ist, in der Nacht aber der Bart erhitzt.

Fußsocken, Handschuhe, Aermel, Papier, ein Schnupftuch, eine Kopfkapsel hatte er stets bei sich, um bei wechselnder Temperatur auch selbst gleich seine Kleidung wärmer machen zu können, so wie er im Gegentheil sogleich ein, zwei Paar Strümpfe ꝛc. ablegte, wo es ihm zu warm war. Sein Gefühl leitete ihn hier allein. Beim Wechsel eines Kleidungsstücks wurde das anzulegende stets erst in gleiche Temperatur mit dem abzulegenden gebracht.

Das Bett bestand aus Matratzen und Lederkissen, nur an den Füßen war ein Federbette.

Hemd, Unterbeinkleider, Strümpfe, im Winter selbst ein Schlafrock wurden im Bette anbehalten.

Stellt sich während des Umkleidens ein kleiner Schauer ein, so wird diesem sogleich durch Frottiren begegnet.

Das Bett wird ausgewärmt.

Bei kaltem Wetter trug er immer ein Fläschchen mit heißem Wasser bei sich, um die Hände schnell erwärmen zu können, wenn etwa diese kalt werden, und Anwandlungen von Krampf da sind.

Sein Zimmer ließ er zu jeder Jahrszeit heizen, wo Frost und Unbehaglichkeit sich einstellten. Schnellen Uebergang aus der Kälte in die Wärme mied er sorgfältig. Eben so sehr auch den Wind.

Behaglichkeit blieb ihm auch bei der Temperatur des Wassers zum Waschen Gesetz.

Bewegung machte er sich täglich, nur bei Sturm und Regenwetter nicht. Empfand er aber beim Gehen eine Schwäche, so setzte er sich sogleich, oder blieb stehen, und wenn er es auch hätte alle zehn Schritte wiederholen müssen, oder wenn auch nur noch zehn Schritte bis zum Ziele gewesen wären, so blieb ihm dies doch festes Gesetz, denn Ermattung und Abspannung sind epileptischen Kranken sehr gefährlich. Eben so machte er auch des Morgens eine Pause, wenn ihm beim Anziehen eine Schwäche anwandelte.

Des Morgens mied er alle etwas anstrengenden körperlichen und geistigen Beschäftigungen.

Eben so hütete er sich stets vor allem, was die Heiterkeit seines Geistes hätte trüben können.

Folgende Tabelle wird das Nähere noch in der Kürze aufgezeichnet erhalten.

Zeitraum.	Zwecke.	Mittel.
In der ersten Minute gegen:	Gefährliche Bewegungen der Kopfnerven.	Riechmittel, Sträuben mit den Gliedern. Schlückchen eines spiritnösen Getränks. Bestreichen der Schläfe. Starkes Frottiren.
gegen:	Kälte der Glieder.	Greifen an die warme Flasche; an den Ofen im Winter, an eine warme Menschenhand ꝛc.
gegen:	Hunger, so oft er im Spiele ist	Ein Paar Bissen Brod zu verschlucken.
In der zweiten Minute gegen:	Zittern oder Ermattung.	Ruhe unter anfänglich fortzusetzendem Wärmen der Hände u. sanftem Bestreichen an Rumpf, Armen und Schenkeln abwärts.
Bei einer halben Viertelstunde Zeit gegen:	Hitze im Kopfe.	Die Füße sehr warm bedeckt. Kühle Umschläge. Gelassenes Herumgehen nach der Ruhe. Bei Appetit etwas weitere Speise.
gegen:	Blähungen.	Frottiren des Unterleibes. Herumgehen, Seifenzäpfchen, wenn schnelle Entleerung nöthig ist.

Die Wichtigkeit eines diätetischen Heilplans, der in den kleinsten Details erläutert ist, muß der Auszug aus diesem Meisterstück der Selbstgeständnisse eines solchen Unglücklichen, das im Buchhandel selten ist, rechtfertigen.

Eine Krankheit, die im Ganzen ziemlich selten ist, und manches auffallende hat, ist

der Veitstanz.

Er soll einmal epidemisch gewesen seyn. Wenigstens erzählt man sehr auffallende Mährchen davon, die auf eine epidemische Constitution schließen lassen, oder die alte Beobachtung rechtfertigen, daß die Macht des Beispiels und der unbegreiflichen Sympathie hinreichend ist, Nervenkrankheiten der ärgsten Art zu verbreiten.

Man versteht darunter spastische convulsivische Bewegungen, vornehmlich in Armen und Füßen, die öfters in sonderbare, lächerliche Ver- und Umdrehungen des Körpers ausarten. Bisweilen ist dabei das Bewußtseyn, bisweilen scheint ein eckstatischer, oder ein dem Somnambulismus ähnlicher Zustand damit verbunden zu seyn. In dem Zeitraum der sich entwickelnden Mannbarkeit wird die im Ganzen seltene Krankheit am ersten beobachtet.

Meistentheils ist sie sympathisch; d. h. die Ursachen, die ihr zum Grunde liegen, sind in sehr entfernten Theilen, nicht unmittelbar in den Nerven gegründet. Würmer. gastrische Reize, und dergleichen, besonders Bandwürmer veranlassen sie sehr oft.

Dadurch ergiebt sich dann die Heilungsanzeige von selbst.

Wo die Stimmung des Nervensystems selbst durch die eintretende Pubertät verändert, und das Uebel also idiopathisch ist, kann der Arzt nicht eher etwas unternehmen, wenigstens nicht viel, als bis diese Periode vorüber ging, wo dann gewöhnlich das Uebel von selbst weicht, einen einfachern Charakter annimmt. Eine schickliche Lebensordnung, das, was sich etwa aus den vorausgegangenen, oder sonst noch gegenwärtigen coexistirenden Zufällen ergiebt, — bleibt das Einzige.

Ungleich schrecklicher, viel häufiger tödtend ist

der Starrkrampf,

mit allen seinen Unterarten.

Man nennt die krampfhafte Erstarrung aller Muskeln eigentlich so, wobei der ganze Körper starr und steif ausgestreckt ist. Meist fehlt dabei das Bewußtseyn. Der Paroxysmus dauert nur einige Minuten. Indessen ist dieser Krampf aller Muskeln, mehr den Ländern der west- und ostindischen Zone eigen. Besonders ist Jamaica, Domingo, die Karaiben- und Antilleninselgruppe deswegen verrufen. In unsern Ländern ist meistentheils nur ein Theil der Muskeln gelähmt, und wir haben daher:

Opisthotonus, wenn die Muskeln des Nackens und Rückens erstarren, und der Körper dadurch rückwärts gebogen wird.

Emprosthotonus, wo gerade das Gegentheil statt findet.

Pleurothotonus, wenn die Krümmung und der Krampf in einer Seite statt findet.

Kinnbackenkrampf, Mundsperre, wo der Name schon den Zufall andeutet.

Die eine Art kann mit der andern sehr leicht abwechseln; eine der erstern auch wohl mit der letztern verbunden seyn.

Außer den allgemeinen Ursachen, die Nervenkrankheiten veranlassen, geben zu dieser besonders Gelegenheit plötzliche Erkältung;

gastrische Reize;

Verletzungen der Nerven und Sehnen;

Große Wunden überhaupt, selbst nachdem sie schon völlig vernarbt sind. In Militärhospitälern sterben oft weniger an den Amputationen, als an dieser Folge, die da, wo alles den besten Ausgang verspricht, oft den Kranken unvermuthet töd-

tet. Wie dies zusammenhängt, begreift Niemand. Die Schwächung, die der Kranke erfuhr, die Schmerzen, die faulige, verdorbene Luft, häufig wohl auch die Kälte, — wenn z. B. die Hospitäler in Kirchen angelegt sind, wo die unglücklichen Verwundeten auf den kalten Quadersteinen liegen, und oft nicht, oder nur ein klein wenig Stroh unter sich haben, was in Jena, Naumburg und Lützen während der ersten Tage nach dem 14ten Oktober und 2ten Mai der Fall war, — besonders schnell wechselnde Temperatur mögen allerdings als eben so viel entfernte Ursachen anzusehen seyn.

Die plötzliche Erkältung erzeugt ihn vornehmlich in den heißen Klimaten, wo die Temperatur oft in der Nacht, in der Nähe von Gewässern eine große Veränderung erleidet.

Gastrische Reize sind vornehmlich bei Kindern die Veranlassung. Aber auch bei Erwachsenen suchte ein französischer Arzt oft die entfernte Ursache darin, und vorzüglich vermuthete er Würmer. Er gab daher Oele in großer Menge und Quecksilber, stellte in der That in seinem Hospitale viele davon Ergriffene her (wie das bei jeder Kurart der Fall ist!) und gab sich viele Mühe, seine Idee zu verbreiten.

Die Behandlung des Tetanus ist nach Maßgabe der entferntern Ursache natürlich, wie bei jeder Nervenkrankheit, einzurichten.

So weit eine solche zu entdecken ist, muß sie entfernt werden.

Verletzte Sehnen oder Nerven müssen durchschnitten, Splitter, welche auf Gehirn oder einen Nerven, eine Flechse einwirken, weggenommen werden.

Wo gastrische Reize, Würmer, Meconium, Säure, zäher Schleim ist, ꝛc. muß man diesen durch die schicklichen Mittel begegnen.

Wo Erkältung vorausging, werden reizende; schweißerregende Mittel, besonders Hirschhorngeist, warme Bäder rc. angewandt.

Aber freilich ist nicht immer so eine entfernte Ursache zu entdecken, und dann ist die Behandlung ziemlich empirisch. Fast jeder berühmte Arzt hatte dann seine eigenen Ansichten und Mittel.

Rusch in Philadelphia, behandelte den Starrkrampf so ziemlich zuerst nach den Grundsätzen der Erregungstheorie; nahm Schwäche und Erschlaffung für die wahre Ursache desselben an, und bemerkte, daß übermäßige Arbeit, Hitze, langes Nachtwachen, fast immer dem Zufall vorhergehen. Besonders wird der Krieger dergleichen ausgesetzt worden seyn, und es daher auch nicht befremden, warum dieser vornehmlich nach einer Verwundung ihm unterliegt. (Man denke an die enormen Märsche von Boulogne bis nach Austerlitz, von der Donau bis an die Saale und Oder, von der Oder bis an den Ebro, vom Ebro bis an die Donau, von da nach Madrid, von Madrid nach Moskau, und dann wundere man sich über das Schicksal der Verwundeten im Hospitale. Direkte und indirekte Schwäche, ein Unding in der Theorie, kommt hier zur Realität in der Wirklichkeit!) Er gab daher auch mit dem glücklichsten Erfolg innerlich Wein, China, wandte Vesicatoria an, ließ in die Wunde Mercurialsalbe einreiben.

Durch Stütz in Stuttgard wurde vornehmlich das Laugensalz abwechselnd mit Opium in Ruf gebracht.

Er ließ es in einer starken Solution, ʒj—ʒiij. auf einige Unzen destillirtes Wasser nehmen, so, daß alle halbe, bis ganze Stunden, jetzt ein Löffel von:

R. Sal. tart. depur. ℥iij.
Solv. in
Aq. flor. Chamom.
— Cinam. ana ℥iij.
Syr. papav. alb. ℥j.
M. Solv. D.

und dann 5 bis 15 Tropfen von einer Opiumauflösung gereicht wurden.

Daneben wurde der Kranke in ein warmes Bad gebracht, das aus Holzasche, oder mit Laugensalz bereitet war; es wurden Klystiere von Seife gebraucht.

Der Nutzen, den das Mittel hatte, war oft augenscheinlich. Der Anwendung selbst lag die Theorie zum Grunde, daß ein Ueberfluß von Sauerstoff zugegen sey; eine Ansicht, die eben so viel Feinde, als Vertheidiger gefunden hat.

Unter den übrigen Mitteln, die man oft nützlich befand, zeichnen sich noch

warme Bäder,
Frottiren mit rauhen Tüchern,
Einreiben von Oel, von Mercurialsalben,
Vesicatoria,
Opium in großen Gaben &c.
die absorbirenden Erden, Kohle, bei Kindern,
das Cauterium actuale

aus *).

Wo der Krampf — Kinnbackenkrampf ist, muß der Kranke durch Klystiere die Nahrung, wie die Arzneien bekom-

*) Viel neue Ansichten, Heilmittel und Heilmethoden hat Larrey in seinen medicinisch = chirurgischen Denkwürdigkeiten, Leipzig bei Engelmann, der ihn in Egypten und Oesterreich und Rußland mehr als hundertmal sah, behandelte und heilte. Militairische Aerzte mögen seine Abhandl. darüber selbst lesen und — sondiren.

men, oder man muß beide durch eine Zahnlücke einflößen, welche auch künstlich zu machen ist.

Die Kriebelkrankheit

ward ehemals so allgemein vom Genusse des Mutterkorns hergeleitet, daß selbst ihr lateinischer Name, Convulsio cerealis, darauf hindeutet.

Der deutsche ist von dem ihr oft eignen Symptom hergenommen, daß es dem Kranken däucht, als wenn unter der Haut Ameisen kröchen. Es pflegt dasselbe vorher zu gehn.

Uebrigens besteht die Krankheit in convulsivischen Bewegungen der Glieder, mit einem juckenden Schmerze und mit Ohnmachten begleitet. Wenn die Schmerzen und Convulsionen nachlassen, so sind die Spitzen der Extremitäten taub.

Des Bewußtseyns ist der Kranke nie beraubt.

Auch der Puls bleibt unverändert, langsam; nur bei herannahendem Tode wird er unordentlich und geschwind.

Die Krankheit ist übrigens meist epidemisch (wegen der allgemein verbreiteten entferntern Ursache), und hat dann stets in einzelnen Epidemien seine ihm jedesmal eignen Zufälle.

So z. B. fand bei einer dergleichen in Frankreich häufig der Brand und das Abfallen der Extremitäten statt.

Außer dem angegebenen Grunde findet man auch häufig die Kriebelkrankheit mit Typhus complizirt.

Entferntere Ursache, die zu ihr Gelegenheit giebt, ist meistentheils verdorbene Nahrung.

Ehemals leitete man sie allein vom Mutterkorn, vom Saamen des Hederichs (Raphanus raphanistrum), der Trespe (Lolium tremulentum), und wie schon erinnert, des Mutterkorns her. Spätere Erfahrungen haben aber bewiesen, daß verdorbene Nahrungsmittel überhaupt diese Folge erzeugen können.

In seltenern Fällen geben auch andere entferntere gastrische Reize, übereilt geheilte oder unterdrückte Ausschläge dazu Gelegenheit.

Die Heilart hat nichts besonders.

Sie wird nur hier noch mehr, als bei andern Nervenkrankheiten, auf Beseitigung der entferntern Ursachen sehen, die schon wieder davon erzeugten Folgen, welche wieder eine Ursache gebildet haben, zu verrichten suchen müssen. Z. B. verdorbene Nahrungsmittel haben wieder oft zähen Schleim, Würmer, 2c. erzeugt.

Wir kommen nunmehr zu den Krämpfen, welche nur mehr auf einzelne Theile beschränkt sind; und hier würden wir an sich so viele Arten haben, als einzelne Organe sind. Indessen sind uns nur mehrere wegen ihrer bestimmten Form, wegen ihres Einflusses auf den ganzen Organismus, wegen der Methode, die sich etwa gegen sie erprobt hat, 2c. bemerkenswerth, die andern können wir völlig übergehen, oder es ist hinreichend, sie zu erwähnen, und nur zu bemerken, aus welchem Gesichtspunkte sie anzusehn sind.

Hier hätten wir unter den letztern z. B. das

sardonische Lachen.

Ein convulsivisches Lachen; als Folge des gereizten Zwergfelles, wo dieses entzündet ist, oder Theil an andern Krämpfen nimmt; zufolge dessen es auch dem Charakter des Ganzen gemäß behandelt wird.

Ferner den

Hundskrampf.

Von der Verzerrung der Gesichtsmuskeln so genannt, die ebenfalls ein Zufall anderer convulsivischer Krankheiten ist, und demnach mit ihnen behandelt wird.

Desgleichen das

Zittern.

Ein Symptom oder ein Ueberbleibsel von Krankheiten in einzelnen, oder in allen Theilen des Organismus; von Schwäche erzeugt, von unbekannten Ursachen oft so hartnäkkig unterhalten, daß alle reizenden und stärkenden, örtlichen und allgemeinen Mittel zum Verdrusse des Arztes und Kummer des Kranken umsonst angewandt werden.

Schon wichtiger ist das

Herzklopfen.

Ebenfalls meist nur ein Begleiter anderer Krankheiten krampfhafter Art, besonders von der Hypochondrie und Hysterie. Bisweilen indessen stellt es sich auch nach heftiger Angst und vielem Weinen ein.

Hypochondristen und hysterische Personen sind ihm vornehmlich des Abends, kurz vor Schlafengehn, und Mittags nach dem Essen unterworfen.

Die Behandlung muß natürlich gegen das Hauptübel und dessen Ursache gerichtet seyn.

Inzwischen hat die Erfahrung uns mit einem palliativen Heilmittel dagegen bekannt gemacht, mit der Anwendung des kalten Wassers.

Man applizirt dies mittelst Compressen auf die linke Brust, und wiederholt es so oft, als die schnellvorübergehende Wirkung es nöthig macht. Wenn der Theil vorher warm war, so kühlt man ihn zuvor vorsichtig ab; reibt ihn ab.

Daß der Kranke dabei Indigestionen, Gemüthsbewegungen, und dergleichen Veranlassungen sorgfältig meiden müsse, versteht sich ohnehin.

Bisweilen entsteht auch das Herzklopfen von wichtigen organischen Fehlern im Herzen, in den nahgelegenen Theilen, von Polypen, Verknöcherungen.

Man erkennt diesen Ursprung an der Dauer, an dem intermittirenden Pulse, an der Abwesenheit aller Symptome von Hypochondrie, oder sonstiger materieller gastrischer Ursachen.

Der Zustand selbst ist dann unheilbar. Durch kleine Venäsektionen, durch Ruhe des Geistes und des Körpers, durch magere Kost, kühlende Mittel, läßt er sich nur hinhalten.

Vielmehr Eigenthümlichkeiten haben die nun noch folgenden krampfhaften Krankheiten, unter denen wir zuerst

die des Magens

nennen wollen.

Der Magen leidet entweder an dem sogenannten

Magenkrampfe.

Oder es ist wirkliches

Erbrechen

da.

Das letztere nämlich von weniger materiellen Ursachen abhängig gedacht; und in so fern es nichts, als ein höherer Grad des Magenkrampfes ist.

Man versteht unter Magenkrampf eine zusammenschnürende Empfindung, die sich auch wohl hoch herauf bis in die Speiseröhre fortpflanzt, mit Schmerzen, Angst, Uebelkeit, Hartleibigkeit, Ekel, Erbrechen selbst verbunden ist. Oft kommen bei hohem Grade desselben Ohnmachten, Krämp-

pfe, ꝛc. im ganzen Körper dazu, die Extremitäten werden kalt.

Der Paroxysmus findet sich zwar meistens nach dem Genusse von Speisen und Getränken ein, bald jedoch aber auch ohne diese Veranlassung.

Der Magenkrampf und das ihm gleichgeachtete Erbrechen ist bald Symptom von andern Krankheiten, bald idiopathisch; bald wird er von organischen, und bald von materiellen Fehlern veranlaßt, bald ist er rein nervös.

Praktischen Werth dürfte daher die Eintheilung haben, der Consbruch gefolgt ist, zufolge deren man

a) Magenkrampf von Schwäche, Atonie des Magens,

b) Magenkrampf von erhöhter Empfindlichkeit der Nerven desselben,

c) Magenkrampf von materiellen Reizen

hätte.

Die erstere Art ist die, welche man am leichtesten erkennt. Die Zeichen der allgemeinen Asthenie, die Spuren von Schleim, von Säure, von Schwäche, die Folgen der kleinsten Diätfehler, das Uebelbefinden nach jeder Mahlzeit, das Wohlbefinden bei leerem Magen geben sie hinlänglich zu erkennen.

Auch die Heilung ist mehr langwierig, denn schwierig.

Die bittern gewürzhaften Mittel, die den Namen Stomachica führen, weil man sie immer in dergleichen Fehlern desselben für gut befand, verbunden mit einer leichten Diät, die jede fette, saure, sehr schleimige, zähe, ungegohrne Speise, jedes sehr dünne, wässerige, säuerliche Getränk verbannt, sich nur an mürbes Fleisch, gutes Brod, Fleischbrühe, weiche Eier hält, heilen das Uebel langsam, binnen Jahren oft erst, aber gewiß.

Im Ganzen ist diese Art auch am erträglichsten. Sie erreicht wenigstens keinen hohen Grad, wenn nicht der Kranke gefehlt hat.

Die zweite Art ist schwieriger zu erkennen, und noch schwieriger zu heilen.

Er ist oft recht gesunden Personen von straffen reizbaren Fasern, oft auch wirklich nervenschwachen, besonders hysterischen Personen eigen.

Anfänglich war er ein unbedeutendes Uebel, bestand nach dem Essen, oder wenn er sonst kann, nur in einem unangenehmen Druck, in einem Kneipen, das in der Magengegend nach vorn oder nach hinten zu bemerkbar war. Späterhin wurde das Uebel schon von Stichen begleitet, und Abgang einiger Blähungen schafften allein einige Erleichterung.

Endlich gesellt sich nun schon Hitze, Angst im Gesicht dazu, es ist ein Würgen, Abgang eines klaren, dünnen, wasserähnlichen Speichels da.

Das Uebel kann bei seinem Paroxysmus Minuten, Stunden, wohl gar halbe Tage dauern.

Veranlassung dazu geben denn meistentheils allgemeine Reizbarkeit des Körpers, wie sie z. B bei Hysterischen ist, Schwächung des Magens, besonders Mißbrauch von Brech- und Abführmitteln, von Digestivmitteln, Gifte, welche den Magen heftig angegriffen hatten, z. B. Arsenik, und dergleichen; vorhergegangene Krankheiten, z. B. Magenentzündung, Idiosynkrasie, z. B. manche blieben stets von diesem Uebel verschont, wenn sie sorgfältig den Genuß von Süßigkeiten, vielem Fette, besonders braune Butter, Obst, und dergleichen meiden; organische Fehler, z. B. Verhärtung, Geschwüre u. s. f.

Je nachdem die eine oder die andere Ursache da ist, je nachdem erfodert denn auch die Heilung diese oder andere Mittel.

Bei einigen langt oft allein die Vermeidung alles dessen hin, was ihnen nicht zusagt, und dies können oft Vegetabilien seyn, welche an sich durchaus nichts schädliches enthalten, aber wegen der eignen Idiosynkrasie nicht bekommen. Der Verfasser kennt einen Kranken der Art, der Jahr und Tag lang von seinem Magenkrampf nichts weiß, wenn er Obst und Kohlrabi, z. B. und süße Vegetabilien vermeidet. Hier muß der Kranke sein eigner Arzt seyn.

Als wohlthätiges Heilmittel in den meisten Fällen wird indessen nicht allein das Pyrmonter Wasser, die Quassia, und das ganze Heer der bittern, gewürzhaften, nervenstärkenden Arzneien gerühmt, sondern auch besonders

die pulverisirte Rad. Valer. min. dreimal täglich zu 1 bis 2 Theelöffel mit Wasser, oder dem Extrakte der Valeriana zu Pillen geformt genommen;

eine Mischung von

R. Ess. Aurant.
— millefol. ana ℥j.
Laud. Liq. S. ʒß.
Spir. Nitr. dulc. ʒj.
M. D. S.

eine Stunde vor der Mahlzeit 30 bis 50 Tropfen mit Thee oder Fleischbrühe zu nehmen.

Kaltes Wasser häufig getrunken, so wie die Magengegend, und die Gegend des Rückens mit kaltem Wasser gebäht;

vor allen aber das magisterium bismuthi.

Dieses Oxyd ist schon seit beinahe einem Jahrhundert in diesem Betracht bekannt, seit 20 Jahren aber vornehmlich berühmt geworden. Personen, die sehr lange am Magenkrampfe gelitten hatten, sind durch wenige Grane binnen einigen Tagen hergestellt worden. Man giebt es mit Zucker, oder einem andern schicklichen Vehikel von 1 bis 4 Gran täg-

lich. Odier in Genf, der zu seiner Empfehlung das meiste that, gab ihn mit Syr. captil. ven., und etwas Wasser von 2 bis 12 Gran des Tages viermal eine Viertelstunde vor dem Essen, sicherer ist es aber wohl, ihn wenigstens Anfangs in kleinern Gaben von einem halben bis einem Gran zu reichen; obschon eben derselbe behauptet, daß bei dem nämlichen Kranken öfters kleine Gaben auffallendere Nebenwirkungen hervorgebracht hätten, als größere; daß deshalb eine bestimmte Gabe, welche nicht überschritten werden darf, von ihm nicht angegeben werden könne.

Die üblen Nebenwirkungen, welche öfters das Mittel hervor bringt, sind so ziemlich dieselben, welche allen Metalloxyden eigen sind, Ekel, Erbrechen, Durchfall, Hitze in der Brust, Schwindel, und dergleichen.

Von 78 Kranken dieser Art sind 36 völlig hergestellt worden, 17 haben viel Erleichterung erhalten; 11 empfanden gar nichts davon, und von den übrigen wurde Odier nichts bekannt, ob, was und wie viel es genützt hatte.

Seine Erfahrungen sind nachher häufig bestätigt worden.

Während des Anfalls selbst sind die gewöhnlichen krampfstillenden Mittel als Palliative zu benutzen.

Chamillen-, Melissen-, Schaafgarbenblüthen-, Ingwer-, Pomeranzenblätterthee, zu 1 bis 2 Tassen, mit etwas Laudanum, oder Vitrioläther, Bibergeilessenz genommen, oder wo schon wirkliches Erbrechen, Würgen statt findet, die Kohlensäure in Gestalt des Rivierschen Tränkchens angewendet, reizende Umschläge von Krausemünze, und dergleichen auf die Magengegend, ꝛc. werden dann die besten Dienste thun.

Nur die letztern Mittel sind zu gebrauchen, wo das Uebel Folge eines organischen Fehlers ist; was man meistentheils

erst durch die Hartnäckigkeit des Uebels bei den besten Mitteln, und durch die stete Zunahme desselben gewahr wird.

Da, wo vorhergegangene Vergiftung, übertriebener Gebrauch von Brechmitteln die Veranlassung dazu gegeben hat, muß man vieles von der Zeit abwarten. Dieselbe ersetzt am Ende den Schleim, der die innern Wände des Magens umkleidet, und ihn gegen die Eindrücke schützt, welche die Nahrungsstoffe auf ihn sonst in zu hohem Grade machen würden. Eine schleimige Diät, von Milch, Gersten, Graupen, Hafer, Reisschleim, Salep, Gelees, Eier, muß bis dahin das Uebel erleichtern.

Der Magenkrampf von materiellen Reizen ist schwer zu erkennen, weil er immer mit einer der vorigen Arten complicirt zu seyn pflegt, wo man ihn aber erkannt hat, ist die Heilung leicht.

Auch durch die Mannigfaltigkeit der materiellen Reize ist die Erkenntniß erschwert.

Außer den gewöhnlichen, von Schleim, von Säure, von Galle, gebildeten, können hier metastatische Ablagerungen von Gicht, von Rheumatismus, von gewohnten Schweißen, es können Stockungen von Blut in den strotzenden Venen desselben, und ähnliche Verhältnisse da seyn, deren Erkenntniß eben nicht leicht ist.

Die Behandlung des Magenkrampfs, wo Säure die Ursache ist, beschränkt sich auf die Tilgung der Säure durch absorbirende Stoffe, verbunden mit solchen, die die Regeneration derselben mittelst des vermehrten Tonus der Fasern verhüten. Vornehmlich empfiehlt man eine Quassiatinktur, die mit 5 Theilen Malvasier und 3 Theilen Ol. tart. p. deliq. bereitet ist. Ein Pulver von Magn. mit Cort. cascar. oder Flav. cort. Orant. mit gewürzhaften, bittern Stoffen und dergleichen Compositionen, werden sich leicht denken lassen. Todens einsaugendes und stärkendes Pulver bestand aus

R. Magn. alb. ℥j.
Quass. pulv. gr. v.
M. D. S. Früh und Abends 1 Stück.

Wo durch die Säure schon Erosionen des Magens erzeugt sind, müssen mit dergleichen Mitteln noch schleimige, vegetabilische und animalische Stoffe angewandt werden. Ueberhaupt kommt auf eine schickliche Diät hierbei sehr viel an. Alle süßen und sauren Vegetabilien muß der Kranke weglassen. Die erstern gehen durch Gährung in Säure über, die letztern erzeugen sie unmittelbar. Eben so alle Fettigkeiten müssen ihm verboten seyn. Fleisch, Fleischbrühen, besonders Wildpret, bekommt ihm am besten. Oft scheint eine eigne Degeneration des Magensaftes da zu seyn, die aller Kunst widersteht. Wenigstens beweist dies das Beispiel jenes großen Chemikers, Mayer, der die Absorbentia in ganz ungeheurer Quantität und doch ohne allen Nutzen verbrauchte, hinlänglich. Rheumatische, gichtische Metastasen zu entfernen — ist unter der Rubrik: Podagra ꝛc. angegeben.

Wo unterdrückter Fußschweiß die Veranlassung wurde, da dienen nicht allein die gewöhnlichen, die Thätigkeit der Haut erregenden, die auf die Füße insbesondere reizenden Mittel, sondern auch vornehmlich unter den letztern Socken von Wachstaffet, Wachsleinwand, Schellenbergische antirheumatische Sohlen, Pflaster von Empl. diaphoret. Mynsichti mit Kampfer vermischt unter den Fußsohlen, und ganz vornehmlich ein Malzbad, indem man nämlich die Füße in einen Sack stecken läßt, worin frisches, warmes Malz ist. Auch das abgestreifte Birkenlaub auf gleiche Art gebraucht, soll darin gleiche, vortheilhafte Wirkung haben.

Bis zur Entfernung eines solchen oder irgend eines andern materiellen Reizes, wozu sich die Regeln schon aus der

allgemeinen Therapie ergeben, wendet man die bekannten palliativen, schmerzstillenden an.

In einzelnen Fällen können dergleichen auch mit großem Nutzen mit den eigentlich gegen die **Ursache** gerichteten verbunden werden.

Heftiger Magenkrampf, von einer Indigestion z. B. verursacht, erfodert ein Brechmittel, und nichts erleichtert die Wirkung desselben mehr, als eine kleine Gabe von Opium, ein Umschlag von Bilsenkraut auf die Magengegend, oder ein dergleichen Klystier.

Erfahrung, ein gewisser praktischer Blick muß oft hier allein der Führer seyn.

Eine andere, von andern Aerzten freilich nicht hierher gezählte Nervenkrankheit, ist

der Husten.

In der That kann er aber mit vollem Rechte hier seine Stelle finden.

Denn, möge er entstehen, woher er wolle, mögen die ihn begründenden Ursachen **in** oder **außerhalb** der Brust ihren Sitz haben: in jedem Falle ist dabei eine krampfhafte Zusammenziehung des Zwerafells das Wesentliche desselben.

In wie fern freilich der Husten nur Symptom einer andern Krankheit Bestreben der Natur ist, sich eines materiellen, in den Lungen befindlichen Stoffes zu entledigen, wird er allerdings, ungeachtet dieser Ansicht, nicht hierher gehören; er hat auch schon da eine andere Stelle gefunden, (man sehe **Hektik**) oder wird sie finden.

Allein es giebt einen andern, dem meistentheils gar kein in die Sinne fallender Stoff zum Grunde liegt, der allein Folge eines Miasma zu seyn scheint, welches auf die Nerven einwirkt, die zum Zwergfell gehen, und meistentheils so epi-

demisch zu seyn scheint, wie das die Pocken, die Masern ꝛc. begründende.

Es ist hier, wie man sieht, vom

Keuchhusten

die Rede.

Von einer Kinderkrankheit, wie man sie gewöhnlich betrachtet, die indessen, gleich Masern, Scharlach und Blattern, auch häufig unter Erwachsenen ihre Opfer sucht, und auch, obschon wohl sehr selten, mehr als einmal in verschiedenen Zeiten überfällt.

Im Anfange ist der Keuchhusten schwer zu erkennen. Er ist Tage lang, ja wohl einige Wochen hindurch einem gewöhnlichen Katarrh so sehr gleich, daß nur das Daseyn der Epidemie etwa den im Hintergrunde lauschenden Feind verrathen kann. Es ist dies die erste von den drei Perioden, die man, um ihn genauer zu schildern und zu erkennen, angenommen hat.

In der zweiten Periode dagegen verkennt man ihn nicht mehr, zumal, wenn sie einige Zeit schon gedauert hat.

In ihr ist die Heftigkeit des Hustens ungemein groß. Die Kinder werden roth und das Einathmen ist dabei bald mit einem pfeifenden, ganz eignen Tone, bald mit einer so langen Dauer verbunden, daß man fürchtet, sie bleiben außen. Die Angst, die die Kinder dabei leiden, ist oft entsetzlich. Nicht selten fühlen sie es vorher, wenn ein Anfall kommen will. Sie suchen etwas anzufassen, sich dagegen zu stemmen und dergleichen. Das Blut tritt dabei nicht selten so ins Gesicht, daß sie nicht allein häufig kirschbraun werden, und die Aederchen der Conjunctiva anschwellen, sondern auch Nasenbluten entsteht, ja wohl gar Blutung der Augen, Ohren, aus dem Munde erfolgt.

Jeder solcher Anfall endigt sich mit dem Auswurfe, mit dem Erbrechen von etwas Schleim und auch wohl der zuvor genossenen Speisen und Getränke.

Regelmäßig kommen diese Anfälle zwar keinesweges, aber doch stellen sie sich meistentheils am liebsten Abends und dann nach der Mahlzeit, nach Trinken, nach dem Schlafe, nach jeder Gemüthsbewegung, besonders trauriger, ein.

Nach überstandenem Anfalle befinden sich die Kranken mehrentheils ziemlich wohl, nur erschöpft, schwach etwa. In der Länge artet freilich diese Schwäche in Unbehaglichkeit, in ärgerliches, weinerliches Wesen aus, wozu Kinder ohnedies geneigt sind.

Wie lange diese zweite Periode dauert, ist eben so wenig bestimmt, wie bei der ersten. Von zwei Wochen vielleicht bis zwölf.

Außer der angegebenen Art, wie sich der Husten äußert, gesellt sich bei längerer Dauer nun auch noch Blässe, Aufgedunsenheit, besonders im Gesichte, unregelmäßiges Frösteln mit Hitze abwechselnd dazu.

Endlich nehmen die Anfälle an Menge, wie an Heftigkeit ab. Sie kommen nur etwa noch nach dem Essen, früh beim Erwachen, nach heftigem Lachen oder Weinen, und der vorher dünne Schleim, welcher bei jedem Paroxysmus ausgeleert war, wird nun dick, gelb, klumpig.

Dies wäre dann die dritte Periode, womit sich die Krankheit, wenn alles gut geht, endigt.

Diese dritte Periode kann aber auch, wo Epidemie oder Schwäche, Desorganisation des Kranken, schlechte Behandlung, Wartung und dergleichen, der Krankheit einen viel schlimmern Karakter aufdrücken, statt dessen mit dem Tode endigen.

In diesem Falle geht jenes erwähnte Frösteln in ein heftiges Nervenfieber über, es kommt Erstickungsgefahr

dazu, die vorher statt findende Abmagerung wird offenbar wegen der völlig gestörten Verdauung Abzehrung, welche von heftigen Schweißen begleitet ist; es finden sich Convulsionen ein, und schnell verlöscht das Leben, oder es zehrt sich vollends langsam aus.

Bisweilen war der Keuchhusten so tödlich, wie jede andere gefährliche Kinderkrankheit. Rosenstein bemerkt, daß in Schweden von 1749 bis 1764 43393 Kinder daran starben; allein im Jahre 1755 unterlagen ihm so viel daselbst.

In Deutschland möchte es schwer seyn, die Zahl derer, die er in einzelnen Epidemien, wie es deren z. B. 1806 gab, zu bestimmen. So sehr zahlreich dürfte es aber nicht seyn. Eine arge Krankheit bleibt er doch immer. Mancher Bruch, manche später folgende Lungensucht wird in der zweiten Periode desselben begründet.

Eine Ansteckungsfähigkeit wird ihm zwar von mehrern zugeschrieben. Ob jedoch nicht der epidemische Karakter der Krankheit hier manche Täuschung veranlaßt habe, steht dahin.

Der Sitz dieser Nervenkrankheit, dieses Krampfes scheinen die Nerven des Zwerchfells, der nervus phrenicus und das achte Paar zu seyn. Hierin also die nächste Ursache.

Die entferntere, Gelegenheit gebende, ist in dem unbekannten Miasma zu suchen, das nach Girtanner in der Sumpfluft enthalten, aber wenn wir offen seyn wollen, uns gar nicht näher bekannt ist.

Gefahr, Ausgang, Dauer des Keuchhustens zu bestimmen, ist nicht immer leicht. Erst der Karakter der Epidemie, die jedesmal von einer andern mehr oder weniger verschieden ist, und der des Individuums mit einander verglichen, kann darüber etwas festsetzen lassen. Je jünger,

reizbarer, schwächlicher das letztere ist, desto größer ist auch die Gefahr.

Je complicirter das Uebel mit andern Krankheiten ist, desto gefährlicher ist es auch.

Als praktische Winke darüber dürften folgende Bemerkungen von Jahn seyn.

„Kinder, welche sich erbrechen," sagt er, „scheinen leichter durchzukommen, als die, wo es nicht geschieht, oder die, welche viel brechen."

„Je heller, kreischender der Ton der Inspiration ist und je anhaltender die Dauer des Hustens bei der Exspiration ist, desto heftiger und gefährlicher ist die Krankheit."

„Kinder mit Kopf- und Hautausschlägen scheinen im Ganzen leichter durchzukommen, als andere; magere Kinder leichter, als fette und wohlgenährte."

„Kinder, welche mehrmals Krämpfe oder Convulsionen gehabt und dadurch eine Geneigtheit zu Nervenkrankheiten bekommen haben, haben viel vom Keuchhusten zu befürchten."

„Veränderung der Luft und des Wohnorts hat einigemal auffallende und schnelle Besserung bewirkt, und ich erkläre mir das leicht aus dem Einflusse des an jedem Orte anders modificirten stehenden und epidemischen Fieberkarakters."

„Nicht selten erfolgen Blutstürzungen aus der Lunge durch die Gewalt des Hustens. Ein schönes, sonst gesundes Kind starb an einem solchen in einem heftigen Anfalle des Hustens, welches vor zwei Stunden noch vollkommen munter herum lief."

Es ist die Behandlung des Keuchhustens, gleich andern Nervenkrankheiten, wie Jahn ganz richtig bemerkt, nichts als grobe Empirie gewesen und wird es auch wohl noch lange bleiben.

Vergeblich ist es, sich bei der Heilung übereilen zu wollen. Es scheint in der That, als behaupte hier der Orga-

nismus seine Rechte. Das uns unbekannte Miasma wirkt auf die Nerven, erregt die uns bekannte Krankheit, wird von der Kraft des Organismus, unter unserer und auch wohl durch unsere Leitung überwunden, neutralisirt, vertilgt und die Krankheit ist geheilt; aber sie lief erst ihre Perioden hindurch, und weit entfernt, diesen Gang verhindern zu können, macht man ihn nur noch stürmischer und also gefahrvoller, als, hätte man gar nichts gethan, er je hätte werden können. Der Arzt muß sich hier noch mehr, als in andern Krankheiten hüten, den Meister der Natur spielen zu wollen, und sich begnügen, ihr Diener zu seyn.

Einen großen Unterschied in der Behandlung macht denn der jedesmalige Karakter der Epidemie. Nur selten gleicht eine der andern. Jede hat ihre, oft sehr wesentlichen Eigenheiten.

Und nun endlich die so verschiedene Constitution der Kinder, die Complication mit Würmern, mit Scropheln, mit Schleim, Verdauungsfehlern, Zehrung rc., die in diesem Alter so gewöhnlich ist, und doch so unbedeutende Differenzen macht.

Jede Methode, den Keuchhusten zu behandeln, kann daher in einzelnen Fällen gut seyn, keine aber für alle Fälle passen.

Bisweilen nimmt der Keuchhusten bei vollsaftigen, gutgenährten Kindern, in der ersten Periode, wenigstens einen mäßigen sthenischen Charakter an, und der Puls ist hart, voll, die Hitze, die Unruhe groß, die Haut ist heiß, trocken, der Harn wenig und roth. Da wird es gut seyn, Emulsionen mit etwas Salpeter, leichte Antimonialmittel, gelinde antisthenische Mittel zu reichen.

Wer hier in der Meinung, das Uebel sei ja Nervenkrankheit, Asa foetida, Senega, und dergleichen reichen woll-

te, würde überreizen, und das Uebel auf einen viel höhern Grad bringen.

Dagegen ist es aber freilich von Huxham, von Sydenham übertrieben worden, wenn sie gar zwei, dreimal zur Ader ließen. Was dadurch allenfalls in der ersten Periode als momentane Erleichterung anzusehn war, bewirkte desto größere nervöse Diathesis in der folgenden. Es könnte freilich seyn, daß die Epidemien, welche jene sahen, vielleicht ihnen eine wichtigere Anzeige dazu anboten, als wir es uns vorstellen können.

Bei Anhäufungen von Schleim im Magen, in den Lungen, sind Brechmittel im Anfange von großem Nutzen, in kleinen Gaben gereicht.

Sie entfernen einen gastrischen Reiz. Sie erregen die Thätigkeit des Hautorgans. Kleine Gaben von Spießglanzmitteln, besonders das Vinum antimoniale, oder auch die Ipekakuanha, wie sie Hennings gab.

℞ Rad. Ipecac. gr. iv.
Sach. alb.
Sem. foenic. ana ʒß.
M. F. P. D. S.
Aller 2 Stunden ein Theelöffelchen,

oder das Doversche Pulver dürfte hier vornehmlich passen.

Am wenigsten möchte das Oxymel scilliticum hier zusagen. Es verdirbt die Verdauung, die in der Folge noch so sehr leidet, ungemein.

Quecksilbermittel mit Rhabarber, mit Jalappe, mit etwas Baldrian, sind vornehmlich bei der Complication mit Würmern angezeigt. Außerdem hat man mit Abführmitteln sehr vorsichtig umzugehn.

In der zweiten Periode, wo der Karakter der Krankheit, die man bisher meist mehr ahnden, als gewiß annehmen konnte, klarer erscheint, ist die Behandlung einfacher.

Die Hauptanzeige ist hier, die Reizbarkeit und ihre Folgen, die Krämpfe der Brust, mithin den heftigen Husten zu mildern.

Welche Mittel sind dazu geeignet?

Jedes ist in einzelnen Fällen für gut befunden worden, das in convulsivischen Krankheiten nützlich war; keines hat aber stets genützt, und daher nun die Schwierigkeit der Wahl.

Die Reizmittel, welche die Nerven besänftigen, die Lungen mäßig reizen, sich des in ihnen abgesonderten Schleimes zu entledigen, und die Thätigkeit der Haut erregen, sagen hier nach Jahns Erfahrung vorzüglich zu. Der Spiritus salis ammoniaci anisatus, der Liquor C. C., und das Sal volatile oleosum Sylvii, sind ihm immer die wirksamsten Mittel gewesen, mit denen er manchmal, wie er sagt, weiter gekommen ist, wie mit allen neuerlich empfohlnen. Besonders rühmt er eine Mischung von

R. Liq. C. C. succ.
Elix. pector. Dan. ana P. ij.
Laud. Liq. S.
Vin. antim. H. j.
M. D. S. Alle 2 Stunden 20 bis 40 Tropfen.

Der Bibergeil.

Nach Jahn ist er noch wirksamer, denn der Moschus, in dieser Krankheit.

Der Bibergeil mit Calomel, mit Magnesia bekommt vornehmlich da wohl, wo zugleich der Unterleib wegen Würmer, Schleimanhäufungen ꝛc., in Verdacht zu ziehn ist. Man giebt ihn zu gr. ij—iij. mit gr. j—iij. Calomel, so, daß ein bis zwei Stühle mehr bewirkt werden.

Der Moschus ward von Hufeland, so viele andere dänische und englische Aerzte ungerechnet, ungemein gerühmt.

Hufeland sah nach gegebenen Brech- und Auflösemitteln durch ihn einigemal die Kur allein geendigt.

Dem widersprechen nun nicht allein andere Erfahrungen, sondern es setzt sich auch der allgemeinen Anwendung der hohe Preis desselben, und die große Gabe entgegen, in der er gebraucht werden muß, wenn man etwas mit ihm ausrichten will.

Deswegen kam vornehmlich der künstliche Bisam für einige Zeit in Ruf, ein Mittel, das, wenn es nicht in Menge bereitet wird, fast so hoch zu stehn kommt, als der ächte, die Kräfte dieses bei aller an Geruch sich nähernden Aehnlichkeit nicht hat, und namentlich nach des Verfassers Erfahrungen im Keuchhusten am wenigsten unter den vielen nützt, welche vorgeschlagen worden sind.

Auch die Zinkblumen hat man einigemal mit Nutzen gereicht. Insonderheit gegen die dritte Periode hin sollen sie sehr nützlich gewesen seyn. Allerdings ist das verdächtig. Der Analogie nach wären sie freilich ein hülfreiches Mittel.

Was die Narcotica anbelangt, Opium, Belladonna, Schierling, Bilsenkraut, so dürfte ihre Anwendung die meiste Vorsicht erfordern. Sie erregen in größern Gaben zu leicht unangenehme Zufälle.

Nach Jahns Erfahrungen hilft der Schierling in dieser Krankheit schnell oder gar nicht, und bekommt vornehmlich zarten, empfindlichen, scrophulösen Subjekten. Manchmal, sagt er, kommt es auf einen unbedeutenden Zusatz irgend eines andern Mittels an, und der Schierling äußert erst dann seine Wirkung.

Das Bilsenkrautextrakt empfahl Hufeland in

R. Vin. antim. ℥ij.
Extr. hyosc. gr. x.
M. Solv. D. S.
Von Zeit zu Zeit 5 bis 10 Tropfen zu geben, so, daß ein einjähriges Kind täglich 2 Gran bekommt.

Die Belladonna erfordert die meiste Vorsicht. Jahn giebt einen Scrupel davon mit 3 bis 4 Unzen Wasser infundirt, und alle 2 Stunden ein Löffelchen voll davon gegeben.

Die Asa foetida wird in der Dauer Kindern nicht beizubringen seyn. In der ersten Periode ist sie leicht zu reizend.

Unzählige andere Mittel, z. B. Tabacksextrakt,
das Extrakt der Krähenaugen,
die Stützische Heilart mit Opium und Laugensalz,
Opium mit Mineralkermes abwechselnd, u. s. f.
können hier übergangen werden.

Die so große Menge giebt den besten Beweis für den Unwerth aller in einzelnen Fällen, und von dem unnützen Bestreben, eine Krankheit abkürzen zu wollen, die dessen nur in seltenen Fällen fähig ist, meistentheils einen sehr bestimmten Verlauf hat.

„Am hülfreichsten," sagt Jahn, „scheint mir in diesem zweiten Stadium eine fleißige Abwechselung mit flüchtigen Reizmitteln zu seyn, wie Brown bei allen Asthenien vorschreibt. Zwischen diesen diffusiblen Arzneien habe ich manchmal ein Brechmittel nehmen lassen, und davon bei weitem nicht den Nachtheil gesehen, welchen Brown, und nach ihm Herr Weikard befürchtete."

Viel kann man in dieser Periode mit äußerlichen Mitteln ausrichten.

Das Einreiben der Kanthaeridentinktur in die Brust oder Füße;

ein Vesicatorium auf Brust, oder zwischen die Schultern;

das Einreiben von einer Auflösung des Brechweinsteins, auf folgende Art:

R. Tart. emet. ℈j.
Tinct. Canthar. ʒj.
Aq. comm. ℥ij.
M. D.

oder

R. Tart. emet. P. ijß.
Pingued. vacc. P. VIII.
M. int. D. S.

eine Bohne groß 10 bis 12 Tage lang in der Magengegend einzureiben,

laue Seifenbäder,

Pechpflaster auf die Fußsohlen, oder statt der Vesicatorien zwischen den Schultern!

rc. rc.

dürfen hier nicht vernachlässigt werden.

Oft thut das Einreiben vom Brechweinstein mehr, als alle Arzneien.

Auch den innerlichen Gebrauch der Kantharidentinktur kann der Verfasser aus eigner Erfahrung bestätigen.

Da, wo die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, und keine Vollblütigkeit, keine entzündliche Disposition vorhanden ist, giebt man sie täglich einigemal von 2 Tropfen bis zu 6, 8, wobei ein gelindes Brennen in den Urinwegen den Maaßstab abgiebt, ob mit dem Mittel noch fortzufahren ist.

In England ist das Einreiben des Knoblochs und Zwiebelsaftes in die Fußsohlen, nach Hufelands Versicherung, ein gewöhnliches Hausmittel.

Ein Pflaster von Theriak, Galbanum, Hirschhornsalz, Kampher und Opium um den ganzen Rand der Rippen gelegt, wird von Hufeland sehr gerühmt.

Die Behandlung in der dritten Periode ist am einfachsten.

Natur und Kunst haben den Kampf in der Hauptsache beendet, den der Organismus mit dem ihn feindselig affizirenden Miasma begonnen hatte; jetzt gilt es nur, die Folgen zu beenden, die zurück gelassen sind; der Schwäche zu steuern, die zurück blieb, die Ernährung zu begünstigen, der Verdauung aufzuhelfen.

Also bittere, nährende, stärkende Mittel:

China, isländisches Moos, Quassia, Gewürze, wo der Magen zu einem habituellen Erbrechen geneigt ist, Fleischbrühen, Gallerten, Schnecken, Eidotter, und dergleichen nach Anleitung, wie sie in so vielen ähnlichen Fällen gegeben ist.

Noch verdienen einige ungemein angerühmte Kurarten zum Schlusse angeführt zu werden.

Zuerst die des Hofraths Vogler.

Sie soll die sicherste und kürzeste seyn. Die Basis derselben ist indessen das Opium, das er auf folgende Art und unter folgenden Umständen giebt.

a.

R. Sach. canar. ℥iij.
Amyl. ʒj.
Acid. tart. essent. rit. p. gr. IV.
Rad. Ipecac.
Opii pur. elect. ana gr. ij.
M. F. P.

b.

R. Sach. lact. opt. ℥ij.
Amyl. opt.
Gumm. arab. ana ʒj.
Rad. Ipecac.
Opii pur. ana gr. ij.
M. F. P.

c.

R. Sach. alb. ℥iiß.
Amyl. opt. ʒj.
Magn. Nitr. opt. ʒß.
Rad. Ipecac.
Opii pur. ana gr. ij.
M. F. P.

Von diesen Pulvern giebt er täglich 3 bis 5 mal eine kleine bis grössere Messerspitze voll.

Tritt Verstopfung ein, so setzt er dieser ein einfaches Klystier entgegen.

Wo Durchfall oder Ruhr mit dem Keuchhusten complicirt ist, giebt er das erste Pulver; wo Säure in den ersten Wegen vorhanden zu seyn scheint, giebt er das zweite Pulver, und wo das Erbrechen heftig ist, da läßt er die Ipekakuanha weg. Brechmittel sind ihm überhaupt nicht willkommen.

Sind seine Kranken von einem heftigen Fieber befallen; so läßt er das Opium weg, und giebt statt dessen, kühlende, erweichende Mittel, z. B.

a.

R. Ol. oliv. alb. rec. ℥iij.
Spir. vitr. acid. gutt. xıı.
Syr. papav. errat. ℥iij.
M. D. S.

Alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel bis einen halben Eßlöffel zu geben, und gut vorher umzuschütteln.

b.

R. Aq. comm. puriss. ℥iv.
Nitr. pur. ʒj.
Syr. diacod.; rub. id. vel oxym. scill. ℥ß.
M. D. S.

Alle 2 bis 3 Stunden einen halben und einen Eßlöffel voll.

Wenn das Fieber gehoben ist, werden die Opiumpulver wieder fortgesetzt.

Die zweite Methode ist die von D. Styx zu Riga in Hufelands Journal (4tes Stück VIII. Band) bekannt gemachte.

Er scheint indessen dabei von einem ganz falschen Grundsatze ausgegangen zu seyn, indem er, gleich Vogeln in Arnstadt, das Uebel nur für katarrhalisch in einem hohen Grade annimmt. Er will freilich nach seiner Methode den Keuchhusten stets und immer mit Glück behandelt haben. Allein man weiß, was von allen solchen Versicherungen zu halten ist.

Zufolge seiner Ansicht giebt er denn

R. Kerm. miner. gr. ij.
P. rad. liquir. ℈ij.
Opii pur. gr. j.
M. F. P. Div. in v Part. aeq.

D. S. Aller 3 bis 4 Stunden Erwachsenen ein Stück, und Kindern davon den achten bis vierten Theil.

Er sieht darauf, daß davon weder Schläfrigkeit, noch Uebelkeit, noch Congestionen, noch Verstopfung erfolgen. Im letztern Falle mindert er die Gabe, und giebt zwischen durch einige Eßlöffel der Anima rhei Darelii.

Wo Zahnausbruch zugleich statt findet, läßt er 1 bis 2 Gran Extr. Hyosc. zusetzen.

Wo die Füße kalt sind, läßt er gebratene Zwiebeln an die Fußsohlen appliziren.

Wenn durch diese Pulver nach einigen Tagen der Schleim gelöst ist; so giebt er ein Abführmittel von Elect. lenit. rec. parat. mit etwas Polychrestsalz, oder bei vielem Schleim in den Luftröhrenästen ein Brechmittel von Brechweinstein und Ipekakuanha mit Oxymele scillit.

Nach der Wirkung desselben werden denn wieder die ersten Pulver, nöthigenfalls mit der Anima rh. wechselnd gebraucht, bis der Husten seltener, und nur alle Tage ein bis zweimal kommt. Dann giebt er stärkende Mittel, namentlich ein Dekokt der Kreuzblumen, des isländischen Mooses, der Potentilla anserina, oder auch wohl China mit Spießglanzwein.

Von Bedeutung ist bei dem Keuchhusten eine reine, nicht heiße, aber auch nicht zu kalte Luft. Am besten ist es, man läßt im Winter die Kinder in einer Kammer, die ihre Wärme erst aus der Stube mittelst der offenen Thüre empfängt. Bei schöner, reiner, windstiller Luft, trockenem Fußboden, kann man sie ins Freie gehen lassen. Selbst Schlittenfahrten bekommen ihnen dann wohl, wenn nur kein Wind ist. Heftige Bewegungen aber schaden ihnen, und erregen sogleich den Husten, man muß ihnen daher Spiele zu schaffen suchen, die sie ohne viele Bewegung beschäftigen, z. B. Papparbeiten, das Bilden von Figuren aus nassem Thone, Wachse, Illuminiren ꝛc. Alle fettigen, salzigen Speisen müssen sorgfältig untersagt, und ihr Gemüth nur, wo es noth thut, bewegt werden. Weinen erregt den Augenblick einen Paroxysmus.

Zu den Arten des Hustens, die eine Stelle unter Nervenkrankheiten einnehmen, gehört auch noch der

Magenhusten.

Wenigstens muß der Begriff desselben erläutert werden.

Man versteht darunter jeden Husten, wo der Stoff, der materielle Reiz, der ihn erregt, im Magen liegt.

Nach dem Essen, nach Diätfehlern, ist er daher gewöhnlich schlimmer, als zu anderer Zeit.

Nicht selten giebt er sich durch eine kitzelnde Empfindung in der Magengegend zu erkennen.

Da die Ursache zu entfernen ist, wenn man ihn heilen will, so sind hier Brechmittel, magenstärkende vornehmlich angezeigt, und war die Diagnosis richtig, so bedarf es alsdenn keiner weitern Verfahrungsart, um in der Heilung glücklich zu seyn.

Ein meist leicht vorübergehender, fast nur in Fiebern, wenn es anhaltend ist, gefährliches Symptom ist

das Schlucken.

Ebenfalls ein Krampf des Zwergfells, des Magens, des Schlundes.

Als chronisches Nervenübel äußert es sich nicht oft anhaltend.

Thun läßt sich dagegen nichts, als was ähnliche Krämpfe in diesen Theilen erfordern. Nach heftigem Lachen, heftigem Laufen, und dergleichen stellt es sich auch wohl bei ganz Gesunden ein, wo aber das Anhalten des Athemholens, für einige Secunden beobachtet, meist allein Hülfe schafft.

Nicht ohne Nutzen wird man in andern Fällen chronischer Art von warmen Tüchern, Umschlägen, Salben, Pflastern reizender Art Gebrauch machen.

Die noch übrigen partiellen Krämpfe sind entweder ganz unbedeutend, und nach den allgemeinen Anzeigen, Grundsätzen, die über ihre Natur aufgestellt sind, zu behandeln, oder sie sind nur Symptom irgend einer andern Krankheit, wo sie schon ihre Erörterung fanden, oder finden werden.

Wir gehen daher zu der zweiten Klasse der Krankheiten der Bewegungsorgane über, zu den

Lähmungen

nämlich.

Man versteht darunter die Unfähigkeit der Muskeln, sich zu bewegen, welche nun entweder nur auf einen gewissen Grad eingeschränkt ist, oder durchaus statt findet. Die Art, wo der Muskel noch einige Beweglichkeit hat, wird durch Paresis bezeichnet.

Uebrigens aber ist nun noch die Lähmung sehr mannigfacher Art.

Bald ist dabei das ganze Muskelsystem ergriffen; bald traf es nur einzelne Theile, einzelne Muskeln, einzelne Muskelbündel sogar.

Der gelähmte Theil ist manchmal erschlafft, unthätig, gefühllos, kalt, manchmal ist aber Wärme, Gefühl, und heftige Convulsion in ihm da, so, daß er also nur in so fern gelähmt ist, als die Willenskraft keinen Einfluß auf ihn

mehr hat, er für den Kranken unbrauchbar, lästig, schmerzhaft ist.

Nicht selten ist dabei eine Schwindung des einzelnen Theiles; der Vegetationsprozeß desselben leidet auffallend; der Theil wird kleiner, magerer, schrumpft zusammen.

Wenn an einem Theile einzelne Muskeln gelähmt sind, deren Antagonisten ihre Wirksamkeit verlieren, so ist davon eine Verdrehung, Verzerrung, Verunstaltung des Organs die gewöhnliche Folge.

Nach dem verschiedenen Satze der Lähmung, ihrer Verbreitung, erhält sie auch verschiedene Bezeichnungen.

Wenn alle Glieder gelähmt sind, so haben wir Paralysis universalis.

Wo die obern Glieder ihre Kraft behlekten, und nur die untern gelähmt sind, hat man Paraplegia.

Wenn die eine Seite gelähmt ist, so nennt man es Hemiplegia.

Die Lähmung der Augenlieder heißt blepharoptisis; viele andere partielle Lähmungen haben indessen keine besondern Bezeichnungen.

Je nachdem die Lähmung dieses oder jenes Organ betroffen, in höherm oder niedern Grade betroffen hat, je nachdem ist auch die Folge davon.

Gelähmte Augenlieder schließen sich unvollkommen, und öffnen sich auch unvollkommen.

Eine gelähmte Zunge stottert, lallt, ist ganz der Sprache unfähig.

Die Lähmung des Schlundes zieht die Unmöglichkeit des Schluckens nach sich.

Die der Harnblase hat unwillkührlichen Harnabgang zur Folge.

Unwillkührlichen Kothabgang sieht man bei einer Lähmung des Mastdarms etc.

Die Lähmung innerer Organe sind meist augenblicklich, oder doch sehr bald tödlich.

Die nächste Ursache liegt in einer uns unbekannten Veränderung der Nerven, der Muskeln, des Gehirns, des Rückenmarks. Ob diesen ein Stoff, der ihre Thätigkeit bedingt, entzogen wird, ob derselbe bisweilen nur verhindert wird, ihre vielleicht vorhandenen Kanäle zu durcheilen, oder wie es sich sonst dabei verhält, das wissen wir nicht.

Was die entferntern Ursachen anbelangt, die die Lähmung erzeugen, so sind es alle die, welche Nervenkrankheiten überhaupt begründen.

Besonders gehört jedoch hierher alles, was die Communication der Nerven mechanisch unterdrückt, das Zerschneiden großer Nervenäste, das Zerquetschen derselben, Druck, der auf dieselben wirkt: ferner alles, was die Ernährung der Theile unterbricht, den Kreislauf in ihnen erschwert, als z. B. Druck auf große Blutgefäße, durch Knochengeschwülste, Verhärtungen, Verknöcherungen der Gefäße, Pulsadergeschwülste, endlich auch Druck, der auf Gehirn oder Rückenmark unmittelbar einwirkt, der in dem Gehirn sich ereignet (siehe Schlagfluß, mit dem eine allgemeine Lähmung fast immer verbunden ist, dem eine partielle gewöhnlich für einige Zeit, oder auf Zeitlebens hinterdrein folgt).

In Rücksicht des Verlaufs, der Dauer, des Ausgangs, der Prognosis, die wir bei Lähmungen aufstellen können, ist zwar alles das wieder gültig, was darüber von Nervenkrankheiten überhaupt ist gesagt worden: jedoch dürfte noch folgendes nicht unbemerkt bleiben.

Allgemeine Lähmung ist Tod. Es ist also von ihr als Krankheit gar nicht die Rede.

Bei partiellen Lähmungen kommt es darauf an, welcher Theil ergriffen ist, in welchem Grade, aus welcher Ursache, wie lange.

Wo die Ursache nicht entdeckt, oder nicht entfernt werden kann, wo das Uebel schon sehr lange dauert, wo gar keine Beweglichkeit, gar keine Empfindung darin obwaltet, da ist wenig zu hoffen.

Die Behandlung ist im Allgemeinen, wie bei jeder andern Krankheit.

Wir suchen die entfernte Ursache auf, und entfernen sie.

An einen sthenischen Zustand ist nur selten, nur unter den Verhältnissen etwa zu denken, welche bei einem Schlagfluß dieser Art statt finden.

Also wird unser Verfahren, wo die Beschaffenheit der entferntern Ursache nicht noch besondere chirurgische, oder andere, z. B. ausleerende, oder bei Vergiftungen, das Gift neutralisirende ꝛc. Mittel heischt, ein reizendes, antiasthenisches sowohl örtlich, für den gelähmten Theil, als in Betreff des ganzen Organismus seyn müssen.

Was die Anwendung der Reizmittel selbst anbelangt, so geht man von den schwächern zu den stärkern über. Es wäre unnöthig, die mannigfaltigen reizenden Stoffe aller Art hier wieder in Erwähnung zu bringen. Einigen spricht jedoch die Erfahrung vorzüglich das Wort.

Hierhin gehören nun vornehmlich

die Arcanica.

Fritze gab:

R. Flor. Arnic. ʒj.

Magn. Ed. ʒiij.

M. F. P. Div. in vi. Part. aeq.

D. S. Anfangs zwei, später 3 bis 4 Stück täglich.

und heilte bei einem siebzehnjährigen Jüngling eine Hemiplegia vollkommen damit. Schon nach fünf Tagen kam Kribbeln in den Arm. Sie erregte des Nachts starken Schweiß.

Becker (siehe Geschichte einer dreijährigen Lähmung der untern Extremitäten; in Hufelands Journal XXVI. Band) wandte sie mit Glück in Fußbädern und Klystieren an.

Die Coloquinten, als Tinktur nach der schwedischen Pharmacopöe aus

R. Pomor. Colocynth. ℥iß.
Sem. anis. ʒij.
Spir. vin. gall. ℥xx.
Dig. etc.

bereitet, und zu 10 und mehr Tropfen in steigender Gabe gereicht.

Der Phosphor.

Die Kantharidentinktur.

May gab einem Trinker, der von einer halbseitigen Lähmung befallen war, binnen 6 Wochen folgende Mischung, worin die Kantharidentinktur endlich auf 3 Drachmen vermehrt wurde.

R. Bals. peruv. ℈ij.
M. ope
Vitell. avor. q. s. c.
Decoct. cort. peruv. ℥iiß.
Sach. alb. ʒß.
Tinct. opii gr. x.
— Canthar. ʒj.
M. F. Haust. D. S.
Täglich zweimal zu nehmen.

Der Giftsumach (Rhus Toxicodendron et radicans) in Pulver und Extrakt zu ¾ bis ein Gran, am Ende bis zu einem Quentchen.

Ganz vornehmlich ist nun aber die Anwendung äußerlicher Mittel. Mit ihnen richtet man nicht selten das Meiste, ohne sie wenigstens selten sehr viel aus.

Blasenpflaster,
Kantharidentinktur, eingerieben,
aromatische Bäder, und dergleichen, so wie spirituöse Fomentationen,
Salben, mit reizenden Stoffen, mit Kampher, Opium, Kanthariden,
Moxa, Peitschen mit Brennesseln,
Bäder von Weintrebern; von Branntweinspühlig, trocknes Reiben mit aromatischen Dünsten,
Ameisenbäder,
Haarseile,
Elektrizität,
Galvanismus,

sind die, wovon man im Allgemeinen den meisten Gebrauch macht.

Ueber die Auswahl selbst entscheidet dann die Art der Lähmung, und ihre nähern Umstände.

Wo man feuchte Reibungen spirituöser, balsamischer Art, anwenden will, da wird vornehmlich empfohlen;

R. Sal. tart. ʒvj.
Sapon. venet. ℥j.
Dissolv. in
Aq. taepid. ℥x.
Adm. dein
Ol. tereb. ℥iß.
Spir. Iunip. ℥j.

Ol. Cajep. ʒij.
M. F. Linim.
D.

Oder:

R. Sapon. ven. ℥iv.
Solv. in suffic. quant.
Aq. comm. fervid.
adm. exact.
Fell. taur. rec. ℥iij.
adde et iterum adm.
exact.
Ol. succ.
— petr. ana ʒiß.
— menth.
Camph. ana ʒj.
D.

Man sucht die äußern Mittel, wo es geschehen kann, so dicht an die Nerven der leidenden Theile zu bringen, als es möglich ist. Z. B. in die Kniekehle, an den Leisten, wo die untern Extremitäten gelähmt sind, oben in der Insertion des Deltamuskel, wo die obern gelähmt sind.

Bei den Lähmungen einzelner Theile läßt sich in der Auswahl der angegebenen Mittel ebenfalls öfters eine und die andere Vorsicht anwenden.

So nützt bei der

Lähmung der Harnblase

besonders der innere und äußere Gebrauch der Kanthariden.

Die äußere Anwendung geschieht mittelst Einreiben ins Mittelfleisch, in die Lendenwirbel, oder mittelst Application eines Pflasters.

Bei

Lähmungen der Augenlieder

reibt man ätherische Oele in dieselben ein, legt ein Vesicatorium über die Augenbraunen.

Bei

Lähmungen der Zunge

läßt man scharfe Gewürze, Rad. Pyrethri, Pfeffer, und dergleichen kauen, oder auch scharfe ätherische Oele auf die Zunge tröpfeln.

Ganz vorzüglich gefährlich ist unter den Lähmungen, welche innere Theile betreffen können,

der Stickfluß

in wie fern er nichts als eine Lungenlähmung ist, die sich vornehmlich mit dem Schlagfluß bei Kindern vom ersten bis sechsten Jahre vereint, und meist tödtlich wird.

Sie überfällt die Kinder gewöhnlich schnell, mit etwas Hitze in der Nacht, mit Hüsteln, Röcheln, auch wohl mit Erbrechen, das indessen keine Erleichterung schafft, der Puls ist klein, zusammengezogen, schnell, die Zunge weiß, schleimig. Allmählig nimmt jeder dieser Zufälle ab, die Extremitäten werden kalt, die Augen starr, trübe, und der Tod erfolgt ohne weitere Zuckungen, und bei vollem Bewußtseyn.

Gelegenheit zu diesem Uebel haben vornehmlich heftige Anstrengung der Brust, vorhergegangene Brustkrankheiten, und auch wohl noch andere, unbekannte Einflüsse, welche die Lungennerven ihrer Thätigkeit berauben.

An Heilung ist selten, nur im Anfange, und nur etwa durch den Gebrauch reizender diffusibler Mittel zu denken.

Ein Brechmittel dient vornehmlich dazu, die Lungen von dem in ihnen befindlichen Schleim zu befreien, und die Thätigkeit der Nerven darin zu erregen.

Nach seinem Gebrauch wendet man dann den Moschus, das Bibergeil, die Zinkblumen, Vesicatoria auf Herzgrube und Arme, reizende Klystiere, Vitriol- und andere Aether an, wodurch bisweilen die Krankheit noch glücklich geheilt wird.

Eine wichtige Klasse der chronischen Krankheiten machen

die regelwidrigen Verrichtungen des Blutgefäßsystems

aus, welche sich nun wieder unter mehrere Gesichtspunkte bringen lassen.

Sie sind nämlich entweder mit einem Blutabgange widernatürlicher Art, oder mit einem unterdrückten natürlichen bezeichnet, oder es sind endlich Veränderungen in der Masse der Säfte selbst da.

So haben wir also

1) Regelwidrige Blutergießungen,

2) Ausbleibende Blutflüsse;

3) Veränderte Blutmischungen.

Zuerst von den

Blutergießungen.

Im Allgemeinen nennt man jede widernatürliche Ergießung des Bluts aus seinen Gefäßen einen Blutfluß, und theilt nun die Blutflüsse ab in

1) äußerliche;

und

2) innerliche.

Der dieser Benennung zum Grunde gelegte Begriff ist von verschiedenen auch verschieden dargestellt worden.

Einige verstehen unter äußerlichen solche, die von äußern Ursachen hervorgebracht werden, andere solche, die äußerlich wahrnehmbar sind.

Dasselbe gilt von den innerlichen.

Bleiben Wir bei dem erstern stehen, zufolge dessen äußerliche äußerlich wahrnehmbar sind, innerliche in den innern Theilen, oder im Zellgewebe statt finden.

Von Blutflüssen, welche durch mechanische Verletzung entstanden sind, kann hier nicht die Rede seyn. Sie gehören ins Gebiet der Chirurgie, und wir beschäftigen uns nur mit solchen, welche theils als eigene Krankheit bestehen, idiopathisch sind, theils als Symptom einer andern erscheinen.

Zufolge der verschiedenen Ursachen, Entstehungsarten, und sonstigen Eigenheiten können die Blutflüsse

bald aktiv, sthenisch, positiv;
bald leidend, asthenisch, negativ;
bald idiopathisch;
bald consensuell, sympathisch, symptomatisch

seyn.

Außer dieser Eintheilung hatte man, und hat man noch

arterielle und nervöse;
periodische;
kritische;
habituelle;

und wer weiß, wie viele andere, die theils in einzelnen Fällen nicht zu erkennen sind, theils im ganzen keinen großen praktischen Werth behaupten.

Thätige, sthenische, positive, entstehen von einer vermehrten Thätigkeit der Gefäße, vielleicht sogar von größerer Wirksamkeit des Blutes selbst; wovon die nächste Folge also Ueberwindung des Widerstandes ist, den die Endgefäße leisten.

Leidenden, asthenischen, negativen Blutflüssen liegt im Gegentheil bald eine Lähmung der Gefäße, oder eine Verdünnung des Blutes zum Grunde.

Durch Brown wurde eine kurze Zeitlang das Daseyn sthenischer Blutflüsse zweifelhaft. Die Zeit hat ihre Rechte

behauptet, und seine Behauptung dahin beschränkt, daß sie nur selten, viel seltner, als asthenische sind.

Auch die Bestimmung, ob ein stattfindender Blutfluß sthenisch oder asthenisch sei, ist nichts weniger, als immer leicht.

Es kann allgemeine Sthenie und örtliche Asthenie, so wie auch umgekehrt da seyn.

Als Blutfluß *) kann ein sthenischer nicht sehr Objekt der Heilkunst seyn. Er führt das Heilmittel in sich und bei sich selbst. In wie fern er als Begleiter einer andern sthenischen Krankheit erscheint, ist er sogar Heilmittel für diese.

Die Ursachen der Blutflüsse sind:

1) Was die nächste anbetrifft, unabgesehn auf den nicht hierher gehörigen Fall von mechanischer Verletzung, ein kranker Zustand der Gefäße, in ihren Häuten oder Mündungen gelegen; oder ein verminderter Zusammenhang des Blutes.

Worin indessen dieser krankhafte Zustand der Gefäßhäute und Mündungen bestehe, ist uns nicht genau bekannt, und ob man schon annimmt, daß das Blut durch Trennung des Zusammenhanges der Fasern von den Gefäßen,

(per diaeresin)

oder durch Erweiterung der Mündungen der Gefäße,

(per anastamosin)

oder durch Erweiterung der Zwischenräume in den Häuten,

(per diapaedesin)

herausdringe, so wissen wir davon doch wenig genaues überhaupt, und noch weniger in einzelnen Fällen.

*) Die Bemerkung eines achtungswerthen Rezensenten, welche dagegen den Bluthusten bei sthenischer Pneumonie anführt, muß daher gekommen seyn, daß er, was S. 397 gesagt ist, übersah.

Was aber

2) die entferntern Ursachen anbelangt, so gehört hierher

a) alles, was die Thätigkeit des Herzens, der Gefäße erhöht, was die Zirculation des Blutes darin beschleunigt, also:

Erhitzungen des Körpers, starke Bewegungen desselben;
heftige Leidenschaften;
Krankheitsreize;
reizende Nahrungsstoffe und Arzneien;

b) alles, was den freien Umlauf des Blutes erschwert, es sei nun mechanischer oder physischer Druck;

c) alles, was die Masse des Blutes in hohem Grade vermehrt, also

viel und sehr nährende Stoffe, und dergleichen.

Diese Ursachen begründen entfernter Weise vornehmlich die sthenischen Blutflüsse.

Zu den asthenischen giebt alles Gelegenheit, was den Körper sehr schwächt, also:

Krankheiten aller Art;
häufiges Kindbette;
übermäßige Ausleerungen des Saamens, Speichels, Darmschleims, Blutes.

Stoffe, welche das Blut in einen Zustand anscheinender Auflösung versetzen, wohin manche sogenannte narkotische Gifte gehören, so wie auch der Genuß verdorbener und einiger besonders dahin wirkender Nahrungsmittel; wenn man die Folge derselben, den Scorbut, nicht vielleicht lieber einem besondern Miasma zuschreiben möchte.

Ueber die Dauer der Blutflüsse läßt sich im Allgemeinen wenig bestimmtes mittheilen. Sie hören oft auf, kehren von Zeit zu Zeit wieder. Sie halten oft Wochen

und Monate lang an, ohne den Körper zu erschöpfen, wenn sich nicht auch ein solcher durch enorme Heftigkeit auszeichnet, und der stattfindende Verlust durch passende, reichliche Nahrung wieder ersetzt wird; mit einem Worte, es läßt sich darüber nichts bestimmtes sagen. Jeder Fall hat seine Eigenheiten.

Was die allgemeinen Grundsätze über Verlauf, Ausgang, Gefahr, Vorhersagung betrifft, so sind auch ihrer nur wenige.

Wo keine große Entmischung des Blutes, keine zu große Schwäche der Gefäße statt findet, da heilt oft die Natur den Blutfluß, wenigstens hat sie schon dadurch das Heilmittel gegeben, daß das Blut gerinnt, einen Blutpfropf *) bildet, daß der Widerstand, den die Gefäße zu überwinden haben mit jedem abgehenden Tropfen geringer wird, und sie sich daher leichter verschließen können.

Hartnäckige Blutflüsse sind oft auf der Stelle tödtlich.

Oft gehen sie in andere, auf Schwäche gegründete Krankheiten, in Abzehrung, Wassersucht, und andere Kachexien über.

Die Menge des abgehenden Blutes kann darüber nicht immer einen Maaßstab abgeben.

Zuweilen werden erstaunliche Blutflüsse ohne alle sehr bemerkbare Folgen ertragen, und ganz geringe haben dagegen oft sehr nachtheilige Folgen.

Vieles kommt dabei auf das blutende Organ an.

Innere Blutflüsse sind daher im Durchschnitt stets gefährlich und gefährlicher als äußere.

Blässe und Kälte, Frost, Ohrensausen, Verdunkelung der Augen, Herzklopfen, Schwindel, Uebelkeit, convulsivische

*) Ueber das Verhältniß desselben zum Gefäße hat Larrey's Werk interessante, eigenthümliche Ansichten.

Bewegungen, Schluchzen, Ohnmachten, sind die dringenden Anzeigen der drohenden Gefahr des Todes, wenn es nicht gelingt, diesen Ausfluß der Lebenskraft zu hemmen.

Je stärker ein Blutfluß ist, desto nachtheiliger ist er, und zwar in um so höherm Grad, je schwächlicher der Körper war.

Je länger ein Blutfluß dauert, desto gefährlicher ist er auch, bei schwächlichem Körper immer wiederum mehr, als bei andern.

Gefährlich, tödtlich sind solche, die aus einem edlen innern Organe kommen, oder Folge einer aufgelöseten Blutmasse sind, fast stets.

Manche sind aber auch unschädlich.

Dafür kann man alle äußere erklären, wenn sie mäßig, ohne Auflösung des Blutes, durch offenbare, vorübergehende, oder leicht zu entfernende Ursachen entstanden sind.

Manche Blutflüsse, sthenischer oder asthenischer Art, können sogar nützlich seyn.

Die sogenannten kritischen gehören hierher.

Bei ungleicher Vertheilung des Blutes wird dadurch oft das Gleichgewicht hergestellt, eine örtliche Sthenie herabgestimmt, vielleicht daß sich dadurch bisweilen sogar der Organismus von einem oder dem andern ihm fremdartigen Stoffe befreit.

Uebertrieben und einseitig war freilich diese Ansicht, wie sie in Absicht des Monatlichen und der Hämorrhoiden ehemals statt fand.

Die verschiedenen Perioden des Lebens begründen auch eine natürliche Disposition zu diesem oder jenem Blutflusse.

In der Jugend ist es vornehmlich das Nasenbluten, das man beobachtet.

Die Jahre der Pubertät lassen vornehmlich Blutspeien wahrnehmen.

Das höhere Alter neigt vornehmlich beim männlichen Geschlecht zu Hämorrhoiden, beim weiblichen zu Mutterflüssen hin.

Die Heilung der Blutflüsse im Allgemeinen läßt sich auf drei Hauptmomente zurück bringen:

a) auf die Entfernung der Ursache, die ihn etwa veranlaßte;

b) auf die Hemmung des Flusses selbst;

c) auf die Beseitigung seiner Nachfolgen und Verhütung eines Rückfalls.

Wo die erste Anzeige befriedigt werden kann, da darf dies nie veranlaßt werden. Meistentheils ist aber die Gefahr so dringend, daß die Zweite vorausgehen muß, und die erste und dritte werden dann, wenn ihr Genüge geschah, mit einander vereinigt werden.

Die Mittel, um die zweite Anzeige zu erfüllen, sind dreierlei.

Sie sind entweder bei jedem bedeutenden Blutflusse anwendbar.

Oder nur bei einem aktiven.

Oder nur bei asthenischen.

Die erstern Mittel sind:

Ruhe, sowohl des Geistes als des Körpers.

Manche sind so voll Angst und Schrecken über einen Blutfluß an sich, werden es so sehr durch das Beispiel, das ihnen die Ihrigen geben, daß der Arzt oft nur erst diesen Scrupel beseitigen muß.

Reine, kühle, temperirte Luft.

Entfernung jedes äußern Drucks.

Eine Lage, wie sie die Natur des leidenden Organs erfordert; um auf der einen Seite freien Abgang des

Blutes zu bewirken, auf der andern den Drang dahin zu mindern.

Oeffnung des Leibes, mittelst Klystier.

Was nun sthenische Blutflüsse anbelangt, so bedarf es außerdem nur noch weniger Mittel, denn die Heilung des Flusses ist durch ihn selbst schon an sich bedingt. Mit jedem abgehenden Tropfen wird die Sthenie vermindert, und wenn wir gegen sie Aderlässe, kühlende Mittel aller Art verordnen, und nützlich finden, so kann es nur in so fern seyn, als der Abfluß zu gering ist, die Sthenie zu heben, und wir also da zu Hülfe kommen müssen. Genau genommen, haben wir dann mit dem Blutflusse selbst nichts zu thun. Er ist uns nur ein Symptom des vorhandenen allgemeinen Zustandes, den wir dort, durch das Symptom, bald geheilt zu sehn hoffen, hier aber mit den passenden Mitteln selbst noch bekämpfen zu müssen für nöthig erachten.

Was der sthenische Blutfluß anbelangt: so ist die Zahl der Mittel größer, die Wahl daher schwieriger, die Anwendung kritischer. Bald kann man leicht zu viel, und bald zu wenig thun.

Der Grad der Schwäche, die Nebenverhältnisse des Organismus, seine Reizbarkeit, Krämpfe, Unempfindlichkeit, Lähmung, müssen hier alle nebst andern in Betrachtung kommen.

Je größer und dringender die Gefahr, je heftiger ein solcher Blutfluß ist, desto schneller muß er gestillt werden. Man muß also in der Auswahl der schicklichsten Mittel eben so viel Scharfblick als Entschlossenheit zeigen.

Die Mittel, welche sich darzu anbieten, und von denen man nun die wählt, welche durch die Umstände zu den passendsten geworden zu seyn scheinen, sind dann

die mit Recht sogenannten zusammenziehenden; den Zusammenhang der Fasern verdichtenden;

denn ob schon es sich erklären läßt, wie sie wohl, durch den Magen dem Organismus beigemischt, diese Folge äußern, so sieht man doch nicht allein dieselbe davon entstehen, was mehr als jeder theoretische Zweifel gilt, sondern sie zeigen auch diese Folgen auf eine vollkommen in die Augen fallende Art, wenn sie äußerlich angewendet werden. Vielleicht, daß sie ihre Wirkung chemisch-dynamisch äußern, im Blute selbst eine andere Mischung erzeugen.

Alaun, Kino, Vitriolsäure, Eichen-, Weidenrinde, Campeschenholz, Tormentille, gehören hierher.

Ob nicht auch die hier oft wohlthätige Kälte dazu zu rechnen sey?

Wenigstens offenbar in so fern, als die davon abhängende Wirkung Entziehung des Wärmestoffs, und dadurch erzeugte Verdichtung der Fasern ist.

Man wendet die Kälte in Gestalt des Eises, Schnees, kalten Wassers, der aufgelöseten Mittelsalze :c. an

Vielleicht wirkt auch die Kälte vermittelst des heftigen Eindrucks, den sie auf die Nerven macht.

Auf eine ihr in der letztern Hinsicht ähnliche Art scheinen denn auch zu wirken:

Heftige Affekte; Schreck, Schmerz, Ekel.

Z. B. die mannigfachen bedeutenden flüchtigen Reize, die besonders da, wo völlige oder große Reizlosigkeit da ist, allein, oder in Verbindung mit adstringirenden Stoffen wohl bekommen.

Z. B. Wein, Naphthen, ätherische Oele, Gewürze der stärksten Art; Elektrizität.

Die betäubenden Mittel; besonders die so schwer zu klassifizirende Digitalis purpurea.

Mehrere andere, die durch Herstellung des Gleichgewichts, und auch wohl auf andere uns gar nicht erklärbare Art wirken.

Zu diesen gehören die trocknen Schröpfköpfe, und dann die Blutausleerungen.

Die letzteren sind Mittel, über deren Anwendung theoretisch ungemein viel Streitigkeiten erhoben worden sind, die ehedem offenbar so oft zur Unzeit, wie praktisch bewährt in andern Fällen angewendet wurden, weil man bei jedem Blutflusse eine Vollblütigkeit witterte, und übrigens auch der mechanischen Vorstellung vom herzustellenden Gleichgewichte und möglicher Vertheilung nach hydraulischen Gesetzen zu sehr fröhnte.

In unsern Tagen sieht man ein, daß an sich in asthenischen Fällen die Aderlaß unzweckmäßig ist, daß sie aber als palliatives Mittel nicht verschmäht werden kann. Man muß einen Theil opfern, um das Ganze länger zu unterhalten. Bei bedeutendem Blutspeien, und dergleichen würde man sonst den Kranken tödten. Vieles muß hier dem Scharfblick des Arztes überlassen werden. Der Buchstabe der Vorschriften tödtet, während der Geist, mit dem man sie liest und anwendet, erhält.

Was die erste Anzeige, Entfernung der Ursachen, anbelangt, so wird sich, um Wiederholung zu vermeiden, am schicklichsten bei den einzelnen Blutflüssen davon sprechen lassen.

Die dritte Berücksichtigung der Folgen, Verhütung eines Rückfalls, ist ziemlich einfach.

Es kommt fast nur immer eine Folge vornehmlich in Betracht. Schwächung der Theile blieb zurück; ein wichtiger Reiz, der zum Wohlbefinden des Lebens nöthig ist, ward entzogen, und die erstere muß gehoben, der letztere ersetzt werden.

Bei sthenischen Blutflüssen bedarf es dazu freilich keiner Mittel. Hier war die Schwächung des Organismus

nothwendig gewesen, und hatte sie Maaß gehalten, so trat genau genommen keine ein.

Bei Asthenischen kommt es auf den Grad an, um zu bestimmen, ob und welche Mittel anzuwenden sind?

Was die anbetrifft, wodurch der Reiz des verlornen Blutes wieder ersetzt werden soll, so ist die Wahl derselben ganz Gegenstand der Diätetik; nährende, leicht verdauliche, reizende Stoffe sind dazu am passendsten, immer gilt jedoch die Regel, solche zu wählen, die zu keiner unzeitigen, zu heftigen Aktion der vielleicht reizbarern Gefäße, und zu keiner davon herrührenden Wallung Anlaß geben. Immer müssen daher die Nahrungsmittel mehr kühlend als warm seyn, immer muß ihr Genuß durch Geistes- und Körperruhe unterstützt werden. Wenn davon einzelne Ausnahmen gemacht werden, so sind sie doch selten, und in dem folgenden zu erörtern.

Jetzt nun die wichtigsten einzelnen Blutergießungen.

Zuerst das

Nasenbluten.

Die Gefäße der Schneiderschen Membran, welche aus den Carotiden herstammen, liegen so blos, daß eine geringe Verletzung hinreicht, um Blut aus der Nase tropfen- oder stromweise abgehn zu sehn. Meistentheils ist dies nur in dem einen Nasenloche zu beobachten.

In vielen Krankheiten ist es ein Symptom, eine Crisis; es kündigt sich dann durch gewisse Vorboten an (man sehe ersten Theil).

Uebrigens gelten alle über Blutflüsse überhaupt gesagten Bemerkungen; es kann nämlich sthenisch oder asthenisch seyn, rc. welches denn auch die wichtigste Verschiedenheit ist.

Das männliche Geschlecht ist ihm häufiger, als das weibliche unterworfen, und vornehmlich wieder bis zu den Jahren der Mannbarkeit. Oft geht es alsdann in Blutspeien, Schwindsucht über.

Hartnäckiges Nasenbluten bei ältern Personen, deutet vornehmlich auf wichtige Fehler des Kreislaufes im Unterleibe.

Abgesehn von den allgemeinen, jeden Blutfluß erzeugenden Ursachen, erzeuget diesen vornehmlich alles, was einen heftigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Erschütterung, Erhitzung, Anhäufung des Blutes in demselben, in der Nase hervor bringt.

Also z. B.

Narcotica aller Art;
starke Gerüche;
sehr heftiges Schneuzen;
Mißbrauch von Nießmitteln;
mechanische Verletzungen der Nasenhaut;
Berauschungen;
anhaltendes Denken, Studiren,

und dergleichen ähnliche, die man sich leicht denken, in vorkommenden Fällen erklären kann.

Sehr feste Halsbinden, Schnürbrüste, und dergleichen geben öfters bei Erwachsenen Gelegenheit dazu.

Ein sthenisches Nasenbluten bedarf keiner Heilmittel; es ist heilsam, erleichternd.

Ein asthenisches, unbedeutendes, darf eben so wenig in einem einzelnen Falle schrecken.

Je öfterer es aber wieder kommt, je mehr es den Karakter seines Ursprungs trägt, in je höherm Grade es statt findet, desto größer ist die Gefahr, und desto schwieriger die Heilung, zumal wenn es mit Zeichen von aufgelöstem Blut, ein Faulfieber, Scorbut begleitend ist.

In der Regel kann man also jedes sthenische, kritische, und jedes unbedeutende asthenische Nasenbluten der Natur überlassen. Ja wir müssen es sogar, da gewaltsame Unterdrückung desselben oft Schlagflüsse, Blutspeien, Entzündungen des Gehirns, der Lungen ꝛc. erzeugen, denen man keinesweges immer etwa durch die Abzapfung des Blutes andrer Orten, ja nicht einmal durch Wiederherstellung des Nasenblutens selbst immer gründlich begegnen kann.

Dagegen muß ein heftiges gefahrdrohendes Nasenbluten so schnell, als möglich geheilt werden.

Nicht immer ist es aber genau zu bestimmen, welches für ein Gefahrdrohendes zu halten sey.

Die Menge des abgehenden Blutes entscheidet darüber am wenigsten. Ohne sonderliche Schwäche kann oft, bei sthenischem Nasenbluten, eine große Menge Blut abgehn.

Vornehmlich entscheidet also das Befinden.

Wenn das Gesicht blaß, der Puls schwach wird, die einen gefährlichen Blutfluß überhaupt anzeigenden Symptome (S. 383.) eintreten, dann ist es hohe Zeit, Schranken zu setzen.

Die Mittel dazu sind:

Kalte Umschläge auf den Kopf, die Stirn, den Unterleib, die Schaamtheile.

Einschnauben des kalten Wassers; des Essigs, oder Einspritzen derselben; man löst auch wohl Alaun und dergleichen darin auf.

Wicken, mit Weinessig befeuchtet, oder mit gepülvertem Alaun, Vitriol ꝛc. bestreut.

Feuerschwamm, Bovistschwamm, so, oder mit einer Auflösung befeuchtet, welche styptische Kräfte hat.

Trockne Schröpfköpfe zwischen den Schultern auf der Brust, auf den Schenkeln.

Erschrecken, durch kaltes Wasser im Nacken gespritzt.

Laue Fußbäder.

Indem dadurch der dringendsten Anzeige Genüge geleistet wird, spürt man die dabei zum Grunde liegende Ursache auf, und sucht diese zu hemmen, um dadurch die Wiederkehr zu hindern. Die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit dieser Ursache macht, daß die Mittel hier sehr verschieden seyn können. Es können ausleerende, zusammenziehende, krampfstillende, flüchtige, reizende, auflösende, ꝛc. seyn.

Bei den Mitteln, welche in die Nase gebracht werden, ist zu bemerken:

1) daß dieselben so lange angewendet werden, bis sie ihre Wirkung geleistet haben;

2) nimmt man zu Wieken, Schwamm, und dergleichen seine Hülfe, so muß man sie so hoch, als möglich appliziren, um versichert zu seyn, die blutenden Gefäße, welche oft hoch oben sind, auch wirklich zu treffen;

3) Mittel, die viel Niesen erregen, müssen sogleich unterlassen werden;

4) das geronnene Geblüt muß vor der Anwendung irgend eines äußerlichen Mittels entfernt werden;

5) von den schwächern Mitteln muß man erst, wenn keine dringende Noth ist, zu den stärkern übergehn; um nicht vielleicht ohne Nutzen hinterdrein Entzündung, Geschwüre, und andere Uebel in der Nase zu erregen.

Häufiges Nasenbluten in den jüngern Jahren ist gewöhnlich Zeichen einer schwachen, reizbaren Constitution, ein Vorläufer von Hektik, und daher Aufforderung genug, ein solches Subjekt vor übermäßigen Anstrengungen der Seelenkräfte, vor Erhitzungen, vielen hitzigen Getränken, Gewürzen, in Acht zu nehmen. Selbst kleine Aderlässe können hier nützlich seyn.

Das Nasenbluten in höherm Alter deutet auf Stockungen im Unterleibe, und bedarf daher des Verfahrens dagegen

Uebereilt gestilltes Nasenbluten wird durch warme Dämpfe, durch mechanische Reizmittel, durch Blutegel wieder hergestellt.

Sehr gefährlich in den allermeisten Fällen ist

das Blutspeien, der Bluthusten.

Man versteht darunter aber nur die Krankheit, wo das Blut aus den Lungen kommt, oder wenigstens aus den Respirationswegen. Nimmt das Blut aus dem Gaumen, Zahnfleische, der Mundhöhle seinen Ursprung, oder kommt es wohl gar aus der Nase durch Niederschlucken zum Vorschein, so gehört es nicht hierher.

Wichtig ist daher, auf die Merkmale zu achten, die den Beweis geben, das Blut kommt aus den Lungen.

Diese sind denn:

1) Husten.

Durch ihn wird es stoßweise, in kürzern oder längern Perioden, bald in geringerer, bald in größerer Menge ausgeworfen. Der Husten ist aber kaum ein Hüsteln, ein Räuspern, zumal wenn des Blutes sehr viel ist. Indessen giebt denn freilich schon wieder die Menge des ausgeworfenen Blutes zu erkennen, daß es aus den Lungen komme. Bisweilen werden Wasserblasen, Concremente, kleine Häute mit ausgeworfen, und dadurch wiederum der Ursprung des Blutes deutlich.

2) Das Blut.

Es hat gewöhnlich ein hellrothes, schäumiges Ansehen,

ist flüssig, und nur im Anfange, wie zum Ende mit Schleim vermischt.

Bisweilen ist aber auch Eiter, Jauche, zugemischt, es ist vielleicht geronnenes Blut; vielleicht mit Lungenpartikeln vermischt.

3) Die Ursachen.

Wenn nämlich dieselben geradezu auf die Lungen gewirkt haben; Disposition dazu da ist.

4) Die vorhergegangenen Symptome, Vorempfindungen.

Es sind zwar dergleichen nicht immer, aber in den meisten Fällen doch zugegen.

In den meisten beobachtet man

flüchtige Wangenröthe;

Drücken, Schmerz, Stechen, Beklemmung, Wärme in der Brust;

Herzklopfen;

Kitzeln, Brennen im Halse, zwischen den Schulterblättern;

salzigen, süßen, den dem Blute eignen, oder sonst einen widernatürlichen Geschmack;

Kälte der Extremitäten, Schwere darin;

Fieberschauer;

Uebelkeit, Brechen, Würgen 2c.

Selten fehlten diese Vorläufer alle, und selten ist also wohl auch die Schwierigkeit der Diagnosis so sehr groß.

Wichtig ist der Unterschied zwischen dem idiopathischen und consensuellen, sthenischen und asthenischen Blutspeien.

Das Consensuelle erkennt man meistentheils an dem freien, schmerzenlosen Athemholen; daran, daß das Brustgebäude, die vorhergegangene Lebensart 2c. auf eine Disposition

nicht schließen läßt, während sich dagegen Fehler im Unterleibe, unterdrückte andere Blutflüsse, und dergleichen zeigen.

Beim idiopathischen Blutspeien fehlt selten ein Fieber, beim consensuellen ist fast nie eines dergleichen vorhanden. Wenn ein idiopathisches Blutspeien ohne Fieber ist, so war gewöhnlich eine mäßige mechanische Verletzung die gelegentliche Ursache.

Das consensuelle Blutspeien ist häufiger, als das idiopathische.

Aber freilich, wenn auch das consensuelle häufig zurück kehrt, dann wird es am Ende idiopathisch.

Ueber Dauer, Verlauf, Ausgang, Prognosis des Blutspeiens gelten die allgemeinen Regeln, welche über Blutflüsse gegeben worden sind, fast durchgehends.

Da, wo keine vornehmlich bedeutende Anlage es begünstigt, wo es erst seit kurzem entstanden ist, wo die Ursache, die es erzeugte, nicht zu heftig, desorganisirend eingewirkt hatte, wo sie völlig entfernt, für die Folge vermieden wird, da kann das Blutspeien aufhören, und in völlige Gesundheit übergehn.

Im Gegentheil aber freilich wird es immer hartnäckiger und andere Fehler erzeugend, oder unmittelbar tödtend.

Oft macht sich die Heilung, indem ein andrer Blutfluß seine Stelle einnimmt, z. B. Hämorrhoiden, das Monatliche ꝛc.

Oft dauert das Uebel Jahre lang, besonders bei mäßigem Grad, bei dem Bestreben des Patienten, sich vor allem zu hüten, was seine schwachen Lungen zum Husten, zu Erschütterungen reizen kann; oft tödtet es auch augenblicklich, durch Erstickung, durch den großen Blutverlust.

Die gewöhnlichste Krankheit, in die es übergeht, ist die Pneumonitis, Eiterlungensucht.

Hieraus werden sich nun noch die etwa hier besondern eintretenden Regeln für die Prognose aufstellen lassen.

Je öfterer, je stärker der Bluthusten, je größer die Anlage, oder die gelegentliche Ursache dabei war, je schwerer jene oder diese zu heben ist, je mehr sich üble Organisation, Cachexie, aufgelöstes Blut rc. damit verbindet: desto weniger ist an eine Heilung zu denken.

Nur bei ältern Subjekten, bei Schwangern, bei sthenischen Lungenentzündungen, da, wo consensuelle Ursachen obwalten, welche sich entfernen lassen, oder andere, die leicht gehoben werden können, nur da ist im wesentlichen an eine Heilung, welche von einem günstigen Ausgang begleitet ist, zu denken.

Die allgemeinen Ursachen jedes Blutflusses können auch diesen begünstigen. Besonders geben aber noch zu ihm Gelegenheit:

Alle Verletzungen, Erschütterungen, Reizungen, Anstrengungen der Lungen, durch Stoßen, Schreien, Lachen, Niesen, Husten, Liegen, Blasen, Reiten, Heben, Berge, Treppen steigen.

Alles, was den Kreislauf des Blutes darin erschwert, z. B. Zusammenschnürung durch Schnürbrüste, oder Stockungen im Unterleib, organische Fehler in der Brust, Polypen, Verhärtungen, steinige Concremente. Daher überhaupt das Einathmen vieles Mehlstaubes, Steinstaubes, oft die Veranlassung dazu wird.

Alles, was den Körper sehr schwächt, und die Vitalität, den Zusammenhang des Blutes bedeutend mindert, z. B. Quecksilber in Menge, besonders Sublimat, Scorbut, Ausschweifungen im Geschlechtstriebe.

Je größer die Disposition ist, destomehr geben diese und noch manche andere Dinge, wozu besonders auch noch fast alle

metallischen Dünste, ja selbst recht kalte scharfe Nord- und Nordostwinde auf hohen Gebirgen gehören, dazu Gelegenheit.

Was einige gelegentliche Ursachen anbelangt, so möchte es schwer seyn, den richtigen Gesichtspunkt anzugeben, aus dem sich ihr Einfluß beurtheilen ließe. Dies gilt z. B. von den Exanthemenen, deren schnelle Unterdrückung leicht diese Folge zu haben pflegt, von den Metastasen des weißen Flusses, ꝛc. wodurch nicht selten diese Krankheit begründet wird.

Vielmals ist es schwer, die eigentliche Ursache zu entdekken, wenn es z. B. ein organischer Fehler der Lungen, der großen Blutgefäße am Herzen u. s. w. ist. Man kann dergleichen nur etwa auf den Irregularitäten des Pulses vermuthen, welche auch außer dem Paroxysmus des Anfalls statt finden.

Die Menge des ausgespienen Blutes ist mannigmal unglaublich groß. In Weigels italienischer Bibliothek findet sich ein Beispiel, wo binnen 5 Stunden 24 bis 25 Pfund ausgeworfen wurden. In den allermeisten Fällen kann man dann auf die Verletzung eines großen Gefäßes, eines Anevrma schließen.

Die Heilung kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden.

1) Je nachdem sie sich auf einen sthenischen oder asthenischen Bluthusten bezieht.

2) Je nachdem es darauf ankommt, vorerst nur dem Anfall zu begegnen, oder die Rückkehr desselben zu verhüten.

In Hinsicht des Anfalls gelten die allgemeinen Regeln, welche bei jedem Blutflusse anzuwenden sind.

Man läßt den Kranken mit aufgerichteter Brust sitzen, oder stehen.

Alles, was den Kreislauf erschwert, muß wegfallen, also alle festen Kleidungsstücke, alle Hals-, Kniebänder, Schnürbrüste ꝛc.

Kühle Luft, möglichste Ruhe des Körpers und des Geistes, u. s. f. wird nicht vernachlässigt.

Bei einem sthenischen Bluthusten gesellen sich dazu nun noch Aderlassen, besonders am Arm, am Fuße. Die Lobsprüche, die diesem Mittel einige Praktiker zollen, sind zu groß, um es mit so zweideutigem Achselzucken anzuwenden, wie es wohl manche thun, die nur der Theorie huldigen, und die Seltenheit sthenischer Blutflüsse von hohem Grade in Gedanken haben.

In vielen Fällen wird man leicht über die Anwendung dieses Mittels mit sich einig seyn können. In andern dagegen werden Anzeigen und Gegenanzeigen destomehr mit einander kämpfen.

Für dergleichen giebt S. G. Vogel den Rath:

»Zu große Furchtsamkeit ist im Ganzen hier gewiß schädlicher, als eine die Gränzen der Nothwendigkeit etwas überschreitende Dreistigkeit.«

»Es kann in der That auf ein weniges ankommen, um die Schwindsucht zu verhüten. Sei es, daß die Kräfte des Kranken bis auf den Grad, den er nur ertragen kann, herunter gebracht werden, wenn nur ein neuer Blutfluß und jene schreckliche Krankheit vermieden wird. An dem Kraftmangel stirbt er nicht, und er wird sich erholen, daure es so lange, wie es wolle, aber die Lungensucht, wozu durch eine zu ängstliche Abmessung des zu lassenden Blutes einmal der Grund gelegt ist, wird ihn, vielleicht Jahre lang, elend machen, und am Ende ins Grab stürzen.«

Kühlende Mittel aller Art,
Säuren,
Neutralsalze.

laue Fußbäder und Klystiere,

Herstellung etwa unterdrückter Blutflüsse, z. B. das Monatliche durch Blutegel, und dergleichen mehr.

Beseitigung entfernter Ursachen überhaupt, deren Ausmittelung dann auch die dagegen dienenden Mittel finden lassen wird;

werden dann nebenbei nicht vergessen werden dürfen, jedoch stets so zu reichen seyn, daß dabei dem Reiz zum Husten möglichst entgegen gearbeitet, und jedes Mittel mit einem schleimigen, öligen, mildernden Vehikel gemischt sei; z. B. mit Syr. fartar. alth. liquir. diacod. Gumm. arab. tragac.

Wo der Husten sehr stark ist, da müssen dergleichen Mittel denn noch besonders und häufiger gereicht werden, als es der Fall seyn würde, wenn man sie jenen nur beiläufig beimischte.

Besonders empfiehlt man ausgepreßte Oele, und unter diesen vornehmlich das Ol. Hyoscyam. Coct., das Ol. Momord. entweder rein, theelöffelweise, aller 1 bis 2 Stunden genommen, oder Emulsionen beigemischt, z. B.

R. Ol. hyosc. coct. ℥ß.
Gumm. arab. ʒvi.
Syr. alth. ℥j.
M. int. et aff. sens.
Aq. ceras. nigr. ℥vi.
M. D. S. Aller Stunden einen Eßlöffel.

Bei einem asthenischen Bluthusten können wir freilich nicht so verfahren. An Aderlässen ist hier fast nicht zu denken. Die eifrigsten Vertheidiger desselben geben zu, daß dieses hier, seltene Fälle ausgenommen, das Uebel noch mehr verschlimmert. So dringend oft die Gefahr ist, welcher begegnet werden muß, so sehr muß man sich oft hüten, ihn nicht

übereilt zu hemmen, um nicht zu Entzündung und Eiterlungensucht Gelegenheit zu geben.

Die Mittel, welche man hier anwendet, müssen nothwendig reizender, den Zusammenhang der Gefäße mehrender Art seyn. Manche, welche die Erfahrung bewährt hat, wirken auch wohl auf eine uns noch nicht hinlänglich bekannte Art.

Hierhin gehöret z. B. das in neuern Zeiten so oft bewährt gefundene Küchensalz, wenn es getrocknet, und recht fein gepulvert worden ist. Man läßt einen bis vier Theelöffel hinunter verschlucken. Ob es als zusammenziehendes, als kältendes, als Gegenreiz bewirkendes Mittel anzusehn sei? — Vielleicht leistet es auf jede dieser drei Arten seine Wirkung.

Ein anderes sehr wirksames Mittel ist ohne Zweifel das kalte Wasser, innerlich und äußerlich angewendet.

Friedr. Hofmann ließ alle halbe Stunden 3 bis 10 Unzen Tag und Nacht, ohne alle andere Nahrung einige Tage lang bis zur Stillung des Blutspeiens dies Mittel anwenden. Es wird nach und nach bis zur Eiskälte genommen, endlich wird die Menge vermindert, und etwas zarte, kühle Nahrung gestattet.

Es ist dies Mittel vornehmlich angezeigt, wo keine organische fehlerhafte Lungenbeschaffenheit da ist, und bloße Erschlaffung der Gefäße vermuthet werden darf.

Aeußerlich applizirt man zu gleicher Zeit Umschläge von Eis oder kaltem Wasser mit gehöriger Vorsicht auf die Herzgrube, oder auf die Geburtstheile, Brust gelegt, während die Füße in ein warmes Bad gesetzt werden.

Die mineralischen Säuren, Alaun, Kinogummi, Campeschenholz, und dergleichen zusammenziehende Mittel müssen und können oft mit der Vorsicht angewendet werden, daß sie

keinen Husten erregen, wobei nun allerdings oft viel auf die Form ankömmt.

Großen Nutzen hatte einmal der Verfasser von der Kohlhaasschen Mischung:

R. Extr. lign. campech. ℥v.
Sal. essent. ♀r. ʒj.
Aq. ceras. n. ℥vi.
Syr. rub. id. ℥vi.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel.

Die Flores Balaust., oder Granatäpfelblüthen, der Cortex querc. können im Dekokt als Nebenmittel immerhin angewendet werden.

Trockne Schröpfköpfe zwischen den Schultern, blutige Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Senfpflaster können in manchen Fällen recht sehr hülfreich werden.

Auch von andern Mitteln kann noch oft Gebrauch gemacht werden, wenn die Complikation des Uebels ihre Anwendung heischt, und das Uebel selbst nicht so dringend ist, um davon abstehen zu müssen, oder seine Wuth so weit gemindert war, daß man nun den Sitz, die eigentliche Ursache näher berücksichtigen kann.

Es giebt, wie die Erwähnung der speziellen Ursachen zeigte, fast nichts, das nicht in einzelnen Fällen von Bedeutung seyn könnte; also auch kein Mittel, das nicht die Erneuerung des Uebels verhüten, und dasselbe in manchen Fällen gründlich heben könnte.

So lange nach einem Blutspeien noch Husten, Drücken in der Brust, Auswurf, Stiche, :c. zurück bleiben; so lange kann man auch den Kranken nicht für vollkommen hergestellt halten. Man muß um so sorgfältiger den etwa entferntern, verborgenen Ursachen nachspüren, und sie vertilgen, wo dies

nicht gelingt, wo man wohl gar auf nichts, als auf Schlaffheit, Schwäche, Reizbarkeit der Lungen schließen kann, da passen denn zur Nachkur die einhüllenden, schleimigen, gelind stärkenden, bittern, von den Aeltern so glücklich angewandten Vegetabilien, z. B. Hb. veron. heder. terrestr. virgaur. torment. tussilag. millefol. Dergleichen die stärkern, und behutsamer anzuwendenden, welche die Neuern empfehlen, das Lich. island. mit China, die Senega, Myrrhe, Wasserfenchel.

Nährende Mittel, Milch, Eier, Bouillons, Eisenmittel, besonders in Gestalt der Mineralwässer, die narcotischen, sind, je nachdem das Uebel schon zur Schwindsucht inclinirt, oder sich viel Neigung zum Husten rc. zeigt, ebenfalls nicht selten vornehmlich angezeigt.

Wenn auf die Brustorgane eine äußere Gewalt einwirkt, so kommt oft statt eines Blutsturzes aus den Lungen eine Ergießung des Blutes in der Brust zum Vorschein.

Es giebt dazu vornehmlich ein bedeutender Fall, ein Schlag, eine Quetschung, und dergleichen Gelegenheit. Diese Folge selbst aber erkennt man alsdann

am beschwerlichen Athemholen;

am Unvermögen auf dem Rücken zu liegen;

am beschwerlichen Druck auf dem Zwergfelle;

an den Neigungen zu Ohnmachten;

an einem violetten Flecke zwischen den Rippen, besonders den Falschen, nach den Lenden zu, weil sich das Blut dahin nach den tiefsten Höhlungen senkt.

Die Heilung ist dann größtentheils Gegenstand der Chirurgie; innerlich wird vornehmlich der Gebrauch der Arnica gerühmt.

Blutbrechen.

Man versteht darunter das Erbrechen einer Blutmasse, die

bald rein und unvermischt;
bald schwärzlich, schwarz;
bald hellroth;
bald geronnen;
bald flüssig;
bald mit Schleim, Galle, saurer Feuchtigkeiten, Klumpen, rc. gemischt;
bald ohne,
bald mit sehr bösem Geruch;
bald in kleiner Menge, von einigen Unzen;
bald zu Pfunden;

abgeht.

Manchmal geht diesem Erbrechen das von Speisen, Galle, und andern sonst im Magen enthaltenen Dingen vorher.

Das Blut kommt bald aus dem Magen, bald aus der Milz, aus der es dann durch die Vasa brevia in den Magen kommt, bald aus der Pfortader mittelst der Gallengänge, aus der Leber, aus dem Zwölffingerdarme, seltener aus der Speiseröhre, oder dem Jejuno.

Dem Blutbrechen ist die schwarze Krankheit gleich, und nur dem Grade nach ist ein unwesentlicher Unterschied zugegen. Es geht da durch Mund und After schwarzes, stinkendes, verdorbenes Blut ab; oder eine schwärzliche Mischung von Fett, Galle, Schleim u. s. f.

Dem Blutbrechen gehen gemeiniglich voraus:

Schwere, Druck, Gefühl von Vollheit, Klopfen, beschwerliche Empfindungen im Unterleibe;
Brennen, Härte, Aufschwellung in der Magengegend;

Stiche in den Hypochondrien.

Nur selten kommt das Erbrechen ohne alle Vorläufer.

Beim Paroxysmus selbst sind dann Frösteln, Schluchzen, Ohnmachten, Herzklopfen.

Das weibliche Geschlecht ist dieser Krankheit vornehmlich ausgesetzt, zwischen dem 30. bis 50sten Jahre; wo wahrscheinlich das Monatliche dazu Veranlassung giebt, jedoch auch das frühere Alter schützt nicht immer dagegen. Ueberhaupt ist die Krankheit nicht selten sogar bisweilen epidemisch (in Cadix war sie es zweimal), meistentheils aber symptomatisch, asthenisch periodisch.

Meistentheils geben zu dieser Krankheit Veranlassung:

Verstopfungen;

Fehler der Eingeweide;

besonders der Leber, der Milz, des Magens, wovon man sich oft durch die Empfindung des Kranken durch die äußerliche Untersuchung, durch die übrigen damit verbundenen Zufälle hinlänglich unterrichten kann. Geschwüre, varices, anevrysmata, sind die gewöhnlichsten Fehler, die im Magen dazu Veranlassung geben.

Verschluckte, fremdartige Körper, Gifte Nadeln, Blutegel, und andere mechanische verletzende Dinge.

Krämpfe von allerlei gröbern gastrischen Reizen, Galle, Würmern und dergleichen.

Alles, was überhaupt sehr heftiges Erbrechen erregt, kann endlich auch Blutbrechen erregen.

Unterdrückte Blutflüsse, eine der gewöhnlichsten Ursachen, besonders beim weiblichen Geschlechte.

Aeußere Gewaltthätigkeiten.

Die Erkenntniß kann nur dadurch bisweilen erschwert werden, wenn das Blut aus der Nase, dem Schlun-

de, der Luftröhre kommt, und wir nicht gleich diese Quelle entdecken.

Vorhin wurde bemerkt, daß das Blutbrechen periodisch sei. Zum Verständniß dessen dient, daß es meistentheils in verschiedenen Anfällen wieder kommt, mehreremal täglich, oft gleich nach Tische ꝛc.

Nach Maßgabe der verschiedenen Ursachen der Leibesconstitution des Kranken, der Quantität des Blutes, welches weggebrochen wird, ist auch die Dauer, der Verlauf, der Ausgang gar sehr verschieden.

Bald ist es ganz gefahrlos, bald vertritt es die Stelle eines andern Blutflusses, mit dessen Wiederherstellung es denn auch wegbleibt, bald tödtet es schnell durch die große Menge des ausgebrochenen Blutes, oft geht es in tödtliche Desorganisationen anderer Organe über, in Wassersucht, Magenkrebs ꝛc.

Am wenigsten gefährlich ist es, wo es die Stelle der Hämorrhoiden, der Menstruation vertritt, am gefährlichsten, wo sich die Ursache dann nicht entdecken, oder nicht entfernen läßt; wo es Folge äußerer Gewaltthätigkeiten war, wo Fieber dazu kam. Bisweilen heilte es aber auch andere alte eingewurzelte Uebel.

Manchmal fühlen die Kranken selbst, wie sich im Magen das Blut wieder angehäuft hat; und so lange die Extremitäten kalt, der Puls klein, schwach, krampfhaft bleibt, muß man immer einen neuen Anfall fürchten.

Was die Behandlung anbelangt, so richtet sie sich theils nach dem Charakter des Uebels, theils bezieht sie sich auf den Anfall, theils auf die Entfernung der Ursachen, und dadurch möglich gemachte radikale Heilung.

Gegen einen sthenischen Charakter werden wir selten zu kämpfen haben. Nur etwa dann, wo bei einem gesunden Menschen von sthenischer Diathese Vergiftung, Ver-

schluckung mechanisch verletzender Dinge die Gelegenheit dazu geben.

Während des Anfalls empfehlen wir Ruhe, wir vermeiden alles, was Reiz zum Erbrechen machen könnte, wir suchen im Gegentheil den stattfindenden zu mindern, und können wir dies gleich durch Entfernung der Ursache, desto besser.

Scharfen Stoffen im Magen begegnen wir durch verdünnende, einwickelnde, ölige Mittel, durch Milch, Buttermilch, Emulsionen.

Gifte, wenn es seyn kann, durch ihre Gegengifte.

Außerdem giebt man nun, wo es nur darauf abgesehn ist, dem Erbrechen zu begegnen, Zitronensaft, das Rivierische Tränkchen, Opiate, schleimige Stoffe; wir wenden warme, krampfstillende, reizende Umschläge an; wir geben dergleichen Klystiere; wir lassen warme Bäder brauchen, oder wenigstens auf die Extremitäten Bähungen machen; blinde Schröpfköpfe auf den Unterleib setzen ꝛc.

Wenn so dem Anfalle begegnet war, so sucht man die Ursache zu bekämpfen, damit er nicht wieder kommt, was freilich nicht immer zu erzielen ist; bisweilen nur durch gewagte Mittel erreicht wird.

So ist es allerdings auffallend, wenn man liest, daß die Rückkehr des Blutspeiens durch Brechmittel verhütet worden sey.

Und allerdings dürfte die Anwendung dieses Mittels nicht allgemeine Regel seyn.

Allein in der That ist es angezeigt, da, wo ein materieller Reiz in dem Magen, in den dünnen Gedärmen zugegen war, durch dessen Entfernung dem Uebel dann auf einmal vorgebeugt ist.

Nur freilich muß man in der Erkenntniß des Uebels und seiner Ursachen fest seyn, und alle Nebenumstände, alle Anzeigen und Gegenanzeigen wohl erwogen haben.

Da, wo andere Ursachen aber im Spiele sind, wird es darauf ankommen, diesen zu begegnen, was nun auf die mannigfaltigste Art, durch auflösende, krampfstillende, gelind ausleerende, zusammenziehende, und noch manche andere Mittel nach Maßgabe der verschiedenen Ursachen geschehen kann. Oft läßt sich, da wo Scirrhen, Geschwüre im Magen sind, gar nichts thun, als durch schleimige Getränke das Leiden mindern, beschränken, so weit es seyn kann.

Gelang es, die Ursache vollkommen zu heben, so bedarf es dann noch gelinder stärkender Mittel, sowohl allgemeiner, als örtlicher, wobei indessen immer viel Vorsicht statt finden muß, da durch Ueberreizung leicht ein neuer Anfall rege gemacht wird.

Was die dem Grade nach davon verschiedene sogenannte schwarze Krankheit anbelangt, so kommt das Blut dabei gewöhnlich aus dem Pfortadersystem, und die ganze Krankheit ist mehr ein Symptom von Melancholie, von wichtigen organischen Fehlern, Stockungen im Unterleibe, weswegen auch die Heilung noch schwieriger ist, und mehr Beharrlichkeit erfordert, als das Blutbrechen.

Auch die Zufälle sind meistentheils dringender, Angst, Ohnmacht, Hinfälligkeit, sind gewöhnlich in noch höherm Grade da.

In naher Verwandtschaft scheint auch mit dem Blutbrechen

der Leberfluß

zu stehen.

Man versteht darunter den Abgang einer dem Blutwasser ähnlichen Materie durch den Stuhlgang, mit Schmerzen und Drängen verbunden, deren Quelle in den Pfortlebergefäßen, in der Milz, dem Pancreas, dem Gekrös zu suchen ist, in wie fern hier bald Vereiterung, bald Blutanhäufung, bald irgend eine andere Destruktion, Desorganisation statt findet.

Je nachdem nun das eine oder das andere der Fall ist, je nachdem sich diese oder jene Ursache, Complikation ꝛc. entdecken läßt, je nachdem richtet sich denn auch die Behandlung, die zwar immer antisthenisch, aber sehr mannigfacher Complikation fähig seyn wird. Ausleerende Mittel dürften am allerseltensten Hülfe schaffen. Adstringirende sogenannte stopfende Mittel leisten meist eben so wenig. Ueberhaupt ist die Heilung selten möglich.

Nur aufhalten läßt sich das Uebel, hinhalten die Krankheit. Schwindsucht macht endlich dem Leben ein Ende.

Eine der gewöhnlichsten hierher gehörigen Krankheiten ist die

der Hämorrhoiden.

Freilich gehören eigentlich nur die fließenden hierher. Die nicht fließenden, blinden, sind mehr Blutanhäufungen, denn eigentlicher Blutfluß; allein da beide mit einander wechseln, da die blinden zu fließenden, die fließenden zu blinden werden können, so läßt sich diese Verschiedenheit nicht in Betracht bringen.

Hämorrhoiden, goldne Ader, also wegen des hohen Glückes genannt, das dem Menschen ältern Ansichten nach dadurch zufiel, wenn er dieses Uebels theilhaftig wurde, bilden eine Krankheit, welche an sich eine Unordnung im Blutumlauf, ein Uebermaaß, eine Anhäufung des Blutes in dem Mastdarm voraus setzt. Es giebt sich dies Uebel nur durch Anschwellung der Hämorrhoidalgefäße zu erkennen, welche in Gestalt von schwarzblauen, schmerzhaften Knoten, erscheinen, welche unter den Namen Zacken, Mastdarmkörner, blinde Hämorrhoiden genannt werden, und sich wohl gar als ein Extravasat in den Häuten des Mastdarms zu erkennen geben. Damit ist gewöhnlich Schmerz, Spannung, Jucken im Mastdarme, am After, in den Geburtstheilen, Mittelfleische, Stuhlzwang, Schmerz beim Stuhlgang, Verstopfung verbunden; es zeigen sich Schmerzen im Rücken, Lenden, Unterleibe, Urinblase, mancherlei Krämpfe, Koliken darin, Verdauungsbeschwerden, Schwindel, Kopfweh, Ohrenbrausen, und noch so manche andere Symptome, die alle Folgen theils der Mitleidenschaft, theils des gestörten Kreislaufes, theils des Bestrebens der Natur sind, sich des wirklichen, oder wenigstens des örtlichen Ueberflusses zu entledigen.

Wenn ihr dies gelingt, und Blut aus jenen angeschwollenen Gefäßen, Knoten, Zacken, oder aus den Hämorrhoidalarterien unmittelbar heraus dringt; so haben wir alsdann die fließenden Hämorrhoiden.

Außer den blinden und fließenden Hämorrhoiden redet man denn auch noch von

äußern

und

innern.

Zwei sehr unwesentliche Unterschiede. Dort sind nämlich die Knoten äußerlich wahrzunehmen, hier aber sind

sie es nicht. Dort ist also die Erkenntniß erleichtert; hier muß sie mehr aus Vergleichung des ganzen Zustandes abgeleitet werden. Es ist zwischen beiden auch wohl manchmal ein Mittelding da, nämlich bisweilen kommen nur die Knoten beim Drängen hervor, das mit dem Stuhlgang verbunden ist, und treten dann gleich wieder zurück.

Eben so uneigentlich gehören wohl die sogenannten Schleimhämorrhoiden hierher. Sie können nämlich als Blutfluß gar nicht angesehen werden, da nur die zahlreichen Schleimbehälter des Mastdarms durch den Reiz der angeschwollenen Hämorrhoidalgefäße mehr absondern, als im natürlichen Zustand gewöhnlich ist.

Alle vier oder fünf Arten von Hämorrhoiden können recht gut mit und neben einander bestehen. Es können äußere und auch innere hoch in den Mastdarm hinaufgehende da seyn, einige können sich öffnen, und Blut ergießen, während andere verschlossen bleiben, und ehe jene sich öffnen, kann leicht Schleim vorher ausgepreßt werden. Man fand die innern oft schon bis ins Colon hinein, zoll-, daumdick angeschwollen. Die blinden können von der Größe einer Linse bis zu dem eines Hühnereis steigen, ja man sah schon, daß das Ende des Mastdarms dadurch ganz auswärts gekehrt war. Gemeiniglich ist bei so großen Zacken und Säcken nicht sowohl ein Gefäß geschwollen, als ein Extravasat vorhanden. Da sich allmählig die Häute verdicken, so hilft es nicht immer, ihren Inhalt auszuleeren, sie müssen oft selbst exstirpirt werden. Manchmal entzünden sich solche Knoten, ja wohl gar der Mastdarm mit, und dann machen sie ungemein viel Beschwerden. Da können die Kranken nicht sitzen, das Klopfen, Brennen, die Spannung im After ist unerträglich, und Eiterung, Geschwüre, Fisteln, Brand, und dergleichen sind nicht selten die Folgen davon.

Die Hämorrhoiden sind in den nördlichen Ländern, in Ungarn, Pohlen, Rußland, als endemisch anzusehn. Sie sind in allen Ländern mehr dem männlichen als dem weiblichen Geschlecht eigen, und wenn man liest, daß sie jetzt überhaupt gewöhnlicher als sonst seyn sollen, so möchte dies wohl einer großen Einschränkung bedürfen, und nur etwa in so fern wahr seyn, als unsere sitzende Lebensart, unsere Diät, Congestionen im Unterleibe, hämorrhoidalische Anlage zwar begünstigt, jedoch die veränderte Heilmethode, ja selbst die minder kraftvolle Constitution unserer Generation die Entwickelung des Uebels seltner eintreten läßt. Vor noch 50 Jahren hielten die Aerzte das Uebel oft für nothwendig, der Gesundheit für zuträglich, sie arbeiteten aus allen Kräften dahin, durch aloetica, und dergleichen diesen goldnen Fluß zu begünstigen, den sie mit Stahl bei dem männlichen Geschlechte für einen Pendant des monatlichen Flusses beim weiblichen Geschlechte ansahen.

Nicht minder wesentlich ist bei Beurtheilung dieser Krankheit, bei Feststellung der Prognose, ꝛc. der Unterschied zwischen

allgemeinen und
örtlichen,
kritischen,
periodischen und
unregelmäßigen,
aktiven oder
passiven
} Hämorrhoiden.

Das letztere bezieht sich auf die Natur jedes Blutflusses.

Was die Ursachen der Hämorrhoiden anbelangt, so ist die nächste in der Anhäufung des Blutes im Pfortgefäße zu suchen.

Der entfernten sind gar mancherlei.

Verstopfungen der Leber und anderer Eingeweide;

Druck auf das Pfortsystem und Hindernisse des freien Umlaufs des Blutes darin; z. B.

Mangel an Bewegung;

gewisse Arten von Arbeiten;

enge Beinkleider; rc.

alles, was Congestionen des Blutes im Unterleibe bewirkt, wohin nun Mißbrauch von Gewürzen, hitziger Getränke, Abführmittel, besonders erhitzender, z. B.

Aloe,

Schwefel,

Rhabarber rc.

gehören;

alles, was die Kräfte des Unterleibes sehr schwächt, z. B. Mißbrauch öliger, fetter Nahrungsmittel, erschlaffender warmer Getränke; dem Kaffee, Thee, schreibt man in diesem Betracht die häufige Erscheinung des Uebels in unsern Tagen zu;

Krankheiten, welche vorhergingen, und das Uebel begründeten, z. B.

Ruhr,

Hartleibigkeit,

Aftervorfall,

Würmer im Mastdarme.

Ferner begründen zuweilen die Hämorrhoiden:

Unmäßiger Beischlaf;

Unreinlichkeit beim Stuhlgang;

zu langes Sitzen und Pressen dabei;

wobei der Mastdarm entblößt, und den scharfen mephitischen Dünsten ausgesetzt ist, welche aus dem Abtritte in die Höhe steigen. Hildebrand glaubt, daß oft schon im frühen Kindesalter dadurch der Grund zu diesem Uebel

gelegt wird, daß man sie oft Stunden lang auf dem Stühlchen sitzen läßt.

Ablegung anderer Krankheitsstoffe, z. B. der Gicht, des Rheumatismus;

anhaltendes Sitzen auf warmen weichen Polstern;

außerordentliches vieles Reiten;

Unterdrückung anderer Ausleerungen,

unzähliger andrer minder häufiger Ursachen nicht zu gedenken.

Die Ansicht, daß Hämorrhoiden eine wohlthätige Krankheit sind, welche zu Stahls Zeiten allgemein herrschend war, ist längst verschwunden; nur in so fern verdienen sie von Manchem daran leidenden gern gesehen zu werden, als er dadurch vor einem anderm noch gefährlichern Uebel geschützt wird, dessen Stellvertreter sie gleichsam sind. Immer sind die Hämorrhoiden ein beschwerliches, nicht selten ein gefährliches, und im Durchschnitt nur dann leicht und gründlich zu heilendes Uebel, wenn sie blos Folge eines örtlichen Reizes, einer örtlichen Congestion sind; da, wo sie auf Gicht, Hypochondrie, Blutspeien, Nervenübel folgten, und wo diese Uebel nach ihrem Erscheinen schwanden, verdienen sie äußerste Schonung, und dürfen fast nie unterdrückt werden, weil davon sogleich der Tod erfolgen könnte, man muß nur dahin sehen, daß sie nicht Maaß und Ziel überschreiten.

Wo die Hämorrhoiden eine gewisse Ordnung in ihrem Verlauf beobachten; wo sie an sich mäßig, mit wenigen Schmerzen, keinem erschöpfenden Blutverlust verbunden sind: können die Kranken dabei alt werden, und übrigens sehr gesund seyn.

Im Gegentheile aber, wo der Blutverlust unmäßig, der Schmerz groß, die Complication mit andern Uebeln vorhanden ist, da sind sie gleich jedem andern Blutflusse:

da hinterlassen sie leicht Geschwüre, Fisteln, Krebs am und im Mastdarme, Abzehrung, Wassersucht, Kacherien ꝛc.

Hieraus wird sich das leicht ergeben, was über Dauer, Verlauf, Ausgang, Prognosis zu sagen wäre.

Die Heilung der Hämorrhoiden hat mit der der Blutanhäufungen, Infarkten, Hypochondrie um so mehr Gleiches, da diese Uebel fast stets mit ihnen komplizirt, voraus gegangen, oder noch zugegen sind. Man wird also an diesen Orten nachsehen, und hier nur noch das spezielle, aus der Natur der Krankheit nach besonders sich ergebende suchen.

Zuerst über

die fließenden Hämorrhoiden.

Bisweilen kann man fürchten, in einen Irrthum zu gerathen, und glauben, das Uebel sei Ruhr oder Leberfluß.

Man muß dann darauf achten, ob das Blut mit dem Kothe vermischt abgeht, oder ob es auf der Oberfläche derselben zu sehen ist. Im letztern Falle ist es von den Hämorrhoidalgefäßen ausgeleert.

Einen mäßigen örtlichen Blutfluß greift man nicht unmittelbar an. Unzeitige Stopfungen desselben lassen oft die entsetzlichsten Folgen, Entzündungen irgend eines Eingeweides, Congestionen nach dem Gehirne, Wahnsinn, Raserei, entstehen.

Man greift also nur die entfernteren Ursachen, die complizirten Verhältnisse des Unterleibes, die Stockungen, Blutanhäufungen, Kothanhäufungen, Infarkten, nach Maßgabe der dagegen stattfindenden Anzeigen an, und giebt

gelinde Abführmittel von Mittelsalzen, Tamarinden, das Wienerische Laxirtränkchen; ꝛc.

läßt, wo dies nöthiger ist, die so nöthigen und nützlichen Visceralklystiere mit Lentin nehmen;

verbindet mit ihnen späterhin gelind stärkende, den Ton der Faser mehrende Mittel, bittere, gewürzhafte; selbst Stahl, China, und dergleichen;

nebstbei werden denn Einreibungen in den Unterleib, Reiben, Frottiren des Unterleibes, laue Seifenbäder, mineralische Wässer zum Baden und Trinken benutzt, wie Carlsbad, Wisbaden, Pyrmont, Driburg, ꝛc. darbieten, von dem größten Nutzen seyn, damit die Quelle des Hämorrhoidalflusses endlich von selbst versiegt.

Wo aber freilich der Fluß übermäßig ist; da treten die bei jedem zu heftigen Blutflusse stattfindenden Anzeigen ein. Man wird dann zwar ebenfalls immer auch auf die zum Grunde liegenden Ursachen sein Augenmerk richten müssen, jedoch wo man damit nicht auskommt, sie nicht entdeckt, nicht auf die Entfernung wegen der zu heftigen Ausleerung des Blutes warten kann; da darf man nicht säumen, zu den örtlichen und allgemeinen, einen heftigen Blutfluß am sichersten hemmenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Zu den örtlichen gehören hier

kalte Klystiere von kaltem Wasser, von dergleichen, worin Alaun aufgelöst ist, von Dekokten der Tormentilla, der Schaafgarbe, der Roßkastanien- oder Weidenrinde, von rothem Wein, mit Wasser verdünnt.

Stuhlzäpfchen von Schwamm, von Eichenschwamm, die jedoch nur bei den Blutungen anzuwenden sind, welche aus den Aftergefäßen kommen.

Dasselbe gilt auch wohl von den Leinwand- oder Schwammzylindern, welche mit Vitriol-, mit Alaunauflösung befeuchtet in den Mastdarm eingebracht werden. Der Sicherheit wegen wird man wohl thun, wenn man dergleichen Schwamm oder Leinwandzylinder, Stuhlzäpfchen, mit einem

herunterhängenden Faden versieht, um nicht, wenn sie zufällig höher, als man will, hinauf schlüpfen, in Verlegenheit zu kommen.

Ein Darm, leer in den Mastdarm gebracht, und dann mit kaltem Wasser ausgespritzt, wird ebenfalls von Bell empfohlen.

Umschläge von kaltem Wasser auf den Unterleib, von rothem Wein, mit zusammenziehenden Kräutern, innerlich die Mittel, wodurch die Heftigkeit des Blutflusses am sichersten gemäßigt wird, z. B. Mineralsäuren, Hallersches Sauer, werden denn ebenfalls nicht vernachlässigt werden dürfen.

Ist die erste Gefahr vorüber, so werden denn Alaunmolken, Stahlmittel, stärkende, vielleicht noch andere, sehr gewagte, z. B. Brechmittel, wenn sie nur sonst der stattfindenden Ursache angemessen sind, krampfstillende, schweißtreibende, auflösende, rc. mit der gehörigen Behutsamkeit und Vorsicht anzuwenden seyn, um das Uebel gründlich zu heilen, vielleicht, wo dies Zweck seyn kann, die Wiederkehr zu verhüten.

Alles kommt hier auf richtige Erkenntniß an.

Brechmittel, Abführmittel, sind oft am besten geeignet, den Abgang, die Beschwerden zu mindern.

Bei den abführenden muß man nur die sanftesten, Oele, Manna und dergleichen aussuchen; die Oele in Emulsionen reichen, mittelst Eidotter, arabischen Gummi, Syrup sie abreiben lassen.

Je geringer die Gefahr ist, je mehr der Blutfluß sich einem aktiven nähert, je mehr derselbe zur Gewohnheit geworden ist, je länger er vielleicht die Stelle eines andern, vor ihm da gewesenen, nach seinem Erscheinen verschwundenen Leidens vertritt, desto vorsichtiger und behutsamer muß man mit der Anwendung stopfender Mittel seyn, wo sie selbst angezeigt sind, und immer mit den gelindern den Anfang machen.

Was Aderlässe als ein Mittel, diesem Blutfluß ein Ende zu machen, anbelangt; so ist ihr Gebrauch noch beschränkter, als bei andern Blutflüssen, weil die Hämorrhoiden noch seltener aktiv, und in so hohem Grade aktiv sind, daß jenes Reizentziehungsmittel angezeigt wäre. Einzelne Ausnahmen finden jedoch allerdings auch statt.

Manchmal läßt sich ein schwächender, Cachexie, allgemeine Entkräftung, Wassersucht herbeiführender Hämorrhoidalfluß nur dadurch tilgen, daß man die Hämorrhoidalknoten ausrottet.

Durchs Messer, durch Ausschälen nämlich.

Bisweilen, wenn so einer sehr hoch sitzt, hält es schwer, ihm beizukommen. Der Kranke muß dann suchen, ihn durch Drängen herunter und herauszubringen; man setzt auch wohl einen großen Schröpfkopf auf den After, sucht mit dem Finger zu seinem Zweck zu kommen, oder einen Haken zu gebrauchen. Die Art der Ausrottung ist Gegenstand der Chirurgie. Manchmal, wo viele Knoten sind, muß man die Ausrottung nach und nach versuchen.

Unterdrückte Hämorrhoiden.

Nämlich übereilt, plötzlich unterdrückte, wovon sich böse Folgen, Congestionen, Entzündungen, Krämpfe u. s. f. wahrnehmen lassen.

Es kommt darauf an, den gewohnten Ausfluß wieder herzustellen.

Dies geschieht durch äußere, reizende, das Blut in die gewohnten Kanäle hinlockende Mittel; wozu

Bitébäder,
erweichende Klystiere,
Stuhlzäpfchen von Ochsengalle, Seife, Aloe, etc.
warme, an den After gehende Dämpfe,

warme, krampfwidrige, erweichende Umschläge auf den Unterleib,

Blutegel,

Fußbäder,

gehören, in so fern für den Augenblick gewirkt werden soll.

Wo dies weder hinreicht, noch die Umstände so dringend sind, reicht man

Schwefelblüthen, Schwefelmilch,

aloetische Purgiermittel, Sadebaum, Helleborus,

z. B.

R. Aloes succotr.
Sapon. venet.
Flor. ♃hur. ana ʒij.
M. F. Pil. gr. ij. c. q. s.
Elix. propr.
Consp. fl. sulph.

D. S. Täglich zweimal 5 bis 10 Stück zu nehmen.

Oder ein Pulver von Weinsteinkrystallen, Schwefelblüthen, Rhabarber, zu gleichen Theilen, täglich 2 bis 3mal 1 bis 2 Koffeelöffel.

Doch darf bei dergleichen Purgiermitteln, die bei unsern Vorfahren Lieblingsmittel waren, immer nicht vergessen werden, daß Neigung zur Entzündung, Vollblütigkeit, Congestion in den Abdominalgefäßen hier Vorsicht erfordern.

Wo Krämpfe mit einer Unterdrückung des Hämorrhoidalflusses in Verbindung stehen, als Ursache, oder als Folge, was nicht immer genau erkannt werden kann, weil nicht selten die Folge Ursache neuer Folgen ist; da sind die dagegen dienenden Mittel, Opium, Castoreum, Baldrian, Umschläge 2c. angezeigt. Die erstern lassen sich in Klystieren und in andern Formen anwenden. Zu Umschlägen empfiehlt sich da

vornehmlich die Hb. Hyoscyami mit Farin. Sem. lin. Auch Einreibungen von der flüchtigen Salbe mit Opium, von Altheesalbe mit Opium, von dem Ol. Hyoscyami infuso werden mit oder ohne dergleichen Umschläge angewendet werden können. Vorzüglich aber warme Bäder mit Seife, Chamillenblumen, und dergleichen.

Bei unterdrückten Hämorrhoiden, wo die Folgen dringender Hülfe heischen, und die Wiederherstellung des Flusses gar nicht gelingen will, müssen Aderlässe, oder andere Blutausleerungen am ersten statt finden, topische natürlicherweise am liebsten am After mittelst Blutegel.

Einige Mittel, wodurch die Hämorrhoiden in chronischen Fällen, vornehmlich nach den Versicherungen ihrer Erfinder, hergestellt werden, sind:

Fothergills Pillen, bestehend aus

R. Mass. Pilul. Ruf. gr. iv.
Calomel. opt. gr. j.

M. D. S. Früh und Abends eine solche Dosis.

Ferner die Gaubiusschen; aus

R. Gumm. ammon. ʒij.
Aloës succotr.
Limat. mart. ana ʒj.
Syr. bals. q. s. ut F. Pil.
Pond. gr. iij. Consp. P. lycos.

D. S. Abends 2 bis 4, und Morgens 2 Stück bestehend, welche auch Vogel in Rostock empfiehlt.

Nicht selten bahnt sich das Blut, mittelst der Verbindung, welche die Hämorrhoidalgefäße des Mastdarms mit denen der Harnblase, der Gebärmutter, haben, durch diese einen Ausweg, und wir können so leicht

Blasenhämorrhoiden, Gebärmutterhämorrhoiden haben.

Die Natur dieses Ausflusses läßt sich durch den Zusammenhang aller Umstände nicht leicht verkennen; eher noch, wenn dergleichen Hämorrhoiden blind sind: dann erregen sie nicht selten die empfindlichsten Schmerzen, die heftigsten Krämpfe der Blase, Strangurie ꝛc. Auch entstehn wohl daraus schlimme Geschwüre, Krebs der Gebärmutter.

Die Behandlung selbst ist der der andern gleich. Nur die örtliche Beschaffenheit der Blase, der Gebärmutter macht noch einige besondere Erleichterungsmittel möglich und nöthig.

Z. B. bei der Gebärmutter, Einspritzungen, öliger, erweichender, kühlender, zusammenziehender Art.

Einspritzungen von Oel, von warmer Milch in die Harnblase.

Erweichende Umschläge auf die Blasengegend von Hb. Hyoscyami, oder Leinsaamenmehl mit Opium; eine Blase mit warmer Milch angefüllt ꝛc.

Innerlich sind bei Blasenhämorrhoiden viel erweichende Getränke, Emulsionen mit Kampher, mit Salpeter, oder auch im Gegentheil, wo es darauf ankommt, dem großen Grad der Schwäche, dem zu heftigen Blutfluß zu steuern, die Wiederkehr zu verhindern, gelind stärkende, urintreibende, d. h. die Thätigkeit der Harnwerkzeuge mehrende, anzuwenden.

In dergleichen Fällen werden denn auch kühlende, zusammenziehende Umschläge von Alaunauflösung, Tormentillabkochung, und dergleichen angezeigt seyn.

Blinde Blasenhämorrhoiden muß man dadurch zu heilen bemüht seyn, daß man sich bemüht, den gewöhnlichen Hämorrhoidalfluß zu bewirken.

Man macht in dieser Absicht nach Quarin kalte Umschläge auf die Geburtstheile, während man ein Qualmbad

an den After gehn läßt; oder warme Umschläge auf diesen macht.

Vieles kommt dabei darauf an, ob vorher schon die gewöhnlichen Hämorrhoiden da waren und wegblieben, indem die Blasenhämorrhoiden eintraten.

Ueberhaupt entscheidet über Heilbarkeit, Rückfall, Heftigkeit, Dauer, rc. der Blasenhämorrhoiden gar sehr das Alter des Kranken, und die vorhergegangenen Umstände. Wo die Geschlechtstheile durch Beischlaf rc. sehr geschwächt waren, da ist im Durchschnitt das Uebel äußerst hartnäckig und beschwerlich.

Manchmal müssen Blutegel zur Entleerung der strotzenden Gefäße angewendet werden, um die Schmerzen zu mindern, die Harnabsonderung minder beschwerlich zu machen.

Oft muß für die letztere der Katheter angewandt werden, wozu man aber durchaus einen elastischen anzuwenden hat, um sowohl einen dem engen Durchmesser der Harnröhre und des Blasenhalses angemessenen zu haben, als auch denselben ohne große Mühe hineinbringen zu können.

Blasenhämorrhoiden werden manchmal mit Blutharnen verwechselt.

Man verwahrt sich vor diesem Irrthum dadurch, daß man weiß, dort gehe das Blut rein und unvermischt, hier aber mit dem Urin zugleich ab.

Nun auch noch ein paar Worte von den

Schleimhämorrhoiden.

Entweder sondern die unzähligen Schleimdrüsen des Mastdarms ihn ab, oder er quillt auch wohl unmittelbar aus den Hämorrhoidalknoten.

Nicht selten ist der Schleim übel gefärbt, mehr wässrig, zäh in andern Fällen, auch wohl auf eine ganz eigne Art stinkend.

Manchmal wechseln sie mit den blutigen Hämorrhoiden, manchmal gehn sie dem Blutflusse vorher, manchmal beschließen sie denselben, manchmal aber sind sie auch ganz für sich bestehend, und dann vertreten sie gleichsam die Stelle der blinden Hämorrhoiden.

Bisweilen sind sie sehr komplizirt, mit gichtischer, rhevmatischer Disposition verbunden.

Die Auspressung des Schleims erfolgt vornehmlich beim Stuhlgang.

Ueber Behandlung, Folgen, Dauer, und dergleichen kann hier alles gelten, was bei den Hämorrhoiden überhaupt mitgetheilt ist. Die Gefahr ist dabei nicht geringer. Im Gegentheil oft darum größer, weil die im Unterleibe zum Grunde liegenden Stockungen eingewurzelter, die Neigung zu Cacherien bedeutender, die Entmischung der Säfte größer ist.

Schleimige Blasenhämorrhoiden sind oft mit dem Tripper zu verwechseln. Zumal weil auch oft Excoriation der Vorhaut statt findet, heftiges Brennen beim Urinlassen sich einstellt.

Man erkennt gewöhnlich das Uebel nur daran, daß der Abgang in ungewöhnlich großer Menge beobachtet wird, daß er vornehmlich während und nach den schmerzhaften Blasenkrämpfen erfolgt, und zwar entweder mit dem Urin, oder gleich nach demselben, wenn er so zäh ist, daß er sich damit nicht mischen kann. Leicht gesellen sich zu den Blasenhämorrhoiden dieser Art andere Zufälle, Harnstrenge, Harnverhaltung, Entzündung, Eiterung in der Harnblase; alles das, die Schmerzen, die große Ausleerung von Schleim, und die etwa vorhandene kachektische Beschaffenheit des Kranken, die Schlaflosigkeit kann ihn leicht dem Tode überliefern.

Ueberhaupt werden jüngere Personen nicht leicht von diesem Uebel heimgesucht, desto eher aber alte Sünder.

Solche Blasenhämorrhoiden werden auch manchmal mit Blasensteinen, weil der Reiz dieser auch starke Absonderung von Schleim, Krämpfe, erregt, mit Blasenkatarrhen verwechselt.

Zum Glück läßt sich fast stets nur nach den Vorschriften der allgemeinen Therapie handeln, und eine Verwechselung schadet also um so weniger, da endlich die Zeit, die Vergleichung aller Umstände doch Aufklärung giebt.

Endlich auch noch von den

blinden Hämorrhoiden.

In Absicht auf die wesentliche innere Behandlung wird sich nicht viel sagen lassen, das nicht schon aus der allgemeinen Uebersicht der entferntern Ursache, der Fehler und Stockungen des Blutes im Unterleibe hergeleitet werden könnte.

Manchmal wird es Zweck seyn, sie in fließende zu verwandeln, wo nämlich dieser Zustand vorher statt gefunden, und zum großen Nachtheil des Kranken aufgehört hatte. Wie hier zu verfahren ist, giebt das über unterdrückte, über Blasenhämorrhoiden rc. mitgetheilte an.

In den allermeisten Fällen wird man aber nur darauf sehen müssen, den Uebergang der blinden in fließende Hämorrhoiden dadurch zu verhüten, daß man die Fehler im Unterleibe, die entferntern in Schwäche, Lebensart, rc. gegründeten Ursachen fortschafft.

Fast in allen endlich wird man darauf denken, den Zakken, Knoten, rc. die sie bilden, und die ein sehr schmerzhaftes örtliches Uebel bilden, zu begegnen, sie wegzuschaffen.

Im Anfange lassen sich solche Venenanschwellungen oft zertheilen durch

Bähungen mit kaltem Wasser,

kleine Einspritzungen desselben nach der Leibesöffnung, wo man mit Bähungen nicht dazu kann;
durch Umschläge von Goulardschem Wasser;
durch die Bellsche Salbe aus zwei Theilen Schweinefett, und einem Theile Galläpfelpulver;
durch die weiße Kamphersalbe;
durch Auflösung eines Lothes Borax in zwei Loth Wasser;
durch Quarins Cataplasma von Semmelkrumen, welche mit halb so viel süß-säuerlichen Aepfeln in Wasser gekocht sind, und dem man denn 15 bis 20 Tropfen Bleiextrakt zumischte.

Solche gelind zusammenziehende Mittel sind indessen nicht immer, meist nur da anzuwenden, wo der Schmerz nicht groß ist.

In diesem Falle dienen mehr schleimige, ölige, in Gestalt von Salben, Umschlägen, Dämpfen, Bähungen angewandt; Abkochungen von Mohnköpfen mit Milch, desgleichen von Cicuta, Bilsenkraut, ferner Lein-, Mandel-, Eier-, Momordicaöl, Umschläge von Leinsaamen, von Altheewurzel, Bilsenkraut ꝛc.

Manchmal wirkt dies, manchmal jenes Mittel besser, wovon sich keinesweges eine bestimmte Ursache auffinden läßt.

Vergessen darf man auch nicht, daß solche erweichende, schleimige, ölige Mittel keinesweges lange und länger, als höchst nöthig ist, angewendet werden dürfen. Je mehr sie erschlaffen, desto größern Andrang von Blut veranlassen sie, destomehr arbeiten sie daher dem eigentlichen Zweck, der Wegschaffung des ganzen Zustandes entgegen.

Eine Hauptanwendung verdienen dabei solche Mittel, wodurch die Leibesöffnung leicht und schmerzenlos wird. Denn eben bei der Oeffnung, wenn der Abgang hart, und mit vielem Drängen begleitet ist, sind die Schmerzen am empfindlichsten.

Lavements lassen sich nur da für diesen Zweck anwenden, wo die angeschwollenen Venen keine Hindernisse in den Weg legen.

Außerdem muß man zu leichten Abführmitteln seine Zuflucht nehmen, zur Schwefelmilch ʒß — ʒj. mit Wasser, mit einer Emulsion, mit Weinsteinrahmauflösung.

Hildebrand empfiehlt vornehmlich den Tart. tartarisatus täglich 2 bis 3mal ein Quentchen mit einem bittern auflösenden Extrakt, dem taraxacum, millefolium.

Manchmal sagen vornehmlich ölige Emulsionen zu, obschon an sich in der Länge der Magen davon leidet, und selbst die Oeffnung darnach, wenn man sie aussetzt, oft hartnäckiger, beschwerlicher wird.

Dagegen müssen eigentliche Abführmittel sorgfältig, wo nicht eine offenbare Anzeige da ist, vermieden werden, da sie sonst nur ein schmerzhaftes Drängen im After veranlassen, die Knoten, Zacken hervortreiben, und wohl gar in Entzündungszustand versetzen.

Wo dieser eintritt, sucht man ihn durch die benannten kühlende oder erweichende Umschläge nach Maßgabe der Anzeige ex iuvantibus et nocentibus, durch Blutegel, welche in der Nähe der Knoten, nicht aber an dieselben angesetzt werden, durch Einschnitte mit einer Lanzette zu begegnen.

Ueberhaupt ist das Ausschneiden, Ausschälen, Oeffnen, oft das beste Mittel, Abscessen, Brand, Eiterung, Verdikkungen, Verhärtungen vorzubeugen, abzuhelfen.

Eine sehr zahlreiche Klasse von Blutflüssen sind die aus der Gebärmutter, wohin nicht allein zu starke monatliche und Kindbetterinnenreinigung, sondern auch

der eigentliche widernatürliche Abgang von Blut aus der Gebärmutter gehört.

Eigentlich hätten wir also zwei Arten von dergleichen, nämlich

1) natürliche, in der Organisation des Weibes begründete, aber zu starke, zu frühzeitige und zu lange anhaltende;

2) widernatürliche, wie man sie meistentheils in der Schwangerschaft, jedoch auch nicht selten bei Mädchen, bei nicht schwangern Frauen beobachtet.

Mögen die erstern den Anfang machen, und unter ihnen zuerst

die zu starke monatliche Reinigung

stehen.

Man könnte sie wieder eintheilen in

a) zu frühe,
b) über die gewöhnliche Lebenszeit dauernde,
c) an sich zu heftige, zu starke,
d) zu häufig wiederkehrende.

Was an sich zu starke, zu frühe, zu späte Reinigung ist, läßt sich selten bestimmen. In den allermeisten Fällen können wir es nur aus den Folgen, aus den vorhergegangenen Umständen, Ursachen, aus den dabei obwaltenden Symptomen schließen. Lebensart, Temperament, Klima, individuelle Organisation machen hier gar bedeutende Verschiedenheiten. In Asiens heißen Zonen, in denen Afrika's, selbst bei manchen Nationen am Nordpol, ist das achte, neunte Jahr schon der Anfang der Menstruation, im südlichen und westlichen Europa das dreizehnte, vierzehnte, bei uns gewöhnlich das funfzehnte bis achtzehnte. Je früher sie anfängt, desto früher endigt sie auch und umgekehrt.

»Sie ist zu häufig,« sagt Hofmann, »wenn sie eine große Schwachheit zurück läßt, wenn daraus eine Unordnung

in den andern Verrichtungen, ein Ekel, Unreinigkeiten, ein Aufblähen des Magens, eine schlechte Gesichtsfarbe, ein schwacher Puls, ein unruhiger und ermüdender Schlaf entstehen.«

Diese Folgen werden, da wo sie wirklich zu frühe erscheint, es gar bald anzeigen.

Entkräftung, Abzehrung, weißer Fluß, Kacherie, Wassersucht, ꝛc. drohen nur gar zu bald dem Leben ein Ende zu machen.

Wo es noch nicht so weit gediehen ist, werden die Lebensart, die aufgefundenen Ursachen vollends Licht schaffen.

Mit der zu spät noch fortdauernden Reinigung verhält es sich eben so.

Bei vollsaftigen Personen, da, wo sie spät eingetreten war, dauert sie oft über die gewöhnliche Zeit fort, ohne daß man sagen könnte, sie sei krankhaft.

Wo man dagegen offenbar Folgen der genannten Art beobachtet, wo man sieht, daß die Kräfte weichen, wo sich Schmerzen im Unterleibe dazu gesellen, da kann man gewöhnlich auf Fehler des Unterleibes schließen.

Bisweilen ist denn aber auch ein solcher später Monatsfluß nur eine Anomalie des Hämarrhoidalflusses, der außerdem statt gefunden haben würde. Die sorgfältige Vergleichung aller Umstände muß darüber das nothwendige Licht geben.

Am schwierigsten läßt es sich bestimmen, was zu starke Reinigung ist?

Hier können fast stets nur die Symptome der Schwäche, die dabei statt findet, Erschöpfung, Blässe, Kälte, und was sonst einen Blutfluß zu karakterisiren pflegt, Licht geben.

Die zu häufige Reinigung läßt sich im Durchschnitt am leichtesten bestimmen.

Die Ursachen dieser Anomalien sind zuerst alle diejenigen, welche auch andern Blutflüssen gemein sind.

Dann kommen diejenigen in Betracht, welche vornehmlich auf die Geschlechtstheile einwirken, und wozu nun

alle wollüstigen physischen Reize, zu vieler Beischlaf, Onanie, übermäßiges Tanzen;

alle dergleichen moralischen Reize;

Mißbrauch von Feuerkiken;

treibende Arzneien, drastische Purganzen;

Mißbrauch von warmen Fußbädern;

organische Fehler der Gebärmutter;

Schwächung derselben durch häufiges Kindbette, Abortiren ꝛc.

gehören.

Ein Schriftsteller sagt, je aufgeklärter die Zeiten werden, desto früher werden die Mädchen reif, und da die Reife derselben in diesem Ausflusse besteht, so ist es kein Wunder, wenn die Superkultur zu frühe monatliche Reinigung jetzt häufiger, als sonst, beobachten läßt.

Die Behandlung aller dieser Fehler unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von andern Blutflüssen.

Wo die Gefahr dringend ist, tritt eine Anzeige zur palliativen Kur, wie bei jedem ein, und übrigens muß man dann durch Entfernung der entferntern Ursachen, durch geänderte Lebensart, Vermeidung aller örtlichen Reize, oder solcher, die das Blut in heftiger Wallung erhalten, der Fortdauer, der Wiederkehr vorzubeugen suchen.

Was die palliative Kur anbelangt, die bei dringender Gefahr nicht übergangen werden darf, so gehören vornehmlich

Ruhe, horizontale Lage des Körpers;

Vermeidung aller heißer Getränke;

Vermeidung aller festen Kleidungsstücke;

besonders der Kniebänder, der Schnürbrüste, der Röcke, die den Unterleib beengen.

Zu den eigentlichen Arzneien müssen hier diejenigen gewählt werden, welche sowohl dem Grade des Uebels, als dem Charakter desselben angemessen sind.

Man kann hier durch plötzliche Unterdrückung leicht eben so viel Nachtheil stiften, als die Krankheit selbst zu veranlassen droht.

Wenn also nicht zu leugnen ist, daß
kalte Umschläge über die Schaamtheile;
dergleichen Einspritzungen;
Einspritzungen von Alaunauflösung;
Vitriolauflösung;
Abkochungen von Tormentilla, von Campeschenholz, Essig;
Zylinder mit dergleichen Feuchtigkeiten getränkt;
als topische Mittel;
und
die Mineralsäuren;
die Zimmttinktur;
Opium;
versüßte Säuren;
Dekokte von Pomeranzen, Simaruba, Campeschenholz, China rc.
Alaunmolken oder Alaun zu gr. ij — gr. viii. in Pulver, Tropfen rc.

Plenk reicht:

R. Aq. menth. pip. ℥ij.
Tinct. cinnam. ʒj.
Alum. crud. ℈j.
Syr. diacod. ℥j.

M. Solv. D. S. Anfangs aller Stunden einen Eßlöffel, und dann aller 2 Stunden 3 Eßlöffel.

als innerliche Mittel von entschiedenem Nutzen in heftigen asthenischen Blutflüssen der Art sind; so ist doch auch als gewiß zu behaupten, daß in andern Fällen, wo sthenischer Karakter ist, kühlende Mittel gereicht werden müssen, daß in asthenischen, wo nur geringer Grad ist, schon Ruhe, und Vermeidung neuer Schädlichkeiten hinreicht.

Die Zimmttinktur paßt vornehmlich bei großer Erschöpfung, und erlangte durch van Swieten einen ausgezeichneten Ruf. Er gab sie in folgender Form:

R. Aq. menth.
— meliss. ana ℥iij.
Tinct. cinnam. ℥β.
Lapid. haemat. ℈ij.
Syr. meliss. ℥j.
M. D. S. Alle Viertelstunden 3 Eßlöffel.

Plenk und viele andere benutzten sie gleichermaßen mit vielem Nutzen. Oft wurden die heftigsten Blutstürze in wenig Minuten, in einer halben Stunde gestillt. Der Verfasser giebt gewöhnlich bei zu starkem monatlichen Abgang

R. Tinct. cinnam.
Acid. Haller. ana ℥β.
Laud. liq. S. ʒji.
M. D. S. Aller 2 Stunden 20 bis 25 Tropfen.

In andern Fällen, wo heftiges Schneiden in der Gebärmutter, Krämpfe in derselben zugegen waren, reichte er mit ungemeinem Vortheil gewöhnlich

R. Elix. acid. Hall. ℥β.
Ess. Castor. ʒij.
Laud. liq. S. ʒj.
M. D. S. Aller 2 Stunden 20 bis 25 Tropfen.

Wo die Zimmttinktur in Fällen gegeben wird, welche von einem sehr geringen asthenischen Karakter bezeichnet sind, oder wo man gar einen Mißgriff beging, und sie gegen einen sthenischen verordnete, so kann man entsetzlichen Nachtheil verursachen. Der berühmte Gehler in Leipzig hatte davon oft die auffallendsten Beispiele gesehen, da hier die Zimmttinktur nicht selten von den Hebammen in allen Fällen ohne alle Behutsamkeit gereicht wurde.

Am behutsamsten muß man mit der Darreichung solcher heftig reizenden Mittel da seyn, wo organische Fehler des Uterus, Polypen, Geschwüre, und dergleichen die Ursachen sind. Hier kommt alles darauf an, eine solche Ursache zu entfernen, und wenn man dies kann, helfen alle flüchtige Reizmittel nur wenig. Am ersten läßt sich noch etwas vom anhaltenden Gebrauch der China, Simaruba, und dergleichen erwarten. Sie erhalten wenigstens die Kräfte, und gestatten Zeit, die nöthigen Vorbereitungen zur Ausrottung des Polypen, zur Heilung eines Geschwürs, in so fern sie möglich ist, zu machen.

Manchmal ist die Heilung eines zu starken, zu anhaltenden, zu oft wiederkehrenden Monatsflusses schon darum nicht dauerhaft zu bewerkstelligen, weil die Kranke in ihren Ausschweifungen, ihren Vergnügungen (z. B. dem Tanze), im Genusse alles dessen, was die örtliche Schwäche unterhält, weder Ziel noch Maaß kennt, und also das immer wieder zerstören, was etwa vom Arzte gut gemacht wird.

Ein anderer natürlicher Blutfluß aus der Gebärmutter, der aber krankhaft durch Dauer und Menge des Abgangs werden kann, ist

die zu heftige Kindbetterinnenreinigung.

Auch hier muß das, was sie dazu stempelt, aus den Umständen, der Constitution, aus den Symptomen hervorgehn; aus den Ursachen, die dabei vorher gingen etc.

Die Dauer des Abgangs ist von 9 bis 21 Tagen; die Menge also gar nicht bestimmt.

Wo Erschöpfung der Kräfte, Ohnmacht, Krämpfe, Zuckungen statt finden, wo in der That selbst jene längste Dauer überschritten wird, wo vollends Ursachen statt fanden, die so eine Folge haben konnten, kann über die Natur eines solchen Abgangs kein Zweifel seyn.

Zu den besondern Ursachen zu heftiger Kindbetterinnenreinigung gehören

gewaltsame Entbindung,

besonders

gewaltsame Lösung der Nachgeburt.

Fehler im Uterus, wodurch die Zusammenziehung desselben verhindert wird, und wohin besonders Verhärtungen in einem Theile gerechnet werden können;

zurückgebliebene Nachgeburt im Ganzen oder einem Theile nach;

große Schwäche des ganzen Körpers und des Gebärmuttersystems insbesondere;

Mißbrauch reizender Getränke, Gewürze, und zu heißer Speisen und Getränke.

Darnach richtet sich denn zuerst die Behandlung. Wo eine solche Ursache entdeckt, entfernt werden kann, muß es ungesäumt geschehen. Besonders muß der Zustand der Geburtstheile sorgfältig vorher untersucht werden, um, wenn sich in den Geburtstheilen irgend etwas fremdartiges, Rest von der Nachgeburt, ein Polype, Verhärtung findet, dies entweder zu entfernen, oder doch in seiner Diagnose richtig zu seyn, die Prognosis darnach stellen, und über den dann leicht

möglichen unglücklichen Ausgang, die vergebliche Anwendung der besten Arzneien, nicht in Erstaunen zu gerathen.

Was die Mittel anbelangt, die hier die wirksamsten sind, so ist über sie nichts zu sagen, was nicht über die gegen den zu starken monatlichen Fluß mitgetheilt wäre.

Aber ihre Anwendung erfordert dieselbe Behutsamkeit, ja noch größere, als bei dem vorigen Flusse. Stets muß mit den gelindern Mitteln angefangen werden. Die eigene, meist zur direkten Schwäche sich hinneigende Disposition der Wöchnerin läßt nur gar zu leicht bei schneller, plötzlicher Unterdrückung, Darmentzündung, Gehirnentzündung, oder ähnliche Folgen entstehn.

So kommen wir zu der dritten Art, zu den eigentlich sogenanten

Mutterblutstürzen;

worunter man in diesem engern Sinne des Wortes solche versteht, welche keinen Zusammenhang mit dem Monatlichen, oder der Kindbetterinnenreinigung haben.

Diese Blutflüsse aus der Schwangerschaft sind allerdings die gewöhnlichsten, und die gewöhnlichste Zeit, wo man sie beobachtet, ist die

Schwangerschaft.

Nur muß man einen während der ersten Monate derselben obwaltenden monatlichen Abgang nicht damit verwechseln.

Die nächste Ursache eines solchen Blutflusses ist dann gewöhnlich in der Trennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter zu suchen, die entweder im Ganzen, oder in einem einzelnen Theile desselben statt findet. Der Muttermund ist dann offen.

Indessen findet man auch bisweilen, daß der Abgang aus der Scheide, aus dem Mutterhalse kommt, und dann ist die Sache freilich weder so gefährlich, noch so bedeutend, oft sind sie denn gleichsam Stellvertreter des Monatlichen bei sthenischer Diathese, oft in Infarkten, Hämorrhoidalaffekten, gastrischen Reizen rc. begründet.

Was die erstern anbelangt, so können dazu nicht allein mancherlei gewaltsame Erschütterungen, heftige Bewegungen des Körpers und Geistes, die Veranlassung geben, sondern es ist auch oft eine eigene Disposition des Gebärmuttersystems da, so, daß sie in jeder folgenden Schwangerschaft um dieselbe Zeit wiederkommen, wenn auch jede Bewegung verhütet wird.

Je später ein solcher Blutfluß eintritt, desto gefährlicher ist er.

In je größerm Maaße das Blut abgeht, desto gefährlicher ist er dann ebenfalls.

Meistentheils ist die Heilung eines solchen Blutflusses Sache des, die Entbindungskunst betreibenden Wundarztes, in wie fern auch in der That schnelle Entbindung da, wo der Blutfluß sich in den letzten Monaten einstellt, nicht selten das einzige Mittel ist, wodurch sich noch das Leben retten läßt. Wenn ein Theil des Mutterkuchens sich trennte, wie soll Stillung des Blutflusses anders möglich seyn, als durch Trennung des übrigen, um der Gebärmutter Gelegenheit zu geben, sich zusammen zu ziehn? Der ganze Streit, den man daher über Tampons, über Einspritzungen von Essig rc. in solchen Fällen erhoben hat, wird also hier nicht von neuem berichtigt werden dürfen.

Was Blutstürze aus der Gebärmutter bei nicht Schwangern betrifft (in so fern sie nicht schon unter dem Monatlichen oder den Lochien enthalten sind), so beobachtet man sie zwar nicht allzu häufig, aber nichts destoweniger schützt doch weder

ein junges noch ein sehr hohes Alter davor, und man sahe schon eben so gut noch nicht mannbare Mädchen, als Weiber, deren Monatliches längst versiegt war, davon überfallen werden.

Ursachen eines solchen Blutflusses sind dann, außer den allgemeinen, außer denen, die zu heftige Reinigung begründen:

Rohe Verletzung der Zeugungstheile, durch
übertriebenen Beischlaf,
Manustupration,
Nothzüchtigung,
und dergleichen.
Polypen;
Geschwüre in der Gebärmutter rc.

Die Behandlung hat denn auch keine besondern Eigenheiten. Sie richtet sich nach dem Karakter der Ursachen, der Heftigkeit, der Dauer. Die Mittel selbst sind immer dieselben, die oben statt fanden. Bisweilen trifft es sich auch, daß man nicht unterscheiden kann, ob ein solcher Blutfluß nur verlängerte, übermäßige Menstruation ist. So sah Fleischer in Fulda die letztere 6 Wochen hintereinander fortdauern.

Der Karakter der zweiten Ordnung von Krankheiten des Gefäßsystems besteht darin, daß ein Blutfluß, der nach den Gesetzen des Organismus statt finden soll, mangelt, in zu geringer Menge beobachtet wird.

Wir haben nur zwei im Organismus begründete Blutflüsse, mithin also auch nur zwei hierher gehörige Krankheiten, nämlich

1) das nicht erscheinende Monatliche,

und

2) die unterdrückte Kindbetterinnenreinigung.

Was die erstere anbelangt, so ist sie entweder ausbleibend oder unterdrückt.

Unter der Ausbleibenden versteht man den Fall, wo sie sich in dem gewöhnlichen für die Reife des weiblichen Organismus angenommenen Alter nicht zeigt.

Auch hier ist also die Krankheit Anfangs nur relativ zu bestimmen. Klima, Temperament, individuelle Beschaffenheit des Organismus begründen hier manche Verschiedenheiten, und das Ausbleiben des Monatlichen kann nur erst da als Krankheit betrachtet werden, wo in der That Folgen erscheinen, Symptome beobachtet werden, die man bei genauerer Prüfung nicht anders, als aus diesem Mangel ableiten kann.

Es giebt Subjekte, wo sie Zeitlebens ausbleibt, und die sich stets wohl befanden, sogar mehrere Kinder gebahren.

So indessen das Monatliche über die gewöhnliche Zeit zu erscheinen verweilt, und der Organismus nicht so beschaffen ist, daß diese Ausnahme ohne Störung seines Wohlbefindens statt finden kann: da erkennt man diesen Zustand

gewöhnlich an folgenden Zufällen, die meistentheils zu einer bestimmten Periode zurück kehren, und dadurch die Quelle, aus der sie herfließen, um so sicherer verrathen.

Aengstlichkeit,
Kopfschmerzen,
Schwindel,
Schwere in den Gliedern, besonders in den Lenden, Schenkeln,
Anschwellen der Brüste, welche denn oft auch schmerzen,
Vollheit, Aufgetriebenheit, Härte des Unterleibes.

Drängen nach dem After, den Geburtstheilen, in welchen denn auch nicht selten ein Abfluß weißen Schleimes, eine Art weißen Flusses, der sich oft davon nicht unterscheiden läßt, beobachtet wird.

Mit jedesmaliger, periodischer Wiederkehr nehmen diese Zufälle zu, wenn nicht das Monatliche erscheint, wo sie denn ganz oder größtentheils aufhören, ja sie werden nun endlich zu einer oft in Absicht ihrer Ursache nun nicht immer leicht zu enträthselnden Krankheit; zur Lungensucht, Blutspeien, Schlagfluß, Epilepsie, Wahnsinn, Magenkrämpfen, Bleichsucht, Wassersucht ꝛc. Wird der Arzt spät in einer solchen Krankheit consulirt, so ist denn die Kette von Ursachen und Wirkungen so verschlungen, daß es ihm nicht immer gelingt, sie aufzulösen, oder wenigstens, ob er richtig Glied an Glied gereiht habe, durch einen glücklichen Ausgang zu bestätigen.

Das Ausbleiben des Monatlichen ist keine sehr seltene Krankheit, und kann aus sehr vielerlei Ursachen entstehn.

Es können dieselben

mechanische Hindernisse

seyn.

Verwachsungen der Scheide, des Muttermundes, des Hymens, der großen Lefzen, Mangel der Gebärmutter, Polypen, Geschwülste, und manche andere.

Die erste Untersuchung muß also darauf hinausgehn, um durch die Operation oft in einem Augenblick das Uebel zu heilen. Es ist nichts ganz seltnes, daß oft die bedenklichsten Zufälle, hektisches Fieber rc. nur darum da waren, weil durch solche Hindernisse das Blut am Abflusse verhindert ward, in Fäulniß überging u. s. f.

Eine zweite Klasse von Ursachen ist

allgemeine Schwäche und Mangel an Reizbarkeit.

Dieser Fall ist indessen in der Behandlung der kitzlichste.

Vorausgesetzt, daß hier direkte Schwäche zum Grunde liegt, so kommt es darauf an, den Grad derselben nach Möglichkeit zu bestimmen, um so in der Wahl der Mittel geleitet zu werden; ferner die etwa schon erzeugten Folgen zu berücksichtigen, und so auch dadurch die schicklichsten Mittel auffinden zu können.

Nicht selten sind Verstopfungen im Unterleibe, Infarkten, Magen-, Verdauungsfehler zugegen.

Auflösende Mittel, wie man sie nennt, müssen dann mit reizenden, stärkenden, verbunden, gewechselt werden. Flüchtige Reize allein können eben so wenig allein, als blos tonische von Nutzen seyn, sie müssen zu wechselseitiger Unterstützung angewandt werden.

Vornehmlich haben sich empfohlen Stahlmittel, Färberröthe, einige sogenannte Treibende, d. h. wohl den Kreislauf mehrende Mittel, welche, zur rechten Zeit gegeben, natürlich eine diesen Ausfluß befördernde Wirkung haben werden.

Die Färberröthe wurde durch Franz Home als eines der sichersten und stärksten Emmenagogorum gerühmt.

Er ließ die Radix rub. tinct. mit einem halben Quentchen anfangen, und bis auf zwei Drachmen steigen, welche täglich viermal genommen wurden, ohne daß der Magen davon beschwert wurde. Da der kachektische Zustand bei solchen Kranken oft den Gebrauch der Kämpfschen Klystiere heischt, so wird man sie denn stets den dazu gewählten Species beimischen können. Von 19 Personen heilte er damit 14, und immer zeigte sich die Wirkung zwischen dem dritten und zwölften Tage des Gebrauchs. Später war sie nie zu beobachten. Je älter die Verstopfung ist, desto leichter und sicherer scheint das Mittel zu wirken

Auffallende Veränderungen im Pulse, Stockungen in den übrigen Verrichtungen, hat er fast niemals beobachtet.

Eisenmittel sind stets im vorzüglichsten Gebrauch gewesen.

Es ist merkwürdig, daß dasselbe Mittel dazu dient, denselben zu heftigen Fluß zu mäßigen, den es hervorbringen soll und kann. Jedoch es erklärt sich dies aus der Wirkung, die es auf die Gefäße äußert. Es vermehrt die Thätigkeit derselben. Wo die Gewalt der Blutmasse die Kraft der Fasern übersteigt, und so einen Blutfluß erzeugt, da muß das Eisen einen solchen hemmen; wo dies nicht ist, wo der Blutfluß wegen geringer Thätigkeit der Gefäße nicht zum Vorschein kommt, wird es ihn befördern.

Welche Eisenmittel man giebt, in welcher Verbindung, ist nicht gleichgültig.

Vornehmlich empfehlen sich Eisenbäder, Mineralquellen von dessen Inhalt, Pyrmont, Driburg, und wo dies der Zustand, das Verhältniß der Kranken nicht erlaubt, die Tinct. mart. muriat., wo Fehler, Stockungen im Unterleibe sind; Verbindungen des Eisens mit auflösenden, das Gefäßsystem reizenden Mitteln, oder da, wo es nur an Thätigkeit zu fehlen scheint, mit mehr flüchtigen Mitteln.

Man hat sehr viel rühmlich bekannte Zusammensetzungen. Z. B. die Kämpfschen balsamischen Pillen; aus:

R. Gumm. as. foet.
— galb.
Extr. myrrh. aquos. ana ℨij.
Vitr. mart. ℨj.
Ess. C. Aurant. q. s.
ut. f. pil. gr. ij.
Consp. P. lycop.
D. S. Täglich 2 bis 3mal 12 bis 20 Stück.

Oder einen Stahlwein von China-, Zimmt-, Winterscher-Rinde und Elsenfeile, ana ℥ß. mit einer Bouteille Rheinwein in gelinder Wärme einen Tag lang digerirt, worauf es denn täglich zu 3 bis 4 Eßlöffel genommen wird.

Wenn mit alle dem nichts ausgerichtet wird, dann empfehlen sich

Schröpfköpfe, an die innere Seite der Schenkel applizirt;

das Tourniquet auf die Schenkelarterie. Home, derselbe, der die Färberröthe so empfahl, stellte Versuche darüber an, sah aber selten Wirkung davon.

Elektrizität, Galvanismus; man muß sie auf Kreuz, Schooß, Schenkel, wirken lassen; jedoch Erschütterungen meiden, welche leicht überreizen. Man sah oft gute Wirkungen davon.

Die eigentlich sogenannten Treibenden, wozu die Aloe, Sadebaum, Helleborus, Taxus, Borax 2c. gehören.

Aloe, Helleborus, sind in meistens mannigfaltigen Zusammensetzungen zu finden, welche unter dem Namen Obstruktionspillen, balsamischer Pillen 2c. bekannt sind. Hofmanns, Junkers balsamische Pillen waren sonst weltberühmt. Es gehören hierher die sogenannten resolvi-

renden, die, gleich den vorigen, meistentheils aus einer Reihe Extrakte, Seife, Ammoniakgummi ꝛc gebildet sind.

Hier noch einige solcher Formeln, die vorzüglich empfohlen werden.

Z. B.

R. Aloës opt.
Myrrh. elect.
Croc.
Flor. sulph. ana ʒβ.
Fellis inspiss. q. s.
M. f. pil. pond. gr. j.
Täglich 10 bis 20 Stück auf einmal.

Oder:

R. Mass. pil. balsam. ℈j.
Extr. aquos. hellebor. nigr.
— vin. Hb. cent. min. ana gr. v.
M. F. Pil. gr. j. Consp.
D. S. 20 Stück auf einmal.

Die Sabina kann nur mit sehr großer Vorsicht, bei nicht reizbaren Subjekten zu ℈ früh und Abends gereicht werden. Immer aber erst dann, wenn andere Mittel vergebens angewendet waren.

Ihr gleich ist der Taxus, der von Frankreich aus bekannt wurde. In großen Gaben wirkt er betäubend. Harmand, der ihn vornehmlich empfahl, fing mit den kleinsten Gaben an, und stieg so lange, bis sich Spuren von Uebelkeit, Erbrechen, Betäubung zeigten. Die stärkste Gabe, in der er es reichte, war ein Quentchen des Tages. Das Extrakt kann man höchstens bis zu 12 Gran geben. Von dieser höchsten Gabe ging er dann wieder zurück.

Der Borax ist vorzüglich bei jungen reizbaren Subjekten angezeigt. Hufeland, Wedekind, Conradi wen-

deten ihn dann mit dem besten Erfolge täglich dreimal zu 8 bis 12 Gran an; in Pulverform mit Zucker, oder in einer ganz einfachen Solution an.

Diese Mittel anzuwenden beruht vornehmlich auf der Erforschung des Grades der Schwäche.

Wo indirekte da ist, hat man natürlich ebenfalls keine wirksamern, nur dreht sich das Verhältniß, in welchem man sie reicht Wenn man dort mit kleinen Gaben anfing, und mit größern endigte, mit den sanften anfing, und mit stärkern, wo sie nicht halfen, fortfährt, fängt man hier mit starken Gaben und Mitteln an, und steigt allmählig herunter mit jenen, geht in Betreff der letztern zu den sanftern über.

Eine dritte allgemeine Ursache des nichterscheinenden Monatlichen ist

große Reizbarkeit mit Vollblütigkeit, starkem Wirkungsvermögen, kurz von Sthenie.

Der volle, harte Puls, Aufgetriebenheit, Kopfschmerz, Ohrensausen, starke Röthe des Gesichts, und wenn nicht die Natur oder die Kunst Hülfe schafft, wohl gar ein entzündliches Fieber bezeichnen diesen Zustand, dem man denn, wo man ihn genau erkennt, und seinem Grade nach bestimmt hat, mit der nöthigen antiphlogistischen Heilart begegnet.

Osthoff hatte eine solche Kranke zu behandeln, wo eine Aderlaß am Fuß, und eine am Arme, jede zu acht Unzen, und innerlich eine Salzmixtur zum Abführen gereicht, nebst kalten Umschlägen auf Kopf und Leib (? !) sogleich mit dem Stuhlgang eine große Menge Blut ausleerte, welches die Kranke sehr erleichterte. Er ließ nun die kalten Umschläge auf den Kopf machen, und noch am nämlichen Tage stellte sich die Menstruation sehr reichlich ein.

Es schließt sich daran

das Nichterscheinen des Monatlichen wegen

zu großer Rigidität der Fasern, wegen gespannter Fasern, wegen des ganzen, das melancholische Temperament bezeichnenden Körperbaus.

Meistentheils wird diese Art mehr durch diätetische, als durch medicinische Mittel geheilt. Vermehrung der flüssigen Nahrung gegen die feste, mehr Vegetabilien, als Fleischspeisen, Bäder, mäßige Arbeit, etwas mehr Schlaf, als gewöhnlich, Molken, Tisanen von sogenannten auflösenden Kräutern, von Graswurzel, und von den eigentlichen Arzneimitteln, die kühlenden, z. B. Nitr., cryst. tart. sind hier vornehmlich angezeigt.

Minder häufig und mehr mit einem der vorigen Verhältnisse complizirt, findet man das Ausbleiben des Monatlichen in Scrofeln, in großen Geschwüren, welche dem Körper der Säfte zu viel entziehen, um diesen Abfluß statt finden zu lassen, in venerischen Stoffen begründet 2c. Die Behandlung muß denn solchen Nebenverhältnissen gemäß noch mit eingerichtet werden.

Bei der Complication mit Krätze empfiehlt Schneider und Fleisch

R. Flor. sulph.
Gumm. myrrh.
Aloës ana gr. IV.
Elaeosach. citr. ℈j.
M. F. P. D. tales Dos. No. XII. S.
Früh und Abends ein Stück.

Wobei dann

R. Rad. Iunip.
— bardan.
— liquir. ana ℥ß.
Hb. trif. libr. ℥j.
M. Conc. D. S. Als Trank
soll getrunken werden.

In manchen Fällen aber, selbst da, wo die genaueste Diagnose statt gefunden hatte, ist es doch nicht möglich, durch die wirksamsten Arzneien diesen Ausfluß zu bewirken, und die Kranke wird unmittelbar oder mittelbar (durch Wassersucht, Schwindsucht ꝛc.), ein Opfer dieses Mangels.

Als Ursache dieses Mißgelingens stellte Hecker eine Entzündung des Uterus auf, die sich zu der Zeit ereignete, wo die Menstruation eintreffen sollte.

»Der Uterus war,« sagt er, »als der Blutfluß eben zu Stande kommen sollte, oder auch wirklich zu Stande kam, entzündet, und die Entzündung ging in Verhärtung über, und dadurch wurde die Substanz des Uterus so verdichtet, seine Gefäße so verengert und verschlossen, daß nachher die Absonderung und der Ausbruch des Blutes durch denselben nicht wieder geschehen konnte, gerade so wie eine verhärtete Speicheldrüse keinen Speichel, eine Milchdrüse keine Milch, und eine solche Leber keine Galle mehr absondert. Meine Gründe zu dieser Behauptung sind folgende:«

1) »Bei einem etwas schweren Ausbruch der monatlichen Reinigung ist der Uterus allemal entzündet, und die Entzündung um so stärker, jemehr dieser Ausbruch erschwert ist. Das beweisen die Zufälle, der drückende Schmerz in dem Becken, der inflammatorische Puls, das Fieber u. s. w. Sehr heftig wirkende Ursachen können den Uterus zu der Zeit, wo die Reinigung eben eintreten will, oder schon eingetreten ist,

bekanntlich in den heftigsten Grad der Entzündung setzen, die nachher in Eiterung übergeht."

2) „Der Uterus gehört zu den mit einem eigenthümlichen Leben begabten Absonderungsorganen, und gerade diese Organe, die Speichel- und lymphatischen Drüsen, die Milchdrüsen, die Prostata, u. s. w. sind es, in welchen ein mäßiger Grad von Entzündung, der nicht bald zertheilt wird, und der zum Uebergange in Eiterung oder Brand zu schwach ist, in Verhärtung des leidenden Theiles übergeht. — Der mäßig entzündete Uterus ist also zur Verhärtung geneigt; bei dem ersten oder sonst erschwerten Ausbruche der monatlichen Reinigung ist er mäßig entzündet; was hindert uns also anzunehmen, daß in allen Fällen, wo diese Entzündung nicht gleich zertheilt wird, und wo nachher die monatliche Reinigung nicht zu Stande kommt, der Uterus wirklich verhärtet sei? und daß diese Verhärtung ihren Grund in einer vorhergegangenen Entzündung habe?"

3) „Bei der Sektion solcher Personen endlich, die ihre Reinigung nicht gehabt hatten, und an Schwindsucht, Wassersucht, und dergleichen gestorben waren, habe ich gewöhnlich den Uterus dicht und hart gefunden. Ich habe einen solchen Uterus gesehen, in welchem alle Gefäße in eine knorpliche Substanz verwandelt waren, so, daß sie sich besser präpariren ließen, als wenn sie eingespritzt gewesen wären. Die vorhandenen Gründe, die a priori schon meine Behauptung beweisen, werden also vollkommen durch die Erfahrung bestätigt."

„Andere Ursachen der fehlenden monatlichen Reinigung erhöhte krankhafte Reizbarkeit, Schärfen und dergleichen tragen das Ihrige dazu bei, den Uterus bei einem bevorstehenden Ausbruche derselben zu entzünden."

„Für die Praxis ergeben sich aus der vorstehenden Aetiologie folgende wichtige Wahrheiten: Sobald der erste oder ein folgender Ausbruch der monatlichen Reinigung erschwert

ist, auf irgend eine Veranlassung stockt, muß das strengste antiphlogistische Verfahren angewendet werden. Das erste Mittel ist hier Mercurius dulcis mit Opium oder Extr. taxi. Jede reizende und erhitzende Arznei ist dagegen Gift. Ist der Uterus entzündet, oder der Verhärtung nahe, oder wirklich schon verhärtet; so kann nichts schädlicher seyn, als die reizenden, zusammenziehenden, stärkenden Mittel, durch welche die Aerzte gewöhnlich der Schwäche abhelfen wollen, von der angeblich der Mangel der monatlichen Reinigung herrühren soll. Was bei einmal entstandener Verhärtung noch helfen könnte, das wären erweichende auflösende Mittel, aber leider zeigt hier die Erfahrung täglich, daß es fast immer außer den Gränzen der Kunst liege, einem Theile seine Integrität wieder zu geben, dessen ehemalige Entzündung in eine Verhärtung übergegangen ist."

Hecker äußerte diese Ideen 1796; wie man schon aus der Aeußerung über den Merkur und das Opium, das Extr. taxi wahrnehmen kann, welche von seiner jetzigen Ansicht davon himmelweit verschieden ist. Er scheint nachher die erstern selbst wieder aufgegeben zu haben, wenigstens findet sich in seinen neuern Schriften keine Spur davon.

Nichts destoweniger verdient sie mehr beachtet zu werden, als es geschehen zu seyn scheint. Gebrauch von sogenannten treibenden Arzneien kann denn zu dem allen nicht dienen, muß die Zufälle nur mehren, verschlimmern. Wollte man aber freilich gleich, ohne weitere Anzeigen, als weil einige Mittel vergebens angewendet wurden, von dem Gebrauch anderer dieser Ansicht wegen abstehen, so würde man wiederum manche Kranke ungeheilt lassen, die wohl noch hergestellt werden konnte.

In den mehresten Fällen, wo das Monatliche außen bleibt, lassen sich denn auch noch manche äußere Mittel mit Nutzen anwenden, wovon einige freilich mehr dahin, andere

mehr dorthin passen, je nachdem die Ursachen des Außenbleibens verschieden sind.

Es gehören hierher

Fußbäder, warme, reizende, mit Salz, Asche;

Halbbäder, von dergleichen Art;

Dampfbäder an die Zeugungstheile;

Friktionen der untern Theile.

Bisweilen kam das Monatliche, durch den Beischlaf hervorgelockt.

Alle Mittel, die man zu seinem Erscheinen anwendet, wirken vornehmlich dann am sichersten und besten, wenn man sie gegen die Zeit hin anwendet, wo das Monatliche vermuthet werden kann; was meistentheils durch den aufgetriebenen Unterleib, Kolik, Rücken-, Kreuz-, Lendenschmerz etc. zu erkennen ist.

Die unterdrückte Reinigung

ist nicht immer als krankhafter Zustand zu betrachten.

Abgerechnet, daß höheres Alter, Schwangerschaft, es den Naturgesetzen gemäß, seltene Ausnahmen abgerechnet, ausbleiben lassen, so tragen dazu auch noch sehr entkräftende Krankheiten, heftige Ausleerungen, heftige Körperanstrengungen bei.

Ob daher die Unterdrückung des Monatlichen Krankheit sei oder nicht, muß sich theils aus den Ursachen, die dazu beitrugen, theils aus den Folgen, die daher entsprangen, ergeben.

Wo gar keine Folgen davon bewirkt werden, bedarf es auch gar keiner ärztlichen Hülfe. Die Natur heilt dann diesen Mangel durch vikarirende Thätigkeit, und empfindet davon nichts.

Bei unverheiratheten Subjekten wird nicht selten der Arzt dadurch ungemein in Verlegenheit gesetzt, daß sie über eine Menge Zufälle klagen, die alle von unterdrückter Reinigung herkommen sollen, und theils doch nur erdichtet, theils — nur Folge einer Schwangerschaft sind. Gestehen sie diese ein, so ist die Sache sogleich klar, leugnen sie sie aber hartnäkkig, dann kann er in den allermeisten Fällen nur laviren, muß sich selbst stellen, als glaubte er ihnen, und Mittel geben, die weder nützen noch schaden, um Zeit zu gewinnen, denn erklärte er sich deutlich, so würden sie zu einem andern, vielleicht schlechtdenkenden Charlatan, mit oder ohne Doctorhut, gehn, und hier die gewünschten heftigsten Emmenagoga erhalten, wodurch sie vielleicht ihren Zweck, der Frucht entledigt zu werden, erreichten. Stand und Rede, Familie und Engelsgesicht darf hier den Arzt nicht in seinem Urtheile leiten; aber freilich, wenn er die Kranke nun länger behandelt, und andere Resultate zum Vorschein kommen, dann ist es destomehr seine Pflicht, das nun leider Versäumte nachzuholen.

Die Unterdrückung des Monatlichen findet entweder

a) im Anfange und während des Flusses, auf einmal;

oder

b) nach und nach, so, daß jeden Monat der Fluß schwächer wird;

oder

c) nach demselben statt, so, daß die nächste folgende Periode außen bleibt.

Zu der erstern Art gehören vornehmlich heftig wirkende Reize physischer und moralischer Art, Schreck, Aerger, Zorn, große Erkältung, starke Diätfehler ꝛc. Zu keiner Zeit ist der Organismus des Weibes so empfindlich, als zu dieser und im Kindbette, um so mehr ist das Folge von solchen hypersthenisch einwirkenden Potenzen.

Die zweite Art ist meistens, gleich wie auch die dritte, Folge direkt schwächender Schädlichkeiten, von Kummer, Nahrungssorgen, verminderter Nahrung, Verstopfungen des Unterleibes und krankhaften Eingeweiden ꝛc.

Was die Heilung selbst anbelangt, so finden hier ganz dieselben Anzeigen, dieselben Mittel statt, welche den Ausbruch des nicht vorhandenen bewirken sollten. Wo jedoch, wie es nicht selten geschieht, die Folgen selbst viel acuter, schnelle Hülfe heischender sind; wo die Entzündungen, Nervenzufälle, Convulsionen einstellen, da tritt dann noch die Anzeige ein, einer solchen dringenden Gefahr sogleich die zweckmäßigsten, wenn auch nur palliativ wirkenden Mittel entgegen zu stellen.

Nach Maßgabe der Zufälle, des Karakters, der Constitution müssen dieselben

Aderlässe am Fuße;

Fußbäder, warme, reizende;

Blutegel an der Schaam, den innern Schenkeln;

erweichende, krampfstillende Umschläge und Klystiere;

Opium, Baldrian, Bibergeil, Ipecacuanha ꝛc. in asthenischen, nervösen Zufällen;

Nitrum, Neutralsalze, kühlende Mittel bei sthenischer Diathese

seyn.

Oft glückt die Wiederherstellung schon dadurch.

Oft ist doch nun Zeit gewonnen, um die fernern Mittel, das Wiederkehren zu verhindern, anzuwenden.

Oft wird die dringendste Folge geheilt; das Monatliche erscheint nicht wieder, aber es kommen auch keine anderweitigen Folgen zum Vorschein, und sein Mangel ist daher nicht Objekt der Arzneikunst.

Endlich nun auch noch einige Worte von der

schmerzhaften Reinigung.

Eine alltägliche Erscheinung!

Kolikzufälle, heftige Gebärmutterkrämpfe, Erbrechen, Kreuz-, Lenden-, Rückenschmerzen, begleiten jede Periode vorher, während ihres Daseyns.

Nervenreizbarkeit, Empfindlichkeit vielmehr, leichte Kleidung, und mehrere andere Umstände haben zu der häufigen Klage darüber vornehmlich Anlaß gegeben.

Eine wärmere Bekleidung des Unterleibes, und der Schenkel, besonders mittelst der Beinkleider, Umschläge auf den Unterleib, vor dem Ausbruch ein kleines Brechmittel von Ipecacuanha, Lavements erweichender, krampfstillender Art, vor, während desselben, Tropfen von Laudanum, Bibergeilessenz, Vitrioläther (vorausgesetzt, daß keine Hypersthenie da ist, wo denn die entgegengesetzte Methode anzuwenden wäre; man wird indessen selten diesen Fall beobachten), helfen hier am sichersten die Erleichterung bewirken. Warme, aromatische Bäder bis über den Nabel werden als untrüglich empfohlen.

Um die Wiederkehr der schmerzhaften Reinigung zu verhüten, kommt es nun darauf an, die Fehler in der Diät zu vermeiden, die dazu beigetragen hatten, dem Nervensysteme seine Kraft wieder zu geben, die Verstopfungen im Unterleibe aufzuheben.

Alles kommt hier auf Erforschung und Entfernung der Ursachen an.

Darum werden denn hier Eisenmittel, dort Kämpfsche Klystiere, und in einem dritten Falle nur eine veränderte Diät, in einem vierten Bäder etc. angezeigt seyn.

Manchmal spielen Würmer, Polypen, Fehler im Uterus eine Rolle, daher denn also die Erfahrung anräth, im-

mer, zumal bei ganz vergeblich angewandten andern Mitteln, den Zustand des Uterus zu untersuchen.

Nicht selten werden alle Mittel vergebens angewandt. Die Ursache ist nämlich nicht immer zu entdecken, nicht immer zu entfernen; es ist besonders ältern Subjekten schwerer zu helfen, als jüngern.

In Absicht auf Prognose, Dauer des Uebels ist daher, wie bei allen Fehlern und Abnormitäten dieses Ausflusses noch weniger, als bei andern Krankheiten festzusetzen.

Die Behandlung der
unterdrückten Kindbetterinnenreinigung.

Die Ursachen derselben, die Folgen, lassen wenig auffinden, das nicht schon im vorigen abgehandelt wäre.

Die gewöhnlichsten Ursachen sind fast immer

Erkältung, besonders der Geburtstheile, heftige Gemüthsbewegungen, überreizende Diät, ohne, daß deswegen gerade andere Schädlichkeiten nicht auch diese Folge haben könnten.

Die Folgen sind meistentheils sehr dringender Art, Entzündung der Gebarmutter, des Gehirns, der Gedärme, heftige Nervenzufälle.

Schleunige Wiederherstellung des Ausflusses, Beseitigung der dringendsten Zufälle nach Maßgabe dessen, was unter der vorigen Rubrik darüber ist gesagt worden, kann allein die Rettung bewirken, die indessen in unzähligen Fällen nicht zu erreichen steht, da die Zerstörung des Organismus nicht selten unaufhaltsame Fortschritte macht.

Die dritte hierher gehörige Gattung endlich ist die, wo eine

krankhafte Mischung des Blutes

obwaltet.

Freilich könnten hierzu sehr viele einzelne Krankheitsformen gezählt werden, wo überall das Blut eine Aenderung erlitten hat. Z. B. Faulfieber, Leberfluß rc. Indessen ist es uns bei andern bequemer, sie in Verbindung mit einer andern Reihe zu nehmen, bei einigen ist auch ein anderer Karakterzug hervorstechend, so, daß uns hier nur drei Formen übrig bleiben, worunter die eine mehr Abänderung, eine Variätät der andern zu seyn scheint.

Es ist über nichts mehr so viel gestritten worden, als über die Art und Weise, wie eine Entmischung des Blutes und der Säfte überhaupt möglich sey, ob sie möglich sey, wie weit sie gehn könne? Auf beiden Seiten ging man zu weit; wenn man dort behaupten hörte, es sey platterdings unmöglich, daß im Körper, so lange er lebe, eine Entmischung vor sich gehe, während andere völlige Fäulniß und Auflösung zugaben; ganz wunderbare Zersetzungen und Veränderungen annahmen, alle Krankheiten daraus ableiteten.

Die Zeit hat diese Streitigkeiten geschlichtet, und das dynamische und chemische Verhälniß, welches in unserm Körper obwaltet, näher zu bestimmen gesucht.

Daß Mischungsveränderungen statt finden, auffallend werden können, vermag man nicht zu leugnen; aber freilich ist es unmöglich, zu entscheiden, ob dergleichen erst Fol-

ge von der Lebenskraft der festen Theile, oder ob sie ursprünglich, in der Säftemasse selbst begründet sind.

Der Einfluß des einen Bestandtheils im Organismus auf den andern ist zu groß, um darüber in einzelnen Fällen entscheiden zu können. Aus dem Flüssigen formt sich das Feste; in flüssiger Gestalt muß alles in den Körper treten. Als Dunst, als tropfbare, als elastische Flüssigkeiten mischt sich alles dem Körper zu, und in seinen Kanälen wird es dann umher getrieben, ausgeschieden, umgewandelt. Wer vermag da zu entscheiden, wo die Kräfte jener Stoffe aufhören, auf diese zu wirken, überall Ursache und Wirkung von einander zu trennen?

Wir sehen mit einem Worte, daß das Blut entmischt wird, andere Beschaffenheit annimmt, einen gewissen Grad von dem annimmt, was wir Fäulniß nennen.

Wir sehen es an seiner Farbe, Consistenz;
wir nehmen es an seinem Geruche wahr;
wir überzeugen uns davon
durch die veränderte Beschaffenheit der daraus abgeschiedenen Säfte;
Mißfarbe der Haut, mancherlei rothe, blaue, violette, grüne Flecken;
Durchschwitzen des Blutes, Blutungen aus den mancherlei Höhlen des Körpers bei der mindesten Veranlassung,
geben dieses deutlich zu erkennen.

Daß solche Entmischungen mit einem hohen Grad von Kraftlosigkeit, von gesunkener Lebenskraft :c. verbunden seyn müssen, bedarf kaum einer Erwähnung.

Von den Einflüssen, die eine solche Veränderung der Säfte unmittelbar oder mittelbar erzeugen, sind uns sehr viele, jedoch nicht alle bekannt.

Zuerst gehören alle hierher, die den Körper in hohem Grade direkt schwächen.

Dann sehen wir diese Folge, wo mancherlei Stoffe im Körper zurückgehalten werden, die zur Ausscheidung bestimmt sind; z. B. Bleichsucht nach nicht erscheinenden Catamenien.

Ferner tragen dazu mancherlei Nahrungsmittel, thierische Gifte verschiedener Art, besondere, uns jedoch nicht bekannte Veränderungen und Eigenheiten der Atmosphäre bei.

Die letztern scheinen unmittelbar auf die Blut- und Säftemasse nach chemischen Gesetzen zu wirken.

Der Heilungsanzeigen, die wir bei solchen Entmischungen machen können, sind nur zwei der Hauptsache nach.

Entweder tritt hier die allgemeine reizend stärkende Heilmethode allein ein.

Oder wir verbinden damit auch die Reizmittel, von denen wir wissen, daß sie der vorhandenen Entmischung und Veränderung des Blutes am besten entgegen wirken; wir geben z. B. die sogenannten antiscorbutischen Vegetabilien, das Eisen in der Bleichsucht.

Zu den wenigen Hauptformen, in welchen wir diese Entmischungen antreffen, in so fern sie chronischer Art sind, gehört zuerst und ganz vornehmlich

der Scorbut,

den man wohl auch in Land- und Seescorbut abtheilt, was jedoch sehr unwesentlich ist, und auf die Behandlung so wenig Einfluß hat, als es in Absicht der nächsten Ursache zwischen beiden keine Verschiedenheit giebt.

Geringe Grade des Scorbuts, gleichsam örtliche Zeugen von ihm, findet man häufig, z. B. den Scorbut an dem Zahnfleisch, sie sind indessen wenig gefahrvoll für den ganzen Organismus, und zum Theil auch leicht zu heilen.

Desto gefährlicher ist dagegen ein hoher Grad dieses Uebels, über einen oder alle Theile des Organismus verbreitet.

Man nimmt immer zwei Perioden an, welche der Scorbut durchläuft.

Während der ersten sieht man, daß der Körper entkräftet und aufgedunsen;

der Geist muthlos;

die Haut trocken;

die Respiration gehemmt ist;

die Gliedmaßen steif, schmerzend sind;

das Zahnfleisch blutend, juckend, roth, schwammig, von den Zähnen los erscheint;

die daher auch locker, cariös sind;

den Athem übelriechend machen;

die Extremitäten zeigen Flecke, von mancherlei Farbe, bald an diesem, bald an jenem Orte;

das Fleisch daran ist häufig hart, besonders an den Fußmuskeln, wie denn auch die Füße meist geschwollen sind.

Die Verdauung ist dabei noch ziemlich gut, wenigstens die erste Anzeige davon, der Appetit.

In der zweiten Periode sind alle die vorigen Zufälle da, jedoch in höherm Grade.

Zu ihnen gesellen sich nun aber noch häßliche, blutende Geschwüre an den Extremitäten;

Blutflüsse aus diesen und jenen Höhlen;

Ohnmachten bei den leisesten Anstrengungen;

die Knochen zerbrechen bei der letztern;

die Lungen werfen Eiter aus;

ein fauliges Fieber macht endlich den Beschluß.

Auf Schiffen, an Seeküsten, in kalten, feuchten Klimaten, besonders Grönland, Lappland, Kamtschatka, und

den übrigen nordischen Ländern ist diese Krankheit endemisch, weil daselbst die — sie veranlassenden Ursachen endemisch sind.

Zu diesen gehört nämlich alles, was einen schlechten Nahrungssaft erzeugt, was den Körper nicht hinlänglich nährt, alles, was den Körper auffallend schwächt; Entziehung von Wärme, Mangel an Bewegung, mit einem Worte, alles, was das Faulfieber erzeugt *). Warum nun gerade diese Form, und nicht gerade ein Faulfieber entsteht, warum die Zersetzung, die Entmischung so langsame Fortschritte macht, ohngeachtet gerade dieselben Ursachen wirkten, welche das Faulfieber unter andern Umständen hervorgebracht haben würden, das kann nur in geringfügigen Nebenumständen zu suchen seyn, welche sich aber dem Beobachter entziehn.

Die geringern Grade, ja selbst schon ziemlich hohe, werden oft sehr schnell durch eine passendere Diät geheilt; ohne alle Arzneien. Schiffe, die lange auf der See umhergetrieben sind, die am Bord nichts, als scorbutische Kranke haben, sind jedoch am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf St. Helena, den Azoren, Canarien ꝛc. so glücklich, in wenig Tagen ihre Mannschaft wieder gesund zu sehen, wenn sie nur die Landluft athman, frisches Fleisch, statt des elenden gesalzenen, frische Vegetabilien, besonders die schärfern sogenannten antiscorbutischen genießen können.

Die Engländer wissen dieser Krankheit auf ihren Schiffen durch warme, wollene Jacken, durch ihr Sprossenbier, Sauerkraut, Reinlichkeit ꝛc. fast unter allen Himmelsstrichen, und auf den weitesten Seereisen vorzubeugen, wie Cook auf seinen letzten deutlich bewiesen hat. Rußlands

*) Faulfieber scheint, sagt Hildebrand, nur acuter Scorbut zu seyn. S. d. Schr. über d. Typhus. S. 14.

und Hollands Marine verliert vornehmlich Matrosen dadurch, daß sie wenig Rücksicht darauf nimmt. Die Expeditionen nach den Aleuten, welche das erstere macht, rafft erstaunlich viel hin.

Zu jenen reizenden scharfen Pflanzen gehört vornehmlich Meerrettig, Rettig, Löffelkraut, Senf, Sauerkraut, außerdem wirkt überhaupt frische, säuerliche, vegetabilische Nahrung vortheilhaft, vorzüglich wenn sie mit Wein, Gewürzen, kräftigen Bieren, Malztrank, verbunden wird.

Die Formel zum Malztrank ist:

R. Malth. hord. ℥vj.
Coq. c. Aq. font. per ½ hor.
dein add.
Semin. foenic. ℈iv.
Rad. liquir. ℥ij.
Stet in digest. per IV. hor. vase
clauso. Col. D.

Man läßt täglich 1 bis 4 Pfund trinken.

Was die Arzneien anbelangt, die im höherm Grade unumgänglich nothwendig sind, so gehört dahin vornehmlich, vorausgesetzt, daß nicht der Magen und der Darmkanal mit gastrischen Unreinigkeiten angefüllt ist, und also vorher die Anzeige zu einem Brechmittel, wohl gar zu einem Abführmittel eintritt, der Gebrauch der China, des Kalmus, der versüßten und nicht versüßten Mineralsäuren, und späterhin, wenn die dringendste Gefahr vorüber ist, noch ein anhaltender Gebrauch der bittern magenstärkenden Stoffe. Die China mit Kalmus in einem gesättigten heißen Infuso thut ungemein gute Dienste.

Vorzüglich erschwert wird die Heilung des Scorbuts oft dadurch, daß er

1) mit einem andern schon an sich bedenklichen Zustande komplizirt ist;

2) eine Menge örtlicher Zufälle zugegen sind, welche manchmal allein im Stande sind, den Organismus aufzureiben.

Eine Complikation mit einem andern Leiden muß natürlich auch die Heilungsanzeigen modifiziren. Im Durchschnitt können wir als Basis annehmen, daß jede Complikation nur in Bezug auf eine asthenische Krankheit gedacht werden kann. Das gefährlichste Uebel muß dann die wichtigsten ersten Anzeigen geben. Die Complikation mit Faulfieber ist der Sache nach gar keine; da der Scorbut selbst nur wie ein solches behandelt werden kann, und daher auch die nähere Bestimmung der empfohlnen Arzneien dort zu suchen ist.

Am gewöhnlichsten und am meisten kritisch ist die Complikation mit der Lustseuche.

Die Lustseuche selbst trägt wesentlich dazu bei, ihn zu erzeugen; besonders der zuweit getriebene Gebrauch des Merkurs.

Hier kann allerdings das Heer der Zufälle, die aus jener Quelle entspringen, so dringend seyn, wie die, die aus der letztern kommen; und man nicht immer sicher wissen kann, welche die dringendsten sind.

Im Durchschnitt muß der Scorbut zuerst geheilt werden. Der Kranke verträgt den Gebrauch des Merkurs so lange am wenigsten, und die Zufälle des erstern werden nur schlimmer während desselben.

Wo indessen die venerischen Geschwüre zu große Fortschritte machen würden, wenn man erst die Heilung des Scorbuts abwarten wollte; da kann man denn nicht anders, als man muß die Lustseuche behandeln, aber immer mit Mitteln, die auch dem Scorbut entgegen wirken.

Also mit Salpeter, noch besser mit Phosphorsäure; mit Merkurialmitteln, die am wenigsten aufs Zahnfleisch wirken, z. B. dem jetzt so empfohlnen rothen Quecksilberkalk; und in Verbindung mit China, Kalmus, Sabina, antiscorbutischer Diät, mit antiseptischen Kräuterbädern (siehe Faulfieber) rc.

Was die örtlichen, oft sehr gefährlichen Symptome anbelangt, die in den meisten Fällen eine sehr sorgfältige Berücksichtigung verdienen, so gehören hieher:

die Mundfäule.

Das Zahnfleisch ist nicht selten, wie es scheint, in eine weiße, schleimige Masse aufgelöst, Geschwüre sind an ihm, am Gaum, unter der Zunge, es fließt eine entsetzliche Menge Speichel heraus. Der Gestank ist oft unausstehlich. Die Zähne sind so wackelich, daß der Kranke auch gar nichts festes genießen kann.

Man behandelt diesen Zufall mit Gurgelwassern, zu deren Basis sich vornehmlich ein recht conzentrirtes Salbeidekokt am besten schickt.

Bei Armen langt schon dieses allenfalls hin, wenn man darin so viel Alaun auflöst, als sich darin auflösen will, und es mit etwas Rosenhonig versüßt.

Der Verfasser reicht der leichtern Bereitung wegen gern

R. Spir. Cochlear. ℔ß.
— lavend. ℥j.
Mell. Rosar ℥ß.
M. D. S. Zum Gurgeln.

Zur Abwechslung, zum Auspinseln der Geschwüre, dient denn auch alles, was gegen die Schwämmchen unter der Rubrik Faulfieber mitgetheilt ist.

Schmerzen, Geschwulst, Steifheit in den Gelenken, Knochen ꝛc. werden am ersten gelindert, wenn man warme Umschläge von Kalmus, von aromatischen Kräutern, von Kalkwasser mit Milch, von Seifenwasser mit Salmiak und dergleichen macht. Die Hb. Sabina und der Calamus aromaticus sind am meisten beliebt.

Uebermäßige Blutflüsse werden nach den Regeln behandelt, die bei den asthenischen Blutflüssen gegeben sind. Die stärksten zusammenziehendsten Mittel, die Mineralsäuren, Alaun, und dergleichen, sind hier vornehmlich angezeigt.

Durchfälle und erschöpfende Ausleerungen von anderer Art werden mit den Mitteln behandelt, die dagegen unter andern Rubriken empfohlen sind, oder empfohlen werden. Zusammenziehende, schleimige Mittel, Opium, Stärkenmehl, Salep, Katechusaft, Alaun, Kampescheholz, Tormentilla ꝛc. sind vornehmlich gegen den Durchfall anwendbar.

Blasen- und Senfpflaster sind in dieser Krankheit nicht anwendbar, weil sie leicht brandige Geschwüre zurück lassen.

Uebrigens vergleiche man noch im ersten Theile dieses Werks das, was über Faulfieber ist gesagt worden.

Mit dem Scorbut ganz identisch nach einigen, von ihm gänzlich verschieden nach andern, ist der

Morbus maculosus Werlhofii.

Dunker und Adair nennt sie haemorrhaea petechialis.

Das wesentlichste der Krankheit ist der Ausfluß von Blut aus zerfressenen Stellen im Munde, wobei denn noch Petechen auf der übrigen Körperfläche, und noch mehr oder

weniger Symptome da sind, die auch den Scorbut begleiten.

Wichmann, Vogel, Werlhof, leugnen die Idendität dieses Uebels und des Scorbuts. Sie führen namentlich dafür an, daß man dieses Uebel an Orten beobachte, wo gar kein Scorbut gefunden wird, z. B. auf dem Harz, in Regensburg ꝛc.

Man dürfte antworten, er zeige sich daselbst nur in dieser Form, und der Streit wäre geendigt.

Indessen was bedarf's eines solchen?

Die Verschiedenheit der Krankheiten beruht beim praktischen Arzte auf den Ursachen und auf der Behandlung. Beide lassen nichts wesentliches bemerken. Von beiden gilt, was bei dem Scorbut ist mitgetheilt worden. Für uns ist also Scorbut und diese Art desselben gleich; troß aller Spitzfindigkeiten der Diagnose, die, wie alles Gute, auch übertrieben werden kann.

Die zweite, oder, wie man will, die dritte hierhergehörige Krankheit endlich ist

die Bleichsucht.

Sie hat ihren Namen von der ganz eignen Blässe der Haut, die jedem beim ersten Blick auffällt, und wohl auch ins grüne, schmutziggelbe spielt.

Mit diesem Symptom sind denn fast eben so wesentlich verbunden

Herzklopfen und Kurzathmigkeit;

Muskelschwäche, Mattigkeit und Trägheit.

Sie äußern sich in Unlust zu allen Bewegungen, oder doch zu den meisten, und wahre Unfähigkeit zu denselben, mit

Ausnahme der einen oder der andern, die denn nicht selten gehörig benutzt, als ein diätetisches Genesungsmittel selbst angewendet werden kann. Manches bleichsüchtige Mädchen war nicht im Stande, einen weiten Spatziergang zu machen, dagegen vermochte es aber nicht allein einige Stunden zu tanzen, sondern fühlte sich dadurch selbst für einige Zeit darauf gestärkt.

Dabei sind ferner Aufgedunsenheit, Verdauungsschwäche, sonderbarer Appetit nach Erde, Steinen, Kohlen, rc. der doch schnell, wie er kam, vergeht, sind dann noch gemeiniglich damit vereinigt.

Das weibliche Geschlecht ist dieser Krankheit allein und vornehmlich zur Zeit der Mannbarkeit dann unterworfen, wenn das Monatliche gar nicht, oder in sehr geringer Menge zum Vorschein kommt, oder wieder ausbleibt, unterdrückt wird. Indessen ist nach Brandis der Zusammenhang zwischen diesen beiden Krankheiten nur zufällig, nicht wesentlich, und noch weniger läßt sich immer entscheiden, welche die Ursache der andern war.

Die nächste Ursache liegt in einem abgeänderten Verhältnisse der Blutmischung. Es scheint ein Mangel an Sauerstoff darin eingetreten zu seyn. Brandis sucht sie in einer erschöpften Lebenskraft, durch überschnelle Entwickelung des Organismus. Da sie aber nicht immer nur nach der Pubertät, und während derselben, sondern auch bei Wittwen beobachtet wird, so möchte dies wohl eine gelegentliche, oder begünstigende, aber nicht allgemeine, unmittelbare Ursache seyn.

Zu den entferntern Ursachen gehören alle den Körper schwächenden Einflüsse. Besonders

schlechte Nahrung;

traurige Gemüthsbewegungen, besonders auch Sehnsucht nach dem Geliebten, unbefriedigter Geschlechtstrieb (da-

her der Name Liebesfieber von mehrern Schriftstellern aufgenommen wurde).

Onanie ꝛc.

In Hinsicht der Prognose ist zu bemerken, daß leichte Grade dieser Krankheit ohne Gefahr statt finden, und durch schickliche Diät, Bäder, Bewegung, Landleben, Arbeitsamkeit, leicht geheilt werden können.

Höhere Grade dagegen gehen leicht in Wassersucht, in Lungensucht, verstopfte Eingeweide, und dergleichen über, und sind überdies schwierig zu heilen.

Was das letztere selbst anbetrifft, so kommt es wie bei allen Krankheiten auf Erforschung und Beseitigung der entferntern Ursachen, und dann noch besonders auf die Herstellung der gehörigen Blutmischung an.

Viel werden dazu schon mittelbarerweise alle die Mittel beitragen, durch welche wir die Verdauung verbessern; desgleichen wenn wir Nahrungsmittel genießen lassen, welche leicht verdaulich sind, und gute, milde Nahrungssäfte liefern; Fleisch, Wein, Bier, Eier, Gewürze, bekommen vornehmlich. Dabei Genuß von frischer Luft, Bewegung.

Das Hauptmittel bleibt aber immer das Eisen, in wie fern es nämlich dem Organismus den mangelnden Stoff zuzuführen scheint.

Brandis sagt geradezu in seiner Schrift über die Eisenmittel:

„Ich bin überzeugt, daß sie in dieser Krankheit die einzig wirksamen Arzneimittel sind, und daß man mit ihnen nicht früh genug anfangen kann.“

Er will, man soll sie allein geben, sich nicht durch die zusammenziehende Eigenschaft abschrecken lassen, oder gar deshalb Laxirmittel von Mittelsalzen ꝛc. anwenden.

Indessen muß man doch immer wohl dahin sehen, daß alle natürlichen Excretionen im Gange bleiben, daß es auch selbst gehörig verdaut werde.

Den einen Zweck erreicht man, wie den andern, oft allein schon dadurch, daß man eine Form wählt, welche vom Organismus am leichtesten assimilirt wird, unabgesehn darauf, ob sie gerade die meiste Masse von Eisen aufgelöst enthält.

Die eisenhaltigen Mineralwasser sagen daher im Durchschnitt am besten zu; besonders wenn sie an der Quelle getrunken, mit Baden vereint, durch alle diätetischen hier möglichen hülfreichen Nebenreize verstärkt werden können.

Wo dies nicht geschehen kann, oder nicht hinreicht, sucht man eine dem Organismus zusagende Mischung zu treffen. Oft müssen hier Versuche lehren, oft giebt der individuelle Zustand Aufschluß, oft wird während des Gebrauchs des Eisens jedes Nebenmittel dadurch unnöthig, daß der Organismus mit jedem Tage an Kraft gewinnt, und es besser verdaut.

In Fällen, wo auf den Gebrauch des Eisens die Leibesöffnung ausbleibt, verbindet man es, z. B. also mit Schwefel, mit Salmiak, mit Tartarus tartarisatus, und einem bittern Extrakt. Unzähligemal wird der Gebrauch der Kämpfschen Klystiere neben dem des Eisens herrlich bekommen, besonders da, wo offenbar Krämpfe, Infarkten, u. s. f. im Unterleibe sind.

Wo nur die Verdauung litt, paßt die Verbindung mit flüchtigen Reizmitteln, mit Gewürzen, mit Pommeranzen, bittern Extrakten, Opium, kohlenstoffhaltigen, kohlensauren, alkalinischen, absorbirenden Mitteln, je nachdem nun mehr Säure, mehr Schleim, mehr Krampf, und dergleichen hervorstechendes Symptom der Verdauungsschwäche ist.

Empfohlen findet man außer dem Eisen das Hallersche Sauer zu 10 bis 30 Tropfen aller 3 Stunden; um den Anfang zu machen. Wo große Verdauungsschwäche ist, wird man nie davon Gebrauch machen können.

Daß mit der Bleichsucht meistentheils Fehler der Menstruation verbunden sind, ist schon erinnert worden.

Man findet daher auch nicht selten hier alle die Mittel empfohlen, welche gegen mangelnde Reinigung oben erwähnt wurden.

Wo offenbar ein Zusammenhang beider Fehler hervorgeht, wo nur ein gleichzeitiges Zusammentreffen statt findet: da verdient auch unbeschadet jener Erinnerung von Brandis, daß oft die Bleichsucht nur in zufälligem Zusammenhange mit der mangelnden Menstruation stehe, auf die letztere Rücksicht genommen zu werden, zumal da die Verbindung der Aloe, des Schwefels, der stinkenden Asa, 2c. mit Eisen eben so leicht, als wirksam ist.

In solchen Fällen möchten außer den S. 37 u. ff. angegebenen Mitteln die Weikardschen Pillen aus

R. Aloës succotr. ℥j.
Limat. ferr. ℈ij.
Sulph. antim. Aur. ʒß.
Calomel. ℈j.
Ol. Sabin. gutt. XX.
Syr. sachar. q. s.
ut F. Pil. gr. ij.
Consp. P. cinnam. D. S.
Beim Schlafengehn zwei Stück.

Oder die Schäfersche Lattwerge von

R. Extr. flor. chamom.
— rad. gent. r. ana ℨjß.
(S. mass. pillul. polychr. Stahl. ℨij — ℨiij).
P. cort. Per. ℥ß.
Limat. mart. ℨj.
Elix. aperit. Claud. q. s.
ut F. l. a. Elect.
D. S. Täglich viermal einen Koffeelöffel.

angezeigt seyn.

Schäfer reicht vorher gern ein Brechmittel von Ipekakuanha.

In der That ist auch ein Brechmittel, oder der Gebrauch des Salmiaks mit bittern Extrakten, oft durchaus nöthig, um erst den Schleim wegzuschaffen, der im Magen angehäuft ist, und jede Assimilation verhindert. Eher sagen oft die wirksamsten Mittel nicht zu. In andern Fällen ist eine unbegreifliche Erzeugung von Säure da, wo denn, so wie von den noch etwa vorkommenden andern Verdauungsfehlern, die S. 463. gemachte Bemerkung gilt.

Die hier so sehr angezeigten Stahlbäder empfiehlt Brandis, so wie auch Klystiere von Driburger Wasser, und die Klystiere überhaupt bei hartnäckiger Verstopfung, mehr kühl, als warm zu geben. Anfangs die erstern zu 86, höchstens 88° Fahrnheit während 25 Minuten längstens gebraucht; späterhin nur zu 75 bis 78° (immer muß da wohl das Befinden vor und nach dem Bade entscheiden). Oedem der Füße soll von ihrem Gebrauch ja nicht abhalten.

Das letztere ist allerdings immer ein böses Zeichen. Die Krankheit droht nun leicht, wenn es noch nicht geschah, in Wassersucht überzugehn, und man muß dann daher das Eisen mit Wachholderbeerensaft, mit Stoffen, die das System der Harnwege stärker affiziren, verbinden. Vorzüglich empfiehlt

man die China mit kleinen Gaben von Weinsteinkrystallen. Dabei Friktionen der Füße, Wachstuch, Räucherungen von Mastix, Schnürstrümpfe, Einwickelungen ꝛc.

Im Ganzen ist die Bleichsucht im höhern Grade stets eine hartnäckige Krankheit, die Geduld von Seiten des Arztes und der Kranken verlangt, und wegen der stattfindenden Complikationen mit Hysterie, weißem Fluß, mangelnder Menstruation, Wassersucht, ꝛc. oft alle Bemühungen vereitelt, und langsam den Tod herbei führt.

Anhang,

enthaltend die in diesem Theile vorkommenden Arzneiformeln.

1.

Rec. Ess. Valer.

Liq. anod. m. H. ana ʒij.

M. D. S.

10, 20, 30 Tropfen auf Zucker oder in einem Löffel Wasser, Wein.

2.

R. Gumm. arab. ℥ij.

Camph. ʒß ʒj. Solut. in

Aq. font. calid. ℔ij.

adde

Syr. papav. alb. ℥ij.

D. S. Alle halbe oder ganze Stunde eine Tasse voll zu nehmen.

3.

R. Ol. amygd. dulc. ℥j.

Gumm. arab. q. s.

Camph. ʒß.

M. F. c.

Aq. ceras. nigr. ℥ix.
Emuls. cui add.
Syr. de alth. ℥j.

D. S. wie das vorige.

4.

R. Camph. gr. iij.
Irror. gtt. aliq. spir. vin.
Sach. alb. ℈iij.
M. F. p. Div. in iij part. aeq.

D. S. Täglich des Vormittags und des Abends, auch wohl am Nachmittag ein Stück in Haferschleim.

5.

R. Camph.
Amyl.
Sach. alb. ana ℈j.

M. F. c. q. s. Syr. alth. pil. No. 20.
Consp. p. cort. cinnam. D. S.
Täglich 1 bis 3 Stück nach Erforderniß.

6.

R. Acid. phosphor. vitr.
Cort. chin. opt. pulver.
Extr. cort. Cascarill. ana ℥β.
Limat. mart. n. rubig. ʒiij.
Camph. ʒj.

M. F. Pil. gr. j. Consp. P. Cinnam.

D. ad Vitr. S. Täglich 3mal, früh um 10 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends 10 Uhr, jedesmal 10 Stück.

7.

℞. Bolet. suaveol. pr. ℥ß.
Mell. crud. ℥j.
M. F. elect. D. S. Täglich viermal einen Theelöffel.

8.

℞. Bolet. suaveol. pr.
Sacch. lact. ℈XX. ana
M. F. p. Div. in XX part. aeq.
D. S. Täglich viermal ein Stück.

9.

℞. Opii pur. gr. ij — iij.
Sacchar. lact. ℈iij.
M. F. P. Div. in III part. aeq.
D. S. Abends ein Stück.

10.

℞. Herb. Hyosc.
— cicut. ana ʒiij.
Flor. Chamom. ℥j.
Inf. Aq. pluv. ebull. et
Coq. per aliq. mom. Tunc. filtr. et
in Colat. solv.
Extr. cicut. ʒj.
D. S. Als Tabaksſauce. (Den Gebrauch s. S. 73.)

11.

R. Fl. cicut.
Fol. Bellad.
Fl. Chamom.
— Lavend. ana q. I.
M. F. P. gr. D.
Species zu einem Brustkissen.

12.

R. Fol siccat. digit. purp. ʒj.
Inf. libr. ß aquae font.
Stent per quatuor hor. decanta
leniter vel cola et colat.
adde:
Aq. spirit. vel liquor. spirit. ℥j.
(ut aq. cinnam. spirit.)
D. S. Täglich zweimal einen großen Eßlöffel.

13 a.

R. Fol. digit. purp. rec. ℥iv.
Coq. ex font. aq. pur. ℔iß.
usque ad libr. j.
D.

13 b.

R. Huius decoct. ℥iß.
Aq. nucis mosch. ʒij.
M. F. Haustus D.
D. S. Aller zwei Stunden eine solche Dosis.

14.

R. Extr. digit. purp. gr. vj.
Aq. cinnam. s. v. ℥iß.
Aq. rubr. id. ℥ij .
M. D. S. Aller zwei Stunden einen Eßlöffel.

15.

R. Succ. inspiss. digit. purp.
Opii theb. ana ℈ß.
P. hb. digit. purp. q. s. ut F. l. a.
Pil. gr. j. Consp. p. cinnam.
D. S. Früh und Abends 1 — 2 Stück zu nehmen.

16.

R. Fol. digit. purp. ℥j.
Spir. vin. rect.
Aq. font. dest. ℥ij.
Dig. p. tr. dies Col.
D. S. Aller 3 Stunden 10—20—30 Tropfen.

17.

R. Rad. Polyg. amar. ℥iij.
Conc. et coqu. c.
Aq. font. ℔iij.
ad reman. dimid.
cui add.
Syr. hyssop.
— diacod. ana ℥j.
D. S. Binnen 3 Tagen, jeden Tag das Drittheil zu verbrauchen.

18.

R. Fl. sulph. ʒiij.
Elaeosach. anis. ℥j.
Phellandr. aquat. ℥ß.
M. F. P. D. S. Aller 3 Stunden 1 Kaffeelöffel.

19.

R. Semin. phellandr. gr. v.
Sach. lact.
Gumm. arab. ana ℈ß.
M. F. P. D. tal. Dos. XII. Täglich 3—4 Stück zu nehmen.

20.

R. Myrrh. elect. ʒiij.

Bals. peruv. v. Canad. ℨiß.
Extr. opii ℨß.
M. F. Pil. pond. gr. jj. Consp. p. liquir.
D. S.
Alle 2 Stunden 2 — 3 Stück.

21.

R. Myrrh. ℨj.
Solv. ter. in mort. c.
Aq. alexit. simpl. ℥viß
— — spirit. ℥j.
dein add.
Sal. absinth. ℨß.
— marth. gr. xij.
Syr. simpl. ℨij.
D. S. In 3 Portionen zu theilen, und eine des Morgens, eine des Nachmittags, um 5 Uhr, und eine bei Schlafengehen zu nehmen.

22.

R. Succ. alb.
Oliban.
Gumm. benz. ana ℨij.
— guajac.
Bals. tolut. ana ℨiß.
P. rosar. ℨj.
M. F. P. D. S. Räucherpulver.

23.

R. Sach. saturn. gr. j.
Succ. liquir. ℨj.

Aq. foen. ℥v.
M. solv. D. S.
Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

24.

R. Rd. Caryoph. ℥ij.
— liquir. ℥j.
Hb. veron.
— hed. terrestr. ana ℥iß.
Fl. Hyper.
— cent. min. ana ʒiij.
M. Conc. cont. F. Spec. D. S.

1 bis 2 Quentchen mit einem Nösel siedendem Wasser zu übergießen, in der Wärme eine Viertelstunde in einem wohlbedeckten Gefäße stehen zu lassen, den Thee tassenweise zu trinken, und jeder Tasse ein Theelöffelchen reinen, guten Honig zuzumischen.

25.

(Junkers Spec. pr. th.)

a.

R. Rd. Cichor.
— tarax. ana ℥j.
— liquir.
— polyp.
Hb. agrimon.
— adiant. alb. ana ℥ß.
— Virg. aur.
— pyrol. ana ʒij.
Sem. carv.
— foenic. ana ℥ß.

Cort. aurant. ʒiij.
M. Cont. conc. D.

b.

R. Rd. Cichor.
— tarax. ana ℥j.
— liquir.
— gramin.
Hb. veron.
Sem. carv. ana ℥ß.
Cort. aurant.
— cinnam. ana ʒij.
M. Conc. cont. D.

c.

R. Rd. ari
— pimpin. alb. ana ℥j.
Hb. veron.
Hb. hed. terrestr.
— sanic.
— pyrol. ana ℥ß.
M. Conc. cont. D.

26.

R. Hb. Tussil.
— pulmon.
— veron.
— hed. terrestr.
— rut. murar.
— hyssop. ana ℥ß.
Rd. glyzirrh.
— alth. ana ℥j.

Rd. caryoph. ℥ß.
— Irid. florent. ʒij.
Sem. anis. stellat.
— foenic. ana ʒj.
M. Conc. cort. D.

27.

(D. Clarus Schwindsuchtsthee.)

R. Rd. Cichor. ℔j.
Summit. Chaeref.
— millefol.
Hb. et Flor. arnic.
— tussilag.
— capillor. ven.
— Scord.
— veron.
— scabios.
M. Conc. D.

28.

℞. Merc. dulc. gr. ij.
P. Jalapp. gr. v.
— Rhei opt. ℈ß.
Sal. tart. tartar. ʒß.
M. F. P. Div. in III. part. aeq.
D. S. Aller 4 Stunden ein Stück.

29.

℞. Terr. pond. sal. ʒj.
Extr. nuc. jugl. ʒj.
Solv. in
Aq. cinnam. c. v. ℥j.
D. S. 10—20 Tropfen täglich viermal zu nehmen.

30.

℞. Sapon. venet. ʒij.
Ocul. cancr. ʒijß.
Aq. menth.
— foenic. ana ℥iij.
Syr. alth. ℥ß.
M. D. S. Aller 3 Stunden einen Kinderlöffel voll.

31.

℞. Ol. tart. per deliq. ʒj.
Extr. chamom.
— aurant. ana ℈jv.
Aq. menth. c. ℥iv.
— — spir. ℥j.
M. Solv. D. S.
Aller 3 Stunden einen Kaffeelöffel.

32.

℞. Tinct. mart. Klapr. ʒj.
Extr. nuc. jugl. ʒij.
Aq. menth. pip. ℥v.
Solv. D. S. Täglich 4 Kaffeelöffel.

33.

℞. Tart. vitriol. ℥ß.
Rad. rub. tinct.
Sacch. canar. ana ʒij.
M. F. P. D. S.
Täglich dreimal eine Messerspitze voll.

34.

R. Bals. nervin. ℥j.
Sal. volat. C. C. gr. xxx.
Solv. in
Ol. recent. oliv. ℥ij.
et add.
Ol. C. C. gtt. aliq.
D.

35.

R. Camph. gr. xxjv.
Ol. recent. ℥j.
M. int. D.

36 a.

R. Spir. meliss. p. j.
Ol. recent. p. jj.
M. D.
(S. über alle 3 S. 110.)

36 b.

R. Fl. Samb. man. iij.
Inf. ser. lact. fervid. q. s. per semihor.
Colat. libr. ij. adm.
Nitr. depur. ʒjß.
Roob Sambucc. ℥jß.
Syr. rad. quinq. rad. aper. ℥ij.
D. S. Aller 2 bis 3 Stunden eine Tasse voll.

37.

R. Nitr. pur. ʒj.
Succ. liquir. ʒjß.

Solv. in

Aq. Fl. Sambucc. ℥vj.

add.

Sulph. antim. ⊙r. tert. pr. gr. jx.

D. S. Wohlumgeschüttelt aller zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

38.

R. Farin. sem. lin. ℥j.

Opii pur. pr. ʒj.

M. F. p. D. jj. tal. Dos.

D. S. ein solch Päckel mit siedendem Wasser zu einem Umschlage einzurühren, und nach dem Aufquellen auf Kohlen so warm, als ertragen werden kann, aufzuschlagen.

39.

R. Nitr. crystall. ʒj.

Crystall. tart. ℥β.

Sal. ammon. ʒij.

M. F. P. D.

Aller 4 Stunden 1 Theelöffel.

40.

R. Hb. nicot.

— major.

Fl. Lavend.

Sach. alb. ana ʒj.

M. F. P. D.

Schnupftabak. (s. S. 125.)

41.

Rec. Solut. mart. mur. ℥j.

D. S. Täglich dreimal 50 Tropfen in einem Glas Wein.

42.

℞. Extr. acon. gr. j — ij.
Sacch. alb. ℈jß.
M. F. P. D. S.
Ein Stück auf einmal.

43.

℞. Extr. acon. ʒß—ʒj.
Solv. in
Spir. Minder. ℥iij.
add.
Liq. C. C. succ. ʒj.
D. S. Aller vier Stunden 25—30 Tropfen.

44.

℞. Stipit. et folior. Rhodod. Chrysanth. ʒij.
Inf.
Aq. font. ℥viiij.
Stent in digest. in vase bene clauso per horas viginti quat. ad ebullit. et reman. ℥iij. usq. Col.
D. S. Früh Morgens eine halbe Theetasse.

45.

℞. Fol. flamm. jov. sicc. ʒij.
Conc. et inf.
Aq. ferv. q. p.
Stent per quadrant. hor. Vase claus. Dein coq. ad reman.
Colat. ℔j.
Add.
Syr. comm. q. s. ad gust.
D. S. Täglich 2—4 kleine Biergläser voll zu nehmen.

46.

R. Rad. sassaparill.
Stipit. dulcam. ana ℥iij.
Cort. mezer.
Rd. liquir. ana ʒj.
M. Conc, D. S.

4 gehäufte Eßlöffel mit 2 Pfund Wasser auf die Hälfte eingekocht und davon täglich einige Gläser genommen.

47.

℞. Merc. viv. puriss. ʒj.
Acid. nitr. fort. ʒiß.
Solv. D. S.

Täglich dreimal 1 Tropfen in zwei Eßlöffel Zimmtwasser zu nehmen.

48.

℞. Empl. diaphoret. Mynsicht. ℥iij.
— d. Hyosc. ʒj.
Malax.
Spirit. Minder.
D. S. Auf einmal aufzustreichen.

49.

℞. Pic. alb. ℥ß.
Camph. ʒj.
Opii pur. ʒß.
Ol. petr. alb. q. s.
M. F. Empl.
D. (s. S. 139.)

50.

R. Camph. ℈j.

Solv. in
Ol. tereb. ʒij.
adm.
Sal. C. C. gr. xv.
P. cumin. rom. ʒij.
Ungu. nerv. disp. Ed. ℥ß.
Sapon. nigr. ʒj.
D. S. Auf Leder zu streichen und auf die Lenden zu legen.

51.

R. Ol. tereb. ʒij.
Mell. crud. ℥j.
M. int. D. S.
Früh und Abends einen kleinen Löffel voll.

52.

R. Empl. diaphor. myns. p. ʒij.
— d. Hyosc. p. j.
Malax. Spir. Mind.
D. S. (s. S. 151.)

53.

R. Ungt. neapol. p. j.
— Camphor. alb. p. iij.
M. D.

54.

Rec. Sapon. amygd. ʒjj.
Gumm. guajac. ℥j.
M. F. Pil. gr. jj. Consp. p. lycop.
D. S. Früh und Abends 10 bis 15 Stück.

55.

(Portlands Gichtpulver.)

Rec. Rad. gent.
— rhapont.
— aristol. rot.
Fol. Chamadr.
— Chamaept.
Summit. cent. min. ana q. l.
M. F. P. D.

55.

a.

R. Calc. viv. P. jjj.
Sal. ammon. P. jj.
Sulph. P. j.
His invicem mixtis repleatur pro parte dimidia retorta vitr. et igne arenae paul. fortiori administrato instituatur destillatio.

b.

R. Liquoris ex hac mixtione destillat. P. j.
Spirit. vin. rectificatiss. P. jjj.
M. D. S.
30 — 40 Tropfen.

56.

R. Extr. nuc. vom. ℈jß.
Mucil. gumm. arab. ℥ß.
Aq. font. ℥vj.
Syr. d. alth. ℥j.
M. Solv. D. S.
Aller 2 Stunden 2 Eßlöffel.

57.

R. Fl. arnic. ℥ij.
Inf. aq. ebull. ℥iv.
et solut. add.
Aq. cinnam. s. v.
in qua Solv.
Gumm. arab. ℥iij.
Sal. ammon. dep. ʒj.
Extr. nuc. vom ʒß.
D. S. Aller 2 Stunden einen Eßlöffel.

58.

R. P. Ipecac.
Opii opt. gr. vj.
Merc. dulc.
Sulph. antim. ⊙r. 3t. pr. ana gr. xii.
Conch. ppt. ℈vj.
M. F. P. Div. in xii Dos. aeq. D. S.
Aller 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

59.

R. Fl. Sulph.
Gumm. arab ana ʒj.
Sach. alb. ʒij.
Ol. d. Cedr. gtt. xx.
M. F. P. D. S.
Aller 3 Stunden einen Theelöffel.

60.

R. P. rhei opt.
— cort. peruv. opt.
Lapid. Cancr. ana ʒß.

Opii pur. gr. v.
Sach. albiss. ʒij.
M. F. P. D. S.
Aller 3 Stunden ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen.

61.

℞. Gumm. ammon. ʒij.
Sapon. antimon. ʒj.
P. rhei opt. ℈iv.
Extr. tarax. q. s.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. liq.
D. S. Täglich viermal 6 bis 10 Stück.

62.

R. Tart. tartar.
Elaeosach. menth. ana ℥ß.
P. rhei opt. ʒij.
Flav. Cort. Aurant. ℈iv.
M. F. P. D. S. Täglich dreimal einen Kaffeelöffel.

63.

R. Magn. Edimburg.
Elaeosach. chamom.
Mucil. gumm. arab. ana ʒj.
M. F. Pil. gr. ij. D. S.
4 bis 5 Stück auf einmal.

64.

R. Magn. Edimb. ʒij.
Sach. canar. ʒiij.
Gumm. arab. ʒiß.
Opii puriss. gr. v.
M. F. P. D. S.
Zwei Kaffeelöffel in einer Tasse Fliederthee.

65.

℞. Rad. Valer. sylv.
Fol. ☉r.
Summit. millefol. ana ℥ij.
Sem. foenic.
Fl. chamom. ana ʒiiß.
Fl. Salv.
— Cass. ana ʒß.
M. Conc. cont. D. S.
3 Eßlöffel mit 3 Tassen siedendem Wasser zu übergießen, in einem bedeckten Topf recht ziehn zu lassen, und 3mal eine kleine Tasse auf einmal kalt zu trinken.

66.

(Whytts Elixier.)

℞. P. cort. peruv. opt. ℥iv.
Rad. gent. r.
Flav. cort. Aur. ana ℥ß.
Spir. vin. gall. ℔iv.
Digere per sex dies in Baln. aren.
D.

67.

℞. Ess. Castor. ʒj.
Napht vitr. ʒij.
Laud. liq. S. ʒß.
M. D. S. 15 bis 20 Tropfen in Wein.

68.

R. Gumm. as. foetid.
Extr. valer. Min. ana ʒij.

Opii gr. vi.
Ol. cajep. gtt. xii.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. p. cinnam.
D. S. Früh und Abends 12 Stück.

69.

R. Myrrh opt.
Gumm. galb. ana ℥iß.
Castor. gr. xv.
As. foet. ℈ß.
M. F. Pil. gr. ij. q. s.
Bals. peruv.
Consp. p. cinnam.
D. S. Täglich dreimal 8 bis 10 Stück.

69. b.

R. As. foet. ℥iij.
Extr. tarax.
— fl. chamom.
— millef. ana ℥ß.
Sal. volat. succ. gr. xxx.
M. F. Pil. gr. ij.
D. S. 14 bis 20 Stück beim Schlafengehn.

70.

R. Gumm. galb.
As. foet.
Myrrh. ana ℥j.
Castor.
Camph.
Sal. volat. succ. ana ℈ß.
Vitr. mart. fact. ℈ij.

Ol. succ. gutt. iv.
Bals. peruv. q. s. ut
F. Pil. gr. j. consp. P. fl. Cass.
D. S. Täglich zweimal 20 Stück.

71.

℞. Camph. ʒß.
Sach. canar.
Mucil. gumm. arab. ana ʒj.
his invicem in mortario
vitr. tritis
add.
Acet. vin. calid. ℥ß.
Aq. fl. sambucc. ℥vj.
Syr. fl. papav. alb. ℥j.
M. D. S. Alle Stunden umgeschüttelt 1 Eßlöffel.

72.

R. Pulv. tamarind. ʒvj.
Sal. polychr. ʒij.
Bulliant in sufficiente quantitate
aquae comm. per dimid. hor.
quadr. sub fine coct.
add.
Fol. senn. s. st. ʒiij.
Flor. sambucc. ʒij.
In colat. ℥vj.
Solv.
Mann. elect. ℥ij.
D. S. Auf einmal oder getheilt binnen einer
Stunde zu nehmen.

73.

R. Camph. ℈ij.
Gumm. arab. ʒij.
Syr. diacod. ℥j.
Aq. destill. fl. samb. ℥iv.
M. D. S. (f. S. 262.)

74.

R. Pulv. hb. digit. purp. gr. iij.
— Zingib. gr. xxiv.
Sach. alb. ℈ij.
M. D. S. Früh, Mittags und Abends 1 Stück.

75.

R. Fol. digit. purp. sicc. ʒj.
Inf.
Aq. ebull. ℥viij.
Digere leni calore per jv. hor.
Colat. add.
Spirit. vin. rect. ℥j.
D. S. Früh und Abends 2 Eßlöffel.

76.

a.

R. Hb. digit. purp. ʒj.
Coq. c.
Aq. font. ℔jß.
Colat. ℥viij.
add.
Spir. vin. rectif. ℥ß.
M. et serva.

b.

R. Hujus decoct. ℥j.
Aq. menth.
— petros. ana ℥ij.
Syr. d. alth. ℥iij.
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

77.

℞. P. Ipecac. ℈j—ʒjß.
Tart. emet. gr. ij.
Oxymell. scill. ℥j.
Aq. commun. ℥ij.
M. D. S. Aller Viertelstunden einen Eßlöffel.

78.

℞. Merc. viv. puriss. ʒß.
Solv. in
Spir. nitr. acid. ʒiß.
D. S. 1 bis 4 Tropfen in 2 Eßlöffeln destillirtem Wasser.

79.

℞. Turbeth. miner. gr. ij—iv.
Camph. Spir. vin. irror. gr. iv.
Sachar. canar. ℈j.
M. F. P. D. S. Früh und Abends ein Stück.

80.

R. P. Scarab. majal. No. VIII.
Theriac. androm. ℥ß.
Sal. C. C. ʒij.
Camph. ℈j.
Spir. Mind. ℥viij.
M. D. S. einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

81.

R. Tart. emet. gr. xii.
Sapon. venet.
Gumm. ammon.
— galb.
Fell. taur. insp.
P. Rhei opt. ana ʒi.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. lycop.
D. S. Täglich dreimal 15 Stück.

82.

R. Tart. emet. gr. i—ij.
Spir. Minder. ℥ß.
Fell. taur. insp. ʒiß.
Aq. comm. ℥iij.
M. Solv. D. S. Täglich 4 bis 6mal 2 Eßlöffel.

83.

R. Calom. opt.
Sulph. antim. ⊙rat. 3t. pr. ana gr. j.
P. Cicut. gr. viij.
M. F. P. D. S.
Früh und Abends ein solch Stück.

84.

R. Spir. Lavend.
— flor. lil.
— limat. mart.
— Sal. Xci ana ʒj.
Liq. anod. m. H. ʒß.
M. D S. Etwas davon auf die Hände zu gießen, und des Tages einigemale vor die Augen zu halten.

85.

R. Tart. emet. gr. vi.
Extr. Arn. ℥ij.
Aq. Chamom. ℥vi.
Syrup. d. Galb. ℥j.
M. D. S. Aller 4 bis 5 Stunden einen Eßlöffel.

86.

R. Merc. dulc. r. ppt. ℈ij.
Camph.
Resin. guaiac.
Sach. cand. ℈ij.
P. cort. peruv.
— rad. helleb. ana gr. x.
Ol. cajep. gutt. v.
M. F. P. Subtiliss. Div. in xx Part. aeq.
D. S. Täglich ein Stück zu verbrauchen.

87.

R. Merc. viv. ʒj.
Sach. canar. ʒiij.
Pulv. lilior. alb.
— rad. Valer. ana ʒj.
M. D.

88.

R. Merc. dulc. r. ppt. gr. x.
Camph.
Resin. guaiac. ana gr. v.
Sach. canar. ʒi[illegible].
M Terant. opt. add.
P. Peruv. opt. et subtiliss. ℈j.
Div. in xx Part. aeq.
D. S. täglich ein Stück zu verbrauchen.

89.

R. Laud. liq. S. ℈j.
Naphth. vitr. ʒß.
M. D. S. Aller 2 Stunden 10—20 Tropfen.

90.

R. Cupr. ammon. gr. xvj.
Mic. pan. ℈jv.
Spir. sal. xci q. s.
ut F. Pil. No. xxii.
D. S. Abends 1 Stück, späterhin 2, und früh eins.

91.

R. Visc. querc. ℥jß.
Rd. liq. ʒß.
Ras. cort. lign. sassafr. gr. xv.
M. conc. cont. Coq. in
Aq. comm. ℔jjj
Col. D. (s. S 330.)

92. a.

R. Rd. valer. ʒß.
Magn. alb.
Sal. ammon. ana gr. jjj.
Ol. cajep. gtt. jj.

b.

R. Rd. Valer. ʒß.
Fol. aurant. ℈j.
Sal. ammon. ana gr. jj.
Ol. cajep. gtt. jv.
M. F. P. D. (s. S. 330.)

93. a.

R. Sal. tart. depur. ʒiij.
Solv. in
Aq. flor. Chamom.
— Cinam. ana ℥iij.
Syr. papav. alb. ℥j.
M. Solv. D. S.

Alle halbe bis ganze Stunden abwechselnd mit dem folgenden einen Eßlöffel.

b.

R. Tinct. opii q. l.
D. S. Eben so 5 bis 15 Tropfen.

94.

R. Ess. Aurant.
— millefol. ana ℥j.
Laud. Liq. S. ʒß.
Spir. Nitr. dulc. ʒj.
M. D. S.

eine Stunde vor der Mahlzeit 30 bis 50 Tropfen mit Thee oder Fleischbrühe zu nehmen.

95.

Todens Digestivpulver bei Magenkrampf (s. S. 95.)

R. Magn. alb. ʒj.
Quass. pulv. gr. v.
M. D. S. Früh und Abends 1 Stück.

96.

R. Rad. Ipecac. gr. iv.
Sach. alb.
Sem. foenic. ana ℥ß.
M. F. P. D. S.
Aller 2 Stunden ein Theelöffelchen.

97.

R. Liq. C. C. succ.
Elix. pector. Dan. ana P. ij.
Laud. Liq. S.
Vin. antim. H. p. j.
M. D. S. Alle 2 Stunden 20 bis 40 Tropfen.

98.

R. Vin. antim. ʒij.
Extr. hyosc. gr. x.
M. Solv. D. S.
Von Zeit zu Zeit 3 bis 10 Tropfen, so, daß ein einjähriges Kind täglich 2 Gran bekömmt.

99.

R. Tart. emet. ℈j.
Tinct. Canthar. ʒj.
Aq. comm. ℥ij.
M. D.

b.

R. Tart. emet. P. ijß.
Pingued. vacc. P. viii.
M. int. D. S.
eine Bohne groß 10 bis 12 Tage lang in der Magengegend einzureiben.

100.

(Voglers Kurart des Keichhustens.)

a.

R. Sach. canar. ʒiij.
Amyl. ʒj.
Acid. tart. essent. r. p. gr. iv.
Rad. Ipecac.
Opii pur. elect. ana gr. ij.
M. F. P.

b.

R. Sach. lact. opt. ℥ij.
Amyl. opt.
Gumm. arab. ana ʒj.
Rad. Ipecac.
Opii pur. ana gr. ij.
M. F. P.

c.

R. Sach. alb. ℥iiß.
Amyl. opt. ʒj.
Magn. Nitr. opt. ʒß.
Rad. Ipecac.
Opii pur. ana gr. ij.
M. F. P.
(s. S. 365.)

101.

a.

R. Ol. oliv. alb. rec. ℥iij.
Spir. vitr. acid. gutt. XII.
Syr. papav. errat. ℥iij.
M. D. S.

Aller 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel bis einen halben Eßlöffel gut umgeschüttelt.

b.

R. Aq. comm. puriss. ℥IV.
Nitr. pur. ʒj.
Syr. diacod.; rub. id. vel oxym. scill. ℥ß.
M. D. S.

Alle 2 bis 3 Stunden einen halben und einen Eßlöffel voll.

102.

R. Kerm. miner. gr. ij.
P. rad. liquir. ℈ij.
Opii pur. gr. j.
M. F. P. Div. in v Part. aeq.
D. S. Aller 3 bis 4 Stunden Erwachsenen ein Stück, und Kindern davon den achten bis vierten Theil.

103.

R. Flor. Arnic. ʒj.
Magn. Ed. ʒiij.
M. F. P. Div. in VI Part. aeq.
D. S. Anfangs zwei, später 3 bis 4 Stück täglich.

104.

R. Pomor. Colocynth. ℥iß.
Sem. anis. ʒij.
Spir. vin. gall. ℥xx.
Dig. etc.
bereitet, und zu 10 und mehr Tropfen in steigender Gabe gereicht.

105.

R. Bals. peruv. ℈ij.
M. ope
Vitell. avor. q. s. c.
Decoct. cort. peruv. ℥iiß.
Sach. alb. ʒß.
Tinct. opii gr. x.
— Canthar. ʒj.
M. F. Haust. D. S.
Täglich zweimal zu nehmen.

106.

R. Sal. tart. ʒvj.
Sapon. venet. ℥j.
Dissolv. in
Aq. tepid. ℥x.
Adm. dein
Ol. tereb. ℥iß.
Spir. Iunip. ℥j.
Ol. Cajep. ʒij.
M. F. Linim.
D.

107.

R. Sapon. ven. ℥iv.
Solv. in suffic. quant.
Aq. comm. fervid.
adm. exact.
Fell. taur. rec. ℥iij.
adde et iterum adm.
exact.
Ol. succ.
— petr. ana ʒiß.
— menth.
Camph. ana ʒj.
D.

108.

R. Ol. hyosc. coct. ℥β.
Gumm. arab. ʒvi.
Syr. alth. ℥j.
M. int. et aff. sens.
Aq. ceras. nigr. ℥vi.
M. D. S. Aller Stunden einen Eßlöffel.

109.

R. Extr. lign. campech. ℥v.
Sal. essent. ♀r. ℨj.
Aq. ceras. n. ℥vi.
Syr. rub. id. ℥vi.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel.

110.

R. Aloës succotr.
Sapon. venet.
Flor. ♃hur. ana ℨij.
M. F. Pil. gr. ij. c. q. s.
Elix. propr.
Consp. fl. sulph.
D. S. Täglich zweimal 5 bis 10 Stück zu nehmen.

111.

R. Mass. Pilul. Ruf. gr. iv.
Calomel. opt. gr. j.
M. D. S. Früh und Abends eine solche Dosis.

112.

R. Gumm. ammon. ℨij.
Aloës succotr.
Limat. mart. ana ℨj.
Syr. bals. q. s. ut F. Pil.
Pond. gr. iij. Consp. P. lycop.
D. S. Abends 2 bis 4, und Morgens 2 Stück.

113.

R. Aq. menth. pip. ℥ij.
Tinct. cinnam. ℥j.

Alum. crud. ℈j.
Syr. diacod. ℥j.
M. Solv. D. S. Anfangs aller Stunden einen Eßlöffel, und dann aller 2 Stunden 3 Eßlöffel.

114.

R. Aq. menth.
— meliss. ana ℥iij.
Tinct. cinnam. ℥β.
Lapid. haemat. ℈ij.
Syr. meliss. ʒj.
M. D. S. Alle Viertelstunden 3 Eßlöffel.

115.

R. Tinct. cinnam.
Acid. Haller. ana ℥β.
Laud. liq. S. ʒj.
M. D. S. Aller 2 Stunden 20 bis 25 Tropfen.

116.

R. Elix. acid. Hall. ℥β.
Ess. Castor. ʒij.
Laud. liq. S. ʒj.
M. D. S. Aller 2 Stunden 20 bis 25 Tropfen.

117.

R. Gumm. as. foet.
— galb.
Extr. myrrh. aquos. ana ʒij.
Vitr. mart. ʒj.
Ess. C. Aurant. q. s.
ut. f. pil. gr. ij.
Consp. P. lycop.
D. S. Täglich 2 bis 3mal 12 bis 20 Stück.

118.

R. Aloës opt.
Myrrh. elect.
Croc.
Flor. sulph. ana ʒß.
Fellis inspiss. q. s.
M. f. pil pond. gr. j.
Täglich 10 bis 20 Stück auf einmal.

119.

R. Mass. pil. balsam. ℈j.
Extr. aquos. hellebor. nigr.
— vin. lib cent. min. ana gr. v.
M. F. Pil. gr. j Consp.
D. S. 20 Stück auf einmal.

120.

R. Flor. sulph.
Gumm. myrrh.
Aloës ana gr. iv.
Elaeosach. citr. ℈j.
M. F. P. D. tales Dos No. XII. S.
Früh und Abends ein Stück.

121.

R. Rad. Iunip.
— bardan.
— liquir. ana ℥ß.
Hb. trif. fibr. ℥j.
M. Conc. D. S. Als Trank

122.

R. Malth. hord. ℥vj.
Coq. c. Aq. font. per ¼ hor.
dein add.
Semin. foenic. ℈iv.
Rad. liquir. ʒij.
Stet in digest. per IV. hor. vase
clauso. Col. D.
Man läßt täglich 1 bis 4 Pfund trinken.

123.

R. Spir. Cochlear. ℔ß.
— lavend. ℥j.
Mell. Rosar ℥ß.
M. D. S. Zum Gurgeln.

124.

R. Aloës succotr. ʒj.
Limat. ferr. ℈ij.
Sulph. antim. Aur. ʒß.
Calomel. ℈j.
Ol. Sabin. gutt. XX.
Syr. sachar. q. s.
ut F. Pil. gr. ij.
Consp. P. cinnam. D. S.
Beim Schlafengehn zwei Stück.

125.

R. Extr. flor. chamom.
— rad. gent. r. ana ℥j ß.
(S. mass. pillul. polychr. Stahl. ʒij – ʒiij).
P. cort. Per. ℥ß.
Limat. mart. ʒj.
Elix. aperit. Claud. q. s.
ut F. l. a. Elect.
D. S. Täglich viermal einen Koffeelöffel.









